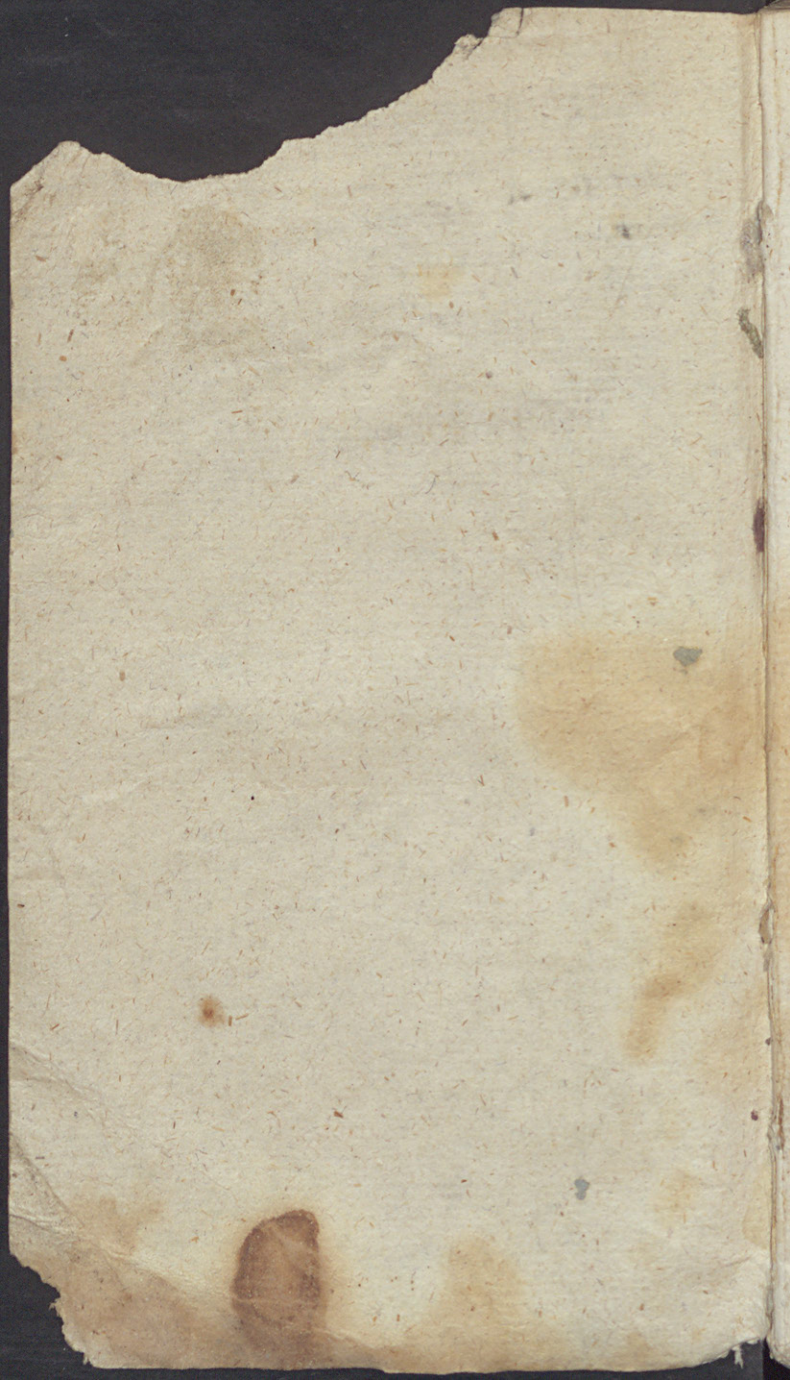


757342

h-kin

M A



Politifch-kün

# MANCH HERMAEON

von

den Reformen Kayfer Iosephs überhaupt

vorzüglich in Ungarn,

mit

## nützlichen Winken

zur

Richtung der Gefinnungen des Adels der Geiftlichkeit

und des Volks auf den nächft bevorstehenden

Reichstag in Ungarn.

---

Opinionum commenta - delet dies ---

naturae iudicia confirmat.

*Cicero.*

---

Gedruckt mit Wörbözifchen Schriften.



---

## *Vorreden.*

### *Erste Vorrede, über den Titel des Buchs.*

---

**U**m den Titel zu meinem Buch war ich auf keine Art verlegen. Andere Schriftsteller und Autoren, haben so manche schlaflose Nacht, über dem Sinnen nach einem geschmackvollen Titel zugebracht. Mir bot sich in einem Augenblicke eine unübersehbare Menge von Taufnamen der Bücher an. — Politische Schwadronerien — Beleuchtung einiger Abtheilungen des ungarischen Staatsrechts — Raifonnement eines Weltbürgers über Ungarn — Enthüllung der ungarischen Staatsverfassung — Summarische Nachrichten von den Begebenheiten des letzten Jahrzehnds in Ungarn —

wohlgemeinte Winke für die Landstände auf den nächst bevorstehenden Reichstag in Ungarn — Etwas über den Katholizismus, Protestantismus, Jesuitismus — (wenns nicht so sehr abgedroschen wäre) — jeder dieser Titel hätte zu meinem Buch mehr oder weniger gepasst. Nie war die Ueberzeugung, das es leichter sey, zwölftausend Titel zu finden, als ein Buch zu schreiben, so lebhaft, wie jetzt, bei mir. — Weil es aber irgendwo heisst: wehe dem Mann in unserm Zeitalter, dessen Buch nicht durch den Titel auffällt: so kam ich denn darauf, mein Buch „*manch Hermion*“, ganz in der hermetischen Sprache der Mysterien, zu taufen, und das um desto mehr, weil der Name dem Inhalt meiner Schrift wirklich entspricht. „Die Griechen, heisst es irgendwo, nannten alles *Hermia*, was sie, so — beiher — ungesucht auf dem Wege fanden; theils, weil Hermes ihnen der Gott der Wege war, theils, weil sie dem Hermes überhaupt, einen jeden glücklichen Zufall zu verdanken pflegten.“

*Vorrede*

*Zweyte Vorrede*

*über die Entstehungsart des Buchs.*

---

Die Entstehung meines Buchs verdanke ich, nebst meinen Reisen durch das Königreich, griechisch dem Gott Hermes, ein paar Zufällen, über welche die ersten und letzten Seiten meines Buches, einen nicht undeutlichen Aufschluss geben. Auf meine Reisen, die ich bald in Geschäften, bald aus Vergnügen unternommen habe, nahm ich mit, ein paar gesunde Augen zu sehen, offene Ohren zu hören, Beobachtungsgabe, Erweiterungstrieb, so viel ich habe, und Hang, Freundschaften zu suchen, ich kann sagen, auch zu finden, vielleicht mehr als ich sollte. Wer dies hat und zu gebrauchen weiß, der kauft und sammlt politische und moralische Erscheinungen, ohne Mühe und Verdacht. Also leicht — wie beiher auf dem Wege — wie mans einigen Anachronismen ansehen kann — sind die Materialien gesamlet worden. — Schwerer ward es mir, sie, in eine gewisse Form geordnet, zur Welt zu bringen.

gen. Ich empfand für das Vergnügen des Sammlens doppelt heftige Geburtsschmerzen.

*Dritte Vorrede*  
*über mein werthes Selbst.*

---

Diefes könnte gleichgültig scheinen. Es ist aber nicht. Man sieht es gerne — wenn der Verfasser, der namenlos erscheint, wenigstens eine Klaue seines Ichs — hinstreckt. Nach dieser Klaue sucht man ihn dann zu erkennen. — Ich zeige dir die meinige, Leser! Versuchs ob ich dir nach derselben so kennbar seyn kann, als ich wünsche. Mein Symbol ist: Gott, König, Volk! — Den ersten fürchte ich, den zweyten ehre ich, das dritte hab ich lieb — so lieb, daß ich mich bloß aus Liebe zu demselben entschloß, einen Schritt zu thun, der tausenderley Urtheile und strenge Untersuchungen nach sich ziehen kann. — Schwer entschloß ich mich zu demselben, noch schwerer that ich ihn. — Ist jeder, der den Beruf zur Schriftstellerey fühlt und  
be-

befolgt, beim Ueberdenken der Folgen, welche sie für ihn und das Ganze haben kann, so gewissenhaft als ich: so ists mir unerklärbar, wie man Bücher aller Art zu Dutzenden, so — als wärs Töpfe machen — schreiben kann. Ich betheure, bei dem, was mir vor allen andern heilig ist, also bei Gott, dem König und dem Volk, dafs ich, bei dem lebhaftesten Gefühle dessen, was ich dem Vaterlande und mir selbst schuldig bin, nach und ohne Formularen, das Moralische in meinem Entschlusse geprüft habe. So gieng eine Zeit hin — mit Federschneiden und Federzerstampfen. Endlich ward die Vorstellung: die Obrigkeit, den König ehren, und für das Volk sprechen, sey eine heilige, über alle Kollisionen erhabene, Pflicht, in mir so mächtig, dafs ich ihrem Drang folgte und schrieb nefanda.

*Vierte Vorrede.**über meine Absichten und Erwartungen.*

Meine Absicht ist, auf den Strauch zu schlagen. — Daher hie und da — ich läugne es nicht — die Stimme der Leiden-

denenschaft. Enthusiasm gegen Enthusiasm, dachte ich — wenn die Menschen die Stimme der Vernunft nicht hören — Lasse ich jedem sein *pectus*, so lasse er mir auch meines. — Ob ich meine Absicht erreichen werde, das steht zu erwarten. Man sollte glauben, dafs ein Buch, mit einem hermetischen Titel an der Stirne; mit einem Drittheil auffallender Noten; mit vier Vorreden bei der ersten Auflage; über einige Theile der Staatsverfassung eines Reiches, das grötentheils *ad terram incognitam* gehört; über die meisten Riesenschritte eines gekrönten Reformators; über Kollisionen zwischen Protestantismus und Jesuitismus; in einer Zeit der Gährung, kurz vor einem Reichstag, der unter die merkwürdigsten gehören soll — herausgegeben, Reiz genug für die Aufmerksamkeit des Publikums enthält und auf keine Art verlegene Buchhändlerwaare bleiben kann. —

den 15. März 1790.

---

## Lieber, theurer Freund!

**L**etzt lebe ich in meiner traurigen Lage ohngefähr so, wie der zum lebenslänglichen Arrest verurtheilte Missethäter. Da er keine Hofnung haben kann, diesseits des Grabes sein betrübtes Loos abzuändern, bequemet er sich zur Duldsamkeit, und bringet es in der Tugend der Ausharrung oft sehr hoch. Nicht ganz, aber einigermaassen doch auf diese Art, suche ich meinen Kummer, ach! sie kennen ja den namenlosen Kummer, der ohnlängst meine Lebenskraft zerdrücken wollte, zu ertragen.

Leiden ohne Thätigkeit, ohne die Mittel zu suchen und anzuwenden, welche die Leiden bald erleichtern, bald entfernen, ist Thorheit. Ein Thor möchte ich weder in meinen noch anderer Menschen Augen seyn. Darum sah ich mich nach den Mitteln um, von denen ich wuste, daß sie an andern ihre beruhigende Kraft geäußert haben. Ich fieng daher an, nicht etwa mit der kalten Begier-

---

de eines Philosophen, dem es wohl geht, und der nur aus Liebhaberey den Erweiterungstrieb seiner Seele befriedigen will, ich fieng an mit dem sehnlichsten Verlangen nach Trost, die herrlichen Vorstellungen zu lesen, in welchen die grossen Männer des Alterthums, *Sokrates, Epictet, Seneka, Mark Antonin*, Beruhigung suchten und zum Theil auch fanden. Anfangs gefiel mir fast alles. Ich fand an mir selbst die Erfahrung bestätigt, das das Beispiel solcher Männer, die allgemein für gross gehalten werden, von mächtiger Wirkung ist. Besonders fiel mir auf das *Epictetische*: *sind die Dinge in der Welt nicht gerade so, wie du sie verlangst: so begnüge dich mit ihren gegenwärtigen Zustande und du wirst ruhig leben.* Ich versuchte also die scheinbar grosse Kraft dieser Worte zur Stillung meines harmvollen Herzens anzuwenden. Der Erfolg zeigte, das meine Mühe eitel war. Denn, je länger ich dabei verweilte, je mehr und genauere ich den Rath Epictets von allen Seiten prüfte; desto lebendiger wurde die Ueberzeugung bei mir: da ist keine *Himmelskraft*, leidende Herzen zu beruhigen! Endlich versiegte diese Quelle, an der ich einen ungewöhnlichen Fund gewonnen zu haben glaubte, mir ganz. Ihr Wasser war mir ungenießbar, wie das Wasser einer sumpfigten Cisterne. Wie könnte auch das: begnüge dich mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, wie könnte das frommen, da eben die Zweifel über die Wohlthätigkeit meines gegenwärtigen Zustandes meinen Kummer vermehren?

Um

Um nicht ungerecht zu feyn, muß ich aber bekennen, daß mich eben dieser Epiktetische Gedanke, zum Nachdenken über den gegenwärtigen Zustand der Dinge im Allgemeinen, und besonders über den Zustand der Dinge in unserm Vaterlande veranlaßte, und in demselben habe ich endlich den wirksamsten Trost gefunden. Der erste flüchtige Blick auf den Zustand der Dinge, in welchem wir leben, kündigt zwar eben nicht die furchtbarste Zukunft an. Wir sehen, daß der Kampf, den die Wahrheit gegen den Irrthum, die Tugend gegen das Laster, das Glück gegen das Unglück kämpfet, nicht ganz unglücklich sey, daß sich vielmehr der Sieg auf die Seite des Guten neige. Dieser wahrscheinliche Sieg und der Sieg der Rechte der Menschheit über ihre Unterdrücker und die hierauf rege gewordene Aufmerksamkeit der Fürsten, diese und diesen ähnliche Erscheinungen sind eben keine traurige Vorbothen künftiger Zeiten. Im allgemeinen mögen diese Data immer von großen und erfreulichen Folgen feyn und werden. Ich sehe im Geiste aus diesen himmlischen Keimen, für manche Provinzen Europens, die schönsten Blüthen, und die süßesten Früchte hervorgehen. Allein unser armes Vaterland wird sie nicht so bald genießen. Der Gedanke wird in mir unwandelbar fest: wir werden hier traurige Zeiten erleben. Diesen traurigen Zeiten hat Gott den sanften Engel, den er mir auf eine kurze Zeit zugegeben hatte, aus besonderer Gnade entrißen. Freund! unendlich wichtig wird mir in dieser Lage der

A 5

Dinge,

---

Dinge, der Gedanke, auf den sie mich einst aufmerksam gemacht haben: *Wer den Himmel wohlgefällt, der wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern*. Das ist ein Trost, an dem sich jeder mir ähnliche Dulder laben kann. Schreiben sie ja meine geäußerten Beforgnisse dem Kummer meines Herzens nicht zu. Ich weiß zwar, daß der Kummer so gerne alles in trauriger Gestalt sieht und mit schwarzen Farben schildert. Traurige Ahnungen sind seine Töchter. Bei mir ist ein anderer Fall. Bei mir ist die Ahnung einer betrübten Zukunft, besonders einer betrübten Zukunft für unsere Glaubensgenossen, keine leere ungegründete Ahnung. Der Gang aller Dinge in unserm Vaterlande ist so beschaffen, daß ungewöhnliche Umstände dazwischen kommen müssen, wenn uns *Protestanten kein widriges Schicksal treffen soll*. Der Blitz in Rom oder in — — geschmiedet — der uns gelten soll, ist ganz fertig. Einen starken festen Baum kann er zerschmettern. Um desto leichter uns, eine zarte Pflanze, eine Pflanze, an welcher gefährliche, verderbende Würmer nagen, eine Pflanze, die hier, in diesem Lande, so wenig Schutz hat! Man weiß aus unbezweifelten Nachrichten die Gesinnungen unsers Monarchen gegen uns. Offen, wie ein Deutscher, laut wie ein gerader Fürst, soll er sich über uns beklagt haben: *er hätte von den in Ungarn begünstigten Protestanten unerwartete Undankbarkeit erfahren*. Aus den Aeufserungen eines so mächtigen und in seinen Unternehmungen zu raschen Fürsten kann ich  
ich

---

ich nichts Gutes wahr sagen, besonders wenn ich bedenke, daß er nicht ganz und gar unrecht haben mag, wenn er über uns klagt. Wir Protestanten sind nicht nur Menschen, wie andere, sondern wir sind noch mehr als andere Menschen. Wir sind in einem eigentlichen Sinne *Protestanten*. Unser Protestantismus macht uns geneigt, der Kritik, welcher wir die ehrwürdigsten Urkunden der Religion unterwerfen, auch die Grundsätze der Fürsten zu unterwerfen. Wir lassen uns auf keine Art und in keinem Sinne gerne tyrannisiren. Seit dem der Protestantismus eine gewisse Stimme in Europa hat, hat der Tyrannentum und die Pfaffenregierung so ziemlich abgenommen. Nicht-Christliche Reisende sagen, daß sie die protestantischen Länder in Europa am besten bevölkert, am besten konstituiert, am besten und zweckmäßigsten regiert finden. Da nun das Königreich Ungarn jetzt \*), wenigstens in einem Drittheile mit Protestanten bevölkert ist; da sich seit der Toleranz in den Oesterreichischen Ländern manche Dinge anders gewendet haben: da wir Protestanten jetzt Siz und  
Stimme

\*) Jetzt sage ich. Denn einst, wo der Ungar, in dem, mit seiner Neigung zur edlen Freyheit sympathisirenden protestantischen Lehrbegriff seine Nahrung und Freude fand, und die Lasten der Hierarchie, mit ihrer ganzen Sklaverey verabscheute, war der größte, der edelste Theil des Königreiches diesem Lehrbegriff zugethan. Die Ursachen des häufigen unglaublich schnellen Abfalls von demselben — künftighin.

Der Herausgeber.

Stimme haben in allen Landesstellen, so geschah es, daß die Anträge des guten, Großen Kayfers, von uns Protestanten mehr, wie man es je vermuthet hätte, bestritten wurden. An dieser, wie sich der Monarch selbst ausdrückte, unerwarteten Bestreitung einiger seiner Anträge mag der Protestantismus, als ein solcher, wohl einigen Antheil haben. Aber gewiß nicht den einzigen und ganzen. Denn, wenn auch der Protestant seine religiöse und bürgerliche Freyheit unter die ersten unentbehrlichen Bedürfnisse des Lebens zählt, und für solche alles, auch die theuresten Opfer, hinzugeben bereit ist: so wird er doch von der andern Seite, mehr als jeder andere Christenthumsgeosse, durch die mächtigsten Antriebe und Vorstellungen, zum uneingeschränkt willigen Gehorsam gegen die Fürsten angeführt. Er glaubt dem Ausspruch der Bibel: ein jeglicher sey unterthan der Obrigkeit; denn die Obrigkeit ist eine Anordnung und Dienerin des Himmels, mehr, als je es ein Katholik glauben mag. Und hätte er es aus der Bibel auch nicht gelernet: so lernet er es aus seinem Völkerrecht, und dem Recht der bürgerlichen Gesellschaften, nach dessen Grundsätzen den Fürsten, das Recht gebührt, selbst in politisch - kirchlichen Dingen das entscheidende Wort zu führen.

Der Protestantismus, der an solche Grundsätze glaubt, und den Glauben an dieselben so gerne ausbreitet, hatte demnach an den wiederhohnten Remonstrationen gegen die Anträge des ungarischen Königs

Königs den einzigen ganzen Antheil nicht. Vielmehr waren da die Katholiken eine geheime Triebfeder und das aus Ursachen, derer sie sich vor der ganzen vernünftigen Welt schämen sollten. Sie können es nemlich nichts weniger als gleichgültig ansehen, das die Protestanten, die seit mehr als hundert Jahren, der gekränkte Theil, der, von den meisten, besonders den höhern Aemtern ausgeschlossene Theil, waren, jetzt wieder überall angestellt werden. Ihre Herrsucht ist dadurch gekränkt, ihr Einfluss geschwächt, ihre Stimmen, die sonst alles entschieden, unbedeutender geworden. Wollen sie sich von der *unbürgerlichen Gesinnung der Katholiken* gegen uns, ihre protestantische Mitbürger, überzeugen: so denken Sie nur an das Jahr 1782, zurück, in welchem, das Toleranz-Patent, ein unsterbliches Denkmal des Römischen Kayfers, Iosephs des II. bekannt gemacht wurde. Wie scheel sah der gemeine von seinem Pfarrer bethörte Katholik dazu? Wie verlegen war selbst der besser denkende? Wie geschäftig der Mönch, Stimmen dagegen zu sammeln? wie geheimnisvoll der Gang der Kapitel - Geschäfte? — Wie stark der Briefwechsel zwischen den Erzbischöfen und Bischöfen? Wie laut und mächtig die Einwendungen derselben dagegen? Wie langsam und fast unmöglich die Anstellung der Protestanten unter den alten Obergespänen? \*) Mit welchen  
Hinder-

\*) Nach der ursprünglichen Bestimmung sollten die Ober - Gespäne, Häupter der Gespanschaften, ihre Reprä.

---

Hindernissen mußte manche Gemeinde kämpfen, bis sie die Freyheit bekam, mit der Last der Ernährung der katholischen Pfarrer, eigene Prediger, Schullehrer und Gottesverehrungen nach eigenem Glauben halten zu dürfen? Nein! Wenn eine heidnische, dem Christenthum schnurstraks entgegen gesetzte Religion hätte eingeführt werden sollen: so wäre der Normal und Nicht-Normal, der bei dem k. k. Hof erschlichenen und in den Gespannschaften listiger Weise erdachten Hindernisse, Einschränkungen, Kabbalen, und Ränke zu viel gewesen. *Der grosse Kayser* hat indessen alle die Hindernisse, die, mit seiner Politik (soll er denn keine haben?) nicht nothwendig verwandt waren, mit mehr als menschl. cher Standhaftigkeit *größtentheils* überwunden, und den noch immer zahlreichen Protestanten seiner Länder, welche in vielen Dingen übler daran waren als die Juden, den freylich immer sehr eingeschränkten Genuß der religiösen und bürgerlichen Rechte zu wege gebracht. Wir haben seit dem Toleranz-Dekret mehrere hundert Gemeinden errichtet, mehrere hundert Kirchen, Bethäuser und Schulen erbauet, und dienen nun Gott, nach der Weise un-  
ferer

Repräsentanten und Beschützer seyn. Nach der Zeit wurden sie selbstfüchtige Tyrannen — — besonders aber Unterdrücker der zahlreichen Protestanten! Denn man wählte gewöhnlich solche dazu, die sich durch ihren Haß gegen die Religions- und Volks-Freyheit auszeichneten.

Der Herausgeber.

erer Väter. Die Protestanten bekleiden jetzt höhere und niedere Aemter. Ehedem hatte auf höhere Landes- und Gespanschaften-Aemter nur der Katholik ein Recht; - Vorzüglich theilte sich ein gewisser engerer Ausschuss derselben, die sogenannten *Sodales Mariani* in dieselben. \*) Die einträglichsten Aemter und Aemter, bei welchen man sich zum Wohl dieser Parthey den mächtigsten Einfluß versprechen konnte, wurden ihnen zu Theil. Jetzt ist das eine ganz andere Sache. Die Protestanten haben das Recht, überall angestellt zu werden. Und sie erhalten auch so manches Amt, wie wohl immer noch nicht nach dem billigen Verhältniß ihrer Zahl und nach Maßgabe ihrer Geschiklichkeit, die ihnen noch nie abgesprochen wurde. Es ist nicht viel, daß wir einen Vice-Camerler, ein paar geheime-, einige Hof einige Appellations- einige titulirte Räthe, ein paar Studien-Dire-

\*) Von diesen *Sodalibus Mariae* bin ich jetzt nicht im Stande, einen vollkommenen Begriff zu geben. So viel weiß ich, daß der Gedanke, eine *Societatem Marianam* zu stiften, von einem hohen Geistlichen angegeben wurde; und daß zu derselben nur Adelige zugelassen wurden. Sie trugen ein kleines Kreuzchen unter den obern Kleidern der Weste; protegiereten und beförderten einander aus aller Kraft; waren die blindesten Eiferer für den krassen Katholicism und die muthigsten Bestreiter jedes freyern Gedankens, der sich über ihre dummen *locos Communes* erhob. Dieses wenige weiß ich aus eigener Erfahrung. Sonst hielten sie sich sehr geheim.

Der Herausgeber.

B

Direktoren, Vice-Gespäne, Stuhlrichter, Archiväre, Notariën, Konzipisten haben. Allein dieses Wenige gönnen uns die Katholiken nicht. Sie möchten uns diese heiligen Bürger-Rechte wieder entreißen. Darum suchen sie uns verdächtig zu machen. Sie wiegeln uns zu Remonstrationen gegen die königlichen Anordnungen auf. Und wir, ach! wir gutherzige unpolitische Menschen! lassen uns, aus der Besorgniß, daß wir bei den argwöhnischen Katholiken, für Vaterlandsfeinde gelten möchten, wenn wir zu den kays. königl. Neuerungen schwiegen, verführen; helfen mitrepräsentiren; führen hie und da das erste Wort; überwiegen, weil uns das Ueberwiegen leicht gemacht wird, in manchen Gespannschaften die Stimmen anderer; werden zum Schein und ins Gesicht als Verfechter der vaterländischen Rechte, als rechte Patrioten und einzige Stützen der alten Konstitution gelobt, und, trunken von diesem Lobe, merken wir nicht darauf, daß wir bei Hofe angegeben und dadurch um das Zutrauen des Kayfers dergestalt gebracht werden, daß er sagen muß: ich erfahre, daß die Protestanten undankbar sind.

Ereund! mir thut es tief im Herzen wehe, daß wir uns auf diese Art überlisten, und um das Zutrauen eines guten Königs bringen lassen. Sie haben so manche Gelegenheit, auf unsere Protestanten zu wirken. Ihr ausgebreiteter Briefwechsel und die Reisen, welche Sie oft unternehmen müssen, könnten dazu recht bequem und wohlthätig

thätig benutzt werden, unsere Glaubensgenossen, auf ihre gefahrvolle Sorglosigkeit und Lage aufmerksam zu machen. Sagen Sie überall, wo Sie nur hinkommen: daß die Zeit noch nicht da sey, wo man mit den Katholiken, nach der uns sonst eigenen Offenheit und Aufrichtigkeit, umgehen und ihnen ganz trauen könnte. Einmal werden sie noch gewiß unseres vollen Zutrauens würdig werden. Denn einmal werden sie doch einsehen lernen, daß ihre Lehren, ihre Religionslehren, welche ursprünglich die wohlthätige Absicht haben sollen, Humanität und Menschlichkeit zu befördern, zu unmenschlich, zu unbürgerlich sind. — Es fängt an, auch unter ihnen zu dämmern. Aber der volle Tag ist noch ferne. Bis dahin, bis der volle Tag anbricht. wollen wir sie zwar mit Wohlwollen und mit zuvorkommender Liebe behandeln, aber bei Wahrnehmung dieser Pflicht und in jedem Umgänge mit denselben das vor Augen behalten, was eine nähere Bekanntschaft mit dem Geiste des Katholicismus so mächtig und nachdrücklich lehrt: *daß der Katholik, als ein solcher, im ganzen, vollen Sinne des Worts, ein redlicher Mitbürger anderer Religionspartheyen unmöglich werden könne.* Ich weiß, daß sich bei diesem Satz Ihr menschenfreundliches Herz empören, und meiner Behauptung so manche Beyspiele edler, biederer Katholiken entgegen setzen wird. Ich selbst muß gestehen, daß ich in dem Kreis Ihrer Bekannten einige solche kenne. Sie selbst haben mir ihre Namen, nebst einer kurzen Charakteri-

---

stik ihres edlen Herzens und vollkommen toleranten Betragens bei einer gewissen Gelegenheit — zugeschickt. Allein das sind einzelne Ausnahmen. Die Grundsätze solcher Katholiken sind nicht aus ihnen selbst. Bellarmin, Kochem, Kanisi, der Bischof zu E. . . und andere dergleichen modelten sie nicht. Umgang, Lectüre, Erfahrung und redliches Nachdenken über die Menschheit hat sie gebildet und uns näher gebracht. Aus diesen wenigen Ausnahmen werden Sie doch keine Regel machen wollen. Sie würden gegen die gesunde Logik und die Erfahrung sündigen. Im Ganzen ist der Katholik, als ein solcher, ein Mensch, der ausser der Autorität einiger italiänischer Bischöfe und des Pabstes, keine andere anerkennt; der, wenn es ihn diese heißen, allen möglichen Rechten, den Rechten der Natur, den Rechten der Offenbarung, den Rechten der bürgerlichen Gesellschaften, Gotte und seiner Menschheit Hohn spricht, also ein Mensch, in dessen Augen nichts heilig ist, als das, was — Rom, Pabst und der Bischof für heilig erklärt. Da wir nun mit solchen Menschen zu thun haben; so müssen wir, aus dem Triebe eigener Erhaltung und Vollkommenheit, *weise* und *klug* handeln. Nun leben Sie wohl, mein Theuerster! ich bin mit aller freundschaftlichen Zuneigung u. s. w.

---

So schrieb vor kurzen ein guter Freund an mich. Sein gefunder Menschenverstand, seine Beobachtungsgabe, sein liebevolles Herz, sein vieljähriger Umgang mit Katholiken aus allen Ständen, vorzüglich aber seine erprobte Wahrheitsliebe bürget mir für die Zuverlässigkeit der in seinem Briefe enthaltenen Bemerkungen. Wüßte ich, daß er den Katholicism nur aus Raisonnement kenne: so würde ich ihm unmöglich auf Treu und Glauben trauen. Allein ich weiß, daß er nur wenig liebt, aber desto mehr beobachtet, daß er besonders seit einigen Jahren auf die Kabalen der Katholiken aufmerksam war, ein genaues Tagebuch über alle hieher gehörige Erfahrungen, die er in seinem Kreise machen konnte, hielt \*) ; und so verdient er meinen ganzen Glauben. Die Absicht seines an mich gerichteten Schreibens, zeigt sein Brief an. Ich soll ihn öffentlich bekannt machen, ich soll die Protestanten warnen. Daß ich mich schwer dazu entschloß, das habe ich schon in der Vorrede gesagt. Mein Geständniß mag dir, Leser! unwahrscheinlich vorkommen, aber es ist das Geständniß eines ehrlichen Mannes, der an Gott, Unsterblichkeit und Vergeltung glaubt, daß ich lange Zeit mit mir selbst, in Ansehung des Auftrags meines Freundes, kämpfte. Ich erwog alles, was ich da zu erwägen hatte. Besonders ward die

B 3.

Vor-

\*) So lange er lebt, wird das Tagebuch allem Vermuthen nach ein Geheimniß bleiben. Einft, schmeichle ich mir, in den Besitz desselben zu kommen.

Der Herausgeber.

Vorstellung mehr als jede andere in mir lebendig, daß ich durch diese Schrift, das gemeinschaftliche Interesse, und die Einigkeit der Stände meines Vaterlandes unmöglicher machen, und dadurch das Gute, was beyde etwa bewirken könnten, verhindern werde. Die Stimme der Menschlichkeit, welche ich vor allen andern am liebsten höre, und welche bei diesem Gedanken in mir laut sprach, machte mich von demselben zurück beben. Bald hätte ich meinen Entschluß ganz aufgegeben, allein die Sorge für das Wohl meiner protestantischen Mitbrüder überwog alle, aus nahen und entfernten Folgen entspringende, Bedenklichkeiten. Ich schreibe also der Aufforderung meines Freundes gemäß, um die, über die Protestanten schwebende, Gefahr zu entdecken; sie auf den Lauf der Dinge aufmerksam zu machen: gegen ungerechte Beschuldigungen zu vertheidigen; das Vertrauen unsers guten Fürsten zu verdienen, überhaupt aber meinem Vaterlande nützlich zu werden. Und ich werde ihm nützlich werden, wenn ich den Katholiken sage: daß wir jetzt den Geist ihres Katholicismus mehr als sonst kennen und seine Bewegungen beobachten, und den Protestanten erkläre; daß es immer gefährlich sey, mit Menschen zu thun zu haben, die, auffer Gott und dem Landesfürsten noch einem *Dritten* huldigen; die heiligsten Menschenrechte diesem *dritten* aufopfern; ehe- dem unsere durch Verträge uns zugesicherten Gerechtfame, wie im Scherz, mit unerhörter Treulosigkeit zertraten; jetzt, dem kleinen Theil der  
durch

*durch, Joseph den Einzigen* erhaltenen Freyheit uns nicht gönnen, überhaupt aber dahin arbeiten, damit der Landesfürst bei allen seinen Unternehmungen, wodurch er dem ganzen Lande und uns eine vortheilhaftere Situazion geben will, recht viele Hindernisse finde. Das ist ohngefähr die Absicht, die ich mir bei dieser Schrift vorgefetzt habe. Willst du mehr davon erfahren, Leser, so magst du den Gang mit mir machen.

Das Wenige, was ich, vor mehr als dreißig Jahren, aus der Geschichte, dieser großen Lehrerin der Menschen, gelernet habe, war seitdem immer ein Gegenstand meiner Betrachtungen in der Einsamkeit. Da liefs ich, in meinen Erholungstunden, Bilder von ganzen Königreichen, ihren alten Bewohnern, ihren jezigen Unterthanen, vor meinem Geist erscheinen und kannegieffertes, weil ich dafür die größte Empfänglichkeit zu haben scheine, am öftersten, über ihre Konstitutionen, und da wiederum, nicht so wohl über deren größere oder geringere Vollkommenheit, als über die Veränderungen, die man mit denselben vorgenommen hat. Aus Vergleichen der historischen hiezu gehörigen Angaben schien es mir, daß nur wenige Reiche der Welt, sich um die Axen ihrer alten Konstitutionen so unabänderlich herum dreheten als Spanien. Es ist Weltkündig, daß die Spanische Konstitution eine der elendesten von

der Welt sey. Und doch hat man an denselben seit der Revolution in den vereinigten Niederlanden, welche warnend genug war, fast nichts abgeändert. Die Ursache dieses ewigen Stillestandes finde ich, nicht so wohl in dem physischen Charakter der Spanier, als vielmehr in der zahllosen Menge der Geistlichkeit und des Adels, welche zwei unnütze Klassen von Menschen \*) sich bei dem Alten wohlbefinden und über die Unverletzbarkeit aller ihnen günstigen Länderverfassungen wachen. Sollte auch ein Menschenliebender König an solchen Konstitutionen ändern wollen, so ist das eine politische Unmöglichkeit. Denn der Pfaff schreckt ihn mit der Hölle; glaubt er an diese nicht, mit Gift; und der Adel, wenn er, wie gesagt, zahlreich ist, mit dem Schwerte in der Faust. Und so muß das arme gemeine Volk, mehrere Jahrhunderte lang, den ganzen Jammer der alten Systeme empfinden, bis doch einmal ein mächtiger Aufwecker kommt. Andere Reiche und besonders jene, welche Nordwärts liegen, sind in ihren Verfassungen öfters umgewandelt worden. Tiefere Einsicht in das wahre Wohl der Völker, welche bald der Noth bald einer genauern Bekanntschaft mit der Geschichte ihre Entstehung verdankt, hat an diesen Um-

\*) Ich nenne den Adel und die Geistlichkeit eine unnütze Menschenklasse, so bald sie sich zu sehr ausbreiten und vermehren. Denn dann muß wohl das Mark der übrigen Unterrhanen in ihre Küchen und Bäuche. Seyd doch consequenter, ihr Menschen!! und, ihr Könige, auch!

Umwandlungen der Länder den größten Antheil. Die Ausführung derselben war das Werk grosser Könige, und, gabs solche nicht, der Unterthanen selbst.

Ein so grosser König, ein reformierender König wollte auch der Kayser Joseph II. werden, ob aus den Gründen und Absichten, aus welchen man es seyn muss, das weifs ich eben so wenig, als ich mit der Geschichte seiner Bildung zum Regenten bekannt bin. Ob die Lehrer, welche Ihm gesunde Politik, Staatenkunde und Regentenmoral beybringen sollten, seinen Geist auf die Mängel der Staaten, die sein Erbe waren, aufmerksam gemacht, und ihn, durch Geschichte und Menschenkenntniss, glückliche Veränderungen \*) zu machen gelehrt haben, ist mir unbekannt. So viel weifs ich, das er, mehrere, auf verschiedene Art konstituirte, grosse und kleine, glückliche und unglückliche Länder sah, sich da Erfahrungen sammelte, mit einander verglich, die Mängel seiner künftigen Staaten, die er mehrmalen durchstrich, entdeckte und sich, in den Zeiten seiner Mitregenschaft gegen Freunde, Kläger und Instanten oft äusserte: „Ihm seyen die Misbräuche und Unvollkommenheiten seiner Staaten und der jezigen Regierung nicht un-

B 5 be

\*) Glückliche Veränderungen! höre ich manchen sagen. Der Niederländer Abfall, der Ungarn Murren! Glückliche Veränderungen! — Sind sie schon darum unglücklich, weil die Niederlande abfallen, und die Ungarn murren, frage ich?

bekannt, jezt könne er denselben aber noch nicht abhelfen“, Ist jene Anekdote, die man beim Antritt seiner Regierung herum trug, wahr, das er von seinem Vater, dem Kayser Franz, ein ziemlich langes Sünden Register der vorigen Regierung bekam: so gieng ihm in dieser Sache noch mehrers und helleres Licht auf. Er durfte in diesem Wörterbuche der Staats- und Regierungsfünden nur herum blättern, um gleich mit dem ersten Blick mehrere anomale Dinge zu entdecken, welche nach allen gesunden Begriffen der Politik, der Regentemoral und des Zwecks der Staaten, einer schnellen und gänzlichen Reforme bedurften. Unter dieser Konstellation der Dinge, da er eben, über die, während seiner sechzehnjährigen Mitregentschaft, gesammelten Erfahrungen am ernsthaftesten nachdenken mochte, starb die *große Theresia*, die noch größer gewesen seyn würde, wenn sie sich von dem Geiste der Hierarchie weniger hätte beherrschen lassen und öffnete ihrem grossen Sohne die Laufbahn, die er bis jezt durchlief, mit so vielen, so gewagten, so schnellen und zum Theil auch glücklichen Schritten, als man es bis jezt von einem österreichischen Fürsten noch nicht gesehen hatte—. Denn, kaum war der Mond, von dem Tode Marien Theresiens an, dreymal in seiner Bahn um; so fieng *Joseph* sein Reformen-Werk so rüstig an, das eine Aenderung die andere drängte. Wäre ich Willens, ein vollständiges Werk von den Reformen dieses Regenten zu schreiben, oder vielmehr könnte ich das: so würde ich meine Gedanken

ken in irgend' ein System hinein zwängen, wenigstens würde ich mich an die chronologische Ordnung halten. Weil ich mir aber die einzige Absicht vorgestekt habe, seine mannigfaltige Aenderungen nur von *der* Seite durchzugehen, wie solche die Protestanten aufgenommen haben; so ist hier jede Ordnung gleichgültig. Es soll ja, wie der Titel sagt, ein Manch Hermäon seyn!

Unter allen Verordnungen *Josephs,* war das Toleranz - Dekret eines der ersten und wichtigsten. Zuerst also

#### Von seinem Toleranz - Decret.

So wie dieses Dekret im November des 1781 Jahres \*) publicirt wurde, ist es auch im Auslande bekannt. Ich müßte den Ausländern eine unbegreifliche Indolenz zumuthen, wenn ich voraussetzen wollte, diese unerwartete politische Erscheinung in den österreichischen Staaten wäre ihrer Aufmerksamkeit entgangen. Vielmehr ist dieser Schritt *Josephs* in allen europäischen Ländern, aus verschiedenen Ursachen, allgemein bekannt worden.

\*) Der Tag der Ausfertigung bey [der löbl. Ungar. königlichen Stadthalterey war der 29 Oktober. Unterzeichnet haben es der Graf Johann Eschaky und Michael Presseker. m. p.

worden, und hat eben so verschiedene Sensazio-  
nen selbst in den Kabinetern hervorgebracht.

Das Toleranz-Dekret gewähret den Protestan-  
ten in den österreichischen Ländern folgende Frey-  
heiten: Jeder Ort, der hundert Familien zählt  
und die Mittel zur Erbauung der nothwendigen  
kirchlichen Gebäude, wie auch zum Unterhalt der  
kirchlichen Personen, ohne eine merkliche Be-  
schwerung des steuerbaren Volks, aufbringen kann,  
darf nun die zur Verwaltung des Gottesdienstes  
erforderlichen Personen und durch sie den Gottes-  
dienst halten. Die Bethäuser dürfen indessen, ih-  
rer äussern Form nach, mit den Kirchen, in wel-  
chen publicker Gottesdienst gehalten wird, keine  
Aehnlichkeit, und folglich keine Thürme, Glocken \*)  
und Portale auf die Gassen haben. Für den Mann  
von Talenten und Verdiensten darf sein Glaubensbe-  
kenntniß, bei keiner Anstellung für ein Hinderniß  
angesehen werden. Das Recht des Eigenthums  
und des Erwerbs, von welchem die Protestanten  
hie und da ausgeschlossen waren \*\*), soll ohne Ein-  
schrän-

\*) Das Recht, Glocken zu haben und läuten zu dürfen  
ist wahrhaftig eine sehr gleichgültige Sache. Aber  
für den, der den Katholicism kennen will, ist das  
nicht gleichgültig, daß als einige protestantische Ge-  
meinden, das Zeichen, welches durch Glockenklang  
gegeben wird, durch das Klopfen auf Bretter  
ersetzen wollten, man sie dessentwegen zur Verant-  
wortung zog!!

\*\*\*) Wir waren davon ausgeschlossen: in Tyrnau, Neu-  
tra, Freystadt an der Waag, Gran, Erlau, Kalotscha,  
Ofen,

schränkung auch ihnen gebühren. Die Eide, die man ihnen abfordert, dürfen nie anders, als in Formeln, die mit ihrem Glaubensbekenntnis übereinstimmen abgefaßt werden. \*) Zur Theilnehmung an dem katholischen Gottesdienste, die Protestanten zu zwingen, ist nicht erlaubt, \*\*) wodurch zugleich alle intolerante Artikel der Innungen und Handwerkerzünfte aufgehoben sind. \*\*\*) Die Reverse protestantischer Ehegatten, nach welchen sie, ihren katholischen Ehegatten versprechen mußten, alle ihre Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, \*\*\*\*) verlieren ihre verbindende Kraft. Für die Zukunft sollte in Ansehung der

Ofen, Pest, Fünfkirchen, Stein am Anger und vielleicht noch an mehreren Orten, die mir aber nicht bekannt sind,

- \*) Ein Kunstgriff der Katholiken, der ihnen über alle Massen gelang, Protestanten von den Aemtern auszuschließen, war unter andern auch die sogenannte dekretal Eidesformel, in welcher die Jungfrau Maria und die Heiligen Gottes zu Zeugen angerufen werden.
- \*\*) Katholische Kirchendiener, Herrschaftliche und Komitats-Trabanten jagten das arme protestantische Volk in die katholischen Kirchen. Gieng es nicht: so wurde es hie und da gestraft, besonders wegen Verschümnis der Frohnleichnams-Processionen.
- \*\*\*) Protestantische Meister und Gesellen mußten die Quatember-Andachten und Opfer mithalten.
- \*\*\*\*) Mit diesen Reversen hatte es folgende Bewandnis. Man ließ es gerne zu, daß Personen von ungleicher Religion einander freyeten. Man suchte sogar ihrer Liebe

der Gatten ungleicher Religion das für Richtschnur gelten: Der Protestant soll seine Knaben, die Katholikin ihre Töchter, hingegen der katholische Ehegatte alle mit einer Protestantin erzeugte Kinder in seiner Religion erziehen, indem das letztere zur Würde der herrschenden Religion zu gehören scheint. Der katholische Geistliche soll den kranken Protestanten verschonen und sich demselben auf keine Art aufdrängen \*): den protestantischen Geistlichen stehet es frey, ihre Glaubensgenossen in Gefängnissen zu besuchen, und, wenn sie zum Tode verurtheilt werden, auf den Richtplatz zu begleiten. Alle die Kirchen und Schulen, in deren Gebrauch die Protestanten bis jetzt waren, behalten sie auch fürs künftige. Werden solche bau-

fällig

be Nahrung zu geben. Kam es einmal zum Versprechen, welches so bindend war, das man es für unauflöslich hielt, wenn es auch nur gleichsam im Scherze geschah \*): so wurden solche Personen unter keiner andern Bedingung kopulirt, als unter der, wenn der protestantische Theil auf die Erziehung seiner Kinder beyderley Geschlechts Verzicht that. Ich selbst kenne einen Vater, der einem solchen Reverse zuwider, aber mit Einwilligung seiner katholischen Gattin, die mit ihr gezeugten Kinder erst öffentlich und dann bey entstandener Klage heimlich in der protestantischen Religion erziehen wollte. Der Prozeß, den man ihm deswegen machte, kostete ihm schweres Geld und zog ihm einen langen Arrest zur Strafe zu —!

\*) Diese Verlobungen trugen den katholischen Geistlichen manchen Ducaten ein.

\*) So weit war es mit uns gekommen! So weit, das man gegen den unaufhaltbaren Geist der Profelyten-mache-

fällig, oder bedürfen sie einer Erweiterung; \*) so wird es erlaubt, solche von *beliebigen Materialien neu zu bauen*, jedoch mit der Bedingung, daß der Aufwand darauf, für das steuernde Volk nicht drückend werde. Filialkirchen, so wohl die, welche man ihnen ohnlängst gesperrt, als auch die, welche man ihnen durch jezt noch anhängige Fiskal-Prozesse streitig gemacht hat, sollen ihnen unverzüglich zurück gegeben werden. \*\*) Gesperrte Kapellen Adelicher Personen mögen wieder zum allgemeinen Gebrauch, selbst zum Gebrauch der anadelichen Einwohner der Ortschaften, wo sich solche

macherey der katholischen Geiflichkeit, wodurch sie sogar die lezten Stunden der sterbenden Protestanten bitter und unruhig machte, Gesezte geben mußte. Welche Begriffe mag doch wohl mit den Worte „Glückseligkeit“ ein Priester verbinden, der solche, von einer katholischen Gebetsformel, der lezten Oelung und dem nach dem katholischen Gebrauch empfangenen Sakrament abhängig macht? Ihre Liebe, aus welcher sie das gethan zu haben vorgeben, mag ihnen der Himmel verzeihen!

\*) Man hat Beyspiele, daß vermögende zahlreiche Gemeinden, deren Bethäuser alle Augenblicke den Umsturz drohten, mehrere Jahre lang um den Bau neuer Kirchen mit vielen Unkosten — ansuchen mußten.

\*\*) Die Jahre zwischen 1770. bis 1780. waren in Ansehung vieler Oberhungerischen Filial-Gemeinden die Jahre einer traurigen Krise. Die Bischöfl. Kapitel zu E. und zu R. gaben den Sauerteig zu dieser Gahrung. —

solche befinden, eröffnet werden \*\*.) Die kanonischen Visitationen der katholischen Bischöfe, welche diese, selbst auf die Protestanten ausdehnten, und die Prediger derselben über die Lehre von der Taufe ausfragten, hören in Ansehung der Protestanten von nun an auf \*). Die protestantischen Superintendenten können solche selbst vornehmen, wenn sie dadurch dem gemeinen Volke nicht zur Last fallen, \*\*. Sie dürfen auch, wenn es die Angelegenheiten ihrer Religionsparthey erheischen, im Beysein eines katholischen Kommissärs eine Synode halten, deren Gegenstände aber zum

\*\*\*) O! mit eurer Freyheit, ihr Edlen von Ungarn! Freyheit der Person und der Besizungen vertheidigt ihr. Die edelste Freyheit, nach eigener Ueberzeugung glücklich werden wollen, habt ihr mit Füßen getreten!

\*) Die kanonischen *Visitationen* der Bischöfe, besonders der Bischöfe zu E. zu G. zu K. waren das Schrecken der protestantischen Ortschaften und ihrer Prediger, wenn sie keine determinierte Männer waren. In meiner Gegenwart hat einmal ein Domherr von G. einen Prediger in meiner Nachbarschaft, nicht durch die Fragen: Was ist die Materie und die Form der Taufe? sondern durch unnütze, überflüssige Fragen — eben darum, weil sie es waren — aus der Fassung gebracht. Ich Läge hätte ihm gerne geholfen und den Rath gegeben: bringe ihn doch du aus der Fassung. Aber durste ich? durste ers?

\*\*\*) Dessen hat man ein paar Superintendenten, in den Jahren meiner besten Jugend, bey dem Antritt der Regierung Marien Theresens beschuldigt. Aber der Grund dieser

zum voraus allerhöcsten Orts angezeigt werden müssen. \*) Uebrigens sollen diese Freyheiten der Protestanten, der katholischen Parthey auf keine Art zum Nachtheil gereichen. Deswegen bleiben die katholischen Geistlichen im Besiz aller der Gebühren, die sie bis jezt von den Protestanten genossen haben. \*\*)

Ich bin, mit dem größten Theil des Publikums darinnen einerley Meynung, das wir durch dieses Dekret schätzbare Vortheile erlangt haben. Der Inhalt desselben und meine Noten darunter, die sich auf ganze Bögen ausdehnen ließen, zeugen von unserm traurigen Zustand unter den vorigen Regierungen. Indessen sind diese Freyheiten, ( die wir uns ohngeachtet des Dekrets gleichsam erkämpfen mußten ) so schätzbar sie immer sind, kaum ein Schatten jener Gerechtsame, die wir

dieser Befehldigungen war — der bekannte theologische Neid!

\*) Ein wenig Mißtrauen. Wir sehen es für gut an, zu unserer Ehrenrettung und Sicherheit.

\*\*) Diese Gebühren, von welchen ich unten, in einer Note, weitläufiger sprechen werde, haben es verursacht, das aus einem Dorfe, das nur wenige Katholiken zählt, bey 30 Familien, (welche als Ansiedler mit dem Versprechen herein kamen, frey zu seyn von den katholischen Geistlichen,) nachdem sie schon einige Jahre hier gewesen wären, mit Hinterlassung der meisten Feldfrüchte und leerer Häuser wieder abzogen.

wir einft, nach den heiligften, wenigftens eben fo heiligen Verträgen erlangt haben, als alle übrigen Verträge zwischen den Ständen und Ständen, Ständen und König feyn mögen \*). Vor 170 Jahren, wurden wir schon, theils weil wir die Katholiken an der Zahl übertrafen, theils eben fo gute Bürger wie fie waren, zum Genuß vollkommen gleicher bürgerlicher und religiöfer Freyheit erhoben, das einzige ausgenommen, daß der katholifche Klerus Mittel fand, die Erhebung unserer zahlreichen und aufehnlichen Geiftlichkeit in den Rang der Landftände zu verhindern \*\*). Das sogenannte Toleranz - Patent gab uns also das nicht ganz, nicht einmal halb zurück, was wir ehemals befaßen und genoffen. Aber wir freuten uns doch über diefe zwar gemuthmafste, aber nur schwach gehofte Erfcheinung. Etwas ift doch beffer als Nichts. Wer den vollen hellen Tag nicht zu fehen hoffet, der freuet fich auch auf die Dämmerung. So wars mit uns. Wir freuten uns fogar darüber, daß der Kayfer alle diefe uns eingeräum-

\*) Schlaget doch! ihr Aristokraten Ungarns in euren *Corpus Iuris* nach, das ihr für das Heiligfte, billigfte Konstitutionsbuch anfehet. Die Dekrete des 1608. 1609. 1622. 1647. Jahres werden euch eurer Treulofigkeit überführen.

\*\*) Die Mißvergnügten nutzten diesen Umstand zu ihrem Vortheil, und luden verschiedene protestantische Geiftliche zu den Landtag in der Bergstadt Neufohl ein, mit dem Versprechen, denselben auf dem Landtag Siz und Stimme zu geben.

geräumte Freyheiten für Wirkungen seiner Gnade ausgab, und sie von seiner obersten Gewalt über kirchliche Gegenstände herleitete. Für einen obersten Bischof seiner Länder hat er sich zwar bei dieser Gelegenheit nicht ausgegeben. Denn ohngeachtet er es, in dem, von den Protestanten festgesetzten, Begriff ist, und sich auch selbst dafür halten mag: so sagte er es doch nicht. — Dadurch hätte er sich eine Würde angemast, welche, gleich beim Anfang seiner Regierung, die ganze katholische Welt, vorzüglich aber die an Italien hangenden Bischöfe seiner Länder, auf ihn aufmerksam und geneigt gemacht hätte, seinen wohlwollenden Absichten entgegen zu arbeiten, um ja keinen Landesfürsten zu haben, der seine ihm zukommende Würde im ganzen vollen Sinn fühlt und gebraucht. Er sagte nur: das er die Protestanten, aus Landesfürstlicher Huld und Gnade, an diesen Freyheiten Theil nehmen lassen wolle. Mit dieser Landesfürstlichen Huld und Gnade hat es folgende Bewandnis. Einst waren die Protestantischen Stände so zahlreich und mächtig \*), das man ihre Forderungen in Ansehung

C 2

der

\*) Schon im Jahr 1559. war der ganze höhere Adel, drey Familien ausgenommen, der evangelischen Lehre zugethan. Diefs ist ein Geständnis des Jesuiten Santó in Sentiwany *dissert. paral.* S. 217. Gleich nach der unglücklichen Schlacht Ludwigs bey Mohátsch, wo viele katholische Geistliche umgekommen sind, also schon im Jahr 1526. haben mehrere Gemeinden, mit Vorwissen der kathol. Bischöfe evangelische

der Religion auf den Landtügen vornehmen und abhandeln mußte. Alle unsere ursprünglichen Gerechtsame sind uns auf den Landes-Versammlungen, mit Uebereinstimmung der Landstände \*) zu Theil worden. Alle unsere Freyheiten waren Wirkungen heiliger Landesverträge. Nachdem aber die angesehensten protestantischen Familien theils ausgestorben \*\*), theils zu den Katholiken übergangen sind \*\*\*), glückte es diesen, uns *ad viam*

gelische Lehrer berufen. Und so wars bis 1611. Wer sich davon überzeugen will, der sehe in den Akten, der im erstgenannten Jahre, durch den Erzbischoff Franz Forgátsch versammelten Provincial-Synode. Freylich werfen uns das die Katholiken vor, daß unsere Lehre in diesem verworrenen Zeitalter ausgebreitet worden ist. Wir können fragen: in welchem Zeitalter ist wohl der Papst das was er ist geworden? und: Sind Zeiten und Umstände nicht ein Werk der Vorsehung? —

\*) Der Clerus hat zwar immer reclamirt. Allein man fand doch Mittel dem Verfolgungsgeiste desselben dadurch Gränzen zu setzen, weil man die meisten Dekrete, mit der Klausel sicher stellte: (non obstantibus Cleri reclamationibus) die Ausführung der Dekrete sollten die Protestationen der katholischen Geistlichkeit auf keine Weise hindern. —

\*\*\*) Wie zum Beyspiel die Gräfl. Thursoische, Ofstrothische, Zrinische, Deröfische, Dragetische.

\*\*\*\*) Die Gräfl. Ileschhaisische, Prenische, Battyanische, Nadasäische, Lököliche, Balaschoische, Nyarische, Forgatschische, Revaische, Czoborische, Kolonitschische, und mehrere andere Familien sind von uns abgetreten.

Die

*viam instantiae* und *gratiae regiae* zu relegiren, das heißt, von der *willkührlichen Gnade* des Landesfürsten abhängig zu machen \*). Nun durften wir die Angelegenheiten unserer Religionsgenossen, ihre Klagen, Rechte und Forderungen nie in den Versammlungen der Landstände vortragen. Man liefs uns in einem verworrenen, unbestimmten, bedauernswürdigen Zustand. Jedes Emporstreben, uns aus diesem Zustand heraus zu arbeiten, und in eine den Landesverträgen gemäfsse Kategorie zu setzen, Synoden, Zusammenkünfte der protestantischen Stände, Konsistorien wurden uns unter sagt, und wenn wir welche hielten, unter erlogenen Vorwänden für null und nichtig erklärt. Und das alles geschah darum, weil die Ränkevollen Bischöfe mit dem zahlreichen Heer ihrer Klienten in Ordensbändern und verrosteten Säbeln\*\*) mochten besorgt gewesen

## C 3

seyen,

Die Künste, wodurch man sie zum Abfall brachte, verdienen eine eigene Abhandlung.

\*) Für euch, biedern Männer! unter den Katholiken ist diese Anmerkung! Ihr woller es auf keine Art zu lassen, dafs ihr, in Ansehung eurer Eigenthums-Rechte von der Willkühr der Fürsten abhängig werdet. O! empfindet doch das Unrecht, das inconsequente Verfahren eurer Geistlichkeit und eurer durch sie verblendeter Vorfahren. Sie haben unsere Gewissens-Freyheit, die Gewissens-Freyheit eurer protestantischen Mitbürger der willkührlichen Gnade katholischer Fürsten preisgegeben. Wie könnet ihr euch doch darüber wundern, dafs eben jetzt, da ich dieses schreibe, eure bürgerlichen Privilegien von der Willkühr des Landesfürsten abhängen?

\*\*) In Ungarn verstehtet man diese Ausdrücke wohl. Es sind Züge eines Gemäldes, das einen Meister sucht.

feyn, daß wir, von unserer guten Sache unterstützt, an den Landtügen Parthey machen, Stimmen gewinnen und die, zwischen Bürgern und Bürgern so klaren, unbezweifelten Rechte gleicher Religions-Freyheit und gleicher Bürger-Gerechtfame durchsetzen werden. Denn, dadurch wäre ihr *Lieblingssystem von einem* (Gott vergieb mirs; ich meine es nicht übel) *marianischen Reiche*, das sie in Ungarn gründen wollten, über den Haufen geworfen worden. Sie suchten daher auf Wegen, auf denen nur ein Schüler *Machiavells*, nur ein, in der Schule des gewandtesten Gewissenlosen gebildeter Mensch gehen kann, uns, mit allen die Religionsfreyheit betreffenden Gegenständen von den Landtagsverhandlungen auszuschliessen und, wie gesagt, von den Regenten, die sie einst gängelten, und von ihrer Gnade, deren Begriff sie nach ihren Absichten verengten oder ausdehnten, abhängig zu machen. Auf diesen Wegen, die ich einst vielleicht bekannt machen will, gelang es auch ihnen. Traurig, aber für den, der den Geist des Katholicism studirt, merkwürdig, sind alle Verhandlungen der ungrischen Landtäge vom Jahre 1681 bis 1727.

Nach so harten, ungerechten Behandlungen, nach so vielen, in allen Zeitaltern gesammelten Erfahrungen, deren Resultat sich in dem Satz vereinigt: *daß der Katholicism alles unterjochen, bekehren*, oder vielmehr unter seine Formeln bringen will, und zu diesem Zweck, jedes Mittel,  
auch

auch die Vernichtung der heiligsten Verträge, gewissenlos genug brauchet; war uns das, das ein so imponenter Fürst, als *Joseph der II.* beim Antritt seiner Regierung war, von seinen Regenten-rechten Gebrauch machte, eine unerwartet erfreuliche Erscheinung. Wir freuten uns über ihn und seine Unternehmungen, wie sich der gemischthandelte Gefangene freuet, wenn der letzte Schlag geschieht, der seine Fesseln löset. Allein diese Freude verbitterten uns unsere katholischen Mitbürger in einem hohen Grade. Sie verbitterten uns solche nicht allein dadurch, das sie auf alle mögliche Art sich bemüheten, die Ausübung der uns zugedachten Gerechtsame zu verhindern und den Kayser zur Aenderung seiner Gesinnungen zu bewegen; sondern vorzüglich dadurch, das sie uns schon damals Mißtrauen gegen den Kayser einzulösen suchten, durch scheinbare Beweise der Unrechtmäßigkeit seiner Unternehmungen, und Verkleinerung seiner menschenfreundlichen Absichten. —

„Das der Kayser, (sagten sie, bald laut und gerade zu, bald in dem geheimen Tone solcher Menschen, die auch das Gute verdächtig machen wollen) euch diese Freyheiten erlaubet, das ist eine Staatsmaxime, wodurch er euch für sich gewinnen, eure Glaubensgenossen auf seine Seite bringen, das gemeinschaftliche Interesse des Landes theilen und euch, mit der Zeit, als Beförderer seiner Unternehmungen brauchen will.

„Es liegt uns allen sehr viel daran, daß wir bei  
 „einander halten, daß sich kein Theil des Lan-  
 „des zu dem Fürsten hin neige. Denn es ist fast  
 „ausgemacht, daß unserer ganzen Konstitution  
 „eine fürchterliche Katastrophe bevorsteht. Neh-  
 „met ihr das Toleranz - Dekret an, so werdet ihr  
 „aus Dankbarkeit verbunden seyn, den Kayser  
 „bei seinen Entwürfen und ihrer Ausführung zu  
 „unterstützen. — Seyd also auf eurer Hut: wir  
 „warnen euch freundschaftlich. — Ueberdem  
 „wird das ganze Toleranzsystem, so bald der Re-  
 „gent seine Absichten erreicht, in Trümmer zer-  
 „fallen. Wer garantirt euch diese Gnade? —  
 „Wer bürget euch für alle diese Freyheiten? —  
 „Nehmet sie also nicht an. Erkläret dem Kay-  
 „ser, daß ihr das Toleranz - Dekret, aus wich-  
 „tigen Ursachen, mit Dank zurückgebet, von sei-  
 „ner Gnade, für jezt wenigstens, keinen Gebrauch  
 „machen wollet, sondern alles von einem Land-  
 „tage erwartet. — Und haben wir einmal die-  
 „sen: so wollen wir da für euch sprechen, die An-  
 „gelegenheiten der Kirche zum Gegenstand der  
 „Landtagsverhandlungen wieder erheben, und mit  
 „euch neue Vergleiche treffen. Geben wir euch  
 „da Landtagsmäßig eure Freyheiten zurück, so  
 „werden solche gewiß dauerhafter seyn, als die  
 „Beweise kayserlicher Huld und Gnade im Tole-  
 „ranzpatent. „

Wie manchen wird hier das Herz pochen, daß  
 ich sie vor dem Publikum verrathe, daß ich hier  
 eine der feinsten Wendungen des Katholicism öf-  
 fent-

fentlich bekannt mache! Aber kann ich anders? kann ichs mit guten Gewissen verschweigen, daß der Katholik, als ein solcher, mit einem fremden Religionsgenossen, und selbst mit einem katholischen Regenten, wenn dieser etwa mit dem Herrscher seines blinden Gewissens kollidirt, es nie wohl meinen könne? Sie, deren Anherrn, mit vielem Aufwand unbegreiflich böser Künste, uns, *ad gratiam Caesareo-Regiam* relegiert und unser Recht, in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens, in der Religions-Angelegenheit öffentlich sprechen zu dürfen, allen Gesetzen der natürlichen Billigkeit und bürgerlicher Verträge zuwider verachtet haben; sie, von dem nehmlichen menschenfeindlichen Geiste besetzt, wollten uns jetzt wieder, aber nur auf einem andern Wege, unsere Religionsfreyheit entreißen! Ihr vermeintlich heiliger Zweck, heiliget alle Mittel, auch die, deren sich der verrufene Gewissenslose schämen würde. Es war ein Glück für uns, daß wir uns hier, es sey aus Gründen oder nur von ohngefähr, nicht überlisten ließen, daß wir dem Kayser und seinen Versicherungen wider allen dagegen gemachten Verdacht mehr als ihren reizenden Vorstellungen glaubten. Denn, wiewohl ihre Versprechungen einigen Schein der Wahrheit haben; so wäre doch das, was sie uns versprochen, damals wenigstens auf keine Weise geschehen. Wenn es den Katholiken zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts gelingen konnte; damals, als der Bigotte-

rie noch weniger und der alten ungrifchen Redlichkeit noch mehr war, gelingen konnte, unsere Gerechtfame zu unterdrücken und gleichfam aus den Händen zu winden, wie hätte man sie uns jezt zurück gegeben, jezt da so viele hundert katholische Geistliche von dem Mark protestantischer Adelichen und Unterthanen leben? Diese würden als Landftand Himmel und Erde bewegt haben, um nur im Genuß der Zehenden, der Stolgebühren und vieler andern Einkünfte zu bleiben. Aber noch mehr, das Maas, die Stimmen zu würdigen, ist in Ungarn, wie in allen schlecht konstituirten Ländern, der Reichthum, der Rang und das hieraus entspringende Uebergewicht der Stimmen. Einen andern Maßstab, den Maßstab, den wohl verstandene Menschen - und Bürger-Rechte geben, kennen und haben die wenigsten \*). Wenn nun unter solchen Umständen, und über eine solche Angelegenheit, Menschen sprechen, die, wie zum Beyspiel, der K. ErB. B. von G. der Bischof von E. der B. von F. der B. von W. der B. von Z. der ErB. von K. die Gr. I. B. K. F. drey-

\*) Seit einem Jahrzehend haben die Gesinnungen mancher auch solcher Menschen, welche Einfluß haben, eine andere Richtung bekommen, so, daß man hoffen kann, der, von Seiten des Königreichs so oft angefuchte und von Seiten des Königs schon zugefagte *Landtag* werde für die Protestanten günstig ausfallen. Daß ich doch in meiner redlichen Hoffnung nicht beschämt würde! Katholiken! daß ihr doch vor der Welt nicht lächerlich werdet!

drey mal, zwey mal, einmal hundert tausend Gulden jährlich verzehren, sich mit ihren alles anziehenden Gelde Anhang verschaffen, und uns Protestanten, aus Politik, Bigotterie und wer weiß warum, abgeneigt sind; wenn solche Menschen wider die Protestanten, wider ihre religiöse und bürgerliche Freyheit stimmen: dann mögen die einzelnen Stimmen der aufgeklärten Katholiken, eines Hf. v. P. eines Gr. T. eines Gr. H. und mancher Herren von — (bei denen, die erhabenen Grundsätze des Bürgerrechts mehr gelten, als die Menschheit empörenden Breven und Bullen aus Italien) für uns sprechen: so werden sie doch nichts ausrichten, sie werden auch mit Hülfe des besten Königs den traurigen Zustand der Protestanten umzuwandeln nicht vermögen. Denn wie gesagt, hier gilt der Rang, vorzüglich der geistliche, der Reichthum, und das, was hieraus folgt, für die beste Stimme. Wer sich hiervon durch Beyspiele überzeugen will, der gehe in die Geschichte des Kayser Leopolds zurück. — Dieser, in mancher Rücksicht große, Kayser war oft ganz entschlossen, dem sehnlichen Bitten der Protestanten Gehör zu geben und ihre gerechten Klagen, womit sie ganz Europa erfüllten, zu stillen. Allein einige in allen Künsten der heuchlerischen Religiosität geübte Jesuiten, diese Meister in der Kunst, den Gewissen zu imponiren, vereitelten alle seine Absichten, ersükten jeden toleranten Gedanken, der in seinem Herzen entstand. Das war aber auch nicht anders möglich, in der  
dama.

damaligen Erzpaffenwelt. Das alles gut machende *placet* der Hierarchie, war, bei jedem Schritte des Lebens unentbehrlich, wenn man ja noch auf kirchliche und *physische* Exkommunikazion Rücksicht nahm. Und was giebt der Mensch für sein kirchliches und physisches Leben nicht gerne hin? Gabs auch einige politische Männer, welche dem guten Kayser Nachgiebigkeit gegen die Protestanten aus Grundfäzen rathen konnten: so durften sie es doch nicht wagen. Furcht vor Bann und Gift, womit die Gewissenlosen umgehen konnten, hielt die Stimme der Menschenfreunde zurück. So wie es damals war, ilts zum Theil noch jezt. Jesuiten - Schüler führen noch das Ruder. Das marianische Reich (so nennt man in der Sprache der Hierarchie das Königreich Ungarn — dessen gute Hälfte von der verehrungswürdigsten Jungfrau, nichts mehr weiß, denkt und hält, als die wohl verstandene Schrift lehrt) — zählt ihrer besonders unter dem mittlern Adel sehr viele. — Diese Menschen hätten, jede Proposizion des gefunden Menschenverstandes, gerade zu, oder mittelst geheimer Minen verworfen. Denn ihnen ist nichts Recht, Gut, Gesund, als was in Italien dafür erklärt wird. Hätte nun auch der König, oder sein Statthalter, die Proposizion gemacht: „das System von Europa; die Klagen der Protestanten, ihre heiligen Rechte, welche nie verjähren können, weil es Rechte des gefunden, oft verkannten, sich aber auch immer erneuernden, Menschenverstandes sind; das allgemeine  
„Wohl

„Wohl der gesammten Staaten Oesterreichs, die  
 „bloß durch ihre Intoleranz vielen andern nach-  
 „stehen, forderte es nothwendig, daß die Prote-  
 „stanten zum Besiz und Genuß ihrer alten Frey-  
 „heiten erhoben werden, und das, besonders auch  
 „darum, weil ihre religiösen Grundsätze mit dem  
 „Zwecke des Staats nicht nur nicht sich wohl ver-  
 „tragen, sondern ihn auch mehr, als jede andere  
 „Religion, möglich und wirklich machen:„ Die  
 Bürger des marianischen Reichs, die nur selbst le-  
 ben, befehlen, herrschen wollen; hätten uns in  
 unsern alten traurigen Zustande gelassen. Ich  
 will den Fall auch annehmen, der hier noch denk-  
 bar ist: der König hätte sich in seiner Verlegen-  
 heit seiner Rechte in kirchlicheh Sachen bedient,  
 sie in Ausübung gebracht und die Toleranz der  
 Protestanten, mit Hülfe seiner Sprecher errungen:  
 so wäre eines von beiden erfolgt: entweder hätte  
 man ihn verkezert, (welches allerdings einen ge-  
 wissen Schein der Wahrheit hat, wenn es Prälaten  
 thun, die auf einem Landtag eine Art von Pro-  
 vinzial-Synode vorstellen) oder man hätte das,  
 die Freyheiten der Protestanten betreffende, Patent  
 so auf Schrauben gesetzt \*), daß wir doch endlich  
 die

\*) So auf Schrauben gesetzt, wie einige Dekrete des  
 vorigen Jahrhunderts. Im Jahr 1681. hat man, ver-  
 muthlich auf Angeben des, in allen Künsten der  
 Profelytenmacherey geübten Kathol. Clerus angefan-  
 gen, den Dekreten zur Gunst der Protestanten, die,  
 im Lande berüchtigte, Klausel anzuhängen: Salvo ta-  
 men

die wenigsten Vortheile von demselben gehabt hätten.

Erfahrungen machen vorsichtig. Wir überdachten die Bedrückungen und Widerwärtigkeiten, die uns ehemals die Treulosigkeit unserer katholischen Mitbürger zugezogen hat, erinnerten uns, des alten, gewiß wahren und in fast ähnlichen Umständen entstandenen, hier im Lande allgemein bekannten Sprüchwort: *ne higy néki; mert Papista* — der Katholik, als ein solcher, ist deines Vertrauens unwürdig; glaubten ihren süßen Versprechungen nicht, nahmen das Toleranzdekret, ohngeachtet seiner bald näher zu bemerkenden Unvollständigkeit an, und bleiben nun seit acht vollen Jahren (dank seys dem Geiste des Jahrhunderts, der Menschen- und Bürgerrechte so mächtig begünstigt) im Besitz der uns dadurch zugesicherten Freyheiten. Dafs wir durch das Toleranzdekret unsere Herzen an den guten Ioseph angeschlossen, und uns zum Theil für seine Absichten und Unter-

men iure Dominorum terrestrium — Recht verstanden heifst das so viel: Durch die Freyheiten der Protestanten, soll das Grundherrschaftliche Recht keinen Nachtheil leiden. Diese aus unschuldiger Absicht gemachte Einschränkung, haben blinde Eiferer von Adel so gemifsbraucht, dafs sie ihre protestantischen Unterthanen verfolgten, sie zur Annahme der kathol. Religion zwangen, und mehrere Tausende derselben auch dazu brachten. Die Güter der Gr. J. B. E. E. und anderer geben davon traurige Beyspiele an die Hand.

ternehmungen gewinnen lieffen, das muß keinem wunderbar scheinen. Wir wußten es wohl, daß dieser Fürst sehr viel gewagt hat für uns. Ein Fürst, der stark genug ist und männlich genug denkt, um mit Aufopferung seines Lebens — dem alles zermalmenden Geist des Katholicism Gränzen zu setzen, ist eine seltene Erscheinung, und schon darum verdient er Dank und Verehrung. —

Manche von uns, und besonders die, welche das kleine übersehen und von großen Fürsten lauter große, ungewöhnliche Dinge sich versprechen, sahen das Toleranzdekret nur als den ersten Schritt an, der uns in das Gebiet der alten Freyheit ganz versetzen sollte. Vorzüglich aber erwarteten sie gänzliche Befreyung von dem mehr als eisernen Loch des *Juris Stolae*, welches die katholischen Geistlichen wenigstens über zweymahl hundert tausend adeliche und unadeliche Protestanten mit barbarischer Strenge ausüben. \*) Von diesem *Iure Sto-*

\*) Landes - Dekrete von den Jahren 1647. 1681. haben das *Ius Stolae* auf den allgemein anerkannten Grundsatz der natürlichen Billigkeit zurückgeführt: *Es sollen weder die katholischen Stände denen protestantischen Predigern, noch die protestantischen Stände denen katholischen Geistlichen etwas zu zahlen gehalten seyn.* Nichts destoweniger aber hat man die armen Protestanten nach und nach, meistens durch offenbare Gewalt, unter das *Ius Stolae* der katholischen Geistlichen gebracht. Bis auf das Toleranz - Dekret haben sie jedoch diese Zahlung gewissermassen verdient.

*Stolae* sind wir aber nicht befreit worden. Einen Schritt machte der Monarch noch. Er hob alle Tauf-

dient. Denn, da die Protestanten eigene Geistliche nicht halten durften, oder, wo solche auch waren, die verschiedenen Amtsverrichtungen durch katholische vollzogen werden mußten: so hat man sie da doch nicht ganz umsonst bezahlt. Ietzt, da jeder, aus 500 Seelen bestehende Ort seinen eigenen Seelforger hat und dieser die sogenannten kirchlichen Functionen an seinen Glaubensgenossen verrichtet, wird der katholische Geistliche gegen alle Geseze der Billigkeit ganz umsonst bezahlt. — Ich kenne ansehnliche Dörfer und Städtchen, die aus 500 - 800 - 1000. und mehreren Seelen bestehen, wo, auffer dem Mefner, Schulmeister, seiner Familie, und etwa noch fünf bis zwanzig Menschen der katholische Geistliche keine Glaubensgenossen sonst hat, und folglich gar nichts thut, und doch für jede Function, die der protestantische Geistliche verrichtet, seine Gebühren, und hie und da, den ganzen Zehnten zieht. Dafs man den protestantischen Geistlichen ernährt, und ihm doch auch für jede Verrichtung etwas bestimmtes oder unbestimmtes anbietet, dafs er das auch, zumal wenn er geizig oder arm ist, annimmt, versteht sich von selbst. Eigentlich verdient er es auch. — Manche Orte wollten die Gebühren den kathol. Geistlichen entziehen. Allein man gab sie bey den Gerichten an, und die Gerichte, oder vielmehr die kathol. Geistlichen durch die Gerichte pressten es von ihnen aus. Das nenne ich unbillig und barbarisch, zu ärndten wo man nicht gesäet, zu sammeln, wo man nicht gestreut hat. Diese Erpressungen der Stolar - Gebühren sind für die Protestanten doppelt lästig, weil man sie nicht gerne und umsonst giebt. Dafs ich nichts *ungegründetes* schreibe, wissen katholische Geistliche selbst.

Tauf-Stolen auf. Hier blieb er aber vermuthlich aus wichtigen Ursachen stehen. Umstände determiniren den einzelnen Menschen und den König. Wir glauben das ihn mächtige Umstände determinirten, da stille zu bleiben, wo er auf der eingeschlagenen Bahn weiter gehen wollte. Wir spannten also auch unsere Erwartungen in etwas herab und blieben seit dem Toleranzdekret so ruhig, das wir den Monarchen, nicht durch eine einzige kirchliche Gegenstände betreffende Bitte beschwerlich fielen. Stof zu Klagen hätten wir im Ueberflus gehabt. Zum Beyspiel, den, den die leztere Anmerkung dargestellt. Und das noch zu sehr Unbestimmte in dem Toleranzpatent selbst.\*) Allein wir dachten: kommt Zeit, kommt Rath. Kann der Fürst fernerhin noch etwas thun: so wird er sein unsterbliches Werk nicht unvollendet lassen. Und dadurch beweisen wir, das wir die Unternehmungen dieses Fürsten von der rechten Seite an-

selbst. Und die Akten mancher Gespannschaften sind für die Wahrheit meiner Aussagen gesetzmäßige Beweise. O! der Billigkeit, der Bürgerrechte, der Menschheit in Ungarn! Katholicism hat das alles verschwinden gemacht.

\*) Zum Beyspiel: Wer soll Verlobte verschiedener Religion, besonders wenn der Bräutigam ein Protestant ist, kopulieren? Wer seine männliche Erben taufen? Ist der katholische Geistliche verbunden, bey den Begräbnissen der Protestanten Glocken ziehen zu lassen? u. d. m.

ansehen und beurtheilen. Unser Urtheil vom Tol-  
 leranzdekret kann also auf folgende kurze Sätze  
 zurückgeführt werden: Wir hätten es aus der  
 Hand der Landstände gerne angenommen. Da  
 wir aber hiezu gar keine Hofnung haben konn-  
 ten: so nahmen wir dann auch das Wenige noch  
 Unvollkommene aus [der Hand des Königs an.  
 Es schien uns: die Vorsehung machte durch ihn  
 einen ungewöhnlichen, fast an das Außerordentli-  
 che gränzenden Schritt. Diesen wollten wir nicht  
 unbemerkt und ungenüzt geschehen lassen. Leser!  
 kannst du es uns verdenken, wenn du diesen Ar-  
 tikel durchgelesen hast?

*Verbesserungen des Status publico - Ecclesia-  
 stici (des politisch - kirchlichen Wesens)  
 bei den Katholiken.*

Das Wort „*Status publico — Ecclesiasticus* (und  
*b. Ordinationes Regiae in publico - Ecclesiasticis,*)  
 welches ich, „*politisch - Kirchliches Wesen* nenne, war  
 vor der Regierung Iosephs in den Erzkatholischen  
 Ländern, also auch in Oesterreich, nicht bekannt.  
 Leser, welche je ein gesundes Natur- und Bürger-  
 recht studiert haben, wissen es wohl, dass die  
 Häupter der bürgerlichen Gesellschaften das Recht  
 besitzen, die Form des Gottesdienstes und manche  
 andere in diese Rubrik einschlagende Dinge vor-  
 zuschreiben und anzuordnen. Und in diesem Na-  
 turrecht ändert wohl die christliche Religion nichts.

Den

Den Lehrern der Religion überläßt man die Sorge für die Erhaltung des einmal eingeführten kanonisirten Lehrbegriffs. Alles andere aber, was zu diesem Lehrbegriff wesentlich nicht gehört, behält die bürgerliche Gesellschaft oder ihr Repräsentant für sich. Wie sich die Priester der verschiedenen Religionen, in und auffer dem Kirchendienst, kleiden; wie sie sich nähren; wie und wann sie den Gottesdienst halten; welchen Aufwand sie darauf machen sollen; in welchem Verhältnis sie gegen die Obrigkeiten stehen: was für Pflichten sie gegen solche zu beobachten haben? und, sind mehrere Religionspartheyen im Staat; was ihr Recht oder ihre Verbindlichkeit in Ansehung derselben sey; wie die Jugend, die sich dem Dienst der Religion widmet, am zweckmässigsten, für ihre Bestimmung gebildet werden soll und kann? dieses und das diesem ähnliche zu bestimmen und anzuordnen, ist nach der Lehre der Vernunft nicht das ausschließende Recht des Priesterstandes, sondern der ganzen Gesellschaft oder, was noch vernünftiger und der Geschichte zu Folge immer nützlicher war, der Repräsentanten der Gesellschaft —. Die Protestanten, die, nach dem Urtheil aller vernünftigen Katholiken, in Sachen des Staats, der Religion und der Kirche, dem Gesez der Natur am nächsten gekommen seyn sollen, haben das Verhältnis der Kirche gegen den Staat, auf die erwähnte Art bestimmt. Den Dienern der Religion liegt die Sorge für die Erhaltung des (leider! schon lange) kanonisirten Lehrtypus und für den Volksunterricht nach demselben

ben ob. Es scheint, daß sie auch damit zufrieden sind, es sey nun, daß sie das schon für Ehrenvoll genug halten, oder darinnen ihre Beruhigung finden, den Gesetzen der Natur und der bürgerlichen Gesellschaften treu zu bleiben. Die Repräsentanten der Völker hingegen sind Verwalter und Aufseher des politisch kirchlichen Wesens. Sie bestimmen durch Kollegien, die unmittelbar von ihnen abhängen, die Zeit, den Ort, die Art des Gottesdienstes und den Unterhalt der Mittelspersonen, durch welche derselbe verwaltet wird. Wer sich je, auch nur oberflächlich, in den protestantischen Ländern umgesehen, und auch diese Gegenstände des politisch-kirchlichen Wesens, seiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat: den werden Thathandlungen überzeugt haben, daß die Gesellschaft dabei unendlich viel gewinnet. Ungegründet ist zwar der Vorwurf nicht, den hierarchisch gesinnte Katholiken den Reformatoren, dem Luther und Kalvin, von je her gemacht haben: diese Herren hätten das Bad mit dem Kinde ausgeschüttet — deutlicher — sie hätten der Würde und den Vortheilen des geistlichen Standes zu viel vergeben; durch die Uebergabe aller Episkopal-Rechte an die Völker und Regenten, hätte der Lehrstand doch sehr viel verloren. Reinigkeit der Religion erhalten und über die Sitten ihrer Diener wachen, den Volksunterricht besorgen, und Sittenrichter in einem gewissen Verstande seyn, das wäre doch gar zu wenig gegen die Vorzüge, die dieser Stand einst, in dem Schoosse der katholischen Mutter-Kirche befaß

fals und genofs —. So mag's wohl scheinen und zum Theil auch seyn, Allein die Vorzüge, die wir da hatten, waren nur Vorzüge eines Standes in der Gesellschaft. Wir haben sie (wozu jeder edel denkende immer verpflichtet ist, und der Geistliche um desto mehr, weil er die Ehrlichkeit in jedem Sinne lehrt) dem Ganzen aufgeopfert, weil das Ganze dabei unendlich viel gewinnt. Wäre auch nur das der einzige Gewinn dabei, daß der geistliche Stand der protestantischen Länder, der seine privat-Vortheile der ganzen Gesellschaft zum Opfer hingegeben hat, den verbessernden Unternehmungen der Völker auf keine Art widersteht: so ist das schon ein schätzbarer Gewinn. Erzkatholische Länder bleiben eben darum in einem ewigen Stillstand, und, haben, wenn sie auch einmal zum Fortrücken erweket werden, eben darum unüberwindliche Hindernisse im Wege, weil der katholische Klerus, der sich nur durch Unwissenheit und Indolenz der Völker erhält, durch seine Vorzüge Mittel findet, jedem Streben der Völker nach Licht und Vollkommenheit, undurchdringliche Dämme entgegen zu setzen. Frankreich neuestes Beyspiel hebt das neueste Beyspiel der Pohlen auf. Und der Niederländer Beyspiel gehört hieher nicht. — Und was ist das wohl für ein Schade, daß der protestantische Geistliche die kirchlichen Vorzüge des katholischen nicht besitzt? daß sie keine Pfründen mehr haben, die, für nichts und nichts 5000 bis 10000 und 30000 Gulden eintrügen? Man findet sie in ihrer Eingezogenheit

zufriedener, durch ihre Kinder dem Staate nützlicher, und verhältnißmäßsig eben so gelehrt und vielleicht noch gelehrter, als die katholische Geistlichkeit, die alle die, im mittlern, im dummen Zeitalter mit bösen Künsten erworbenen Vorzüge besitzt und wie im Triumph zeigt und genießt \*). Glänzend sind freylich alle ihre Vorzüge. Sie macht einen Staat im Staat, gegen alle Analogien der

\*) Bemerkenswerth für den, der Ideen zur allgemeinen Geschichte der Menschheit, und besonders zur Geschichte der Religionspartheyen samlet, ist der Umstand, daß die protestantische Kirche und ihr Lehrstand, von je her, Kandidaten zu seinem Dienst im Ueberflufs hatte, ohne eigentliche Werber dazu zu halten. Das Studieren auf eigene Unkosten; die Verachtung der Katholiken, die besonders diesen Stand traf; der dürftige Unterhalt der Prediger; das in jedem Betracht schwere Amt, die äufferst beschränkten Ausichten derselben vermochten nicht junge Leute — von dieser Bestimmung abzuhalten. Man fand ihrer mehr, als man brauchte. — Der katholische Geistliche studiert auf bischöfliche oder Landes-Unkosten; hat ein bequemes Amt; Ansehen ohne Verachtung; Auskommen ohne drückende Sorgen und glänzende Ausichten in die Zukunft, und doch klagt man schon in den Oesterreichischen Staaten, besonders in Ungarn über den Mangel an geistlichen Kandidaten, deren sich jetzt mehrere als ehemals finden sollten, weil die Noviziaten in den Klöstern aufgehört haben. Die Ursachen dieser seltsamen Erscheinung zu ergründen, überlasse ich euch, Philosophen unter den ungarischen Bischöfen, und wenn ihr sie nicht finden, nicht heben könntet, befolget meinen Rath, kontrahiret mehrere Kirchspiele unter  
uns

der Körper. Eigene Regierungsform, eigene Gesetze, eigene Gerichte, eigenes Interesse, eigenen Regenten mit der Kreuz-Krone, mit welchen sie durch unzertrennliche Bande — zusammenhängt! Kurz, Setzt man den katholischen Kirchenstaat mit dem Staate der bürgerlichen Gesellschaften in eine Parallele zur ehrlichen, gewissenhaften Vergleichung: so wird man so vieler Ungleichheiten und Ausnahmen gewahr, daß man sich gedrungen sieht, zu schliessen: die eine oder die andere Regel, die, nach welcher der katholische Kirchenstaat, oder die, nach welcher die bürgerliche Gesellschaft eingerichtet ist, sey das Beyspiellofeste Anomalon in der Welt, oder, die katholischen Geistlichen, müsten von den gewöhnlichen Menschen ganz unterschiedene Menschen seyn, wenigstens eine ganz andere Bestimmung, ganz andern Zweck, ganz anderes Interesse haben, und folglich keine Bürger seyn wollen. Wie gefährlich solche Menschen in jeder bürgerlichen Gesellschaft (wenn sie kein Kirchenstaat ist; denn da mögen sie machen, was sie wollen) seyn müssen, und können, sieht ein jeder. — Diese dem Staat so gefährlichen Menschen, hat der Kayser Ioseph, durch seine Verordnungen im politisch-

D 4

kirch-

uns armen Protestanten in eine Pfarre, und nehmt die überflüssigen Pfarrer, die wir so schwer und so unbilligerweise ernähren, uns vom Halse weg! Seyd ihr Kenner eurer Kirchsprengel, so darf ich euch die Oerter nicht anzeigen, wo kath. Pfarrer die zweyte Kontribution für uns sind. Nur wahre Menschenliebe: so ist euern und unsern Klagen abgeholfen.

kirchlichen Wesen, den übrigen Bürgern seiner Staaten in etwas ähnlicher gemacht. Diese seine Verordnungen gehen uns Protestanten nichts weniger als gerade an. Allein wir sahen doch, mit allen den Katholiken, die, durch die Geschichte, wie sie *Royko* und *Dannenmeyr* lehren, aufgeklärt, Reformen des katholischen Kirchenwesens gewünscht haben und noch grössere hoffen, auch in diesen Verordnungen mehr als menschliches Beginnen, wir sahen den Finger Gottes, oder wollt ihr so, die weise Haushaltung der Natur, welche, durch Gährung, von Unreinigkeiten jeder Art, zu ihrer Zeit, sich befreyt. Mich deucht, die Vorsehung hat diese Revolution, seit geraumer Zeit her vorbereitet und vor siebenzehn Jahren wirklich begonnen. Der Sturz des Jesuitenordens, war, allen Männern, die bei den Begebenheiten des Tags nicht stehen bleiben, der Vorbote derselben. Wie könnte man auch glauben, daß eine so außerordentliche Erscheinung, als die Aufhebung der Jesuiten war, an dem Horizont der Geschichte sich sehen lassen kann, ohne eine Ursache von noch wichtigern Erscheinungen zu werden? Die weise Oekonomie, welche der Regierer des Ganzen befolgt, und welche man in allen Begebenheiten der Welt sehen kann, wenn man sie mit geradem Sinn betrachtet — bringt es so mit sich. Der verschrieene Protestantism, (eine wichtige Begebenheit des sechzehnten Jahrhunderts) entstand, um ein Damm gegen den Aberglauben zu werden, der die Menschen entweder zu schwärmerischen

schen Thoren, oder zu unverschämten Freygeistern gemacht hätte. Er war bestimmt, die Rechte der Vernunft und der Bibel der Vergessenheit zu entreissen. Als aber der Protestantism, zum Wächter der Vernunft und der Bibel gemacht, theils zu schlummern, theils eine zwekwidrige Richtung zu nehmen — anfieng: so musste Naturalism und Deism, für die Rechte der Menschheit seine Stimme erheben. Bewahre der Himmel, das ich es mit ihm halten sollte! Nein! dazu bin ich zu viel Laye. Aber das glaube ich, das er gemacht ist, von dem, der alles macht, die grosse Gährung der Begriffe und Grundsätze, die jezt im Werke ist, nützlich zu beschleunigen. Ich glaube, das es so seyn muss, und das dieser Gährung keine menschliche Gewalt mehr ganz widerstehen kann. Es soll es muss ausgähren — und dann, Heil euch Menschen, Heil der Nachwelt! Der Priester, wird ein Mensch und Bürger, die Religion Lebensweisheit werden!

Der süßen Träume! Keine Träume, Mensch! auffer du bist krank, oder willst es seyn. Dem gefunden Menschen, dem gegeben ist, gen Himmel zu schauen — süsse gegründete Hofnung, die auf Data aus der Geschichte gebaut ist. Entfernt ist ihre Erfüllung freylich noch. Denn wir tragen erst die Materialien zusammen. Aus dem, was einer oder der andere zusammenträgt, wird freylich noch nicht gar viel. Lafs aber nur wenige Monarchen, wie Ioseph ist, mit Riesenkräften, das Ge-

bäude des Aberglaubens erschüttern: so wird die gehofte Epoche mit schnellen Schritten herbei eilen.

Die Reformen Iosephs im Kirchenwesen der Katholiken sahen wir, wie gesagt, für einen Finger Gottes an. Ich bin gerecht, und das Gefühl der Gerechtigkeit brachte gleich Anfangs den Wunsch in mir hervor, daß der Kayser, bei diesem Reformations-Werk in Kirchensachen, seine Bischöfe gebraucht, sie in sein Interesse gezogen hätte. So soll sein Bruder Leopold, ein glücklicher Regent, bei allen Veränderungen, die er in diesem Fach zu machen gesonnen war, die Bischöfe als Rathgeber und Vollzieher gebraucht haben. Etwas ähnliches ist zwar auch hier geschehen. In Wien ist eine Religions-Kommission niedergesetzt worden, bei welcher ein paar aufgeklärte Prälaten mitwirken. Allein die Auktorität dieser Herren ist nicht imponent genug. Hätte der Kayser nur zwey solche Bischöfe, wie weyland der berühmte Dudithius war: so würden seine Reformen stiller und glücklicher vor sich gegangen seyn. Ungarische Bischöfe konnte und wollte er nicht brauchen. Sie sind in einem Werk dieser Art allzumal unbrauchbar. Weiter vom Throne, in einem Lande, wo die Verschiedenheit des Glaubens das gemeinschaftliche Interesse nicht theilt; wo die Protestanten, möchte ich sagen, ihnen nicht in die Karte schauen, hätten sie die Fahne der Empörung schon längst wehen lassen, eher, als die Niederländischen  
Bischö-

Bischöfe und gewifs auch gefährlicher. Ein M. ein B. ein E. ein A. ein S. ein R. hätten schon längst nach alt-ungarischer Sitte ihre Banderia gesammelt, dem reformirenden Kayser den Krieg angekündigt, ihre D - - n zu Feldherrn gemacht, und in Rom ihre Waffen einweihen lassen. Glück genug, daß das nicht geschehen konnte, und hier auch nicht geschehen kann. Aber der Kayser hat auch das politische Wetterglas, ich meine die Gefinnungen seiner ungarischen Unterthanen, genau besichtigt, und dann erst sein Werk begonnen.

Er hat die Zahl der Religiosen in Klöstern, welche das Fett des Landes im heiligen Müßiggange assen, vermindert; die Noviziate in den noch bestehenden Klöstern aufgehoben; den mechanischen Gottesdienst in alter zweckwidriger, fremder Sprache abgeschafft; die Möglichkeit und Nützlichkeit des Gottesdienstes in lebenden Landessprachen gezeigt; in weitläufigen Kirchspielen so genannte Local-Kaplaneyen errichtet; die Wallfahrten unterfagt \*); Benediktionen und Weyhungen eingestellt \*\*); die Zahl der Altäre und der Bilder womit

\*) Unterfagt — Aber die Bischöfe, die es eben so gut als der Kayser und die Religions-Kommission wissen, daß das *Wallfahrten* der gröbste Aberglaube und purer Unsinn sey, lassen das arme betrogene Volk mit seinem Schaden zum Vortheil der Pfaffen, doch immer noch wallfahrten.

\*\*\*) Benediktionen oder Weyhungen, wodurch alle Begriffe von der Gegenwart, Schutz, Segen Gottes auf eine unverantwortliche Weise verwirrt, und die armen  
Men-

womit die Kirchen, auf eine den guten Geschmack beleidigende, und wahre Andacht hindernde Art angefüllt waren, vermindert; den Verlobungen, durch welche unglückliche Ehen geschlossen und die Geistlichen zur Ausübung der schändlichsten Eigennützigkeit so oft veranlaßt wurden, alle bindende Kraft benommen; überhaupt alle den Ehestand betreffende Proceffe, (da solche dem Recht der Natur gemäß, als Proceffe über Civil-Verträge anzusehen sind) von den geistlichen Behörden, (wohin sie ehemals mehrere Jahrhunderte lang nicht gehörten) auf die weltlichen Gerichte übertragen; und zur Erziehung des jungen Klerus die trefflichsten Anstalten, (General Seminarien genannt) gemacht\*). Diese und einige andere weniger

Menschen unbarmherzig verblindet worden sind; sind von mancherley Art und betreffen mannigfaltige Gegenstände. Weyhung des Wassers, des Salzes, der Kerzen, der Häuser, der Ehebetten, neuer Schiffe, der Saaten, der Weinberge, der Pilger oder der Wallfahrter vor und nach der Reise, der Osterlämmer, der Eyer, des Brodes, der kirchlichen Kleider, der Altartücher, neuer Krucifixe, der Bilder, u. d. m. — Ein junger aufgeklärter Mann nahm einmal diese Weyhungen zum Gegenstand seines Volksunterrichts, und zeigte den Ungrund derselben. Das Vicariat zu T. forderte ihn vor. Er berief sich auf den Kayser, wurde aber demohngeachtet auf eine unbarmherzige Weise von allen Amtsverrichtungen suspendiert und über anderthalb Jahre lang seinem traurigen Schicksal überlassen.

\*) Ehedem hat hier zu Lande, ein jeder Bischof sein eigenes Erziehungshaus gehabt, welches er, aus den dazu

niger in die Augen fallende Aenderungen, hat  
 Kayser Ioseph, bis jezt wirklich vollendet. Un-  
 mittel-

dazu bestimmten Stiftungsgeldern, mit allen Nöthigen verfab. Unabhängig vom König und Königreich konnte er mit Lehrern und Lehrlingen, nach Gefallen schalten und walten. Fand er seine Passion in der Verfolgung der Protestanten, überhaupt in der Ausbreitung hierarchischer Grundsätze: so waren die finstersten Männer, die eifrigsten Anhänger der ultramontanischen Lehren, die besten Professoren in seinem Seminarium, und so mußten auch seine Zöglinge seyn, wenn sie gefallen, und gute Ausichten haben wollten. War er ein Profelytenmacher: so mußten Lehrer und Zöglinge in den Künsten der Profelytenmacherey sich üben. Lehrbücher, Lehrmethode, Lehrstunden Disciplin, kurz alles war seiner Wahl, Einsicht und Direktion überlassen. Der Staat mußte aus seiner Hand die Lehrer nehmen, die er ihm nach seiner Art, Absicht und Intriguen bildete. Armer Staat, der aus der Hand eines Hierarchisch-gesinnten, Volkslehrer und Sittenrichter, nein! nicht Volkslehrer, nicht Sittenrichter, sondern religiöse Cerimonienmacher annehmen muß! Denn [eigentlicher Volksunterricht, wie er nach den h. Urkunden der Religion seyn soll, war nie die Sache der katholischen Geistlichkeit. Und wäre das auch ihre Sache gewesen, so kann man sich ja leicht denken, was für Lehrer in solchen Instituten gebildet wurden. — Das alles sehen aufgeklärte Menschenfreunde unter den Katholiken ein, und riethen dem Kayser Ioseph, die Bildung des jungen Clerus, unter die Aufsicht der Hof - Studien - und Religions - Kommission zu bringen. Die Bischöfe erhielten nun den Befehl, ihre Zöglinge in die General - Seminarien nach Pest und Preßburg abzuschicken. Diese Seminarien

mittelbaren Antheil nahmen die Protestanten daran nicht. Allein sie freuten sich doch mit allen bessern Katholiken über solche Verbesserungen des katholischen Kirchenwesens um desto inniger, je bessere Wirkungen für die Nachwelt aus denselben entspringen können und werden.

Wollte der Himmel! den Katholiken giengen jetzt einmal die Augen auf, damit sie einsehen möchten, wie das Außerordentliche der Religion von ihrem Wesen, die Nebendinge von Hauptsachen, und die elenden Ceremonien, von alten nützlichen Gebräuchen abgefondert und abgeschafft werden sollen. Sondert doch von eurer Religion den Geist der Hierarchie, den Wust unnöthiger Ceremonien, vor allen Dingen aber die Profelytenmacherey ab, so wird sie für den denkenden Christen weniger abschreckend seyn. —

---

## Popular

narien sind auf das vortreflichste eingerichtet; die Direktoren derselben sind die besten Männer, die man haben konnte; auch bey der Wahl der Professoren geschah alles, was unter den gegenwärtigen Umständen möglich war. Die Zöglinge leben da, nicht wie in Klöstern, in einzelne Zellen vertheilt, sondern in größern Zimmern, zu 20, 30 und 50 bey einander, auch nicht unter einem Mönchlichen Zwang, sondern freyer und liberaler. Kurz: die General-Seminarien sind und können Anstalten werden, von denen sich die Zukunft herrliche Früchte versprechen kann. Aber — — — !!

## Populär Konfektion oder die Zählung des Volks.

Dem in allem Betracht großem Könige, und eigentlichen Stifter des jüdischen Reichs, *David*, fiel es auch einmal ein, sein Volk zählen zu lassen. Die Geschichte, die man davon hat, sagt über die Beweggründe sonst gar nichts als dieses: David wollte wissen, *wie viel des Volks sey?* Die Könige im Alterthum, berathschlagten sich gewöhnlich, über jede Unternehmung der Regierung mit ihren Feldherrn. So that auch David mit dem Helden *Ioab*, Aber *Ioab* war mit dem Antrag seines Königs unzufrieden. *Was hat mein Herr König zu dieser Sache Lust?* sprach er. Aber auch hier schweigt die Geschichte. Sie stellet uns die abmahnenden Vorstellungen *Ioabs* eben so wenig dar, als die Ursachen, aus welchen David wissen wollte: *wie viel des Volks sey?* David war ein Mann, der gerne alle andere überfah, wie er denn wirklich in seiner Poesie, alle diejenigen übertraf, die je vor ihm oder nach ihm, auf dem Throne Gedichte schrieben. Vom Könige *David*, bis auf *Friedrich*, jüngsten Andenkens, herab, in einem Zeitraum von schönen Jahrhunderten — kann man außer dem *Mark Antonin* keinen aufweisen, der mehr geschrieben, ich darf es sagen, schöner geschrieben hätte, als *David*. *Mark Antonin* und *Friedrich* der zweyte übertreffen den erstern an philosophischen Kenntnissen, an allgemeinen Grundsätzen, an abgezogenen Erfahrungen. —

gen. — Aber David, mehr, wie beyde, Sohn der Mutter Natur — läßt im hohen, erhabenen Flug der Phantasie, in bilderreichen Schilderungen, in kraftvollem, beyspiellos körnigten Redensarten beyde zurück.

Ein solcher Mann mußte die Rede seines Feldherrn: was hat mein Herr König zu dieser Sache Lust? albern finden. Sein gefasster Entschluß mußte ausgeführt werden. Er sandte Ioaben seinen Feldherrn und andere Hauptleute (militärische Beamte) aus, die Zählung seiner Unterthanen zu veranstalten, Sie giengen (so erzählt die Geschichte), wurden damit in *neun Monden und zwanzig Tagen* fertig und brachten die Summe des gezählten Volks, welches Schwert tragen konnte, in *Israel* achtmal hundert tausend Mann; in *Juda* aber fünfmal hundert tausend Mann.

Hier könnte ich wohl die Geschichte endigen und dann den Kayser Ioseph, wegen der von ihm veranstalteten Volkszählung vertheidigen. Weil ich aber befürchte, daß mich die Bibelleser, wie weyland Voltairen, der Zerstückelung des biblischen Textes beschuldigen könnten: so muß ich die Geschichte weiter nach dem Kontext erzählen. Kurz darauf, als die Zählung des Volks, nach dem Befehl des großen Königes vollendet war, berenete er seine That, darum, weil kurz darauf eine gefährliche Krankheit unter seinen Unterthanen ausgebrochen ist, und er die Ursache dersel-

derselben, nach Art aller alten morgenländischen Dichter, in den nächsten Ursachen und Begebenheiten zu suchen gewohnt war. Jede auffallende, nicht tägliche, besonders aber jede furchtbare Erscheinung, sahen sie für eine Strafe der Sünde an. Menschen, welche die ganze große Haushaltung Gottes nicht übersehen konnten, war das auch zu verzeihen. So gieng dem guten David. Die fürchterliche, kurz nach der Zählung seiner Unterthanen, ausgebrochene Pest, betrachtete er als eine Züchtigung seines Unternehmens, das allem Vermuthen nach in der damaligen sehr dürftigen Politik und Staatskunde, etwas neues und unerhörtes war. In dieser Meynung bestätigte ihn auch einer seiner Hof-Propheten \*), weil er vielleicht, von dieser Denkungsart seines Königs, mancherley Vortheile erwartete. Wäre aber David ein so guter Philosoph gewesen, als er ein guter Dichter war, so hätte er die Ursache der Pest, die in seinem Lande wüthete, nicht in der Volkszählung gesucht, — er würde sie in so manchen natürlichen Dingen gefunden haben, welche mit seiner Volkszählung in gar keiner Verbindung  
stun.

\*) Hof-Propheten — in so ferne eine Art von Beichtvätern, weil sie sehr oft auf die Regierungs-Maximen der Fürsten Einfluß hatten. Aber ein einziger solcher Hof-Propheten, übertraf an Talenten, Dichtkunst, Beredsamkeit, tiefen Blick in die Zukunft, und wahrer Volksliebe alle jetzt lebende Beichtväter aller Europäischen Könige und Fürsten!

stunden. Jeder nachdenkende Mensch wird vermuthlich hierinnen mit mir übereinstimmen, besonders wenn er bedenkt, das die römischen Kayser, mehreremal die Völker ihrer Provinzen, in der Absicht zählen ließen, um den Bedürfnissen des Staats angemessene Abgaben festzusetzen und auszusprechen, (welches doch wahrhaftig weit mehr war, als das Faktum Davids) ohne das sie deswegen eine Pest befürchtet, oder erduldet hätten.

Allein so geht es den Menschen, die, ohne mit Kenntniß der Dinge, mit den allgemeinen Prinzipien vom Recht und Unrecht, die selbst die Vorsehung befolgt, ausgerüstet zu seyn, über Weltbegebenheiten urtheilen. Joseph hat nach diesen Prinzipien sein Beginnen abgewogen. Und darum hat er es auch, ehe noch *neun Monden* und *zwanzig Tage* verstrichen, oder eine Pest ausbrach, vollendet. Pfaffen aller Art, mit Kapuzen und Kragen (vielleicht auch protestantische) dachten wohl „*Joseph möge ein ganzer David seyn*, und prophezeyten, weil ihnen, (die in dem alten Testamente mehr als im Leibniz und Villaume lesen) das Prophezeyhen natürlich wird, den Unterthanen Josephs ein nicht geringeres Uebel, als das war, welches das Reich Davids traf.

Protestanten besserer Gattung, sahen diese ganze Sache von einer andern, gefälligen Seite an; und mußten sich nicht wenig wundern, das sich der sonst brave Gr. F. wegen einer Sache dieser

Art

Art abfezen liefs. Aber fo ifts: *die ungarifchen Magnaten, feigen Müken und verfluken Kameele* \*). Die Proteftanten waren und find davon  
E 2 über-

\*) Beyfpiele! Verlangtet ihr fie im Ernst, mit der Liebe zur Wahrheit: fo würde ich fie euch gerne geben. Weiter unten kanns noch gefchehen. Schwer werde ich mich dazu entfchließen, weil ich mich vor den Augen des Publikums fchämen müßte, dafs ihr fo inconfequent feyd, als man es nur feyn kann. — ! Ein Beyfpiegel eurer Inconfequenz, muß ich aber doch hier noch anführen, weil ich befürchte, dafs es fich aus der Reihe meiner Gedanken verlieren oder in einer andern Verbindung derfelben unbedeutender werden könnte. Ihr faget: der Bauer, der auf unfere Gut und Boden lebt, gehört uns zu: alles, was er ift, und verdient, ift und verdient er nicht fich felbft, fondern feinem Grundherrn. Ich will euch diesen despotifchen Sinn und Glauben nicht Streitig machen. Das mögen jene *Volksapologeten* thun, die der bedauernswürdige Zustand des Bauernftandes einft noch erwecken wird. Wenn der Menschenfreund einen Verbrecher mit feinen Fesseln klirren hört: fo geht es ihm schon zu Herzen. Wie, wenn der zahllose Bauerftand in Ungarn, dem eure Vorfahren schwere Fesseln der Sklaverey angelegt haben, seine wehmüthige oder auch die starke Stimme der Verzweiflung erheben wird, wird fie keinen Menschenfreund erwecken, damit er sich eines unschuldigen von euch gemifshandelten Volkes, mit dem Geift eines Mirabeau, und mit der ausdaurenden Kraft eines Franklin annähme? Gewifs wird das gefchehen, ehe noch der zweyte Landtag von jetzt an gehalten wird. — Doch dies nur im Vorbeygehen. Diesen euren Bauern hättet ihr von je her für euch behalten, als ein Schaaf immer fort fcheren, und auf dem  
Land-

überzeugt, daß der Kayser Joseph bey der von ihm veranstalteten Volkszählung nicht nur unschuldige, sondern auch gerechte und wohlthätige Absichten hatte. Sie wissen es wohl, daß ein König, der, Industrie aller Art anfachen, und dadurch seinen, in diesem Stück, im Verhältniß gegen andere europäische Länder, äußerst vernachlässigten Provinzen aufhelfen will, die Zahl des arbeitenden Volks, aber auch die Zahl der steuerfreyen Brodesser erfahren muß. Sie wissen, daß sogenannte Werbungen, sowohl den Sitten der Völker, als selbst dem Militär-Dienst äußerst nachtheilig sind \*), und daß die Aushebung des  
zum

Landtag 1715. vor denen, auf demselben ausgeworfenen Abgaben und Impositen schützen sollen. — Aber nein! Eure eigennütigen Vorfahren mögen befürchtet haben, daß sie, die von Seite des Hofes projektierte stehende Armee, selbst werden unterhalten müssen. Darum haben sie darein gewilliget, den armen Bauerstand mit neuen Lasten zu beschweren, ohne daß ihr, nach eurer Gewohnheit, repräsentirt hättet. — Da hat sich, in einer, für das ganze Land und besonders für eure Prärogativen, so wichtigen Sache, keiner absetzen lassen. Wegen der Numerazion der Häuser und der Volkszählung, hat der erwähnte G. F. sein Amt verloren. Sag ich nicht recht: daß die Magnaten Ungarns Müken seigen und Kameele verschlucken, das heißt: bey kleinen unbedeutenden Sachen sich aufhalten, bey wichtigen aber gähnen oder schweigen?

\*) Werbungen, ein Wort, bey welchem sich jedes gefühlvolle menschliche Herz empören muß — waren auch

zum Militär-Dienst geschickten jungen Volks, besonders, wenn die Volkslehrer in Schulen ihr

E 3

wich-

auch im Königreich Ungarn gebräuchlich. Die Regimenter schickten von Zeit zu Zeit, oder auch auf immer einige in dieser Kunst geübte Officiere in ihre Werbungs-Bezirke. Sie nahmen mit sich eine gewisse Zahl der schönsten, gewandtesten und in den Ungarischen Tänzen geschicktesten Soldaten. Diese wenn sie auch Infanteristen waren, doch nach Art der gewiss schönen Hufaren-Uniform gekleidet, zogen in dem ihnen angewiesenen Kanton vom Städtchen zu Städtchen, besuchten alle Jahrmärkte in demselben; tanzten auf den Gassen herum in den unzünftigsten Geberden, sofften sich voll, fluchten wie keine Nation (flucht \*), begiengen die abscheulichsten Streiche, und zogen durch Vorspiegelung eines zügellosen Lebens junge zur Zügellosigkeit geneigte Leute an sich. Gewöhnlich verwilderten diese Werber, in diesem ausschweifenden Leben so sehr, daß sie nach Aussage ihrer eigenen Vorgefetzten, für dem Dienst ganz unbrauchbar wurden. Welcher Schade —! und welcher Anblick, schön und, ich kann sagen edel gebildete Menschen, in der Gestalt der Bachanten zu sehen! Aber sie warben doch gute und freye Soldaten an. Freye? Ist das ein freywilliger Soldat, den man mit solchen Künften, meistens in dem unnatürlichen Zustande des Rausches, und der wilden Freude anwirbt? Freyer ist der Soldat, der, wenn er zum Soldatendien-

\*) Gereifte Personen versichern: Der Ungar fluche, wie keine Nation sonst! Mir ist das ein untrügliches Kennzeichen der Rohheit und Verwilderung. Ich hoffe auch dir, Leser! wenn du der Vernunft huldigst.

wichtiges Amt treu erfüllen \*), nach denen einmal  
verfertigten und jährlich mit geringem Aufwand  
von Zeit zu Zeit zu berichtigenden Volkszählungs-  
listen, die auch sonst ihren wichtigen Nutzen für  
den Philosophen und philosophischen Staats - Oe-  
kono-

dienst aufgefördert wird, aus Grundsätzen der  
Fahne folget. Und das kann allerdings geschehen,  
wenn —

- \*) Volkslehrer in Kirchen und Schulen, Diener des  
Staats seyn wollen. Von diesen Leuten habe ich selbst  
vor etlichen und zwanzig Jahren eine sehr kleine  
Meynung gehabt. Ich wähte, sie wären unnütze  
Brodeffer. — Nachdenken über die Bestimmung die-  
ser Leute hat mich denselben gewogen gemacht. Ich  
bin fest überzeugt, das, neben guten Polizey - An-  
stalten, sie das meiste Gute im Staat bewirken können.  
Mehr gewis als alle Galgen, Räder und Scharfrich-  
ter. — Aber sie müssen, wenn das geschehen soll,  
ihr Handwerk wohl verstehen und vom Staate besoldet  
seyn. — Wenn nun solche geschickte, vom Staate  
besoldete, mit Menschenkenntniß ausgerüstete Lehrer  
den Auftrag bekämen, ihn, von dem Staate, der sie  
ernährt, bekämen: sie sollen allen ihren Zuhörern  
in Kirchen und Schulen, die Tugenden des Patriotism  
lehren: sie sollen recht oft über das Gute, das  
wir in menschlichen Gesellschaften finden und genie-  
ssen, sprechen; sie sollen bey jeder schicklichen Gele-  
genheit die Verbindlichkeit den Staat zu schützen  
beweisen, und die Tugenden der militairischen Le-  
bensweise darstellen; so müste mich alles trügen,  
wenn man *Soldaten aus Grundsätzen*, also recht und  
eigentlich freye Soldaten, in Ueberfluß nicht bekäme.  
Und ein solcher Soldat müste gewis besser und ta-  
pferer seyn, als jeder andere!

konomen haben, recht zweckmäfsig geschehen kann. Sie wissen es wohl, dafs der, der den Vortheil von einer stehenden Armee geniefst, auch die Last der Einquartierung, die den armen Landmann allein drückte, nach allen Grundsätzen der Billigkeit zu tragen verbunden sey. Sie wissen, dafs der Regent die Gegenden kennen muß, die mehr als andere bevölkert, zur Errichtung der Fabriken und Manufakturen sich qualifizieren. Soll ich es euch auf einmal und kurz sagen? Ist der Hauptmann, der den Zustand seiner Compagnie nicht kennet, ein dummer oder ein schlechter Mensch: so ist gewifs auch die Regierung entweder dumm oder schlecht, welche sich um die Zahl der Regierten nicht bekümmert, sondern alles in dem elenden Zustande der Verwirrung und des Chaos läfst. Das alles wußten die zahlreichen Protestanten ziemlich gut, und liefsen die Volkszählung geschehen. Nur das einzige hätten sie wohl gewünscht, dafs (weil unsere Verfolger zur Zeit Marien Theresiens oft gesagt haben: wir machten eine *unbedeutende* Anzahl der Landesbewohner aus; verdienten also nicht gehört zu werden; würden in kurzer Zeit nicht mehr seyn) — bei der Gelegenheit der ersten Zählung, auch auf die verschiedenen Religionspartheyen reflektirt worden wäre, um zu sehen: ob wir denn wirklich so unbedeutend sind, um nur *tolerirt* zu seyn? Ungerecht seyn, — ist Ehrlosigkeit, — Darum will ich auch nicht in Abrede seyn, wenn man behaupten wollte, dafs der eine oder der andere

Protestant, vom belachenswerthen Adellstolz aufgeblasen, es auch nicht gerne sah, daß sein werthes Haus, gleich der Hütte seines Bauers, zum Numerotragen herabgewürdigt, und er, nebst seinen, an den nehmlichen Adellstolz gewöhnten Hausgenossen inprotokollirt wurde. — Bei solchen Erscheinungen, und sollte man sie auch an seinen Blutsfreunden bemerken, kann man aber mit vollem Recht sich umsehen nach einem sympathisierenden Freund oder Nachbar, und, erblickt man ihn, mit Cervantischen Lächeln ihm zurufen: *risum teneatis amici!* —

### Ausmessungsgeschäft — Steuerrektifikation — Physiokratisches System.

Lauter neue Wörter, und noch neuere Begriffe für den Ungarn, wie er gewöhnlich ist — ich meyne für den Ungarn, der zehn bis zwölf Jahre in die Landes - Schulen, deren zwey Drittheile, bis 1773. Jesuiten inne hatten, gieng, zwey, drey, bis vier und noch mehrere Jahre sogenannte *Patvárien* \*) besuchte, und sich in der ganzen lieben Welt

\*) *Patvárien*, (für die Ausländer ein eben so unbekanntes Wort, als für die Ungarn „das physiokratische System — oder auch jedes Raisonnement über einen bessern Maasstab, Steuer und Abgaben zu bestimmen) — *Patvárien* nannte man bald die Oerter, bald die Zeiten, in welchen angehende ungarische Sach-

Welt Gottes um nichts anders! bekümmerte, als um den *Verböcz*, *Szegedi* und *Hufzty* \*) — Hier habt ihr den ungarischen Rechtsgelehrten *in nuce*. Ich kannte in meiner Jugend und kenne auch jetzt einige, die von dieser Regel die Ausnahme ausmachen. Gewöhnlich aber waren sie, ihre Allegationskunst in den Landesprozessen abgerechnet, in allem, was Philosophie, Staatenkunde, allgemeines Staatsrecht, und Publizismus in diesem

E 5

fem

Sachwalter, fowohl die Theorie, als die Praxis der ungarischen Rechtsgelehrsamkeit meistens durch Abschreiben der, sehr oft elenden Rechtschriften erlernen mußten. Der unbedeutende Advokat hielt sich einen, höchstens zwey solcher Abschreiber — denn to hießen sie auch. — Der berühmtere hielt ihrer viere bis zehen. Waren diese jungen Leute von geringerer, aber doch adelicher Herkunft — dies letzte schien in den meisten Fällen nothwendig zu seyn: — so brauchte sie der Advocat in allen seinen häuslichen Geschäften, von dem Abschreiben seines Konzeptes an, bis zum Stiefelputzen herab. — War die Zeit der Patvarie um: so ließ sich der junge Mensch, je nachdem er wollte oder sich es getraute, von irgend einem Gerichts-Kollegium — laßt uns die Wahrheit gestehen, quid pro quo examiniren — bekam nach abgelegten Eid, das Diplom eines Iuris utriusque — (das soll wohl heißen Civilis et Canonici!) Advocati, und wurde dann ein Sachwalter oder ein Akersmann, oder — — . Man wird schon diesen Gedankenstrich verstehen und meinetwegen auch deuten. —

\*) *Verböczius* — möchte doch irgend jemand die Geschichte dieses Mannes beleuchten! Die zwey andern kommentirten über sein *Tripartitum*.

fem Fache heißt, die elendesten Menschen, die je auf dem Erdboden anzutreffen sind. Aus solchen Leuten, wenn sie zumal Jesuiten-Schüler, oder Klienten der *Sodalium Mariae* waren, bestunden die meisten politischen und juridischen Kollegien. Zur Noth verstanden sie noch, was ein *Processus in recuperationem juris* nach allen seinen Gattungen und *Processus oppositionalis* sey? Wie man aber dem Lande im Ganzen aufhelfen, Handlung befördern, Polizey Gesetze einführen, mit einem Wort: den Staat glücklich machen müsse und könne? wie das besonders nach dem Beyspiel anderer europäischen Länder, durch verhältnismäßig gleiche Abgaben aller einzelnen Mitglieder der Provinzen zu den Bedürfnissen des Staats geschehen müsse? dafür hatten und wollten sie keinen Sinn haben.

Haft du dieses Bild vor Augen, Leser, so schliesse selbst, welchen Widerspruch, welche Gährungen, welche Remonstrazionen, das sogenannte Grundsteuerrektifikationsystem verursachen mußte und wirklich verursachte. Wenn das lange verzweifelte Wort \*) in Oesterreich selbst, wo der Bauer für  
fein

\*) Vielleicht wird es noch einmal, wenn der Kayser Joseph es nicht realisirt, so zum Scheltwort angenommen werden, wie der italienische Name Caraffa. Caraffa war zu Zeiten Leopolds Kommendant in Ober-Ungarn. Sein Karakter ist zu heftlich, als daß ich ihn hier schildern sollte. Durch seine Grausamkeit ward er der Gegenstand der allgemeinen Verab-

sein Bauergut etwas Geld ausgiebt, und es in so fern für sein *respectives Eigenthum* halten kann, so viele *Hefslische* und *Nichthefslische* Widersprüche veranlasste: so kan man sich um desto weniger wundern, daß man hier in Ungarn, wo sich der Grundherr für den einzigen unumschränkten Herrn seines Gutes hält \*), die mächtigste Stimme dage-

abscheuung. Sein Name gab den fluchkundigen Ungar Stoff zu einem neuen Scheltwort. Er nannte einen bösen, grausamen Menschen: *Caraffia*, gleichsam: *Karafas - Brut*. —

- \*) Denn er sagt: Meine Vorfahren oder auch die, von welchen ich mein Gut erhalten habe, haben das Land durch Waffen erobert, oder für andere Verdienste durch Schenkungs - Urkunden von ihren Königen bekommen. Diese Güter, die sie alle selbst, nicht benutzen konnten, haben sie, unter die Ueberwundenen, die ehemaligen Bewohner dieses Landes, oder auch unter die mitgebrachten ärmern Familien ausgetheilt, und zwar unter den Bedingungen, daß diese das Land bauen, und dem Ertrag ihrer Arbeit, ausser den unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens, die sie doch auch befriedigen mußten, an jene abgeben sollen. So mags sehr lange gewesen seyn. Nachdem aber der Bauerstand Klagen erhoben und zuweilen Aufruhr erregt hat, haben die Könige, durch einige sehr dürftige Gesetze, der Grausamkeit und dem Eigennutz der Grundherren Gränzen gesetzt. Das waren sehr schwache Gränzen! Sie wurden noch oft durchgebrochen, bis die große Mutter ihrer Unterthanen Maria Theresia das sogenannte *Urbarium*, von welchem ich noch unten sprechen werde, eingeführt hat. Das ist also wahr, daß die Grund-

dagegen erhob. Der Eingrif in die mehr als irgendwo unumschränkten Eigenthumsrechte der Unterthanen; die Furcht vor höhern Abgaben; die Beforgniß, daß nach diesem System, nach welchem die Beschaffenheit des Bodens, Steuern und Abgaben bestimmt, auch der adeliche Grundbesitzer zu den Bedürfnissen des Staats beytragen müßte: das und noch manches andere, machte die ganze ungarische Nazion \*) gegen den Kayser Jo-

Grundherren *eigentliche Eigenthümer* der Bauergüter find. Der Bauer legt hier für das Gut, das er bebaut, kein Geld aus. Allein daraus folgt doch nicht, daß der Grundherr, für den Schutz, durch welchen er bey dem Besitz seines Guts erhalten wird, gar nichts zu entrichten schuldig sey. Ich werde das unter der Rubrik: Türkenkrieg deutlicher auseinander setzen.

\*) Nazion, ein Wort, wie es, in diesem Sinn nirgends sonst gebraucht wird! Denn, Nazion bedeutet hier den hohen und niedern Adel, den katholischen Klerus und die Deputirten der freyen königl. Städte, welche auf den Landtagen erscheinen. Diese letztern haben zwar das Recht, da zu sitzen, aber auch die Pflicht, wenn sie ja reden wollten, von den kleinen Despoten ohne Scepter, sich das Maul stopfen zu lassen. Diese Leute beschliessen über den zahlreichsten besten Theil des Landes, über den Bauerstand, das, was ihnen gut dünkt. Dieser Stand, zu welchen alle große, und kleine Marktstellen und Dörfer gehören, hat keinen einzigen Repräsentanten — Sprecher, — Vertheidiger, der, wenigstens das, sagen könnte: „Meine Herren! wir sind auch Menschen, „und starke nervigte Menschen! Wir wollen das Joch  
„so

Joseph murren. Um den widrigen Eindruck, den diese Verordnungen auf die Nation, in dem jetzt bestimmten Sinn, gemacht haben, zu erhöhen und allgemeiner zu machen, hat man den Bürger und den Bauer — auf eine unverantwortlich niederträchtige Weise mit in das Interesse des Steuerfreyen Adels hineingezogen. Man hat dem Bürger und Bauer gesagt: „Wir hören, daß ihr euch bei der Steuerregulierung nach dem neuen Maassstab Erleichterung versprechet. Ihr glaubet, daß, weil auch der bis jetzt steuerfreye Adel zu den Bedürfnissen des Staats, nach der Größe und Beschaffenheit seiner Besitzungen wird beitragen müssen, dadurch ihr um desto weniger kontribuiren werdet. Nein! Euch und uns will man ausaugen — euch und uns arm machen. Der Monarch sucht alles zu unterjochen, um desto unumschränkter herrschen zu können über Menschen, die kein Mark in den Beinen, kein Geld in ihrem Vermögen haben \*).“ Der Bürger

„so lange nicht abschütteln, so lange es uns erleichlich bleiben wird! Wisset, daß es einen Punkt giebt, über welchen ihr uns nicht spannen müßet! Seyd doch Menschenkenner! — Wer weiß, ob der Punkt — die Zeit nicht schon sehr nahe sey — wo man diese Herren fragen wird: Mit welchem Rechte habt ihr, alle, unsern Stand *allein* drückende, Gesetze *Sine nobis — de nobis —* gemacht?

\*) Komitatsbeamte, ließen keine Gelegenheit unbenützt vorbeyleilen (besonders bey ihren Reisen durch die Komitate), recht viel Widerwillen gegen den Kayser in alle Gemüther auszustreuen.

ger und der Bauer im Königreich Ungarn, wenn er auch den größten und besten (wer weiß, ob nicht auch den reichsten) Theil des Landes ausmacht, war, durch despotische Behandlung des Adels gewohnt, die Autorität des Adels zu respektiren, — wie es halt so ist, der Sklave respektirt die Uebermacht seines Despoten — glaubte den Vorstellungen des Adels und fieng an zu murren: „Der Adel mag doch nicht ganz unrecht haben; wer kann das auch wissen, was doch einmal aus uns werden wird? Wir haben Ursache auf eine Erlösung zu hoffen, — aber die Erfüllung unserer Hofnung ist vielleicht noch sehr weit entfernt.“ — So sprach der Bauer- und Bürgerstand, und der Adel mochte über seinen Triumph eine geheime Freude gehabt haben. Der Kayser Joseph bestund aber, ohngeachtet des vielfältigen Murrens und Widerspruchs, auf seinem Vorsatze mit Beyspielloser Standhaftigkeit, liefs die ganze Fläche des ungarischen Bodens aufnehmen, und das Resultat des jährlichen Ertragnisses, durch eine gewisse Art von beeidigten Geständnisse ausrechnen und inprotokolliren. Dafs eine solche Arbeit in einem Lande, dessen Ländereyen noch nie gemessen, noch nie nach sogenannten Jochen bestimmt worden, und das doch nach den berühmtesten Geographen, dem Herrn Büfching, 4760 Quadratmeilen enthält, einen unschätzbaren Aufwand erforderte, das kann jeder leicht genug begreifen. Aber eben so begreiflich ist es, dafs diese Arbeit *unendlich* viele Fehler haben

ben müsse. Alle diese Fehler kann ich unmöglich bestimmen. Die Regierung sollte das bestimmen können. Aber ich weifs es, daß weder der Kayser, noch seine Räthe in *Wien*, noch der Statthalterey-Rath in *Ofen*, der doch von dergleichen das ungarische Reich betreffenden Dingen die genaueste Kenntnifs haben sollte \*), alle die Fehler, die da begangen wurden, *anschaulich genug* kennen werden. Denn hätte ich auch die freymüthigen Gedanken des Herrn Hefsls nicht gelesen, hätte ich nicht selbst bei so manchen Aufnahmen der Acker, Wiesen, Gärten, Waldungen die begangenen Fehler nicht mit angesehen: so hätte ich doch schon, gut philosophisch, a priori, auf das höchst Unvollkommene in diesem Geschäft schliessen können. Eine Arbeit, (so dachte ich gleich Anfangs,) eine Arbeit dieser Art, die man mit Stümpfern und geometrischen Handlangern unternimmt, kostet oft mehr als die Arbeit eines Meisters, und, kostete sie auch nicht so viel, so ist sie doch unendlich fehlerhafter. \*\*) Wie viel hundert

\*) Sollte! Aber vielleicht ist er mit zu vielen Geschäften überladen! Vielleicht will er von diesen Dingen keine Notiz nehmen! Vielleicht *spielt* er in Corpore und im Einzelnen gerne! Mein Gewissen, das Menschen und besonders Obrigkeitliche Rechte respektirt, läßt es nicht zu, daß ich ein Pasquillant werde. Aber von vielen Bureau's ist das doch wahr, was ich gesagt habe.

\*\*) Statt der Beweise will ich nur die Anekdote anführen, die ich, in dem *Nachtrag* zu *Hefsls freymüthigen Gedan.*

dert Menschen, die nicht einmal so viel gefunden Menschenverstand hatten, als der erwähnte Geschworne, haben an den Ausmessungsgeschäfte gearbeitet? Wie unvollkommen muß also ihre Arbeit seyn! Jeder vernünftige ungarische Unterthan des Kayfers hätte daher mit mir gewünscht, daß sich der Kayser und sein Projectant, in dieser, für das Ganze der österreichischen Provinzen so wichtigen und wohlthätigen Sache nicht so sehr übereilt hätte. Allein hier begieng der Kayser selbst einen Fehler gegen den weisen Grundsatz des alten Kayfers *Augusts*: *σπευδε βραδευς* (eile langsam). Er begieng diesen Fehler auf eine so sichtbare Weise, daß man ihm das, was *Kallimachus* an einem *Ptolomäus* nicht genug zu erheben weis\*\*), zum Tadel anrechnen kann, und muß.

Denn

*Gedanken*, lese und für naiv halte. Ein Geschworne, der befragt wurde, ob er sich das, was man ihm in der Belehrung über die praktische Ausmessung vorgetragen hat, gemerkt habe, antwortete: Ich habe immer gehört, das Inschenierwesen sey eine freye Kunst. Der Schneiderjunge brauchet drey Lehrjahre, bis er Gefell werden kann — und ich soll in der freyen Kunst der Inscheniere durch drey Stunden Meister geworden seyn?

\*) *Kallimachus* besingt die königlichen Tugenden eines *Ptolomäus*, entweder des *Philadelphien* oder des *Evergeten*, wo er unter andern sagt:

„der König unsers Volks — — —

„Am Abend führt er aus, was er gedacht

„Am Morgen; Abends jede große That;

„Und nebenbey gedenkt er noch des Kleinen;

„Die

Denn, es wäre weit besser und zweckmäßiger gewesen, wenn man die ganze Sache mehr vorbereitet; die Manipulanten — so hieß man die zur Ausmessung zusammengerasteten Menschen — unterrichtet, geprüft, ausgesucht, und auf die gewissenhaften *Fatierungen* des *Grundertrags*, selbst mit *Zuziehung* der Geistlichen, gehalten hätte. Die Bauern, welche die Geständnisse von dem Ertrage der verschiedenen Grundstücke thun sollten, und auch *quid pro quo* gethan haben, waren von der Beschaffenheit der Sache zu wenig unterrichtet. Und ich weiß nicht, wer ihnen den zweckmäßigen Unterricht besser hätte geben können, als der Geistliche, an dessen Unterricht der Bauer gewohnt ist; der sein Gewissen binden und lösen kann; und dessen einzige Bestimmung ist, auf die Neigungen des Bauern zweckmäßig zu wirken. — Hätte man auch das Wesentliche in diesem Geschäft weltlichen Personen anvertrauen wollen — wiewohl es nicht recht war — weil der Bauer in diese Leute kein Vertrauen setzen kann — die ihm als seine Unterdrücker bekannt sind: so hätte man doch der Geistlichkeit auftragen sollen, sie möchte zur Verhütung tausenderlei Betrügereien, die Begriffe der Bauern, in allem, was in dieser Sache

Recht

„Die Andern dachten Manches Jahre lang

„Und kamen oft nach Jahren nicht zum Schluss.

Das war Ruhm! Aber auch das ist Ruhm, Jahre lang berechnen, bedenken, vorbereiten, und, mag es doch auch spät scheinen, sicher zum Schluss kommen.

Recht oder Unrecht ist, berichtigen und wirksam machen. Ferner war es die heiligste Pflicht der Regierung, wenn sie ja Vortheile von dieser Sache wünschte, wenigstens die Hälfte der Unkosten zu tragen. Es den Grundbesitzern gerade zuzumuthen, daß sie alle, die, durch ungeschickte Manipulanten und ihre Fehler verursachte Ausgaben bestreiten sollen, — war gewiß nicht recht. Daß die Grundherrschaften schon jetzt von dieser Ausmessung einen gewissen Vortheil haben, das ist wahr. Denn jetzt weiß es auch derjenige Grundbesitzer, der seine eigene und seiner Bauern Ländereien noch nie messen ließ, wie viel tausend Klafter urbarer und nicht urbarer Grundstücke er ohngefähr besitzt. Bei allen Streitigkeiten der privaten Besitzer und ganzer Ortschaften, welche in der Zukunft entstehen können, kan man hie und da, wo nemlich die Ausmessung richtig geschehen ist, solche entbehren. In so ferne also gegenwärtige und künftige Grundherrn, von dieser Ausmessung diesen Vortheil haben, war es auch billig, daß sie zu den Unkosten auf solche etwas beytragen sollten. Allein, daß man es ihnen ohne weiteres zugemuthet hat, alle dabei vorgekommene (wegen Mangel an guten Manipulanten) hie und da doppelte Ausgaben zu bestreiten, das war, dünkt mich, unbillig, unrecht. Denn der Vortheil, den sie etwa davon haben mögen, steht mit dem gehabten Aufwand, in einem zu sehr ungleichen Verhältniß. Und — Verhältnisse dieser Art aus dem Gleichgewicht rücken — ist politische und moralische Unbil-

Unbilligkeit. — — Sacerdos post festa, ist freylich sehr entbehrlich. Eben so der Gedanke, den Betrachtungen über diese Dinge in mir veranlasst haben. Ich will ihn aber dessen ohngeachtet herfezen. Wäre ich ein Staatsmann, so hielte ichs für meine Pflicht, in allen Angelegenheiten dieser Art, dem Uebel *zuvorkommen*. Das bin ich aber nicht, und so ist genug, wenn ich mit meinem Rathe *nachkomme*. Indessen kann auch dieser *nachkommende Gedanke*, manche andere, für die Zukunft nützliche, Gedanken erweken.

Jezt eben lese ich, das Meisterstück historischer Kunst, *Gibbons* Abnahme und Fall des römischen Reichs und stehe gleichsam auf den Ruinen des großen nach und nach zerfallenden Staatsgebäudes. Ich sehe die unvermeidliche Nothwendigkeit, das es unter den Umständen, unter welche es nach und nach kam, zusammenstürzen mußte. Aber ich sehe auch, das, ehe diese Umstände kamen, der Rath in Rom solche Maßregeln zu nehmen wußte, die zur Erhaltung, Verschönerung, Vergrößerung, Wachsthum des Riesenkörpers recht zwekmäßig erfunden und angewendet wurden. Ich erstaune, wenn ich bedenke, was dieser Rath in Rom, in dem unermesslichen Gebiete seines Staates anzulegen und zu bewerkstelligen vermögend war. Nach und nach kommt es mir in den Sinn, das er seine Soldaten nützlich zu beschäftigen wußte, und durch solche es gethan hat. Die Römer legten Strassen an, bauten Brücken,

gruben Kanäle, errichteten Dämme durch ihre Soldaten. Dadurch wurde der Soldat dem Staat weit nützlicher, als derjezige, der in Friedenszeiten nichts anders ist, als ein bloßer Konsument seines Soldes und — Pflastertreter. Für den nehmlichen Sold, den er aus der Hand des Staates empfing, war er sein Beschützer und Verschönerer. Er stiftete dem Staate nützliche Denkmähler, welche die Nachwelt mehrere Jahrhundert lang mit Dank bewunderte und nützte. Er übte seine Lebenskraft in Friedenszeiten durch gemeinnützige Arbeiten; ward dadurch ein rüstiger Mann im Kriege, hatte weniger Gelegenheit zu den Ausschweifungen, zu welchen der Müßiggang in Städten und Dörfern so leicht verleitet; besafs mehr Geld, weil er mehr verdiente und als Frucht saurer Arbeit es besser anzuwenden wußte — und, um alles mit einem Worte zu sagen: dem Staate und ihm selbst war dadurch geholfen. Wie? wenn die Regierung bei den Ausmessungsgeschäften, die Soldaten benutz hätte? Wie, wenn sie in ein jedes Komitat eine gewisse Anzahl abgeschickt hätte? damit sie da, die armen Landleute, welche ihre nothwendigsten Feldarbeiten, mit vielem Schaden versäumen mußten, ersetzen möchten, Das wäre für die Regierung Großmuth und Ehre, für das Land Vortheil und Erleichterung gewesen! — Konnten römische Soldaten jene schwere Arbeiten verrichten: so hätten auch unsere, die leichten Handlangerarbeiten bei den Ausmessungen thun können. — Geschehene Dinge lassen sich nicht

nicht abändern! Unsere Regierung begieng da einem grossen Fehler — den Fehler, den ein viel bedeutendes Sprüchwort aus einer gewissen Sprache bedeutend genug ausdrückt:

*Der Sattel gallopirt vor dem Ross! !*

So viel hatten nun alle vernünftige Katholiken und Protestanten, an der Art, wie die Sache vorgenommen wurde, auszusetzen. Was sagte man aber vom Zweck dieser Veranstaltung, in so ferne er der ist: *den Grund allein der Kontribution zu unterwerfen, den aber, der ihn kultiviert und seine Producte verarbeitet, mit allen andern Zweigen der Industrie und Kunst Steuerfrei zu machen?*

Weder das, was einige Kameralisten vom physiokratischen System überhaupt, noch das, was Herr Hefsl und sein Kontinuator vom österreichischen Steuer-Regulierungsplan insbesondere sagen und gesagt haben. Mehrere Lehrer der allgemeinen Staatswirthschaft, und, wie ich es aus meiner Erfahrung weifs, selbst solche, welche über das physiokratische System nachgedacht haben, stimmen in Ansehung dieser Sache darinnen überein: das physiokratische System sey in der Theorie, in der Gedankenreihe, auf dem Papier, so glänzend schön, so tief gelehrt, so viel versprechend, als die Zeichnungen der besten theoretischen Generale von Schlachten, Schanzen, Belagerungen und Retiraden immer seyn können. Der Boden soll zahlen, damit die gute Mutter-Erde noch frucht-

barer, noch schöner, der Wald zum Götterhayn, das Feld zum Garten, der Garten zum Paradies erhoben — —, und die Menschenfamilie, mit allen Bedürfnissen, mit mannigfaltigen Nahrungs- und Bequemlichkeitsmitteln versehen werde. Das ist herrlich. Der Grund zahlt allein; die Industrie jeder Art wird Steuerfrei. Das muß nothwendig einen rastlosen Fleiß, über alle Gattungen von Kunst, Land- und Handwerkerarbeiten ausbreiten. Handlung, Künste, Professionen jeder Art werden aufblühen. Das ist noch herrlicher. Der hierdurch angefachte Fleiß, wird, für die Moralität und den äußern Wohlstand recht gefeegnete Folgen und Wirkungen hervorbringen. Das ist über alles herrlich. Aber alles nur auf dem Papier — wie die platonische Republik. Die Ausführung dieses Ideals vom Nationalglük ist eben so wenig möglich, so wenig nothwendig folgt, daß der theoretisch große General, der in seinem Studier-Kabinet, viel versprechende Schlachtordnungen auf dem Papier entwirft. sie auch, im Felde auszuführen im Stande ist. Plane, die sich im Entwurf empfehlen, sind nicht immer ausführbar. So auch das Physiokratische System. Es wird durch keine Analogie bestätigt. Die Erfahrung kann uns bis jetzt kein einziges Beyspiel, eines auf diesen physiokratischen Steuerleisten zugeschnittenen Landes zeigen. Statt aller Antwort, auf diese mit vielem Schein der Wahrheit geschmückten Einwürfe, frage ich diese kleinherzigen — jeder Reforme widersprechende Leute, ob denn der Schluß so sicher, so

Aus-

Ausnahmslos gültig sey: was noch nie und nirgends war, was nur in Idealen existirt, könnte auch nirgends und niemals realisirt werden? — \*)

Hätten sich diese Leute in der Geschichte der Kunst und der Politik umgesehen: so würden sie nie, wenigstens nicht so leicht in diesen Unglauben verfallen seyn. Ehe der Luftball des *Mongolier*, das Schießpulver des *Schwarz*, die Buchdruckerkunst des *Gündermanns*, die Luftpumpe des *Gerike*, die Magnethadel des *Goja*, das System des Gleichgewichts in Europa, und der mit demselben verwandte *Fürstenbund* erfunden worden sind. Haben solche kleinherzige Leute, wie die Bestreiter des neuen Steuerrektifikationsplanes sind, von dergleichen Dingen, nicht einmal geträumet, vielweniger gedacht. Laßt das physio-

F 4

kra-

\*) Indessen soll doch der *Herr Schlettwein*, auf Befehl Sr. Durchlaucht des Markgrafen von Baden zu *Dietlingen* in der Markgraffschaft Baden, mit diesem System sehr glückliche Versuche gemacht haben. *Herr Schlettwein* beruft sich auf diese Versuche mehrmalen, zum Beispiel in „les Moyens d' arreter la misere publique p. 86. Wicht. Angelegenheit. Th. 2. ferner in der von der kofselischen Agrikulturgesellschaft 1777. gekrönten Preisschrift vom Werth der Güter p. 29.“ Für mich ist das überzeugend genug. Aber für so manche Unglaubige meiner Nation, wünschte ich, daß, woferne diese Art der Steuerregulirung in *Dietlingen* noch besteht, sie einmal noch recht im Detail, beschrieben werden möchte. Davon versprache ich mir, auch für meine Nation, recht viel gute Wirkung.

kratische System immer ein Ideal seyn, — ein erwünschtes Ideal in den Augen der Besitzer weitläufiger Landereyen; als Ideal wird es nicht lange bleiben. Der große Kayser Joseph hat schon sehr viele, erst vor einem Jahrzehend in bloßen Idealen existirende, unmöglich scheinende Dinge möglich gemacht. Von einem Diener der Beichtväter, was seine Anherren mehr oder weniger waren, hat er sich zum obersten Bischof seiner Länder empor geschwungen; der Hierarchie unheilbare Wunden geschlagen; das vielköpfige Ungarn, unter weniger Köpfen reduziert; sich von einer Menge Mitregenten befreit; die Gewissensfreyheit eingeführt; die thebaische Wüste gereinigt; die Gränzen des Königreichs Ungarn erweitert. Kurz, er hat zum Theil mehr gethan, zum Theil nur thun wollen, als es je vor zehn Jahren in eines antiphiokratischen Menschen Sinn gekommen wäre. Ein Fürst, der das alles thun und ausführen konnte, wird auch das phiokratische System durchsetzen, und die herrlichen Folgen desselben der ganzen Welt um desto leichter zeigen, je gewisser es ist, daß der gegenwärtige Krieg mit der Pforte, nicht so wohl Eroberung neuer Provinzen, sondern vielmehr Erweiterung des diesem projectirten Steuerfuß günstigen, alle Producte des Landmannes erhöhenden Handels zur Absicht hat.

*Hefsl*, ein Mann vom festen Charakter und geraden Sinn, hat, den auf Physiokratie gegründeten  
neuen

neuen Steuerfuß, weniger von der Seite seiner Unausführbarkeit, als von der Seite seiner Unvollkommenheit und Fehlerhaftigkeit angegriffen. \*) Er glaubt, er sey allerdings ausführbar, aber bei weiten nicht so herrlich und für das Ganze wohlthätig, als es die theoretischen Physiokraten meinen. In dem, was er über die Ausmessung und Faterungen sagt, trete ich ihm vollkommen bei.

F 5

Und

\*) Diesen Mann schätze ich, weil er stark genug war, in einer, wie man in Oesterreich sagt, schwierigen Sache freymüthige Vorstellungen zu machen. Er schrieb: *Freymüthige Gedanken, über die neue Steuer und Urbarialregulierung*. Wien 1789. Der Kayser las das Büchel, oder lies es sich referieren, sprach mit Hefsln darüber und beschenkte ihn mit 100 Ducaten. — Ein gewisser *Johann Karl della Torre* setzte Hefsls Gedanken fort, aber weniger gründlich in einem *Nachtrag zu den freymüthigen Gedanken*, Wien bey Möfsl 1789. Gegen diese Schriften erschien die sogenannte *Jeremiade*, die aber, bey aller der guten Absicht, die sie zu haben scheint, eine andere Jeremiade verdient. Denn der Mann schreibt im eigentlichen Verstande *jämmerlich*. Die sonst gute Sache verliert durch diese elende Vertheidigung viel — zumal wenn man sie mit der Hefslischen Schrift: „*Gebrechen der neuen Steuerrectification aus Originaldaten bewiesen*“, Wien 1790.“ vergleicht. Unendlich gründlicher und der guten Sache würdiger, hat die Hefslischen Einwürfe ein Ungenannter beantwortet „*in der Prüfung der freymüthigen Gedanken über die neue Steuer und Urbarialregulierung*“ Wien bey Gräffer und Kompagnie 1789. Man sieht das dieser Mann eben so gut als Hefsl über die Sache nachgedacht hat. Ich werde von ihm bald mehr sagen.

Und ich habe das schon oben bemerkt, daß man die Sache zu wenig vorbereitete, zu viel übereilte. Einige seiner Einwürfe verdienen keine Antwort, wie zum Beyspiel der: daß durch die Abstellung der Frohndienste und des Zehends die Allodiaturen und Schäfereien der Grundherren leiden und eingehen werden. Das mögen sie hie und da immer. — Denn da haben sie gewiß keine natürliche, dem Ganzen, worauf es hier besonders ankommt, zuträgliche Lage. Dadurch verliert die Grundherrschaft allerdings etwas. Allein dieses *etwas* ist zum Theil eine ehrenvolle politisch- und moralisch würdige Aufopferung zum Vortheil des Ganzen, theils wird es so wohl von Seite der Herrschaften, als von Seite der Unterthanen doppelt ersetzt werden. Von Seite der Herrschaften durcheine zweckmäßigere Kultivirung ihrer Allodiaturen, welche, durch Frohndienste elend genug kultiviert wurden. \*) Von Seite

\*) Die Grundherrschaften werden nach einigen Jahren ihren Vortheil bey der Abschaffung der Frohndienste finden. — Sie werden zur Kultivirung ihrer Allodial-Ländereyen, eigenes Zugvieh halten müssen. Dadurch wird, freylich nur nach und nach, das ungleiche Verhältniß, zwischen den Allodialgründen und zwischen dem Viehstand (welches man besonders in Ungarn äußerst ungleich findet) ausgeglichen werden. Man wird so viel Zugvieh halten müssen, als man zur Bebauung der Acker braucht, und nicht mehr Feld, als man mit seinem Zugvieh ordentlich bebauen kann. Man wird also zu diesem, natürlichen Grundsatz der Feldwirthschaft, von welchem man zum unersezlichen Schaden der Länder abgekomen

Seite der Bauern; weil sie dann ihrer eigenen Wirthschaft ungehindert vorstehen, sie vervollkommen, erweitern und selbst auf Haltung der Schafe werden ausdehnen können. Wer sich von der Heilsamkeit der Abschaffung der Frohndienste überzeugen will, der betrachte doch die Provinzen, wo das Frohnen mit Gelde bezahlt wird. Er wird da Herrschaften und Bauern, besonders die letzten, (die denn auch nächst den Kaufleuten, den bessern Theil, die Stärke der Länder ausmachen) in einem geseegneten Zustande antreffen. Da hingegen, wo man mit allen bösen Künsten der Politik, das alte System der Frohnen, mit allen in barbarischen Zeiten eingeführten Misbräuchen des Lehnrechts, beybehalten hat, ist der zahlreiche Bauernstand, in einer bedauernswürdigen Lage. Arm, kriechend, falsch, betrügerisch, dumm, und daher, für jede liberale Bürgertugend so gut als todt. —

### Gegrün-

men war, wieder zurückkehren. Aber so ein Opfer? — So ein Opfer von *etwas!* Wäre dieses Opfer indessen, über alle Vergleichung theuer — : so fordert es ja die natürliche Billigkeit, das Wohl des Staates und euer eigenes Interesse. — Und das letzte besonders. Ich will von meinem Unterthan lieber ~~um~~ etwas weniger fordern, und bey dem Wenigen sicher seyn, als gegen Recht und Billigkeit Präntensionen über Präntensionen auf ihn machen, denen er nur so lange Genüge thut, bis er Gelegenheit bekommt, das Joch, das ich auf ihn warf, ganz abzuschütteln.

Gegründeter ist der Einwurf, daß man bei der Berechnung des Grundertrags, die Kulturkosten und den Werth des Saamens, mit in Anschlag hätte bringen sollen, welches jedoch nicht geschehen ist. Der *Ungenannte*, der die *Prüfung der Hefslischen freymüthigen Gedanken*, geschrieben hat, sucht die Regierung gegen diesen Einwurf zu vertheidigen. Aber ich muß gestehen, daß mich seine Gründe nicht überzeugen, und daß ich in Ansehung dieser Sache, dem Herrn Hefsl Beyfall geben muß.

Für das Wesentlichste der Hefslischen Gedanken halte ich den Einwurf; daß, da man zwischen den Gebirgsbewohnern und den Bewohnern des platten Landes keinen Unterschied gemacht hat, jene, bei dieser neuen Steuerregulirung, ihren Vortheil finden, diese hingegen zu Grunde gehen müssen. Denn sagt er, (und seine Voraussetzung gründet sich auf praktische Bemerkung und Erfahrung) der Gebirgsbewohner hat vor dem Bewohner des platten Landes mannigfaltige Vortheile, die man diesem, durch nichts verschaffen kann. Außer dem, daß sich jener mannigfaltige Quellen des Erwerbs öffnen kann, z. B. den Verdienst durch Führen, wozu sich in gebirgigten Gegenden weit mehr Gelegenheit darbietet, als auf dem platten Lande, kann er sich auch, mit wenigerem Aufwande alle Landwirthschafts-Geräthschaften anschaffen, und manche Holzfabrikate zum Verkauf verfertigen. Bienenzucht, Schafzucht, zur Erzeugung des Käses,

ses, Spinnerey, alles das ist da einträglicher. Mit einem Worte: der Gebirgsbauer hat vor dem Bauer des platten Landes so manche wesentliche Vortheile, auf welche man keine Rücksicht nahm, und eben dadurch, die beabsichtigte gleiche Austheilung der Steuern und Abgaben verfehlte. Dieser Steuerfuß wird den Oberländer heben, den Unterländer ruiniren.

Dafs diese Betrachtungen, einigen Schein der Wahrheit haben, und dafs sie auch auf die Bewohner des Königreichs Ungarn anwendbar sind, das ist jedem bekannt, der über den Horizont seines Geburtsortes hinaus sieht. \*) Allein hätte  
der

\*) Unter den *Ungarn* giebt es deren aber sehr wenige. Ich kenne nicht so leicht ein Land, wo die Menschen einander so wenig kennen als hier. Und das hat mich veranlaßt, die folgende, auf gewisse Data, (die ich einst bekannt machen werde) gegründete Bemerkung herzusetzen. Die Bewohner des *Oedenburger*, *Eisenburger* und eines Theils des *Saladenser* Komitats, gegen die Steuirische und Kroatische Gränze, sind verhältnißmäfsig reicher, als die Bewohner der *Rabaköz*. Und das sind sie durch Holz- Leinwand- und Pferd- Handel. Das, durch seine Armuth an Getraide, zum lächerlichen Sprichwort gewordene *Arwer* und *Liptauer* Komitat an der pohl-nischen Gränze, ist, durch seinen Holz- Käs- und Leinwand- Handel geldreicher, als die Gespanschaften, *Gran*, *Neograd* und *Pesth*. Die Gespanschaften *Gömör*, (ein Theil von *Klein-Honth*) und vorzüglich *Zips*, haben mehr Geld aufzuweisen als *Hewesch*,  
*Saboltsch*

der Gebirgsbewohner noch mehrere und wesentlichere Vortheile, als die angeführten sind: so erwächst doch, bei der neuen Steuerregulirung für ihn, im Verhältniß gegen den Bauer des ebenen Landes, keine dem letztern nachtheilige Ungleichheit. Denn, der Plattländer baut sein Feld leichter, mit wenigeren Unkosten, und erwartet von seinem ergiebigen Boden einem ungleich bessern Ertrag, den er auch, besonders, wenn er (wie das gewöhnlich der Fall ist) in der Nähe schifbarer Flüsse wohnt, mit leichterer Mühe verauffern kann. Der Gebirgsbauer entbehrt diese Vortheile größtentheils. Die Kultivirung der bergigten Gegenden erfordert mehr Mühe, Zeit und Hände. Der Gebirgsbauer braucht zur Bebauung seines Grundes stärkere und mithin auch theurere Geräthschaften. Er muß (nach allen physifchen Beobachtungen) weit öfter als jener mit den Elementen kämpfen, und die frohe Hof-

*Saboltsch und Bihar.* Ihr Reichthum kommt von Eisen Leinwand-Honig-und Wachshandel. — Dafs die, in die Klasse der ärmern Gespannschaften gehörige Bezirke, einzelne Grundherrschaften aufzuweisen haben, deren Vermögen das Vermögender Grundbesitzer in Oberlanden übersteigt, das ist wahr. Allein ich habe meine Vergleichung nur a priori gemacht. Und in diesem Sinne ist die Bemerkung wahr. Der Oberländer hat mehr Baarschaft und Wirthschaftsgeräthschaft, deren Zahl und Werth gröfser ist als die des Unterländers. Er kleidet sich besser; ist selbst in Ansehung des Viehstandes diesem überlegen. Dieser Bemerkung wird jeder beyfallen, der sein Vaterland kennt.

Hofnung der Erndte, auf seinem ohnehin kleinen Boden, durch Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen und Hagelwetter vereitelt sehen. Auch der Abfaz seiner, mit mehr Mühe und Kosten hervorgebrachten, Produkte, ist oft mit mannigfaltigen Hindernissen verbunden. Zugeschweigen, daß, weil er sich stark vermehrt und sein Gebiet gewöhnlich sehr klein ist, er fast gar nichts, oder nur unbedeutende Kleinigkeit, von Grundprodukten an andere überlassen kann. Der Ungenannte Prüfer der Hefslischen freymüthigen Gedanken, hat im 9ten §. einiges hievon berührt, aber alles das, was man hier dem Herrn Hefsl entgegenstellen könnte und müßte, bei weitem nicht erschöpft. Schwach und unbedeutend erscheint der Hefslische Einwurf, besonders dann, wenn man, wie das System der Physiokratie es nothwendig erheischt, die Hauswirthschaft des Bauern von seiner Feldwirthschaft unterscheidet. Hält man diese zwey Dinge gegen einander, so steht die Feldwirthschaft des Plattländers mit der Hauswirthschaft des Gebirgsbauers im Gleichgewicht. Es sind zwey gleiche Verhältnisse; nur etwa hie und da, durch die grössere Aemligkeit des Gebirgländers unterschieden.

Das sind die wesentlichen Einwendungen des Herrn Hefsls, die er unendlich mehr, und ich kann sagen, schöner — wahrhafter verstärkt hätte, wenn er, mit der Dohmischen Schrift \*) über das

physio-

\*) Die Erfindung und erste Ausbildung des physiokratischen Systems schreibt man gewöhnlich den Franzosen

physiokratische System, *vertrauter* bekannt gewesen wäre. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß diese, in jedem Betracht, merkwürdige Schrift, seiner Aufmerksamkeit ganz entgieng. Denn man findet in seinen sonst nicht unwichtigen Anmerkungen gar keine Spur des Dohmischen Geistes und Ideengangs. Hätte er die Dohmischen dagegen gemachten Erinnerungen gelesen, gefast und auf das Locale der österreichischen Staaten, wenn er sie ja kennet, angewendet, so wären mir und jedem Freunde der Wahrheit, seine freymüthigen Gedanken unendlich wichtiger. Schätzbar, wie ich schon gesagt habe, ist mir der Mann immer, weil er seine in seiner, vielleicht sehr eingeschränkten, Lage gemachten Anmerkungen, mit der

sen, und unter diesen, dem königl. französischen Leibarzt *Franz Quesnay* zu. Bald nach der Erfindung ward es auf den deutschen Boden verpflanzt und mit *deutscher Sorgfalt* gepflegt. Die Herrn, *Schlettwein*, Hessen-Darmstädtischer Regierungsrath, *Iselm*, Rathschreiber in Basel, *Mauvillon*, Hessenkasseler Hauptmann dachten der Sache ferner nach. Und Herr *Dohm*, der, im ganzen Europa rühmlich bekannte Statistiker und Publizist, entschloß sich einen eigenen wichtigen Aufsatz darüber, in das deutsche Musäum Jahrgg. 1778. 2 B. 10 St. einzurücken, welchen ein Wiener 1782. besonders abdrucken ließ. In dieser Dohmischen Schrift, werden die Hauptpunkte des Systems, und die bedeutenden Einwürfe dagegen, so schön als gründlich aus einander gesetzt. Leser! Vielleicht hast du auch dagegen repräsentirt, ohne diese Schrift zu kennen? Ist das; so bist du bedauernswürdig wie jeder inconsequente Schreyer!

der Freymüthigkeit eines deutschen Manns schrieb, Schätzbarer ist er mir wenigstens, als so mancher Ungar, der ohne zu wissen, was an der Sache, für das Wohl des Landes Gutes oder Nachtheiliges seyn mag, dagegen schrie und protestirte. Seine Einwendungen scheinen mir indessen noch nicht die Wahrheit und Stärke zu besitzen, daß ihrentwegen die Einführung des bestrittenen Systems, ins Stoken gerathen müßte oder sollte. Denn, das physiokratische System, wird, ohngeachtet der Hefselichen und Nichthefselichen Widersprüche, Segen für das Königreich Ungarn seyn, wenn nur *einst* folgende, — wie soll ich das zur Zeit noch nennen? — *pia desideria* — aber doch *desideria* eines großen Volks zur Erfüllung kommen! Nur mehr aktiven Handel — noch mehr fremde Völker ins Land \*) — noch mehr Umwandlung mit dem Charakter des Ungarn, der ursprünglich ganz Nomadisch war, zum Theil noch ist, und als solcher in diese Gegend der Welt

\*) Ich weiß, daß ich schon durch diesen Wunsch, für einen Feind des Vaterlandes angesehen werde. Denn mir ist nicht unbekant, wie man seit geraumer Zeit, seit zweyhundert Jahren, gegen jeden Ausländer protestirte. — Man mag wohl seine Ursachen gehabt haben. Aber diese Ursachen mögen seyn, was sie wollen: so ist es doch nach allen Analogien wahr, daß es nur wilden und rohen, unbürgerlichen Völkerschaften eigen ist, Ausländer zu hassen. Und mit den Ursachen, welche die Ungarn veranlafsten, der Einführung der Ausländer sich zu widersetzen, mag immer — Neid und Haß verbunden gewesen seyn.

Welt auf keine Art taugt \*); — baldige Verpflanzung des in Oesterreich als Oesterreich zahlreichen Volks verschiedener Künstler, Fabrikanten und Manufakturisten nach Ungarn — damit man nicht gezwungen sey, so gar viele hundert tausend Rth. nach Oesterreich, also in ein gewissermassen fremdes Land, zu schicken; mehr bestimmte und *mehr gerechte* Verhältnisse zwischen den Grundherren und den Unterthanen — ein besseres und gerechteres *Urbarium*, wobei man gewissenhafter zu Werke gienge, als bei dem von der grossen Theresie eingeführten \*), und hiez zu noch funfzig Jahre Zeit; — nur die Erfüllung dieser Wünsche der vernünftigen Patrioten zum Voraus; so müßte das System der Physiokratie über alle seine Feinde triumphieren. —

\*) Mit allem Respekt gegen den mir ehrwürdigen Nomadenstand, wo er an seiner natürlichen Stelle ist, sey das gesagt! Wenn aber der Ungar — mitten in Europa — weit von den Steppen Asiens — noch immer nomadisch — das heisst — unbürgerlich denken und handeln will, so ist das eine unverzeihliche Inkonsequenz! Vielleicht schafft der künftige Landtag Rach!

\*) Theresie hatte die besten Absichten; wer ihrer Asche diesen Ruhm ver sagt, der ist undankbar, — der ist ein Majestätschänder. Allein man vereitelte ihre menschenfreundlichen Bemühungen. Lufimus Mariam Theresiam — sagte einer. Ja wohl habt ihr sie zum Besten gehabt! Denn eine unpartheyische Geschichte des Urbariums würde die Geschichte der muthwilligsten Betrügereyen seyn. Dafs sie doch jemand schriebe!

en. — Auch so, wie es jezt ist, — unterscheidet es sich von dem alten, zu sehr willkührlichen, Steuerfuß auf das rühmlichste.

Ich möchte gerne mit den Betrachtungen über diesen Gegenstand zu Ende. Aber einen Gedanken kann ich doch nicht unterdrücken. Ich setze ihn also her. Vielleicht wird er fruchtbar an guten Folgen werden. Bessere Ungarn; Ungarn, welche über die Länderverfassungen nachgedacht und Erfahrungen gesammelt haben, sind müde geworden, die alte, — in jedem Sinn *alte*, Konstitution ihres Reichs zu erhalten. Sie sehen es ein, daß all das Schreyen und Repräsentiren derer, die ihrem Vortheil dabei finden, oder das Ding nicht besser verstehen, sie vor dem Verfall nicht schützen kann. Sie wünschten daher *eine Konstitution* festzusetzen, *die durch ihre innere Wohlthätigkeit, durch sich selbst, sich erhielte.* — Ein großer schöner Gedanke! eine Konstitution, die durch ihren sittlichen Grund, jeder Gefahr trotzet! Möchte doch irgend ein heller, konsequenter Kopf es versuchen, dieses System, angepaßt auf das Locale dieses Landes, zur Grundlage der künftigen Konstitution zu erheben. Setze er auch seinen Plan nicht durch, so würde er doch den Dank seines Volks und der Nachwelt verdienen. Er würde für die Zukunft arbeiten — und das ist, deucht mich, Verdienst und Lohn genug.



Das ist das, was ich über das physiokratische System sagen wollte. — Protestanten und Katholiken, die für Perfektibilität Empfänglichkeit haben — und im Stande sind, über Gegenstände dieser Art nachzudenken, werden sich, ich hoffe, mit dem grössten Theil meiner Urtheile, begnügen. Jene indessen mehr und leichter als diese. Bei jenen hat der gesunde Menschenverstand geltendern Werth. Jedes Ding steigt und fällt nach dem Ausspruch desselben. — Die Katholiken werden hingegen von zarter Jugend an gewöhnt, die Stimme von Abend zu hören, und jedes Dinges Werth nach den Kanonen, die von dannen kommen, zu beurtheilen. Die Regenten sollten wirklich, so lange wenigstens, bis der Menschenverstand in ihren Ländern geltend wird, das *placet* des Mannes von den sieben Hügeln nicht gerade zu hintanziehen \*). Ein Mann, der das Heilige entheiligen, das E theiligte heiligen, und folglich über alle, den Werth der Dinge betreffende, Ideen und Urtheile der Menschen, im vollen Sinne des Worts, *willkührlich* herrschen kann, ist für die Regenten — ein *non plus ultra* - Werkzeug zur Ausführung aller, auch schon desperater

\*) Das ist aber das grosse, noch nie ganz aufgelöste Problem, für alle, vom Geist des wahren Christenthums, beseelte Räte katholischer Fürsten: *Wie kann man den gesunden Menschenverstand geltend machen, ohne gegen das placet jenes Mannes anzustossen, und die ganze Sache mehr oder weniger zu verderben?*



ter Unternehmungen, wenn sie sich nur mit ihm einverstehen. Nur hat dieses Einverständniß mit jenem Mann, überaus große Hindernisse. Denn auch jener Mann ist ein Fürst — ein heiliger Fürst, dessen Kanonen — eine doppelte Wirkung haben, auf den Geist und auf den Körper des Menschen. Kommt nun ein weltlicher Regent, (zum Beyspiel der Regent, der den Grundsatz hat: daß er *allein* verbunden ist, für das Wohl seiner Unterthanen durch zweckmäßige Mittel zu sorgen) mit ihm in Kollision, so muß er gewöhnlich den kürzern ziehen. Jetzt scheint ihm zwar eine Katastrophe zu drohen. — Die Gährung der Begriffe und Grundsätze, von welcher ich oben sprach, wird später oder früher auch die Begriffe und Grundsätze in Ansehung seiner läutern und ins Reine bringen. Wir werden eine Epoche erleben, die ihn uns in einem ganz andern Lichte zeigen wird. Er wird sich mit seinem bischöflichen Hut und Schlüssel begnügen, aber den Scepter niederlegen müssen! Er hat das um die Welt verdient! verdient, daß man seinen Anmassungen, die christliche Welt zu beherrschen, die Gränzen setze, welche Kirchengeschichte und Philosophie anweisen.

Neue Gerichtsordnung. Gerichtshöfe.  
Provinzialtafel. Landesarchiv.

Menschen, die einmal für allemal an das Herkommen angewöhnt sind, und von der ganzen

ungarischen Verfassung bessere Meynung haben, als man haben kann, wenn man mit derselben vertrauter bekannt wird, werden vermuthlich denken, der Kayser Joseph hätte doch auf einmal zu viel unternommen, zu viel ausführen wollen. Im Allgemeinen glaube ich das selbst. — Aber du wirst dein Urtheil doch ändern, Leser, so bald du diese Rubrike durchgelesen hast. Du wirst sagen: wenn irgend eine Verfassung durch so viele abscheuliche Mißbräuche verunstaltet ist; wenn sie so wenige reine, bestimmte Regeln, und so viele, das Ganze verwirrende Anomalien hat, so ist, einem, an bestimmte Grundsätze gewohnten und wohlwollendem Geiste, das *temporisiren*, das *Aufschieben*, das *Nichtreformiren* eine seltene Kunst. Der Gedanke: das ist doch zu arg — überwiegt den politischen Gedanken: Dies Arge abzustellen ist vielleicht noch zu früh. So wars beim Kayser Joseph. — Der wohlwollende Drang, dem Argen Gränzen zu setzen, oder hie und da es auch ganz abzuschaffen, ward in ihm so mächtig, daß er, wie wir unten bemerken werden, in dem politischen Berechnungen manches überseh.

Von der *neuen Gerichtsordnung* kann ich nur etwas weniges sagen. Denn sie ist mir, ihrer wegen bessern Eigenschaften, nie so auffallend gewesen, als die alte von Fehlern aller Art strotzende Gerichtsverfassung. Anfangs wollte ich die alte Gerichtsordnung, wenn sie ja *Ordnung* genannt zu werden verdient, mit der neuen in eine Parallele setzen

fezen — aus der Vergleichung allgemeine Resultate ziehen und dem Leser darstellen. Eine bessere Apologie für den reformierenden Kayser giebt es nicht. Aber zu einer solchen Arbeit gebrach es mir an der Zeit. So viel kann ich dir, Leser, schon zum voraus sagen, das wenn du die Art, nach welcher hier die Gerichte gehalten, und die Gerechtigkeit verwaltet worden, genauer betrachtest; so müßtest du dich, *nolle velle*, des Thürzischen Ausdrucks erinnern: *et fuerunt venientes ex Scythia!* Denn für diese Weltgegend war das alles in der That zu unvollkommen, unbürgerlich, einseitig. Das an der *alten Gerichtsordnung*, oder vielmehr an den *Consuetudinibus*, aus welchen sie nach und nach entstanden ist, ohne je *publica auctoritate* \*) in ein *System* gebracht zu

G. 4

wer-

\*) Das sogenannte *Corpus Iuris*, ist hier alles in allem. Allein nie hat man es versucht, *publica auctoritate*, aus diesem ungeheuren Wirrwar,

*Ius publicum Hungariae* —  
*Codicem legum politicarum* —  
*Ordinem iudicarium* —  
*Sanctionem de delictis* —

und dergleichen mehrere unentbehrliche Dinge zu extrahiren, und dem Publico Europae vor Augen zu stellen. Man lieft alles in einem Chaos beyfammen; entweder, weil man keine tüchtige Männer zu einer solchen Arbeit fand, oder, welches wahrscheinlicher ist, weil man gerne blieb in dieser Dunkelheit! Die verzweifeltsten Psychologen sagen: der Zustand des Menschen in *ideis obscuris* (*status idearum obscurarum*)

werden, viele abendländische gelehrte und ungelehrte Geistliche, einen grossen, aber nicht leicht zu bestimmenden Antheil hatten, das hat seine unbezweifelte Richtigkeit. Bestimmen liesse sich indessen der Grad des Einflusses, welchen abendländische Geistliche auf die politische und gerichtliche Verfassung von Ungarn hatten, wenn man Römische und alte Französische Gesetze mit den Ungarischen genau vergleichen möchte. Alle Publizisten sagen, dass man in den Ungarischen Gesetzen viele und merkliche Spuren der Römischen und Alt-Französischen entdecken kann. Das kann aber auch nicht anders seyn. Der Ungar, der aus einem Nomaden ein Krieger ward, hatte an den Wissenschaften keinen Geschmack. Diesen Geschmack brachte ihm erst, und das auch mit vielen Schwierigkeiten, der König *Matthias* bei. Ein grosser König! Die ersten Anfänge der Humanität unter den Ungarn schreiben sich von ihm her. Selbstfüchtige Aristokraten verkannten ihn. Aber er verdient Dank und Achtung jedes Vernünftigen, weil es, unter ihm und durch seine Bemühungen, in Ungarn zu dämmern anfieng. Ehedem brauchte der Ungar fremden Verstand

zum

rum) sey der angenehmste. Das mögen einige in Ungarn, wenn auch nur obscure gefühlt haben. Sie machten aus ihrer Verfassung ein Geheimniß! — Aber es wird schon eine Zeit der Publicität — ein Weker kommen! Für diesmal sey dies Wenige genug.

zum Denken, fremde Hände zum Schreiben. Er machte ausländische Geistliche zu seinen Räthen, Kanzlern und Gesezverfassern. Und waren auch diese seine Geistliche gebohrne Ungarn, so sind sie doch als Ausländer zu betrachten, weil sie aus Mangel eigener inländischer Schulen, die erst recht spät angelegt wurden, in fremden Ländern studierten, folglich auch die Grundsätze fremder, vorzüglich aber Römischer, *Pädagogien* zurückbrachten. Aus diesen historischen Angaben läßt sich wohl vermuthen, wie, in die Verfassung des Reichs Ungarn, ein gewisses *Quantum* des Römischen und alt-französischen Geistes herüber wanderte? Ohngeachtet dessen aber ist doch in allen politischen und gerichtlichen Gesezen, vorzüglich in den leztern, der eigenthümliche Geist des Ungarn sichtbar. Anders konnte es auch nicht seyn. Geseze wurden auf den Landtagsversammlungen gemacht! Die Art der Gerichte, oder vielmehr die Verwaltung der Gerechtigkeit, entstand nach und nach aus den *Consuetudinibus*, an welchen das Temperament und die Willkühr jedes einzelnen Dynasten, oder mehrerer zusammenhaltender Grafen, den grössten Antheil hatte. Schon aus diesem kann man schliessen, wie unvollkommen alles seyn mußte? Das war es auch. Du wirst dich davon überzeugen, Leser! wenn du nur folgende kleine Skizze gehörig betrachtest und prüfest.

*Erstlich* richtete nur der Adel und der Geistliche. Wie man den Bürger- und Bauernstand, von

allen Landesunterhandlungen — den ersten zum Theil, den andern ganz, ausschloß; so durften auch Leute aus diesen Ständen auf die höhern Richter - Aemter keinen Anspruch machen. Nimmt man die Anfangs kleinen unbedeutenden königl. freyen Städte aus, in welchen es dem Adelichen oft zur Schande gerechnet wurde, Stadtrath oder Richter zu seyn, so wird man sonst nirgends den Unadelichen angestellet finden \*). Der Edelmann machte den Advokaten, der Edelmann den Referenten, der Edelmann den Richter. Immer war man dafür besorgt, daß die Versammlung dieser Väter des Volks, durch keinen Bürgerlichen verunreiniget werde. Wer sich nur ein wenig in der Geschichte der Menschheit und der Staaten umgesehen hat, der wird sich schon hieraus, einen nicht undeutlichen Begriff von der Unvollkommenheit der ungarischen Gerichtsweise abstrahiren.

Ferner war der Ort, wo man die Gerechtigkeit verwaltete, niemals fest bestimmt. Es waren sogenannte *judicia ambulatoria*, welche von den drey obersten Richtern des Landes, dem *Palatin*, dem *Iudex curiae regiae*, und der *persona praesens*.

\*) Joseph sieng an, nach dem Beyspiel aller vernünftigen Regenten, auch das Verdienst des Bürgers zu würdigen. Er hat brave Männer bürgerlicher Herkunft zu den Aemtern erhoben, die sonst nur ein Eigenthum des Adels waren. Sie sind aber Dorn in den Augen des Adels.

*sentiae regiae*, nach ihrer Willkühr, bald da bald dort ausgeschrieben wurden. Eines Theils war das gut; so wie manche andere Gewohnheiten. Die streitenden Partheyen durften nicht weite kostspielige Reisen unternehmen; die Verwaltung der Gerechtigkeit ward ihnen in *facie loci*, gleichsam zu Hause, zu Theil. War ihnen aber der oberste Richter, von welchem die Streitfrage entschieden werden sollte, nicht gut; so konnte er sie, nach Gefallen, von einem Ende des Königreichs bis zum andern zum Gericht konstituiren. Man wird mir freylich einwenden: das wäre nur Mißbrauch gewesen — und ich bin auch der Meynung — aber Dinge dieser Art, müssen, so weit es menschlicher weise möglich ist, nach so reinen Regeln eingerichtet werden, das sie selbst der Muthwillige nicht misbrauchen könne. Und eben diese reinen Regeln fehlten noch zur Zeit in allen Theilen der ungrischen Konstitution.

Der allergrößte Fehler in der Art, wie die Gerichte gehalten wurden, war endlich (denn mehrere will ich nicht anführen) der, das es den obersten Richtern — und, wie mich dünkt, ohne alle Einschränkung — erlaubt war, die übrigen richtenden Personen zu wählen, und an den bestimmten Ort zu berufen. Einem Mitunterthan, einem *Particulier*, einem so *imponenten* Mann mußte man das nie erlauben. Denn *auri sacra fames* — und andere Quellen des Partheygeistes, sind hier unvermeidlich. Meine Begriffe von ei-

nem

nem wahrhaft rechtschaffenen unpartheyischen Manne, sind kein Ideal. — Ich verehere auch den gewöhnlich Rechtschaffenen. Aber meine dreyßig jährige Erfahrung hat mich überzeugt, daß auch diese gewöhnlich Rechtschaffenen, eine feltene Erscheinung sind, zumal unter den höhern Ständen, welche mehr als andere in Gefahr stehen, durch Reichthum, Wohlleben und Würden von der einen Seite, von der andern aber, durch das Kriechen, Schmeicheln und Heucheln ihrer zahlreichen Kreaturen verdorben zu werden. Bist du so alt, wie ich, Leser! und hast du Welt- und Menschenkenntniß zum Studium deines Lebens gemacht so darf ich nicht fürchten, daß du mich für milzfüchtig, oder für einen Misanthropen halten wirst. Ich bin gesund und aus Grundsätzen Weltbürger. Auf diesem äußerst schlechten Fuß blieben die Gerichtsfachen der Ungarn, bis gegen das Jahr 1723, ohne daß es ihnen eingefallen wäre, auch nur etwas daran zu ändern. Aenderungen dieser Art mögen zwar immer viele Hindernisse gehabt haben: Sehr wenig Sinn für Perfektibilität; sehr viel Vortheile aus der alten Konstitution für den Adel; und die Unruhen und bürgerlichen Kriege der vorigen Jahrhunderte. Aber bei alle dem scheint es doch unbegreiflich, wie man bis 1723 in diesem Wirwarr bleiben konnte? Vielleicht wäre man noch immer darinnen, wenn man um diese Zeit nicht durch eine so mächtige Veranlassung zu Aenderungen aufgefordert worden wäre. Nachdem nemlich der große

fe

se Eugen, mit dem Kayserl. Königl. Siegreichen Heere die Türken in ihre alten Gränzen zurückscheuchte; sah man mit einem male, in allen Rechten des Eigenthums, vorzüglich in den Gegenden, welche am längsten den türkischen Baschen gehorchten, unbeschreiblich große Verwirrung. Die rechtmässigen Besitzer waren entweder ausgestorben, oder sind in die Gefangenschaft geschleppt worden, oder sie haben, um sicherer zu seyn, aus den Gegenden, die der Türk beherrschte, sich wegbegeben. Die auf diese Art *Herrenlos* gemachten Güter, wurden nach und nach, bald *res nullius*, bald bekamen sie Herren, die aber entweder *Usurpateurs* oder zweydeutige Besitzer waren. Diese Finlternis in einen hellern Tag zu verwandeln; die so verworrenen Rechte des Eigenthums nach Möglichkeit ins Reine zu bringen, proponirte der Kayserl. Königl. Hof, das es unumgänglich nothwendig sey, die alte Gerichtsverfassung umzuändern, besser zu organisiren, vorzüglich aber einen neuen Gerichtshof (die im Lande berüchtigte *Commissio neoaquistica*) zu errichten. Dafs doch irgend einer, der mit nöthigen Daten hiezu versehen ist, eine unpartheyische pragmatische Geschichte dieses Gerichtshofes schriebe! Das müfste eine Geschichte werden, aus welcher man deutlich genug lernte, wie manche Familien, welche in den Zeiten der türkischen Tyranney zur Unwissenheit herabgesunken sind, ihre rechtmässigen Besitzungen verloren, und andere solche an sich gerissen haben. In Ungarn dürfte

dürfte man sie freylich nicht drucken lassen. Aber verdient würde man sich dadurch machen, um die Menschheit in Ungarn, welche auch hier, wie sonst, betrogen wurde. Ich bin nicht im Stande, eine solche Geschichte zu schreiben. Einen generellen Begriff von dieser Kommission will ich jedoch geben.

Wie gesagt, die Barbarey der Türken hat es gemacht, daß nach ihrer Vertreibung aus Ungarn ganze Strecken Landes öde, verlassen, Herrenlos waren, oder auch unrechtmäßigen, zweydeutigen Herren gehorchten. Alles in diesem verworrenen Zustande zu lassen, war nicht rathsam und nicht billig. Die Herrenlosen Güter sollten ihre Herren bekommen; *Usurpateurs* dem rechtmäßigen Befizer Plaz machen; und die, deren Recht zweydeutig war, ihr Recht darthun und depuriren. Die ganze Sache war zu verwikelt, als daß sie je, nach der alten Verfassung der Gerichte, auseinandergesetzt und abgethan werden konnte! Man errichtete also ein eigenes *Forum*, vor welchem die verworrenen Rechte des Eigenthums entschieden werden sollten. Dieses *Forum* hieß *neoacquistica Commissio*, weil die rechtmäßigen Ansprüche auf verlorne Güter hier bewiesen und das Recht zum Eigenthum vom *neuen* dargethan werden mußten. Da gabs nun eine Menge Prozesse, zwischen Bürgern und Bürgern, welche um den Besitz der Güter stritten, und zwischen Bürgern und dem Landesherrn, der alle jene Güter, auf  
wel-

welche keiner seine Ansprüche und sein Recht beweisen konnte, zu seinen sogenannten Domainen-Kameral- und Kron-Gütern schlug. Man liefs jedem, der *ad revindicationem* und *recuperationem Juris procediren* wollte, alle Rechtsmittel — das sagte man wenigstens. — Fehlte es ihm aber an den hier zu Lande gefezmäfsigen Proben, so fiel das *quaestionirte* Gut, ohne weiters, dem *Fiscus* anheim. Und dies gewifs von Rechtswegen. Nicht die erobernden Kayser — sondern die Uneinigkeit und Selbstfucht der Ungarn, zogen den Türken ins Land. Durch sie selbst, durch die Ungarn, ward er so mächtig, dafs er sich im Besiz eines grossen schönen Theils dieses Landes, über hundert Jahre lang erhielt. Nicht die Ungarn (denn was waren sie wohl damals?)\*) sondern der *Kayser* und König, mit Hülfe deutscher Bundsgenossen unterstützt, trieb den Feind aus dem Lande. Diese Vertreibung kostete manche Millionen Gul-

\*) Noch einmal: was waren wohl die Ungarn zur Zeit der Eugenischen Siege? Einzelne Ungarn waren immer brave Männer; Männer, die sich besonders durch militairische Tugenden auszeichneten. Ich möchte vor Freude weinen, wenn ich an den Sieg bey Martinjeschte denke. Wie sie 1789. sind, so waren sie 1717. auch. Aber nur einzeln genommen. Im Ganzen? Eine Regel mit unzähligen *excipitur* oder Ausnahmen — also ein wahres Anomalon. Ein Volk, welches Scythische Ungebundenheit, und den Schutz deutscher Kayser gerne mit einander genossen hätte, und noch jetzt gerne genösse.

Gulden. Diese viele Millionen waren kein ungarisches Geld. Der ungarische Bauer und *der Bauer allein*, sieng erst 1715 an, eine mässige Kontribuzion zu zahlen. Dafs der Adel zu dem entscheidenden Krieg zwischen 1716 — 1720 irgend eine Kriegssteuer gegeben hätte, das finde ich wenigstens nirgends. Die vielen Millionen Gulden, waren auch nicht Einkünfte ungarischer Domainen - und Kron - Güter. Denn wiewohl diese nahmhafte Summen eintragen, so braucht sie ja der König von Ungarn zu seinem Hofstaat. Die vielen Millionen, welche die Vertreibung der Türken aus Ungarn kostete, waren ein Gut der Herzoge von Oesterreich, der Markgrafen von Mähren und der Könige von Böhmen, also ein Gut der sogenannten erbländischen Provinzen. Für diese vielen Millionen, die zum Besten der Ungarn verwendet wurden, und die ich, in diesem Sinn, ein Anlehen nennen kann, war der König befugt, ein *Aequivalent* zu fordern. Ein solches *Aequivalent* sollten jene Güter werden, deren ehemalige Befizer ausgestorben waren, oder ihre Rechte auf keine Art beweisen konnten. Sie sollten Ersaz für den Aufwand werden, welchen die Kayser so freygebig hergaben. Diesen Ersaz hätten sie auch gewifs bekommen, wenn die sogenannten *Direktoren der königlichen Fiskal - Prozesse* für sich nicht geärndtet hätten. Dafs diese nach und nach reich wurden, das weifs jeder, der, wie ich, seine funfzig Jahre zählt, und diese Sache seiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat. Ein  
gewif-

gewisser N. ein anderer N. haben da, als — —  
 — — und als — — — den Grund zu ihrem  
 Reichthum und ihren Würden gelegt. Gewaltig  
 reiche Menschen, besonders solche, deren Ur-  
 sprung in der Dunkelheit sich verliert, wachsen  
 nicht, wie Schwämme, aus der Erde. — Die  
*causas primas et medias* ihres Wachsthum's würde  
 eine unpartheyische Geschichte der *Neoacquistik*  
 aufdecken. Ich wundere mich darüber, dafs für  
 eine Sache, wie diese ist, noch so wenige Men-  
 schen Empfänglichkeit haben. Doch genug. —  
 Ich irre nicht, wenn ich sage, dafs man noch  
 jetzt, in Ansehung einiger Güter, mit eben dem  
 Recht, wie damals, eine *Commissionem neoacquisti-*  
*cam* niedersetzen und beginnen könnte. Die Aus-  
 beute für den K. K. *Fiscus* wäre vielleicht nicht  
 so grofs, aber doch so rechtmäfsig, wie da-  
 mals! —

So wie die Neoacquistische Kommission zu ar-  
 beiten anfieng, häuften sich Prozesse über Pro-  
 zesse. Der Streitigkeiten zwischen Bürgern und  
 Bürgern gabs kein Ende. Zur Beylegung dersel-  
 ben auf dem vorigen oben beschriebenen Wege  
 hätten hundert Jahre kaum hingereicht. Die drey  
 grofsen Vice-Könige von Ungarn, der *Pfalzgraf*,  
 der *Judex Curiae Regiae* und die *Persona praesen-*  
*tiae Regiae*, deren willkührliche Macht nur durch  
 einige wenige Gesetze begränzt wurde \*), wür-  
 den

\*) Ich habe nichts dawider, wenn eine Nation derglei-  
 chen Repräsentanten sich wählt. Alle uns bekannte

den in der Sache sehr willkürlich und partheyisch gehandelt haben. Darum wurde es denn beschlossen, die alten wandernden unbestimmten Gerichtshöfe, in mehr bestimmte und an einen Ort gebundene *Judicia* zu verwandeln, und ihre Zahl, nach den Bedürfnissen damaliger Zeit, zu vermehren. Ich will sie in einer aufsteigender Reihe darstellen. Dorfgerichte: Gerichte der Marktfleken; der königlichen freyen Städte; der Grundherrschaften; der Gespannschaften; vier Distrik-tual-Gerichtshöfe (auch Tafeln genannt); die königliche Tafel (jezt Appellazionstafel) und endlich die Tafel der Sieben-Männer) *tabula Septem-vir-alis*) von welcher es ehem-d noch immer erlaubt war, an den König zu appelliren \*). Diese Vermehrung der Gerichts-

Analogien sind dafür. Aber man muß dann auch diesen Repräsentanten genaue Gränzen vorschreiben, und über die Beobachtung derselben genau wachen. Geschieht das nicht: so werden aus solchen Repräsentanten Despoten. Man wird sagen: es sey schwer, den Repräsentanten der Völker solche Gränzen zu setzen. Ja wohl, ist es schwer. Denn, eben diejenigen, welche despotisiren wollen, haben an den Gesetzen den grössten, ich möchte sagen, den entscheidenden Antheil. Mirabeau und Franklin — ach wo findet man euch?!

\*) In einem wohlgeordneten Lande, hätte man es schon längst veranstaltet, daß es jedermann bekannt würde, welche Art der Streitigkeit vor diesen oder jenen Gerichtshof gehört. Hier war das nie der Fall. Höchstens

richtshöfe hatte, an und für sich selbst, viel Gutes an sich, zumal, wenn man jene Umstände im Sinn behält, welche sie veranlasst haben. Ist man aber Menschenfreund und Menschenkenner zugleich; so kann man sich des Tadels unmöglich enthalten. Dafs man solchen Stümpfern von Richtern, wie sie in den Marktfleken durchgängig waren, und aus vielen Ursachen seyn mußten, so gar das Recht, am Leben zu strafen (*Ius gladii*) einräumte; \*) den Magistratspersonen der freyen königlichen Städte, die mit dem Policy- und Industrie-wesen, wenn sie es nur verstehen, volle Hände zu thun haben, fast über alle Rechtsfälle zu entscheiden, die Befugniß erteilte \*\*; dafs

H 2

die

stens war das, den geübtern Advocaten bekannt. Aber eben hierdurch schon, hat man den Kläger, dem eigennützigem Advocaten Preis gegeben — ! Solte es auch so schwer seyn, zur Erleichterung des armen gemeinen Mannes, der seinen eigenen Agenten unmöglich haben kann, alle Gattungen der Streitfragen, so zu klassifiziren, dafs er, ohne Weiters, ohne Anfrage, am gehörigen Orte, seine Klage anbringen könnte? Wir wollen sehen, was der künftige Landtag hierinnen veranstalten wird!

- \*) In den neuern Zeiten konnten sie ja keinen zum Tode verurtheilen, ohne geprüfte Rechtsgelehrte vom Komitat zu Rathe zu ziehen! Das weiß ich wohl. Aber warum multiplicirt man doch *entia sine necessitate*? — — .
- \*\*\*) Dafs die Stadträthe über einige Rechtsfälle urtheilen und entscheiden sollen, das versteht sich von selbst
- Abe.

die Prozedur der Grundherrschaftlichen Gerichte mit den armen, der Inquisition unterworfenen Bauern zu wilkührlich war; das man auch diesen Gerichten die Befugniss gab, am Leben zu strafen; das die Kontrolle der adelichen Komitatsbeamten, wenn ja ein grösserer Sicherheitswegen gebraucht wurde, dem armen Bauer nur wenig half; das die Beyfizer der Komitatsgerichte ausschliessend adeliche seyn müssen, von den Obergespänen meistens nach Willkühr bestellt wurden, nur zu gewissen Zeiten zusammenkamen, und, wenn sie auch über adeliche Streitfachen Gericht hielten, doch aus der sogenannten Domestikasse, ihre Diurna sich bezahlen liessen \*); das die  
Wahl

Aber diese Rechtsgegenstände müssen wenige und recht bestimmt seyn. Sonst beschäufte sich der Stadtrath mit Policy und Industriefwesen. Das ist seine Sache, und damit hat er, wenn er nur will, genug zu thun. Seine Arbeit ist es, nach der Zahl und Beschaffenheit der Stadt- und Land-Konfumenten zu berechnen: *Wie viele Künstler und Professionisten jeder Art man nöthig habe, um den Bedürfnissen der Stadt- und Landleute so geschwind als gut abzuhelfen?* Ich habe in diesem Stück nirgends eine grössere Ignoranz gefunden als in Ungarn. Vielleicht kann ich einmal noch diesen Gegenstand besonders ausarbeiten! Die Regierung ist nicht im Stande, das Besondere der Innungen und Zünfte zu übersehen. Um hier etwas bestimmtes festzusetzen, müssen die Stadträthe die besondern Data angeben.

\*) Ich habe schon oben bemerkt, das erst 1715. eine mässige Kontribution auf den Bauer ausgefchrieben wurde.

Wahl der Diftriktsrichter, von den Beyfizern der königlichen und Septemviral - Tafel fo sehr abhieng; dafs der Palatin, der Iudex curiae Regiae

H 3

und

wurde. Sie follte, zur Unterhaltung einer ftehenden Armee, welche, nach der Politik von Europa, unentbehrlich wurde, verwendet werden. Denn, *Insurgenten* und *Insurrektionen* des Ritterftandes wurden vom Tage zu Tage unbedeutender. Neben diefer öffentlich hier zu Lande fogenannten Militair - Kaffe, wurde auch eine Domestik - Kaffe (*caffa domestica* oder *gremialis*) errichtet, aus welcher alle mögliche Komitats - Ausgaben befritten wurden. Z. B. Erhaltung der Komitatshäuser im baurechten Stand; Bezahlung der Komitatsbeamten vom Vice - Gefpan an, bis zum unterften Hajduken; Unterhalt der Arrestanten und was weifs ich, was noch fonft. Genug — das Verhältnifs, in welchem die zwey Kaffen, die militair und die Domestica ftunden, war überhaupt genommen, wie 2. und 3. zu 5. und 6. Hat die arme Bauerschaft eines Komitats zur Militair - Kaffe 60000 gezahlt, fo zahlte fie in die Domestik gegen 30000. Wie gefagt, der Bauer zahlte das alles, ohngeachtet, die Ruhe, der Schutz, die Sicherheit, die Verwaltung der Gerechtigkeit im Komitat, auch dem Nichtszahlenden zu Theil wurde. Das Komitat kam zufammen um Gericht zu halten. Es wurden Prozesse der Adelichen vorgenommen. — Mit diefen beschäftigte man fich fo lange, bis die unbestimmte Zeit des Termins um war. Kaum hat man etwa einen halben Tag, der Entscheidung über Prozesse der Bürgerlichen gewidmet. Und doch zog ein jeder Besitzer aus der Domestik feinen Taglohn oder Diurnum. Sagte die ganze Welt, das sey billig: fo bin ich doch fo eigenfinnig zu behaupten, es sey ein schreyendes Unrecht!

Denn

und die persona praesentiae regiae in der Person des Erzbischofs von Gran, bei diesen zwey obersten Gerichtshöfen alles in allem waren, weil sie auch, *unabhängig vom Könige und Land*, einige Beyfizer oder Gerichtsräthe an den genannten Gerichtshöfen bestellen durften und wirklich mit ihren Klienten bestellten; das diese zwey obersten Gerichtshöfe, welche überhaupt und im allgemeinen aus einem Personale von 50 — 60 Individuen bestanden, nur vier *Referenten*, das heißt, nur vier solche *arbeitende Mitglieder* zählten, deren Pflicht es war, alle jene voluminöse Prozesse \*) zu studieren, zu extrahiren, und dann  
öffent-

Denn, Recht und Pflicht, Vortheil und Last sind in der ganzen Welt correlatife Begriffe. Wer an dem ersten Antheil nehmen will; muß sich auch das andere gefallen lassen. Ich weiß gar nicht, wie der Bauer dazu kommen sollte, dafür, das in Komitatsgerichten Sachen der Adlichen vorgenommen werden, die Diurna zu zahlen und *allein* zu zahlen? Aber wie gesagt, ein Land, wie Ungarn ist, mit seiner Konstitution, giebt es sonst nicht in der Welt. Gäbe man sich Mühe: so würde man die Ursachen dieser Erscheinungen vielleicht in der Geschichte und Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner finden. In der Geschichte —: zahlreicher Adel, Dobschas, Horas und Glozkas trauriges Ende. In der Beschaffenheit —: vielerley Nationen, Zungen, Sprachen, Religionen! Schlechte Erziehung —! Aber dies Geheimniß hätte ich nicht verrathen sollen. Es mag nun jezt schon stehen. Vielleicht wird der Verrath Rath! Rath für den Regenten und das Volk.

\*) Voluminöse Prozesse und Allegaten. Die sogenannten Reichs - Kammer - Prozesse im Reich sind auch nicht

öffentlich in einem mehr oder weniger gefezmäßigen *pleno* \*) vorzulesen; dafs, wegen der im Verhältnifs gegen die Menge der Prozesse zweckwidrig kleinen Zahl *eigentlich arbeitender Mitglieder*, der Gang der Gerechtigkeit ausserordentlich verspätet, und, da alle Referenten und Richter Menschen wie andere sind, und hier zu Lande überdem schlecht bezahlt waren, auch schief gemacht werden mußte; \*\*) dafs diese Herren ohngeachtet

H 4

tet

nicht so simplificirt, als sie seyn könnten und sollten. Das zu verwickelte Wesen der Reichsverfassung mag jeder menschenfreundlichen Reforme zuwider seyn. In Ungarn, in einem Reiche, das sich leichter reduzieren könnte und sollte, war das unverzeihlich, dafs man Unfug trieb.

\*) Advocaten und Gerichtsräthe vergangener Epoche werden mich und diese Note verstehen.

\*\*) Dafs die Beyfitzer und Referenten der obersten Gerichte in Ungarn schlecht bezahlt wurden \*); das weifs jeder politische Knabe. Allein, dafs eben diese schlechte Bezahlung derselben, zu tausenderley Ungerechtigkeiten Anlaß gab — und dafs die Entfernung dieser Gelegenheitsursachen der Ungerechtigkeit mit tausendfachen Schwierigkeiten verbunden war, das ist nur dem bekannt, der das Innere der ungarischen Verfassung und die wirklich scandalösen Geschichten der sogenannten Termine (so nannte man die kurzen Gerichtszeiten) kenne. Ich kenne mehrere angesehene Männer in Ungarn, denen die folgende Anekdote, die ich jetzt aus vielen Rücksichten anonymisch erzählen werde, ganz im Detail recht wohl bekannt ist. Eine, durch ihr altes um das Land verdientes Geschlecht ausge-

tet der vom Tag zu Tage anwachsenden Zahl der Prozesse, doch nur ein kleines halbes Jahr der Verwaltung der Gerechtigkeit widmeten, und ein ziemlich vollgerütteltes halbes Jahr in den sogenannten Rechtsferien zubrachten, wo nun frey-

ausgezeichnete Frau, macht gegen einen, in den neuesten, unser Andenken noch nicht übersteigenden Zeiten, gewaltig reich gewordenen Herrn einen Prozess anhängig. Ihre gute gerechte Sache triumphiert bey der sogenannten königlichen Tafel. Der Gegner appellirt auf die Tafel der Sieben-Männer. Ehe die Zeit kommt, da die Septemviral-Tafel das Urtheil sprechen soll, noch den Abend vorher, trägt man der Klägerinn 30 bis 50000 Fl. an, um die Sache nicht zur gerichtlichen Sentenz kommen zu lassen. Die Klägerin läßt es dazu kommen und verliert den Prozess. Dreyßig bis funfzig tausend Gulden, nebst den verschiedenen Respekten und Reservationen, welche Aristokraten — denn nur diese saßen an der Tafel der Siebenmänner — gegen einander haben können, und, wenn sie das bleiben wollen, haben müssen, ändern die Wagschale des Urtheils *bey einem Menschen* sehr und oft. Kurz: die Frau, welche Abends 50000 Flor. als Streitbeylegende Bedingung bekommen konnte, verlor den Tag darauf den ganzen Streit.

\*) Die Beyfirzer der obersten Gerichtsstelle wurden mit 1500 Kayf. Gulden bezahlt. Es waren Magnaten, die das nicht brauchten. Die Referenten waren gewöhnlich geschickte Männer vom mittlern Adel. Also nicht Magnaten? Nein. Denn die Referenten mußten arbeiten! Erzählen thut man sich — aber diese Sage kann ich nicht verbürgen, daß mancher Proto-notarius — so nannte man die Referenten, von einem zweymonathlichen Termin sechs bis zehntausend Gulden nach Hause brachte. Auch auf ein ganzes Jahr zu viel!

freylich sehr wenig oder gar nichts gearbeitet wurde, auffer dafs etwa der eine oder der andere gewissenhafte Referent auf die kommende Zeit des Termins etwas vorarbeitete oder vorarbeiten liefs; dafs man es den Advokaten gestattete, bei der ohnehin kurzen Zeit der Termine mit Aufschub der Allegaten Schurkereien zu treiben; \*) dafs, wenn ja bei irgend einer Gerichtsweise in der Welt Interessenzen vorkommen, solche hier unter tausendfachen Gestalten, ohne dafs man je darauf gefallen wäre, denselben gefezmäfsige Dämme entgegen zu stellen, vorgekommen sind,

H 5

und

\*) Ich selbst — und meiner Aussage kann man trauen, weil ich von der Verdrehung der Wahrheit hier keinen Nutzen hätte — habe einige Prozesse durchblättert, in welchen der Advokat in Sachen, die gar nicht verwickelt waren, ein paar Jahre, nichts sonst schrieb, als das *reservat* — oder, *prioribus inhaeret* u. s. w. Saget nicht, ihr Vertheidiger der alten Verfassung! das wären Mißbräuche gewesen. Denn dadurch schlägt ihr euch selbst. Wenn bey den obersten Landesgerichten, unter der Aufsicht der Aristokraten Unfug getrieben werden kann und getrieben wird; was wird erst in den Winkeln des Reichs vorgehen? Sagt auch nicht, dafs dies, das freye Wesen eurer Verfassung mit sich bringe. Denn hernach gerathe ich wieder in Versuchung, eure ganze Verfassung für ein Anomalon zu halten, oder das bekannte von euch zu sagen: *Sie wollen Freyheit, weil sie Ungebundenheit wollen.* Frey seyn, heist vernünftigen dem Ganzen zuträglichen Gesetzen gehorchen. — In diesem Sinn war aber unter euch Gesetzlosigkeit — also keine wahre Freyheit.

und vorkommen mußten ; \*) *Das waren die Gebrechen der vorigen Gerichtsordnung*, die ich aber, ohne gerade und absichtlich darauf studiert zu haben, entdeckte, nur gleichsam von der Oberfläche hernahm. Sollte irgend ein Mann von Kopf, mit menschenfreundlichen Herzen — solche absichtlich aufdecken wollen: so würde er, zu einem neuen bloß *gerichtlichen Manch Hermäon in Ungarn* Stoff genug finden. *In magnis et periculosis voluisse sat est.*

Diese Gebrechen der vorigen Gerichtsweise blieben dem alles ausspähenden Kayser Joseph nicht unbekannt. Er bemühet sich daher, denselben abzuhelfen. Er schrieb eine eigene, weit besser als die alte war, bestimmte Gerichtsordnung vor; ertheilte auch Personen bürgerlicher Herkunft das Recht, Gerichtsämter zu erlangen; nahm, durch menschenfreundliche Gesetze in Ansehung der grundherrschaftlichen Gerichte das arme Baurenvolk in seinen Schutz; kassirte das *Ius vitae et necis* bei Grundherrschäften, Städten und Marktfleken; setzte den Schurkereien der Advokaten Gränzen; gebot, den langsamen Gang der Gerechtigkeit zweckmässig zu be-

\*) Das berüchtigte Thema von den Informationen möchte ich hier ausführen, wenn ich nicht eilte. — Informationen, das heißt, Belehrung der Richter von der Beschaffenheit der Rechtsache, vor dem gefällten Urtheil, mit Dukaten - Rollen in der Hand  
— — — — —  
Kremnitzer Gold! sprach einmal ein Franziskaner von der Kanzel, du hast die Kraft, zu *blenden!* — —

beschleunigen; \*) ordnete für jeden anhängig gemachten Rechtsfall, gebührende Taxen an; hob dadurch

\*) Vielleicht ist das nicht ganz unwahr, was die Niederländischen Aristokraten, die eben jetzt, da ich dieses schreibe, die Fahne des Aufruhrs hoch wehen lassen, von der Kayserlichen Gerichtsordnung gesagt haben: der Kayser will nur, daß *geschwind* gerichtet werde; ob *recht* gerichtet wird? darnach fragt er nicht. Mag seyn, daß bey den Niederländern der Gang der Gerechtigkeit *langsam*, aber doch *recht* und *billig* war. In Ungarn war er wohl das erste. Denn Beyspiele von Prozessen, welche funfzig und mehr Jahre lang gedauret haben, sind keine seltene Erscheinung. Und bey diesem mehr als Schneckenartigen Gange — bey welchem man auf die genaueste Gerechtigkeit hoffen könnte — war es doch schwer, Recht und Licht zu finden. Bey den meisten Prozessen, welche 30 - 40 Jahre lang sich zogen, war doch am Ende der sogenannte *Oppositional-Process* möglich, eine Sache, wodurch die unerhörtesten Schurkereyen veranlaßt und begangen wurden. Im Beyspiel wird die Sache deutlich werden. Ich hätte z. B. einen Prozeß geführt, dessen Substratum 100000 Fl. wären. Dreyßig Jahre lang, habe ich die zum Beweis meines Rechts nothwendigen Urkunden, mit vielen Unkosten gesammelt und sammeln lassen; dreyßig Jahre lang die Advocaten gezahlt, und die Richter mit Versprechungen, oder was noch besser wirkt, mit Dukaten-Rollen in der Hand informirt; nach dreyßig Jahren wird mir endlich der Gegenstand des Prozeßes, z. B. eine Herrschaft von 100000 Flor. Werth, durch gerichtliche Sentenzen in optima forma, als mein Eigenthum zugesagt. Die Sentenz wird meinem Gegner zugeschickt. Er will nicht nachgeben. Ich bitte um Execution, um Verdrängung des Gegners aus dem

Besiz.

dadurch den Kassenstand der Gerichtshöfe; bezahlte die Richter nach dem gewöhnlichen Werth der

Besitz, um wirkliche Uebergabe des Guts in meine Hände und zu meinem Genuss. Der Gegner lacht meiner und der Richter. Er nimmt seine Zuflucht zur Opposition, das heißt: er widersetzt sich der gerichtlichen Execution der eben so gerichtlichen Sentenz, und bleibt, ohngeachtet diese schon publizirt ist, im Besitz meines mir zugesicherten Eigenthums, weil er nach den alten Gesetzen bleiben darf, wenn er sich nur einen Oppositionsprozess zu beginnen und zu führen entschließt. Aus dem Prozesse, der einmal schon beendigt war, entsteht nun ein anderer, der, wenn mein Gegner einen guten Advokaten und Geld hat, wieder auf mehrere Jahre hinausgezogen werden kann. Gewinnt er ihn; so falle ich. Siegt er abermals: so zahlt er *elende* 200 Floren zur Strafe. Und nun denke man sich die Ungerechtigkeit. Ein Gut von 100000 Werth, trägt in Ungarn bey 4000 bis 5000 Gulden jährlich. Dieses Geld wäre schon z. B. vor 4 Jahren mein gewesen; ich hätte durch wohlangedachte Industrie und wirthschaftliche Spekulationen vielleicht noch um die Hälfte mehr gewonnen. Aber meinem Gegner gefiel es sich zu opponiren: und weg ist mein ganzer Nutzen. Dafür zahlt er aber 200 Flor. Strafe! Gut. Was sind aber 200 Flor. gegen mein Recht und den theils wirklichen theils möglichen Nutzen, den ich gehabt und mir zu verschaffen gewußt hätte? Ja! sagt man: der, der sich opponirt, muß doch wissen, warum er es thut. Vielleicht könnte er noch während der Dauer des neuen Oppositionsprozesses seine Rechte auf das streitige Gut beweisen. Ausflüchte! und nichts anders. Konnte ich, ich, der ich jetzt in keinem actuali usu des Guts bin, der ich schon

der Bedürfnisse des Lebens verhältnismässig; entfernt hierdurch die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen der Ungerechtigkeiten am wirksamsten; verbietet unter der Strafe des Amtsverlustes Geschenke anzunehmen, und damit auch das Aufdringen der Geschenke verhütet werde, so soll der Referent des Prozesses jedermann unbekannt bleiben. Dafs das alles Wohlthat für die Menschheit in Ungarn sey, wird niemand in Abrede seyn, dem die Gebrechen der vorigen Rechtspflege nicht unbekannt geblieben sind. Für Sachwalter ist das allerdings ein sehr fataler Streich. Denn sie werden weit weniger zu thun haben. Ausser der Ausfertigung der Klage (Libellus actionalis), welche gleich alle Urkunden und Dokumente als Beweise enthalten muß; der Replik und Duplik, und etwa noch (wenn der Fall ausserordentlich ist) ein Allegatum, haben sie sonst nichts zu thun. Und dieses muß innerhalb einer festbestimmten Zeit gesche-

schon lange von demselben ausgeschlossen war, dem also der Beweis gewifs äusserst schwer fallen mußte, mein Recht beweisen: so war es ihm um desto leichter, weil er mehr Zeit und Pflicht hatte, über die Rechtmässigkeit seines Besitzes nachzudenken. Nimmt man alles, was zur Betrachtung dieser Sache gehört, zusammen: so kommt man endlich zu dem Resultat: *Wenn und wo Aristokraten Gesetze machen, oder Consuetudines heiligen, da hat fast alles die Begünstigung der Reichen zum Zweck.* Und daher kommt es, dafs die Verfassungen solcher Länder sehr wenig reine Regeln aufzuweisen haben. Bey Exemtionen und Ausflüchten befindet sich der Aristokrate gut, weil sie ihm doch endlich zum Vortheil gereichen müssen.

geschehen. — Dann folgt die Inrotulazion — Gerichtspruch und eine oder zwey Appellationen! Immerhin! Haben sie auch jezt weniger als ehemals zu thun — so ist ja der Menschheit geholfen, und alle ihre Arbeiten sind für sie selbst ehrenvoller, als wenn sie e *longe petitis* — durch wahre Knabenstreiche, die Prozesse Jahrelang ziehen und aufschieben möchten. Das letzte ist gewiss keine Kunst. Aber das ist Kunst und Ruhm, mit Bewahrung seines Gewissens, mit seiner Arbeit bald zum Zweck kommen!

Dass dadurch für eine eigene Menschenklasse die Quelle der Nahrung verstopft wird, das ist nicht wahr. Denn der unwissende und schlechte hatte auch ehemals nichts zu thun, höchstens mit Kunden, die nicht zahlen, — Der Gute wird immer gesucht, und seinen Verdiensten gemäß bezahlt werden. Jene mögen also immer aufhören zu seyn. Uebergrosse Anzahl der Advokaten in dem gewöhnlichen Sinn — das heisst, solcher Menschen, die davon leben, dass sie anderer Menschen Gerechtfame für Bezahlung vertheidigen, ist wahre Land-Plage, und setzt eine schlechte, verwinkelte, hinkende Landesverfassung voraus. So wars in Ungarn. Alle Augenblicke stiefs man auf einen Mann, mit einem, bald galanten kleinen, bald alt ungarischen grossen Säbel. Die Frage: wer ist der? ward immer mit dem: ein Advokat, beantwortet. Künftig werden ihrer nicht so viele seyn. *Patwarien* gehen ein, seit dem die neue Gerichts-

richtsordnung und drr Befehl besteht, daß jeder  
 Stadierende — wenn er nicht vorzüglich geschickt,  
 und des Stipendiums fähig ist, das bestimmte  
 Schulgeld (Didactrum) zahlen soll. Die Schulen,  
 wo man den Unterricht unentgeltlich ertheilte,  
 vorzüglich aber die häufigen Ordens-Schulen, wa-  
 ren in dieser Hinsicht ein Uebel fürs Land. Man  
 bildete in denselben Mönche und Advokaten.  
 Jezt vermindert sich die Zahl der Advokaten-Zög-  
 linge (Patvaristen) so sehr, daß man über den  
 Mangel an Schreibern allgemein klagt. Die jun-  
 gen Leute, welche einst Advokaten, Fiskale, u. d.  
 m. werden wollen, werden nehulich auf Univer-  
 sitäten und Akademien gebildet. Laßt nur diese  
 heranwachsen, und bei den bessern Advokaten, die  
 wir jezt haben, bei einem H—S—S— oder,  
 wenn er noch Advokat wäre, bei einem B. in der  
 Praxis geübt werden: so werden wir *Montesqui-*  
*eus, Linguets, van der Noots, Conringiuse Dohme,*  
*Schlözers,* u. d. m. haben, das heißt: wir werden  
 Männer haben, die im Stande seyn werden, ihre  
 Nase über das Corpus Iuris Hungarici hinaus,  
 aber, wenns nöthig ist, auch hinein zu stecken. Ver-  
 gieb mir, Leser, wenn du mich für einen Schwär-  
 mer hältst. Ich bin mir selbst bewußt, daß ich  
 ein bischen phantasiere. Und da ich dir das ge-  
 stehe: so kannst du mit mir zufrieden seyn. —  
 Meine Phantasien mögen doch um etwas besser seyn,  
 als das ewige Brüten über dem Corpus Iuris Hun-  
 garici — dem ewigen Riegel — den man jedem  
 publizistischen verbessernden Gedanken — vor-  
 schiebt —

schiebt — und selbst aus demselben nichts herausbringt. Ob der Kayser Joseph nicht besser gethan hätte, wenn er, in Ansehung der Gerichtsreformen in Ungarn, mit dem Rath einiger — wenigstens einiger imponenter Rechtsgelehrten in Ungarn — (denn sonst verlangt man die Zustimmung aller Stände) zu Werke gegangen wäre? das ist eine andere Frage. Ein Regent, der drey- mal hundert tausend Menschen — eine Armee, wie sie jezt nirgends sonst existirt — mit einem Wink in Bewegung setzen, und allen solchen Fragen möchten sie noch so sehr in corpore Iuris gegründet seyn — Einhalt thun kann, setzt sich über solche Fragen hinaus. Eigentlich kann er es auch. Denn seine wohlthätigen Absichten predigen seine Anstalten und er kann sie vor Gott verantworten. Ueberdem ist es, wenn man den Geist derjenigen, welche die Nasion vorstellen, bedenket, gar nicht wahrscheinlich, das sie, von selbst, in alle diese Verbesserungen des Kayfers eingewilligt hätten. Sie haben ja Dinge reklamirt, welche an und für sich selbst gar nicht präjudiciös waren, sondern vielmehr die Aufnahme, den Wohlstand des Landes, sichtbar zur Absicht hatten. Hieher gehört zum Beyspiel

*Die Errichtung einer Provincial - Tafel,  
und eines allgemeinen Landes-Archivs.*

So gerne ich auch mein bereit liegendes Konzept über diese Gegenstände rein abgeschrieben hätte:

hätte: so finde ich mich doch gezwungen, diese Artikel auf die Zukunft zu versparen. Vielleicht entschliesse ich mich, noch ein zweytes Manch-Hermäon über Ungarn zu schreiben, dessen Inhalt die Aufmerksamkeit aller Leser noch mehr reizen und verdienen wird.

### Neues Kriminial - Gesetzbuch, und etwas über das begonnene politische Gesetzbuch.

Das sogenannte Corpus iuris Hungarici ist hier die einzige publische Quelle, aus welcher man alles schöpfen muß: alles, es mag das ius publicum, Leges politicae, Sanctio de Criminibus oder sonst was seyn. Dafs ein Buch, von welchen man im Scherze zu sagen pflegt: zwey ungarische Pferde müßten vor dasselbe eingespannt werden, um dasselbe fortzubringen; auch sehr viel Gutes enthalte, das ist wahr. Wer wollte auch von einer ganzen Nation behaupten: sie hätte seit Anno 1000, also in einer Reihe von 790 Jahren, in den ehedem häufig gehaltenen Landtügen, nichts beschloffen, was die Prüfung des allgemeinen Staatsrechts und der gesunden Politik und der allgemeinen Moral aushielte. Nur das kann kein Menschenfreund billigen, dafs der engere Ausschufs der Nation, oder die sogenannten Stände nur sich selbst vorzüglicher Weise bedachten, sich selbst zum Mittelpunkt des Ganzen machten,

I

und

und auf den zahlreichsten Theil des Landes, so wenig politische und moralische Rücksicht nahmen. Das kann kein Mensch billigen; dessen Kopf auch nur ein wenig erleuchtet ist; aber empören müssen sich alle seine Gefühle, wenn er nur halbweg zum allgemeinen Wohlwollen gebildet ist.

Der Kayser Joseph, legte sich, durch sein *politisches Gesetzbuch*, zwischen die, nur für sich selbst arbeitenden, Stände und den fast gar nicht bedachten Bürger und Bauernstand in die Mitte. — Er fieng an, in dem, vor ein paar Jahren, ans Licht gegebenen, neuen politischen Gesetzbuche, Gesetze und Verordnungen zu geben, deren Werth und innere Wohlthätigkeit der Beyfall des ganzen vernünftigen Europäischen Publikums dankbar anerkennt und anerkennen *wird*. Wird, sage ich. Denn laßt uns nur noch ein paar Decennien leben; dem Jesuitismus, der dem alten Herkommen so heilige Gestalten geben kann, und sich jedem Emporstreben der Menschheit widersetzt, auf den Kopf treten; den Bürger und Bauer von der mönchischen Moral weg und zu der philosophischen wenden; noch ein paar französische oder nur dieselben ähnliche Auftritte geschehen; so werden alle Menschen, den unmenschlichen unbürgerlichen Geist der Aristokratie verfolgen, und solchen Regenten, wie Joseph ist — und ihren politischen dem Ganzen günstigen Gesetzen anhangen. Der politische Codex Josephs ist den Ungarn als ein publice einzuführendes Gesetzbuch, noch nicht angetra-

getragen worden. Der Regent mag dabei Bedenklichkeiten gehabt haben, deren erste Quelle der Türkenkrieg war. In Ungarn existirt er also nur in der Gestalt einer Buchhändler Waare. Wollte der Himmel, er bliebe es nicht lange. Denn bleibt er es noch lange; entschliesst sich der künftige Landtag nicht, ihn, wenigstens der Hauptsache nach, publica und, wie man sich hier sonderbar genug ausdrückt, regnicolari — es sollte nur heissen, nobilitari und Clericali Auctoritate anzunehmen und dadurch die zwey unpolitischen Extreme die bisher immer und immer nur allein begünstigten Landstände, und den immer vergessenen Bürger und Bauernstand, einander näher zu bringen: so wird das Königreich Ungarn nach wenigen Jahren ein blutiger Schauplatz bürgerlicher Kriege werden müssen. Die Scheidewand — die vom Jahr zu Jahr morschere Scheidewand zwischen den Aristokraten und dem vergessenen Volk — welche kein Kleister und Ueberwerfen mehr befestigen kann, weil sie nach keiner rechten Schnur gebaut, sondern nur im Tumult aufgeworfen worden ist — wird einmal bestürmt, werden, und mit entsezlichem Getöse, mit Untergang derjenigen zerfallen, die sich hinter derselben per fas und nefas zu verbergen gesucht haben.

Zufrieden könnte man mit der Nazion seyn, wenn sie nur einen gemeinnützigen Extrakt, aus ihrem Corpore Juris veranstaltet hätte. Eine Art von einem Katechism — oder, nach römischer Sitte,

I 2

Gesetz-

Gesetztafeln, in Landes Sprachen. Wahrhaftig, mir wenigstens scheint eine solche Sorge für das arme Volk gerecht zu seyn. Ist es uns lieb, wenn das arme Volk für unsere Bedürfnisse arbeitet, für sich nur das tägliche Brod behält, uns den Ueberflufs giebt: so ist es auch der Sorge werth, daß man ihm das, deutlich und öffentlich sagen läßt, oder durch publike Bücher sagen läßt, was es, in jedem Verhältniß, gegen den Landesherrn, Landstände, Grundherrschaften, Mitbürger, zu beobachten hat, und im Gegentheile, von allen diesen zu erwarten und zu fordern befugt ist. Geschieht das nicht: so muß der arme gemeine Mann dumm bleiben, und wird, wie es halt so ist, bei seiner Dummheit, von jedem bösen, physisch oder moralisch mächtigern Menschen gemißhandelt. Da kommt z. B. der gestrenge Herr Stuhlrichter ins Dorf, und demonstirt der armen Gemeinde ihre Verpflichtungen vor, mit einem fürchterlichen Fluch im Munde \*) oder mit dem Stok seines Hajduken. Das heißt Sklaven machen, um über Sklaven zu herrschen. Macht doch den armen Bauer mit seinen Pflichten durch Unterricht bekannt; zeigt ihm, daß er diese Pflichten, für die Rechte, die er genießt, zu beobachten hat; klärt seinen Verstand, bis zu einer gewissen, leicht zu bestimmen en-

\*) Wer ist der fürchterliche Flucher, fragte ich einst, den Schenk in N. als ich da auf meiner Reise, einen Menschen Gotteslästerliche Flüche ausstoßen hörte. Der Stuhlrichter N. sagte er. Herr! sprach er weiter: ich war Markender im siebenjährigen Kriege; ich weiß, wie beloffene rohe Soldaten fluchen. Aber dieser Stuhlrichter könnte ihr Meister seyn. Sie reichen ihm das Wasser nicht

menden Linie auf: so wird er euch folgen, ohne euch für seine Tyrannen zu halten! —

Das nehmliche, aber doch weit mehr, habe ich auch über das Kriminalrecht zu sagen. Man wird sich im Auslande wundern, daß die ungarische Nation in Ansehung dieses Rechtsfaches viele hundert Jahre in eben der Dunkelheit blieb, in welcher sie in Ansehung des politischen Gesetzbuchs geblieben ist. Nur erst vor fünfzig Jahren, ist aus dem Corpore Iuris und den Consuetudinibus, ein Kriminal Kodex auf Befehl der Könige zusammengetragen worden. Aber er blieb in der heiligen lateinischen Sprache, in den Händen der Richter und Advokaten. Da er in die verschiedenen Landessprache nicht übersetzt wurde: so blieb er auch dem Volke, für welches er doch geschrieben ward, unbekannt. Ueberdem war er so unmenschlich, daß wenn man ihn mit den allgemein für gut anerkannten Grundfäzen Beccarias in Vergleichung stellt, sich das ganze menschliche Gefühl des Menschen empöret. Kriminalgesetze waren zwar auch in andern Staaten unmenschlich und grausam. Sie waren es lange und werden es noch lange bleiben, weil es ungemein schwer und gefährlich ist, alte Gesetze aufzuheben, zumal wo Aristokraten und Mönche für die Beybehaltung jedes Herkommens, eifern. Aber in andern europäischen Ländern, Pohlen, Spanien und Portugall etwa ausgenommen, sassen an der Kriminaltafel menschlichere Richter, welche die Missethäter menschlicher behandelten und nicht so wie hier, von der Hand weg, köpfen, hängen, rädern,

dern, spiefsen und verbrennen lieffen. So find  
 z. B. in einigen vernünfftig eingerichteten Provin-  
 zen Deutschlands alle Rechts - besonders aber Kri-  
 minalfälle, durch die Kontrolle der Univerfitäten,  
 ficherer. Kommt bei den Gerichten irgend ein  
 schwerer verwikelter Rechtsfall vor: so wird er  
 den iuriftischen Fakultäten zugeschickt, um ihr Gut-  
 achten darüber einzuholen. Das könnte und foll-  
 te auch hier feyn. Man wird über meinen Vor-  
 schlag lachen. Immerhin! Ich bedaure die Ge-  
 richtshöfe in Ungarn, besonders die Komitatsge-  
 richte, jezt subalterna Iudicia genannt, wenn sie  
 etwa glauben, das sie alle verwikelte, vieles  
 Nachdenken erfordernde Fälle zu entscheiden im  
 Stande find. Zu wissen, das die Beyfizer der sub-  
 altern Gerichte wahre politische und (das einzige  
 ungarische Recht ausgenommen) juriftische Stüm-  
 per find, und doch jenes zu behaupten, ist, ein  
 Stolz, dessen sich nur ein unwissender Mensch schul-  
 dig machen kann. — — —

Erfahrung und reifes Nachdenken über hieher  
 gehörige Dinge, haben mich, von der selten be-  
 merkten und noch feltener befolgten Wahrheit  
 überzeugt: das, je länger irgend ein *gewöhnli-  
 cher* Mensch, Richter war, er auch nach und nach  
 in der Würdigung des menschlichen Lebens trä-  
 ger und gefühlloser würde. Die Strenge, welche,  
 der, an den Buchstaben des Gesezes gebundene  
 Kriminalrichter über den Verbrecher (hier zu Lan-  
 de nur zu oft) ausüben muß, erstikt früher oder  
 später

später, jedes menschliche wohlwollende Gefühl in seinem Busen. Der Kriminalrichter wird endlich so hart und, weil er sich mechanisch angewöhnet, immer nach einer und derselben Regel zu schließen, so träg, daß er — alle Psychologie und Moral; diese dem guten Richter unentbehrliche Dinge, bei Seite gesetzt, in der Beurtheilung jeder kriminellen Thatfache, das: kreuzige kreuzige ihn — mit einem so kalten Blute, oder auch einem so muthwilligen Leichtsinne herfaget, als wenn sein Urtheil nur das Leben einer Mücke, die sich auf sein Kutschenpferd setzt, zum Gegenstand hätte. — Daher wünschte ich, daß man solche Rechtsfälle, wenigstens jene Rechtsfälle, welche gewisser seltenen Umstände wegen, schwer zu entscheiden sind, und bei welchen das gerechte Urtheil; von einer unparteyischen, psychologisch-moralischen Würdigung des ganzen Faktums abhänget, und welche Würdigung vorzunehmen, die allerwenigsten der gewöhnlichen Richter im Stande sind, jedesmal fremden, eigentlich gelehrten Männern vorstellte, ihr Gutachten einholte, und nach demselben das Zweckmäßige entscheiden möchte. Eben darum wünschte ich auch, daß man den Richter nicht gar zu lange, höchstens nur sechs Jahre Richter seyn ließe, und dann wieder in andere Aemter versetzte. Dann glaube ich, würde der Werth des menschlichen Lebens größer seyn. — Das würde machen, daß man um die Köpfe der Menschen, nicht wie um Krautköpfe Stimmen verlangen, geben und nehmen möchte. Aber so wars, bis um die Zeit der neuen

Josephinischen Kriminal-Sanction. Man beschuldigt diese, wie ich unten sagen werde, eines großen Fehlers, des Fehlers, daß das Verhältniß zwischen Strafen und Verbrechen viel zu ungleich sey. Vorher war es noch weit ungleicher. Der Maasstab, nach welchem man den Werth des Menschenlebens würdigte, war so unpolitisch und unmoralisch, als nur irgend einer seyn kann. Daher so viele des Todeswürdige Missethäter unter den vorigen Regierungen. Es war nichts neues, wenn ein Komitat, das z. B. 15000 Menschen zählt, jährlich 50 Menschen zum Tode verurtheilt hat, so, daß auf 3000 Menschen, jedesmal, ein, mit dem Schwerte, Rad, Strang, Spieß und andere Todesarten hingerichteter Missethäter gerechnet werden kann. Wäre in Ungarn die wohlthätige Publizität mehr gang und gebe: so wäre es mir leicht, meine Ausagen mit Aktenmäßigen Dokumenten zu bestätigen. Aber dieser Wohlthat kann man sich hier noch nicht erfreuen. Die Archive der Gespannschaften, sind, zum Theil noch ein heiliges Geheimniß, das man nicht so leicht enthüllen läßt. Kommt irgend ein Mann, dem man es etwa ansieht, daß er über die Nase hinaus zu sehen vermag, hin: so wird er unter verschiedenen Vorwänden abgewiesen. Kann seyn, daß die Komitate, durch die seit einiger Zeit geschehenen Denunziationen zurückhaltender geworden sind. Das sollte aber nicht seyn. In den Komitatsarchiven fände mancher das, was viele andere, besonders aber die eigentlichen Komitaten.

fer nicht finden können und nicht finden wollen. Der Publizist, Politiker und Moralist fände da mannigfaltige Daten, — Stof zum Denken, Raisonniren, Wohlthun. Ich fände da, zum Beispiel, Beweise für meine Ausfagen, daß man mit dem Leben der Menschen, leichtsinnig genug umgegangen sey. Und so was einzusehen, ist doch wahrhaftig für die Regierung sehr nothwendig und nützlich. Nützlich, wenn sie für den Volksunterricht, Polizey - Anstalten und Kriminalgesetze sorgen will. — — —

Mangel an den sogenannten hier zu Lande verhassten Polizey - Anstalten, oder — damit mich doch auch der Antipolizeyische Ungar verstehe — Mangel an den Anstalten, durch welche der Gesetzlosigkeit vorgebeugt und den Verbrechen aller Art wirksam vorgekommen wird — Mangel an diesen Anstalten und häufige geschwinde Hinrichtung der Missethäter, war zwar im ganzen Königreich sichtbar; dem wenigstens, der vernünftig und möglichst gut eingerichtete Länder gesehen hat, oder auch nur mit der Theorie einer guten Regierung bekannt ist. Indessen haben sich doch einige Komitate und Gegenden in der Hinrichtung der Missethäter vorzüglich ausgezeichnet. Hieher gehört, um nur einigermaßen bestimmt zu sprechen, der Groshonter Komitat, in welchem, vor einigen Jahren, einige und zwanzig Ziegeuner, \*)

I 5

wegen

\*) Die große — selbst bey ihrem Eifer für die katholische Religion menschenfreundliche Maria Theresia —  
denn

wegen der Beschuldigung daß sie Menschenfresser wären, mit dem Tode und Todesähnlichen Strafen geahndet wurden. Daß die Zigeuner überhaupt, und die im Großhonter Komitat hingerichteten Zigeuner insbesondere, viele Diebstähle ausübten, das weiß ein jeder, der Ungarn kennt. Aber von Anthropophagen, von Menschenfressern in Ungarn, hat man noch nie gehört.

In-

denn, sicher war auch ihr ausgezeichnete zu weit gehender Eifer für den Katholicismus, die Frucht einer übelgeleiteten Menschenliebe — diese große menschenfreundliche Theresen, richtete einst ihre wohlthätigen Regierungsforgen auf die Bildung, Vermenschlichung, Umschaffung der Zigeuner zu nützlichen Mitgliedern des Landes. Sie trug einem jedem Komitate auf, daß sie alle dem Entzweck entsprechenden Verfügungen treffen, und wenn man nur die gute Absicht erreichen kann, keine Unkosten sparen sollen. Man that in der Sache etwas. Aber der Erfolg zeigte, daß das *Etwas* zu einem *Nichts* wurde. Die Zigeuner sind hier was sie waren — hier eine Art von Schmieden, dort Pferdändler, hier Musikanten, dort Diebe und Zeichendeuter, überall aber unnütze Halbmenschen. Seit dem sage ich immer: die Zigeuner sind eine Satyre auf Ungarn! Freylich ist auch leichter, Zigeuner hinrichten, als zu Menschen und Bürgern umschaffen. Man werfe es mir nicht vor, daß auch Deutschlands Provinzen hie und da Zigeuner dulden. Ja! Aber in Deutschland stehen manchen Verbesserungen die besondern Territorial - Gerechtigkeiten der vielen unabhängigen Fürsten und Reichsstände im Wege. In Ungarn ist das der Fall nicht. Daher sollte hier jedes Gute unter der unmittelbaren Aufsicht des Königs besser gedeihen.

Inzwischen sind diese Großhontischen Ziegeuner aus der Gegend von *Schemniz*, *Brandorf* und *Frauendorf*, richtig, des Menschenfrasses wegen am Leben gestraft worden. Man sagt sich leise ins Ohr, daß die wohlweisen Komitatsbeamten, und die, nach der vorigen Gerichtsverfassung zusammenkommenden Stände der Gespannschaft, ein erschreckliches *Vitium subreptionis* in der Sache begangen hätten. — \*) Die andere Gegend, in welcher man mit den Menschenköpfen sehr verschwenderisch umgieng (die Komitäter an der Theiß herab will ich übergehen) ist das Temeschwarer Banat, das Vaterland der Walachen, einer alten römischen Kolonie auf dem ungarischen Boden. Diese unglücklichen Reste der römischen Pflanzvölker, sind, in Ansehung jeder Kultur noch sehr nahe an der untersten Stufe der Lebensweise solcher Menschen, die erst aus dem Stande der Natur herauskommen. Außerdem, daß sie den Gebrauch des Pflugs, zum Anbau des türkischen Weizens, und etwas Gärtnerei kennen, um aus den Pflaumen den sogenannten Quetschen-Brandwein zu bereiten, und sich darinnen nach der Sitte alles rohen Völkerschaften zu berauschen, werden

\*) Daß die Sache bey Hofe Sensation erregte und der Kayser auf seiner Reise durch die Gegend ganz ernsthaft, einen Komitatsbeamten fragte: sind die Menschenfresser hier zu Hause, das ist bekannt und wahr, Er hätte fragen sollen: ist hier das Vaterland der leichtgläubigen Menschen, die an den Menschenfrass glauben, und aus Leichtgläubigkeit Menschen hinrichten?

den alle Künste, Professionen, Handwerke, mit einem Wort, jede Art der Haus- und Land-Industrie unter ihnen vernachlässigt. Ihre Priester (sie sind dem griechischen Ritu zugethan) einige sehr wenige, etwa drey bis fünf ausgenommen, sind selbst nur Halbmenschen. Sie kleiden sich auſſer dem Kirchendienst \*) so wie ihre Bauern. Ein langes grobes Hemde, ein paar lange leinewandene Hosen, ein lederner Gürtel um die Lenden, eine Schaafpelzmütze, und Schuſohlen im orientalischen Geschmack, ist ihr alltägliches Gewand; Akern, mähen, Vieh weiden ihr Geschäfte, dem sie sich aus Noth unterziehen müssen. Von anständigen Vergnügungen wissen sie nichts. Ihr Vergnügen ist, mit ihren Bauern, sich berauschen und oft selbst auf den Raub mit ihnen ausgehen. Man will bemerkt haben, daß unter zwanzig Walachen, welche hingerichtet werden, fast immer ein *Pope* sey. So nennen sie ihre Geistlichen und Priester. Es wäre der Mühe werth, die gerichtlichen Protocolle dieser Gegend nachzuschlagen. Von einer Seite würden sie uns den Maasstab der Sittlichkeit, von

\*) Ich sage mit Absicht: *Kirchendienst*. Denn, ihren Dienst in der Kirche, einen Gottesdienst nennen, kann keiner, der mit dem Wort „Gottesdienst“, vernünftige Begriffe verbindet. Ihr Geschäfte in der Kirche reducirt sich auf ein Gedankenloses Herplappern langweiliger Liturgien aus einer ganz andern Zeit und Welt, die den Bedürfnissen dieser Nation gar nicht angemessen sind. Schäften doch die Regenten und die griechisch nicht unirten Bischöfe dieser Nation, statt Liturgien-Leser, *Volkslehrer*.

von der andern den Maasstab des gerichtlichen Verfahrens in dieser Gegend geben. Man erzählt es sich, dafs, durch die öftern Hinrichtungen der Menschen, die Geringschätzung des Lebens unter dieser Nazion, bis zum Wunderbaren gehe. Wenn der rohe Wallache, bei der Richtstätte vorbeigeht, und da einen auf den Galgen, den andern auf dem Bade, den dritten auf dem Spieffe sieht, so sagt er: das ist ein herrlicher Tod! Folgende Geschichte (für deren Wahrheit ich aber nicht stehe) soll sich da wirklich zugetragen haben. Einige Walachen werden zum Strang verurtheilt. Während des Hinausführens zum Galgen, raucht einer sein Pfeifchen Tobak. Es war gerade der, der zum ersten, vor den übrigen an den Galgen sollte. Er schmachtet bis zu den lezten entscheidenden Schritt. Als er den thun soll, sagt er zu den zweyten: Nimm das Pfeifchen, Bruder! — dieser raucht ebenfalls und so gieng die Pfeife bis auf den lezten. Nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man die äufferst grosse Roheit dieser Nazion bedenkt, und auf die häufigen Hinrichtungen, wodurch sie eben unwirksam, und folglich zwekwidrig werden, Rücksicht nimmt. Man morde noch so viel Menschen — man morde sie noch so Qualenvoll; kennen sie den Werth des Lebens nicht: so werden selbst die schmähhlichsten Todesarten fruchtlos, und ohne den beabsichtigten nützlichen Eindrük bleiben. Und gerade war das hier der Fall. Man brächte die Menschen ums Leben, dessen Werth sie nicht kannten, nicht achteten.

Hätte

Hätten die Repräsentanten dieses Volks gute Schulen angelegt. — durch solche ein gewisses Licht unter denselben ausgebreitet, zweckmäßige Polizey - Anstalten gemacht, und durch die Popen, (freylich waren und sind sie zu einem solchen Geschäfte untüchtig,) — den Werth des Lebens lehren lassen: so hätte man viele hundert Menschen beim Leben erhalten, und durch sie viel nütliches — bewirken, manche Impopulations - Ausgabe und manchen Gulden, den der Scharfrichter einzog, ersparen können,

Aber an Verbesserungen dieser Art dachte man nicht. Mancher Aristokrate mochte gedacht haben: das Gefühl des Lebens und seines Werths bei meinen Bauern könnte mir einst gefährlich werden, Der Mensch läßt sich nur so lange als Sklav behandeln, so lange er sich nicht *fühlt*. Der Bauer soll Bauer — ein Ding bleiben, das seine Frohnen verrichtet! — Was bedarf er weiter zu denken? Begeht er ein kriminelles Verbrechen, so mag er an den Galgen!

Joseph, der menschenfreundliche Regent, der die Sorge für einen bessern Unterricht des gemeinen Volks, wodurch es eigentlich zum Menschen gemacht wird, von seiner großen Mutter ererbt hat, sorgte für die Nazional - Unterweisung und kassirt die Galgen, die lange genug mit hingerichteten Missethättern vollgepfropft waren. Er schrieb eine Kriminal - Ordnung vor, deren sich kein Regent

gent schämen darf. Mag sie auch, wie man sagt, ein Ex-Jesuite zusammengetragen und verfaßt haben — das thut zur Sache nichts. Denn, der Ex-Jesuite kann, wenn man von seiner Politik und Moral abstrahirt, immer etwas Gutes, Wünschenswerthes, leisten, zumal wenn er so, wie es noch bis jezt in Wien geschieht, kontrollirt wird. — So ist doch diese kriminelle Verfassung bei weiten, ohne Vergleichung, besser, als die alte war. Diese war in jeder Rücksicht barbarisch und tyrannisch.

Ganz vollkommen ist sie freylich nicht. Denn was ist denn vollkommenes unter der Sonne? Was den Ungarn an derselben nicht gefällt, ist eben das, was andern ehrlichen Leuten an derselben gefallen muß. Ihnen gefällt, zum Beyspiel, das nicht, daß auf gewisse Arten von Verbrechen, wenn solche von den Adelichen ausgeübt werden, die Kassazion, der Verlust der adelichen Gerechtsame, als Strafe gesetzt ist. Der adeliche Ungar trinkt z. B. in seinem Weinkeller (diese Keller sind hie und da außer den Ortschaften unter dem Weingebirg) ein Gläschen mehr, als er sollte, um in den Schranken der adelichen Sittsamkeit zu bleiben. So geht er nach Hause. Im Gehen kommt er an den Keller eines andern. Es fällt ihm ein, den Wein eines andern zu kosten. Beim Einfall bleibt es nicht. Er legt die Hand an; erbricht den Keller des andern; trinkt ein paar Maas Wein; wird angegeben; des Einbruchs über-

überwiesen, und, zur Strafe, vom Adel degradirt, aller damit verwandten Gerechtsame entsetzt.

Hart, sehr hart und streng ist das freylich, so lange man die Sache ohne Combination sich denkt. Denkt man sich aber die Sache mit der unentbehrlich nöthigen Reflexion, daß der Adel in Ungarn — es versteht sich, daß hier alles nur *a potiori* genommen wird — sehr muthwillig, ausgelassen und gefezlos war; daß der Adel in jeder Art von Sittsamkeit und Bescheidenheit das erste Beyspiel geben soll; daß endlich in einem wohl eingerichteten Staate jedes, politische und kriminal-Gesez, einen so wie den andern, den Bürger und Bauer, wie den Edelmann, angehen muß, wenn man nicht zu den allerseitsamsten, dem Ganzen immer nachtheiligen, Exceptionen Veranlassung geben will; so weiß ich in der That nicht, wie sich ein vernünftiger gut gesitteter Edelmann darüber beklagen kann, daß etwa ein ungesitteter Mensch seines Standes, wegen eines sittenlosen Einbruchs in einen fremden Keller, seiner adelichen Gerechtsame entsetzt wird. Ist er Edelmann, so lebe er als ein solcher, und mache keine tollen Streiche!

Daß bei einem solchen Geseze es auf die Verminderung des in Ungarn zahlreichen Adels abgesehen sey — das kann wohl wahr seyn. Allein ist es wohl der Regierung zu verargen, wenn sie eine Menschenklasse vermindern will, unter welcher es so viele giebt, die so ausgelassen sind, daß

dafs sie kein Bedenken tragen einen Keller zu erbrechen, also eines andern Eigenthumsrechte antasteten. Nimmt man den bürgerlichen Menschen wegen einer solchen That, auf einige Jahre gefangen, züchtigt man ihn mit empfindlichen Streichen, so ist die Strafe der Degradazion vom Adel für den Adelichen nicht zu groß — weil man ihn doch körperlichen Strafen nicht unterwerfen will, und weil die Geldbußen, wenn er, wie man voraussetzt, vermöglich ist — bei ihm gar nichts nützen. Vielleicht würden auch diese letzten bei einigen nützen. Aber wer kann Gesetze geben, die ein jedes Individuum nach seiner innern und äufsern Lage genau genug treffen? Eure vorigen Gesetze giengen ja auch nicht ins Detail. Ihr habt ja jeden Bürgerlichen, ohne auf seine Vermögensumstände Rücksicht zu nehmen, aufgehangen, wenn er nur ein elendes Pferd vor 25. Fl. gestohlen hat. Wegen Einbruch in einen fremden Keller *den Adel verlieren* — und wegen eines Pferd - Diebstahls, dessen ganzer Werth 25. Fl. sind, *hangen, sein bürgerliches und physisches Leben verlieren*. — ob diese Verhältnisse so ungleich und ungerecht sind, zumal wenn der Regent die wohlthätige Absicht hat, den Länderzerrüttenden Exceptionen ein Ende zu machen? das auszumachen, will ich iedem vernünftigen politischen Moralisten überlassen.

Nicht solche winzige Kleinigkeiten, die nur in den Augen des den allgemeinen Menschenwerth ver-

achtenden Aristokraten groß und wichtig seyn mögen, nein! — etwas *anders* habe ich an diesem Josephinischen Kriminalgesetz zu tadeln. Der *Kayser Joseph* hat fast alle Todesstrafen aufgehoben, diejenigen Fälle etwa ausgenommen, in welchen das *Standrecht* Statt haben kann. Sehr philosophisch, menschlich und recht! Denn der Werth des menschlichen Lebens ist so groß; bei der Betrachtung: in welchem Fall ist der Mensch des Todes würdig? kommt der nicht-mosaische, psychologische Moralist in so große Verlegenheit, daß es äußerst schwer fällt — wenn man nur etwas nachdenkt — einige solche Fälle anzugeben. Wenn aber der *Kayser Joseph* die Todesstrafen, aus Ursachen, die ihm und seinen Räten am besten bekannt seyn werden, aufheben sollte und wollte, so hätte er doch *erstlich* in dem ganzen Lande gute Polizeyanstalten treffen sollen \*). Und weil auch bei den besten Polizeyanstalten in einem Lande, wie Ungarn ist, — zur Zeit sich nur noch  
wenig

\*) Wundern werdet ihr euch, Ausländer, die ihr mit dem Nahmen *Policey* und ihrer Wohlthat bekannt seyd, wenn ich euch sage: daß man in Ungarn — auch hier spreche ich nur vom größeren Theil — das Wort und die Sache hafst. Und doch ist leider wahr. Euch Ungarn, die ihr das hafst, was ihr nicht kennet, sey es gesagt: Daß es dem Aristokraten wohl unangenehm ist, wenn über der Ordnung in allen Dingen gehalten wird — aber jedem doch viel daran liege, und liegen müsse, wenn ihm, die *Policey*, Ruhe, Sicherheit, Gefahrlosigkeit verschafft!

wenig hoffen läßt; weil auch da noch, neben der Aufhebung der Todesstrafen, auf die Anhäufung der Delinquenten aller Art zu rechnen war: so hätte man für eine gehörige, in einige Gegenden des Landes, verhältnißmäfsig zu verlegende Anzahl, gut eingerichteter, Arbeitshäuser sorgen sollen, um in denselben die Delinquenten, nach ihrer verschiedener Geschicklichkeit, zu beschäftigen. So hätte man den Klagen, daß sich die Delinquenten anhäufen, daß man sie in den Komitatshäusern nicht unterbringen kann, und daß ihre Unterhaltung, die Domestik - Kaffe, — die saure Frucht des arbeitenden Fleißes — über alle Massen beschwere, ausweichen können. Das ist aber nicht geschehen. Es ist vielleicht in keines Menschen Sinn gekommen. Die Delinquenten sind in einigen Komitatern so häufig, daß sie, in enge Behältnisse eingekerkert, erkranken, einen guten Theil der Steuern und Abgaben in ihrem elenden Müßiggange aufzehren, keinem Menschen nützen, und da, wo sie sich bessern sollten, wegen der langen Arrestszeit verderben. Zuvorkommen — zuvorkommen müßt ihr Regenten dem Uebel; — nachkommen ist keine Kunst! Den Unterhalt der Delinquenten, welche jetzt sammt und sonders alle jene Behörden, die einst das *Jus gladii* besaßen, den Komitatsgerichten überliefern müssen — (was an und für sich selbst heilsam ist) zu erleichtern und ihn nicht ganz den Domestik - Kassen, die das arme Volk füllen muß, aufzubürden, ist auch das befohlen

worden, daß die Grundherrschaften und andere Gerichtsbarkeiten, die das *Jus gladii* hatten, und jetzt aller hiebei vorkommenden Unkosten überhoben sind, nach einem gewissen Verhältniß zu der Gerichtskasse contribuiren sollen. Die Sache machte Anfangs Aufsehen. Ob man sich endlich dazu bequemet und ein gewisses jährliches Quantum gezahlt habe, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß nicht nur die Sache selbst, die Kassierung der *Jus gladii*-Gerichtsbarkeiten, welche, wie alle Exemtionen, dem Mißbrauche, vielfältigem Mißbrauche, unterworfen sind — sondern auch die Forderung recht billig war. Aber was vermag Billigkeit — auch die vom Himmel und Volk unterstützte Billigkeit, gegen das alte Herkommen, wenn dieses herrschfüchtigen Aristokraten günstig ist. Zu viele *Jura gladii*, zu viele Hinrichtungen, — zu viele Mißbräuche, zu viele schlechte Richter, zu viele Interessenzen. Wenigere Behörde, welche *Jus gladii* besitzen, bessere Richter und geraderer Gang der Gerechtigkeit. Ich hoffe, daß mich jedermann, besonders der, der in Ungarn Erfahrungen gesamlet hat, verstehen wird.

So weit war ich in der Abschreibung meines Konzeptes gekommen, als mir am 29 Januar die wichtige Akte, wodurch der Kayser Joseph die politische und juridische Verwaltung des Königreichs Ungarn auf den alten Fuß, auf welchem er sie 1780 fand, zurücksetzen will, zu Gesichte kam.

kam. Sie ist am 28 Jenner vom Kayser unterfertigt. Weil ich nun in Wien schreibe; so konnte ich ihrer gleich den folgenden Tag habhaft werden. Für den Aristokraten in Ungarn, und für den Publizisten im Auslande, ist sie wirklich zu wichtig, als daß ich sie nicht einschalten sollte. Hier ist sie im Original, und mit Noten für Innländer und Ausländer versehen. Das Dekret an den Statthalterey - Rath in Ofen lautet folgender maassen:

*Joseph der zweyte* u. f. w.

Hochwürdigster \*), Hochwürdige \*\*),  
Wohlgebohrne liebe Getreue \*\*\*)! \*\*\*\*)

K 3

PATER-

\*) Dieser Titel konzernirt den Erzbischof von Gran, der, als Primas Regni, bey dem Stadthalterey - Rath Sitz und Stimme hatte, aber seit ein paar Jahren die Anweisung bekam, sich um seine Diöcös zu bekümmern, und folglich politische Dinge andern zu überlassen.

\*\*) Geht die Beyfitzer aus dem Clero an — welche dasassen, um in den Angelegenheiten des kath. Kirchenwesens zu Rathe gezogen zu werden. Den Proteftanten waren diese Leute, bey der obersten Landesstelle sehr gefährlich. S. oben.

\*\*\*) Beyfitzer aus dem weltlichen Stande.

\*\*\*\*) Ich habe meine Ursachen, die Akten im Original, lateinisch zu geben.

PATERNI Nostri, quo Gentem Hungaram complectimur \*), affectus, publicum \*\*) edere cupientes Documentum, clementer decrevimus: ut facta universis Regni Comitibus quoad celebranda in sequente Anno 1791. Generalia Regni Comitia in verbo Nostro Regio appromissione, interea etiam cunctae Administrationis publicae, reique Justiciariae Partes ad eum plane Statum reponantur, in quo eae fuerunt, dum Anno 1780. post fata Serenissimae Dominae Imperatricis Viduae ac Reginae Apostolicae Matris Nostreae desideratissimae Regni Gubernacula adivissemus \*\*\*), exarati hoc sine ad

\*) Auf verschiedenen Wegen, hat man es dem Kayser gesagt; man setze in seine Liebe gegen das Königreich Ungarn Mißtrauen. Nicht das Volk, der Bürger und Bauer: sondern Aristokraten haben es ihm gesagt und sagen lassen.

\*\*) Wenn das Wort „Publikum“ so viel heisst als „öffentlich“ öffentliches Denkmal einer väterlichen Gesinnung, so habe ich nichts dagegen. Will man aber dadurch das verstehen „dass dieses Denkmal seiner väterlichen Gesinnung *gemeinschaftlich* seyn, Gemeinschaftliche, National-Glückseligkeit befördern soll: so habe ich Ursache zu erklären, dass damit wohl dem Volke gar nicht gedienet ist. Aristokraten haben davon ihren gewissen Nutzen, nicht das Volk. Denn dieses bekommt nur um desto mehr Zuchtmeister, wenn alle die verschiedenen Mißbräuche wieder zu Stande kommen sollen.

\*\*) Da sieht man ja, dass man die, dem Volke verhassten, und schädlichen entia, wieder multipliciren will und wird.

ad universos Regni Comitatus Rescripti Nostri Copiam fidelitatibus Vestris eo Benigno cum Mandato hñce facimus, ut ipsae etiam dictos Regni Comitatus de hacce Altissima Resolutione certiores reddere, atque una curare noverint, ne usque ulteriores Ordines quidpiam de iis, quae hodie subsistunt Institutis, ad vitandam omnem negotiorum conturbationem mutetur; Quum alioquin constitutum Nobis sit, usque Imam venturi Mensis Maji cuncta ad priorem Statum reponere, Quibus in reliquo Gratia etc. Datum in Archi Ducali Civitate Nostra Vienna Austriae, Die 28va. Mensis Januarii 1790.

JOSEPHUS m. p.

COMES CAROLUS PÁLFFY m. p.  
ALEXANDER PASZTORY m. p. \*)

*Reverendissimo, Reverendis etc. etc. N. N. Praesidi, caeterisque Consilii Nostri Regii Locumtenentialis Hungarici Consiliariis etc.*

Budae

Ex Officio.

(L. S.)

K 4

Die

\*) Ein Mann, wie man ihrer viele haben sollte. Aber zu einem Mann, wie er hier seyn soll, fehlet ihm, nach dem Urtheil der Aristokraten, noch das: daß er Güter haben möchte! Hier sagt man das: er sollte mehr possessionirt seyn. Warum? weil der Besitzer großer Güter für die Beybehaltung alter Mißbräuche mächtiger spricht. Freylich ist das leider nur allzuwahr. Aber doch nur bey denen wahr, welche an den Grundsatz glauben: virtus post nummos.

Die *Resolution* selbst, auf welche im Rescript provocirt wird, ist diese:

REVERENDI, Honorabiles etc. Quum Generalia Regni Comitia, quorum celebrationem Vobis Regii Verbi Nostri sponse interposita, nuper, Die quippe 18. Decembris Anni nunc elapsi 1789. polliciti eramus, a Legali Nostri Coronatione, inauguralisque Diplomatis ad mentem art. 2. 1723. Expeditione, auspicari, atque ideo dictis Regni Comitibus ipsi in persona praeesse velimus, inde factum est, quod eorundem celebrationem ad pacata tempora remittendam duxerimus; quippe Nobiscum recuperatis, Nos Curis Belli solutos, recuperatisque, quae nunc vi Morbi labefactatae sunt, viribus, Nos totos curandis Comitiorum Regni negotiis consecrare posse; Ne tamen Vos expectatione incerti adhuc agendorum Regni Comitiorum temporis diutius sollicitos teneamus; constitutum Nobis est, haecce Comitia non ultra Annum insequentem 1791. differre \*) Atque

\*) Zu wünschen wäre es, daß die Ungarn mit dem Landtag, bis 1791. warten möchten. Nicht darum, weil ich etwa hoffe, daß nach der Herstellung des Friedens, der Regent mit seiner Armee alle seine wohlthätigen Anstalten durchsetzen wird. Offenbare Gewalt, selbst da, wo für das Volk im allgemeinen Gutes bewirkt werden soll, kann ich nicht billigen. Es ist sehr schwer zu bestimmen, in welchem Verhältniß, der Vortheil und der Nachtheil, der Vortheil für

que ideo Vos hisce Verbo Nostro Regio certos reddimus, venturo Anno Generalia Regni Comititia per Nos certo indicenda, eaque ratione per Leges praescripta celebranda esse.

Non tamen his adhuc teneritudinem paterni Nostri in Gentem Hungaram animi Limitibus constringere volentes; Ut hoc etiam, quod adhuc ad celebrationem Regni Comitiorum intercedit, exiguo temporis intervallo, Votis Vestris penitus satisfiat, ultro proprio Cordis Nostri motu Clementer decrevimus, publicam Regni, Reique Justitiae Administrationem, cum I. venturi Mensis Maji ad eum plane Statum reponere, in quo ea fuerat, dum Anno 1780. post Decessum Serenissimae Dominae Imperatricis Viduae et Reginae Apostolicae Matris Nostrae desideratissimae Regni Cubernacula capeffiveramus \*); quippe qui cum instituta quaequam

K 5

Publi.

für das Volk das, man begünstigen will, und der Nachtheil, der auf die Aristokraten unter solchen Umständen fällt, gegen einander stehen? Mein Wunsch, daß der Landtag noch auf ein Jahr hinaus verschoben werden möchte, gründet sich darauf: weil die Ungarn wirklich noch diese, vielleicht noch längere, Zeit brauchen, um über die Mängel ihrer gegenwärtigen Verfassung und über eine bessere, dem System der Politik von Europa angemessenere, nachzudenken. Zu bedauern wäre ich und meine Mitbürger, wenn ich hier tauben Ohren predigte.

\*) Die politische und juridische Verwaltung des Königreichs, wie sie seit 8 bis 9 Jahren nach und nach eingeführt

publicae Administrationis inde ab exordio Regiminis Nostri, studio provehendae communis felicitatis, eaque spe immutanda duxerimus, quod ea Vobis usu edoctis placitura essent \*), nunc de eo certiores redditi, Vos priscam Administrationis formam malle, atque in ea sola Vestram et quaerere, et invenire felicitatem \*\*), nihil

geführt worden ist, war, nach guten Mustern anderer Provinzen, vortreflich organisirt. Diese Verwaltung soll, der, in jedem Sinn alten, der, wirklich veralterten, mit einemale, mit dem 1 May, Platz machen! Wenn ein gut gebauter, gut organisirter Körper zerstört wird; so geschieht das nicht ohne schreckliche Konvulsionen. Verstehet mich recht. Ich erwarte keine gewaltsamen Erschütterungen, weil das Volk jetzt noch zu dumm ist, um zu wissen, was ihr wollt. Aber ich erwarte — — doch wer kann die mit Dunkel überzogene Zukunft enthüllen?

\*) Allerdings gefallen deine Anstalten, guter Kayser! vier Millionen Menschen in Ungarn. Nur, den Aristokraten, und den, von ihrer Pfarrern verblendeten, Bauern gefallen sie nicht. Was hilft dir aber der Beyfall jener vier Millionen, da sie keinen Sprecher haben, der dir den Beyfall bezeugen könnte. Ich will diesen Sprecher suchen — — !

\*\* ) Wie sollte auch die alte Verfassung, dem Reverendissimo, den Reverendis, den Spectabilibus und Magnificis nicht gefallen? Sie ist ja das Werk ihrer Anhern, ein Werk zum Besten ihrer respektiven Nachkommenschaft — ein Werk, welches sie darum fouteniren, weil sie in demselben allein leben weben — ein Werk aus der Zeit, wo alles Sklave war, was keine Wappen aufzuweisen hatte.

nihil moramur hac etiam in parte Vestris deferre desiderijs, nempe cum unice prosperitatem Regimini Nostro concreditarum Nationum ardentius cupiamus, illa ad hanc obtinendam via Nobis gratissima est, quam certius eo ducere communi Nationis \*) consensione intelligimus.

Quare cunctis Regni Comitibus in suam pristinam, et Legalem auctoritatem, tam quoad negotia in Generali vel Particulari Congregatione pertractanda, quam et legaliter legendum Magistratum restituitis; reddita Liberis Regiisque Civitatibus, item Districibus separatas Portas habentibus prisca sua ac Legali Activitate, reliquas etiam Ordinationes inde a Regimine Nostro elargitas, quae sensu communi Legibus \*\*) adver-

\*) Nehmlich des Klerus und des Adels. Freye und königliche Städte, Marktstellen aller Art und Millionen Bauern, haben an dieser *Consensione* keinen Antheil.

\*\*) Kömmt es bloß auf die Leges an: so ist ja das Corpus Iuris Hungarici groß und unbestimmt genug, um daraus die Unrechtmäßigkeit aller K. R. Verordnungen zu beweisen, besonders, wenn bey dem Urtheil: was ist dem Gesetz gemäß oder ungemäß? es auf den sensum der Aristokraten ankömmt, und auf einen andern wird man es noch zur Zeit nicht ankommen lassen. Der Sensus der Aristokraten, ist, von einem jeden andern Sensu, besonders von dem Sensu communi, sehr verschieden. Kommt es auf jenen

adversari videbuntur, hisce pro sublatis, et extra vigorem positis, declaramus; Volentes nihilominus, ne interea, donec de earum Individuali Sublacione ulteriores, de quarum adoratione jam Mandata dedimus, ad Vos Dispositiones pertigerint, ad vitandam publicae Administrationis Conturbationem, quidpiam sponte immutetur \*), prout etiam Vos, donec Su-  
pre-

nen an: so werden die Dekrete, welche die Toleranz, das katholische Kirchenwesen, — das Verhältniß der Bauern gegen die Grundherren und die Behandlungsart der erstern betreffen, ganz gewiß für Gesetzwidrig erklärt werden — ohngeachtet der Kayser mit Millionen anderer Menschen das Gegentheil behaupten möchte. Ein Glück für die Menschheit ist das, daß der Sensus der Aristokraten, dann und wann auch seinen Schlagbaum findet und unter Umstände kommen kann, welche seine Aeufserungen hindern. Vielleicht sind solche Umstände nicht weit mehr.

- \*) Und doch haben schon einige Gespannschaften, das heißt, der mit dem Adel vereinigte Klerus, einige Veränderungen eigenmächtig gemacht, und dadurch den ersten Schritt in das alte Labyrinth, gethan. — In dem Senu der Aristokraten heißt das wohl Iustitiam ubi ubi, gleiches mit gleichen — vergelten. Aber nach dem Senu communi, nach dem gesunden Menschenverstande ist das Ungehorsam und Widerspenstigkeit. Denn obschon der Kayser Joseph seine eigenmächtig gemachten Veränderungen niemals entschuldigen wird, wenn man den Grundsatz hat und unterstützen kann: *Das alte ist gut, heilig und muß bleiben*: so können doch auch jene Gespannschaften, welche sich unterfangen haben, jene Veränderungen  
pro-

*premus Comes, quem de recipiendis proximis  
Muneris sui functionibus una certiozem reddi ju-  
bemus,*

proprio, privato aufu aufzuheben niemals entschuldigt werden. Denn die K. K. Verordnungen, welche seit 9 Jahren her publicirt wurden, giengen immer durch die Hände der vereinigten Ungarisch Siebenbürgischen Hof-Kanzley und des Starthaltereyraths in Ofen für Ungarn; für Siebenbürgen aber mittelst des dasigen Guberniums, an alle denselben untergeordnete Behörden. Dafs diese Behörden Anfangs besonders stark dagegen gesprochen oder repräsentirt haben, das ist wahr. Allein das ist auch wahr, dafs sie solche nach und nach stillschweigend genehmiget haben. Denn, nach und nach wurde doch alles, was verordnet war, unter ihrer Aufsicht, *volentibus illis ac cooperantibus* vollendet, oder auch nur der Vollendung nahe gebracht. Wahre entschlossene Patrioten, Patrioten, qui sibi constant, hätten das eine oder das andere nie gethan. Sie hätten entweder damals nichts genehmigt, nichts ins Werk gesetzt, oder, da das einmal geschehen ist, es auch privata auctoritate nicht aufgehoben. Sie hätten, im Vertrauen auf die gerechte Sache der alten Verfassung, gegen die Eingriffe des Kayfers in dieselbe, vor den Augen des ganzen europaischen Publikums protestirt, und, wenn auch das nichts geholfen hätte, ihre Würden und Aemter nach einander resignirt. Kurz: in einer ganz rechtmässigen Sache, sind sehr viele Versuche rechtmässig. Das innere mächtige Gefühl, dafs man doch nicht ganz recht hat, hielt aber die ungarischen Patrioten von den wirksamern Versuchen zurück. — Jetzt, in den bedenklichen Verwicklungen der österreichischen Staaten, thaten sie mehr, schlugen dem Kayser die angeführten Kriegssubsidien ab, pressten von ihm gleichsam diese Akte aus, änderten in der

Ver-

bemus, Legalem suam Auctoritatem exercere potuerit, a moderni Vestri Fungentis Supremi Comitibus inuentionibus tantisper praestolari debeat.

Caeterum decreuimus, ne *vigori Decreti Nostri Tolerantialis nuncupati, item quod Perochiarum Regulationem concernit, denique relate ad Subditos, eorumque nonmodo tractandi rationem, sed et nexum cum Dominis eorum Terrestribus quidpiam decerpatur*; quum alioquin haec et cum Legibus rite componi possint, (NB. pro Sclauonicis et Croaticis Comitibus substracta exmittenda :) ac Naturali aequitati innitantur; Parochiarum Regulationem autem etiam Nostrom, qua Summi Ecclesiarum Patroni munus a Nobis deposcat; Nobisque caeteroquin persuasum haberemus, Vos ipsos pro aequanimitate Vestra hisce Nostri Ordinationibus penitus acquieuisse.

Denique ne ad Summam Votorum Vestrorum quidpiam desiderari patiamur, Sacram Regni Coronam, ac Caetera Clenodia ad tempus in Caesareum Nostrom Gazophylacium deposita; prima quoque tempore Budam in Arcem Nostram Regiam transferenda, ibique iuxta Legis Dispositionem custodienda decreuimus, dedimus-

Verwaltung des Reichs einige Stücke. Aber das ist wahrhaftig eine elende Kunst — die vielleicht bald ausgespielt seyn wird.

musque in Mandatis, ut opportunus pro iis rite conservandis illico apparetur Locus \*)

Ex his per Nos taliter in sequelam Legum decretis, nova Paterni Nostri, quo Gentem Hungaram complectimur affectus accipietis Monumenta; accipietis autem una irrefragabile, atque in perpetua valiturum tempora Documentum, quod Nos Legum ferendarum potestatem, quia illa vigore Fundamentalium Regni Constitutionum inter Principem atque Regni omnium Ordinum Status aequa ratione divisa foret, hoc Statuum Jus illibatum servabimus; atque prout Ipsi illud a Divis Majoribus Nostris accepimus,  
ita

\*) Die Märchen, mit welchen man sich in Ansehung der Ungarischen Krone herumträgt, und die in ihrer Art und in Beziehung auf Rom wirklich seltsam sind, beyseite gesetzt, muß ich für die Ausländer das bemerken, daß man die Wegführung derselben aus dem Lande, in die K. K. Schatzkammer allgemein bejammert hat. Daß man doch so klein denken kann! An einer solchen Krone, wie die Ungarische ist — an einem Klümpchen, mit Bilderchen im griechischen Geschmack gezierten, Gold, liegt wenig oder nichts. — Ein berühmter Schriftsteller sagt irgendwo: „Nationen und Nationlein, die keinen sittlichen — Grund ihres Daseyns haben, hängen mit ihren ganzen Daseyn an einer Krone, an einer Residenzstadt, an der Person des Königs. — Gerathen diese Dinge in Gefahr: — so ist öfters die ganze Nation dahin.“ Wie wahr! Ich bin einer ganz andern Meynung. Ich denke: Gebildete Nationen, Nationen auf sittlichen Grund gebaut, erhalten sich durch sich selbst, ohne Krone, König, und Residenzstädte.

ita etiam ad Successores Nostros inviolatum transmittemus \*): Sperantes aequae Vos etiam opem Vestram imploranti Patriae et Frugibus pro Militis in illius Securitatem excubantis alimento, et Tyronum Statutione, ea, quam convenientissimam existimaveritis ratione, pro currentis Anni Campi Ductu auxiliatoros esse. Datum Viennae 28. Januarii 1790.

Hier könnte, hier sollte ich vielleicht, meine Feder, ohne weiters, niederlegen, weil, kraft dieser Resolution, alle Dinge, die mein Vaterland betreffen, eine andere Gestalt bekommen dürften. Ich stelle mir es im Geiste vor, was dieses Papier in Ungarn für Wirkungen hervorbringen wird. *Der Ungar hat kein rechtes Centrum, keinen festbestimmten Punkt, in welchem er seine Wünsche und Forderungen vereinigen sollte. Er wird — jetzt in seinem Corpus Juris herum irren, und da in demselben kein rechtes System ist, recht unsystematisch denken, handeln, werden. Möchte es doch die himmlische Politik veranstalten, daß die unsystemati-*

\*) Das kann ein Regent versprechen, daß er die Art der Verfassung seiner Staaten, welche er genehmigt, auf seine Nachfolger überliefert wird. Allein das kann er doch nicht zusagen, daß sie solche billigen werden. — Denn Umstände, welche, den einzelnen Menschen, die Nationen, die Zweckmäßigkeit oder auch die Inkongruenz der Verfassungen ganzer Länder bestimmen, können es den künftigen Regenten zur heiligen Pflicht machen, Konstitutionen umzuwandeln. Wohl ihnen, wenn sie klug sind!

matifche Gährung, welche jezt beginnen wird, bald aufhörte!

Bei fo geftalten Sachen ift das, was noch folgt, für Ungarn unnöthig. Sie werden es gar nicht lefen wollen. Nun fo mag von nun an ein Manch Hermäon für deutſche Ausländer werden. Für diefe ift es intereffant, weil ſie mit unſerm Lande zu wenig bekannt ſind, und jezt gleich ein Aufſaz folgen ſoll

### Von der Einführung der deutſchen Sprache.

Ein *deutſcher Fürſt*, dem das Königreich Ungarn, mehr als eine bloſſe Provinz, in dem gewöhnlichen Sinne dieſes Wortes iſt, konnte leicht auf den Gedanken gerathen, den Gebrauch der lateiniſchen Sprache, welche ſeit der Entſtehung des Reichs in allen Regierungsgeschäften üblich war, mit dem Gebrauch der deutſchen Sprache verwechſeln zu wollen. An Gründen zur Empfehlung dieſes in jedem Betracht wichtigen Unternehmens, konnte es ihm auch nicht fehlen, ſo bald er ſolche ſuchen und anbringen wollte. — Es iſt eine hämiſche Verläumdung dieſes Herrn, daß er nach dem Grundſaz handle: *hoc volo, hoc jubeo, ſtat pro ratione voluntas*. — Predigen thut er zwar nicht gerne, ohngeachtet es für Monarchen Ruhm und Vortheil zugleich wäre,

wenn sie ein bischen predigen könnten, und können sie das, auch predigen wollten. Eine gute Sache empfiehlt sich durch ihre innere Wohlthätigkeit, und wirkt bei dem bessern Theil der Nation. Da aber dieser Bessere Theil hier, wie überall, äußerst klein ist, so wäre es immer rathsam, wenn sich die Regenten, zu der die Auseinanderzeugung des Guten in ihren Unternehmungen, verstünden. Dadurch würden sie auch dem einfältigen verständlich, und überhaupt ehrwürdiger, werden, als sie es sind, wenn sie nur, wie der Zuchtmeister, befehlen. Ich glaube unsere heutigen Fürsten, und gerade die heutigen — sollten die Geschichte derjenigen ihrer Herren Kollegen aus dem Alterthum studieren, welche Priester, Propheten und Könige zugleich waren. Ich zweifle sehr daran, daß die Beredsamkeit der Fischer-Weiber in Paris, dann noch so hinreißend wäre. Ein König, Prophet, Redner — und ein Herings-Weib! Ich möchte doch gerne hören, welcher von beyden wirksamer deklamirte, wenn nur jener ein Meister in seiner Kunst wäre!

Was nun unsern Kayser Joseph anbelangt, so befiehlt er auch nicht immer gerade zu. Er sucht seine Befehle sehr oft durch Gründe zu unterstützen. Das that er, da er die deutsche Sprache zur Dikasterial-Sprache zu erheben versuchte. Er sagte zum Beyspiel, dieses Unternehmen hätte die Simplifizirung der Regierungsgeschäfte zur Absicht. Nur der, der im Oesterreichischen Regier-

rungs-

rungswesen unerfahren ist, sagt, er hätte un-  
 recht. Er hatte aus mehr als einer Ursache Recht.  
 Nicht darum, weil das übliche heilige Latein  
 recht sehr elend war; sondern weil dadurch *entia*  
 multiplicirt wurden — und das soll man ja schon  
 wissen, daß die zu sehr zusammengesetzten Ma-  
 schinen, auch Staatsmaschinen, in die Länge  
 nichts taugen, und unendliche Reparationsunko-  
 sten verursachen. — — Ob ich nicht recht habe?

Da die Sachen noch auf den vorigen Fuß stun-  
 den, giengen die Befehle ohngefähr folgenden Gang:  
 Der Befehl vom Hofe wurde deutsch gegeben.  
 Unter den leztern Kayfern waren nur we-  
 nige, oder gar keiner, von der Art, daß man  
 sich mit ihnen, über Regierungs Gegenstände,  
 lateinisch hätte unterhalten können. Sie gaben also  
 ihre Befehle deutsch. Die sogenannte ungarische  
 Hofkanzley übersezte solche in das Lateinische,  
 schikte sie dem Statthaltereyrath, und dieser den  
 Gespannschaften, zu. Das Volk in Ungarn ist sehr  
 gemischt. Ich kenne kein Land in Europa, wel-  
 ches so vielerley Nationen hat und so verschiede-  
 ne Sprachen, in so vielen Mundarten, spricht \*).

L 2

Da

\*) Die eigentlichen gebornen oder ursprünglichen  
 Ungarn, machen jetzt etwa zwey Millionen Seelen  
 aus. Die übrigen Bewohner dieses Landes, beyläu-  
 fig gegen sechs Millionen an der Zahl, bestehen, aus

Slaven. Die Sprache dieser Nation wird hier im  
 Lande in verschiedenen Mundarten, z. B. böhm-  
 misch,

Da nun diese verschiedenen Nationen, in den meisten Gespannschaften bald mehr, bald weniger, vermischt, mit und neben einander leben; so mußte der Befehl, der, in der lateinischen Sprache, an die

misch, mährisch, kroatisch, Serbisch oder rayzisch, wendisch, dalmatisch, russisch und quasi halb-polnisch gesprochen.

*Deutschen.* Zu diesen werden Oesterreicher, Steyerländer, Bayern, Schwaben, Franken, Sachsen, Elsfasser, Lothringer u. a. m. gerechnet, welche, weil die Ungarn ihrer wirklich bedurften, — noch unter den einheimischen Königen, und bey den öftern Veränderungen des Regiments herein kamen. Wollte ich die Grenzen einer Anmerkung überschreiten: so würde ich zeigen, daß uns die Deutschen unumgänglich nothwendig wären, um uns zu eigentlichen Bürgern zu machen — ohne dieselben würden wir noch *Nomaden* und *Krieger* und vielleicht gar nicht mehr seyn.

*Griechen*, welche der Handel hereingelockt hat.

*Juden* in nicht geringer Anzahl. In einigen Städten hatten sie ehemals das Bürgerrecht. — Seit langen Zeiten sind sie S — — e der Grundherrschaften.

*Walachen*; Ueberbleibseln der römischen Kolonien aus den Zeiten Trajans und der syrmischen Kaiser.

*Zigeunern*, dem räthselhaftesten Völklein. Der Italiener und Franzosen, die zerstreut hie und da leben, will ich nicht erwähnen.

die Gespanschaft kam, in der Kanzley derselben, bald in eine, bald in mehrere, dieser Sprachen übersezt werden. Welche Arbeit, welche Weitläufigkeiten! In manchen Gespanschaften überhob man sich dieser Arbeit gerne; man übersezte den Befehl nur in die ungarische Sprache. \*), und liefs denselben, in dieser Sprache, durch slavische, rayzische, deutsche, walachische Ortschaften zirkuliren. Man könnte sagen: *Ungarn ist Ungarn; wer da lebt, soll ungarisch lernen.* — Die Sache empfiehlt sich durch ihre Wahrscheinlichkeit. Betrachtet man aber das, das die nicht-ungarischen Bewohner dieses Landes, die eigentlichen Ungarn an der Zahl, wenigstens dreymal, übertreffen; das sie zum Theil eben so alte, zum Theil noch ältere, Rechte auf die Bürgergerechtfame aufzuweisen haben; das sie endlich die ursprünglichen Ungarn, an der Industrie und Geschiklichkeit jeder Art gewiss, und vielleicht auch im Ganzen an Reichthum, überwiegen, so muß man sich über die Zumuthung sehr wundern; der Bewohner Ungarns müßte ungrisch lernen. —

Jenen Weitläufigkeiten, welche bei der Bekanntmachung der Hof-Verordnungen ehemals unvermeidlich waren, wollte der Kayser abhelfen. Kompendien, Vereinfachungen, Reduzirungen in Regierungsgeschäften, sind sehr gut und

L. 3

Em-

\*) Man suchte sehr, nur gebohrne Ungarn, in die Komitats-Aemter einzubringen.

empfehlungswürdig, zumal, wenn das Wesen der Dinge darunter nicht leidet. So meinte es der gute Kayser Joseph auch in dieser Sache. Er gab seine Befehle deutsch. Deutsch schickte sie die Hof-Kanzley an den Statthaltereyrath. Deutsch wurden sie den Vice Gespänen, oder den Vorstehern der Gespannschaften zugeschickt \*); deutsch wurden sie zirkulirt, in den Dorfschaften, und damit sie solche verstehen möchten, wurde der Befehl gegeben, das in jedem, oder in mehreren nahe bei einander liegenden Dörfern, ein geschwornen, befohdeter, der deutschen Sprache kundiger, *Notarius* angestellt werde, welcher die ankommenden Verordnungen vorlesen, erklären und ins *Protokoll* eintragen sollte \*\*).

Diese ganze Einrichtung war gewiß sehr heilsam. Sie gefiel der Bauerschaft besonders, weil sie doch schon einmal, in ihrem Dorf-Protokoll, schwarz auf weiß — lesen, oder sich lesen lassen konnte, was der Wille ihres Regenten sey? Schwer  
kams

\*) Die Komitäter haben sonst diese Befehle übersetzen müssen. Das kostete die Komitats-Kanzeleyen, titulo *Expensarum Cancellariae*, manchen schönen Gulden, aus der Domestik.

\*) Dorf-Protocolle! eine heilsame Anstalt. Da kann doch, jeder Denker — unter den Bauern, nachlesen, was seine Regierung mit ihm vorhat. Ehedem lies und gab man ihm nichts, was, es sey zu seiner Richtschnur, oder Vertheidigung, oder auch Entschuldigung, dienen könnte — !

kams hie und da, einen Mann zu finden, der ein dergestalt qualifizirter Notarius wäre. Man suchte solche Männer und fand sie — freylich nicht von der Art, wie sie einst werden könnten. Indessen waren sie doch hinlänglich dazu, um diese Absicht zu erreichen, und vielleicht auch, um (weil sie von Dorfschaften besoldet wurden) ihren Bauern, in dem Fall, wenn die Herrschaften ein wenig über die Gränzen des *Urbariums* hinaus giengen, mit einem guten Rathe an die Hand zu gehen.

Nicht in der Liebe zur ungarischen Sprache, sondern in diesem *Accident* — in dieser, freylich immer sehr elenden, aber doch folgenreichen, Kontrolle der Dorf-Notarien und Dorf-Protokolle in Ansehung der Grundherrschaften, finde ich zum Theil die Ursache, warum man gegen die deutsche Sprache, die Kurrentirung der Befehle, die Inprotokollazion derselben in Dorfbücher schrie und lärmte. Man schrie und lärmte dagegen so wohl von Seite der Katholiken als der Protestanten. Aber von der Seite der erstern mehr als von der Seite der letztern. Zwar giebt es unter den Protestanten Patrioten, wie sie nicht besser seyn können. *Gott, Vaterland* und *seine Obrigkeit* sind die einzigen Pole, nach welchen sich die Gefinnung eines jeden braven Protestanten wendet. In den letzten Komitats-Versammlungen haben die Protestanten ein ewiges Denkmal ihres Patriotismus errichtet. Sie haben, ohngeachtet sie dem

Kayser Joseph *unendlich viel* zu verdanken haben, gesprochen, wie nur Protestanten sprechen und ihre Rechte reklamiren können. Aber nur ihre Rechte — Nur das Recht, *dafs die Gesetzgebende Macht, zwischen dem König und den Ständen, auf gleiche Weise vertheilt ist.* — Kleinigkeiten aller Art (zu welchen auch die Einführung einer Kurial-Sprache — gehört, denn das ist wohl nichts Wesentliches — ) sind den Protestanten wahrhaftig sehr gleichgültig. Zu diesen gleichgültigen Sachen und Kleinigkeiten gehört, ihrem Urtheil nach, die Einführung der deutschen Sprache um desto mehr, weil sie die Entstehung ihres Religionsbegriffs, neben der Bibel, deutschen Männern, deutschen Büchern (gröfserntheils) verdanken; die besten, besonders die hohen, Schulen in deutschen Städten haben, und daher mit Männern und Subjekten, denen die deutsche Sprache bekannt ist, schon izt ziemlich versehen sind, und in der Zukunft noch besser versehen werden können.

Ein einziger Protestant, ein protestantischer Prediger in Raab \*), ein Mann von ausgezeichneten

\*) Er unterschreibt sich „Mathias Rath“ und giebt in der erwähnten Ankündigung zu verstehen: er sey viertelhalb Jahr Prediger in seiner Vaterstadt Raab gewesen. Wenn ich nicht irre; ist er es jetzt wieder. Als ein gelehrter Mann erscheint er selbst in dieser Ankündigung. Ich kenne ihn persönlich nicht. Auch meine sonstigen Kenntnisse von ihm sind sehr unvollkommen.

ten Talenten, liefs sich, in der *Ankündigung eines deutsch-ungarisch-lateinischen Wörterbuchs*, bekommen, seine Stimme — (nicht unwichtige Stimme) gegen diesen Vorschlag des Kayfers zu erheben, und das nicht etwa darum, weil er der lateinischen Sprache hold ist, wie er sie auch in seinem lateinisch herausgegebenen, das nehmliche Lexikon betreffenden, *Avertissement* recht gut schreibt, sondern weil er glaubt, der Flor der Oesterreichischen (man könnte allgemein sagen, aller) Länder erheische es, alle Sprachen zu kultiviren — (politische Bemerkungen hierinnen sind noch immer sehr problematisch — für mich wenigstens sind sie nicht evident genug —) und wenn ja irgend eine Sprache zur Kurial-Sprache erhoben werden müfste, so sollte es die slavische seyn. Für diese spräche ihre grammatikalische Richtigkeit, eben so gut, wie für die deutsche. Die Slaven hätten eher als die Deutschen in ihrer Sprache Bücher geschrieben; — Romane, Stadtrech-

L 5

te &gt;

kommen. Nach dieser Ankündigung seines Lexicā zu urtheilen, ist er, ein sehr hitziger Mann. — Man sieht es dieser Ankündigung an, daß er in derselben seine Hitze abkühlen wollte. Wundern muß es mich, daß — ein *Schlözer* aus dieser Ankündigung, einiges in seine *Staats-Anzeigen* aufgenommen hat, und gerade das, was er am wenigsten hätte aufnehmen sollen, — Sonst enthält das erwähnte *Avertissement*, schätzbare Nachrichten von Ungarn, deren einige selbst in dieses *Manch-Hermäon* gehörten, wenn sie nicht schon publik wären.

te, Uebersetzungen mancher Klafsiker, fremde und eigene, oder einheimische, Reisebeschreiber in ihrer Muttersprache, haben die Slaven eher gehabt, als die Deutschen. Ueberdem wäre auch das slavische Volk in den österreichischen Ländern, beinahe so stark, wo nicht stärker an der Zahl, als alle andere Völkerschaften dieser Staaten zusammengenommen. Böhmen, Mähren, Schlesien, Kroazien, Slavonien, Gallizien, Lodomerien, Krain, und ein großer Theil des Königreichs Ungarn, spricht eine und dieselbe Muttersprache, die Slavische, — welche zwar in mannigfaltige Mundarten zerfällt, aber doch ihrem Stamme noch treuer bleibt, als die deutsche, deren Dialekte bis zum Verkennen verschieden geworden sind \*). So räsonnirte der Pastor Rath. Ich selbst, gedrungen durch mannigfaltige Erfahrungen, falle demselben in diesen Behauptungen bei. Sonst hat niemand öffentlich seine Stimme dagegen erhoben.

Heimlich, und in der Stille, haben die Katholiken, besonders die Hierarchisten unter denselben,

\*) Man stelle, wenn man sich hievon überzeugen will, einen Leutschauer, mit einem Krikeheuer um Kremniz herum, und einem Pressburger mit einem Metzensaufner in der Zips gegen einander. Einer wird den andern kaum verstehen. Das Slovak aus der Großhoner Gegend versteht den Slovaken aus der Scharoscher Gegend, dieser den Galizier und alle, mit geringer Mühe den Trentschiner, Neutreuher und den Mähren.

ben, dieses Beginnen des Kayfers verlästert, theils weil sie dadurch, wie es wohl immer zu wünschen war, (wenn der Kayser seine Absichten durchsetzen wollte) von ihren Aemtern kommen mußten, theils weil sie in das Jesuiterlatein, mehr als sich ziemt, verliebt sind. Unter den *alten* katholischen Ungarn giebt es viele, welche nur in dem Jesuiterlatein etwas aufsetzen können. Aber auch dieses etwas erstreckt sich nur auf das *Corpus Juris Hungarici*. Indessen konnte das auch nicht anders seyn. Denn diese alte Herren unter den Katholiken haben größern Theils *unter* und *bei* den Jesuiten studiert. Und das ist doch eine allgemein bekannte Sache, daß sich die Jesuiten vorzüglich gut darauf verstanden, (wenn die sonstigen Absichten des Ordens in diesem Grundsatz keine Aenderung nothwendig machten) die Jugend, gerade zu der Zeit, da sie die reellen Wissenschaften studieren sollte, mit blossen lateinischen Grammatiken zu beschäftigen, und gegen alle ausländische literarische Waaren, besonders gegen die, welche in Leipzig, Berlin, Hamburg, Frankfurt u. s. w. gestempelt waren, Verdacht zu erregen. Jüngere protestantische Gelehrte, und die ältern protestantischen, aber mit dem Geist des Katholizismus nicht bekannten, Männer, können sich die Abneigung der Jesuiten und jesuitischen Schüler gegen die dem allgemeinen Urtheil nach bessere Literatur der Protestanten unmöglich vorstellen. Nur wenige protestantische Gelehrte schrieben unschuldiger, waren von jeder Kontrovers entfern-

fernter, als der unsterbliche Gellert. Seine Werke, selbst seine Moral und geistlichen Oden, kann jeder Christ lesen, in Rom, und Stokholm, in Amsterdam und Warschau, in London und Wien. Aber ich weiß Beyspiele, das man diese Werke, aus blindem Eifer aus der Hand geworfen hat, so lange noch *Leipzig* auf dem Titelblatte stand. Seit dem Gellerts Werke in Schafhausen und Wien nachgedruckt worden, sind sie mehr in jedermanns Händen. — Die Protestanten sind in diesem Stück freyer. — Sie halten die Freyheit, den Ideenkreis, nach Willkühr, zu erweitern, für ein unschätzbares Recht. Daher kommt es, das man in ihren Bibliotheken häufig bei einander sieht: den *Luther*, den *Bellarmin*, den *Sarpi*, den *Chemnitz*, *Kochem* und *Zollikofer*, *Erasm* und *Melanchthon*, *Fragmente* und *Göz*, *Montesquieu* und *Moser*, *Sonnenfels* und *Schlettwein*, *Evangelien* und *Horus*, *Mirabeaus System der Natur* und *Arnds wahres Christenthum*, mit einem Wort: Licht und Finsterniß, Christus und Belial. — Daher ist aber auch ihr Räsonnement diskreter, ihr Ideenkreis heller, ihr Sinn für Perfektibilität jeder Art, reizbarer, empfänglicher.

Eines habe ich noch zur Entschuldigung der Katholiken und ihrer Liebe zum Latein vorzubringen. Das Latein ist eine heilige Sprache; von heiligen Mönchen mit der Religion ins Land gebracht, und durch den Gottesdienst, der seit 700 Jahren in derselben gehalten wird, ehrwürdig

dig gemacht. Diese Entschuldigung ist indessen immer etwas mönchisch. Ich provoziere einen jeden Ungarn, der über sein Vaterland und dessen Verfassung nachgedacht hat, eine bessere vorzubringen — und kann er das nicht, so lerne er deutsch. Zum Propheten und Prophezeihen wär ich alt genug. Aber vielleicht habe ich das dazu nöthige Talent nicht. Dem ohngeachtet aber wage ich es, hier eine Art von prophetischer Voraussage zu äußern.

„Ungarn war mehrere hundert Jahre lang das Wirthshaus, der Tummelplatz mehrerer Nationen. Das Völklein aus Asien, welches man Ungarn heisset, kam endlich dahin, unter einem solchen Zusammentreffen vieler Umstände, unter welchen es demselben glückte, Besitz von diesem Lande zu nehmen. In diesem Besitz wird es noch eine Weile, und wieder eine Weile bleiben, seine Sitten und Sprache behalten. Allein nach diesen zwey Weilen, wird es nicht mehr seyn, wenn es fortfahren will, in dem System von Europa Ausnahmen zu machen, *Anomalon* zu seyn. Denn dazu ist das Völklein zu schwach, um Anomale zu bleibenden Regeln zu erheben.“

Wollte irgend jemand das Herz haben, diesem Volk zu rathen; so müßte er ihm, so wie ich es thue, gerade sagen:

„Ihr

„Ihr Bewohner Ungarns, besonders ihr ursprünglichen Ungarn, ihr habt zu wenig gemeinschaftliches Interesse, als das ihr euch lange bei eurer unsittlichen Verfassung erhalten könntet. Sollte es dem Himmel gefallen, euch einst vom Hause Oesterreich und Böhmen zu trennen — und das könnte bei den Gährungen leicht geschehen, zu welchen euer ungestümmes Temperament so sehr aufgelegt ist; so werdet ihr Vormünder bekommen, wie man sie den Kindern giebt, — — Sehet also zu, das ihr, so bald als möglich, zu tändeln und zu brausen aufhöret, einen bessern sittlichen Grund eures Daseyns gewinnt, euch durch Sitten und Sprache an eure abendländischen Nachbarn, an diese jezt und im Alterthum berühmten (berühmter gewiss, als ihr je waret) Völker anschlieset — sonst kann es leicht dazu kommen, das ihr russisch lernet!

Reformen Kayser Josephs in dem Schulwesen. Vermischung der protestantischen und der katholischen Jugend in den Landschulen.  
(oder, wie man sie hier heisst,  
Scholae mixtae.)

Errichtung eines allgemeinen, gemeinschaftlichen Studien - Fonds. Einziehung

hung der verschiedenen Stiftungsgelder in den Kameral-Fond. Inkamerazion der protestantischen Stiftungen in den nehmlichen Fond, welche zur Zeit noch unterblieb.

Auch in Ansehung dieser Gegenstände habe ich die dazu gehörigen Data gesammelt und größern Theils ausgearbeitet. Ich verspare sie zu einem künftighin herauszugebenden *Manch - Hermäon* von Ungarn, und eile zum

## Türkenkrieg.

Um das Jahr 1520 war das Königreich Ungarn in einem bedauernswürdigen Zustande. Die Verfassung des Landes taugte vom Anfang nicht viel. Wenn sich Ungarn in Europa irgend einen Respekt erworben hat, so waren es entweder glückliche Umstände, oder viel vermögende Könige, welche ihm diesen Respekt erworben haben. — Aber um das Jahr 1520 war dem Lande nicht mehr zu helfen. Die Schlacht bei Mohátsch, welche einige Jahre darauf vorfiel, und welche tausend andere unglückliche Zufälle nach sich zog, mag es euch, ihr Aristokraten Ungarns, predigen, daß eine solche Verfassung nichts taugt, welche so viel Willkühr, Eigensinn, Trotz, Unbändigkeit, Gesetzlosigkeit, als die eurige, leidet. Seit der unglücklichen Schlacht bei Mohatsch litt das Königreich

reich Ungarn bis gegen den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts ungemein viel. Im Jahr 1718, vorzüglich aber 1739, da ein, bis auf 1787 dauernder Friede geschlossen wurde, gieng eine glücklichere Periode für das Königreich an. Das Land geneset von den Wunden, welche ihm der Türke schlug. Die wilden verödeten Gegenden wurden bevölkert und angebaut. Der Adel, der es hart genug empfinden mußte, was das heisst, türkischen Baschen gehorchen — fieng an, die Herzoge von Oesterreich als seine Schuzengel zu betrachten. Das ganze Land und Volk erholte sich von seiner politischen Krankheit über alle Massen. Und wäre gleich damals (aber das mag unmöglich geschienen haben — —) das Verhältniß zwischen dem Grundherrn und dem Unterthan auf billigere Gesetze reduziert worden; hätte man nur erst vor einigen und zwanzig Jahren, die menschenfreundlichen Absichten Marien Theresiens bei der Regulazion des Urbariums mehr gewissenhaft erfüllt; wäre kein Pfaffenregiment, und folglich Toleranz, da gewesen: so würde das Königreich Ungarn in der kurzen Zeit eines halben Seculums, in jeder Art von Wohlstand, bis zur Verwunderung aufgeblühet haben.

Nur wenige Länder auf dem Erdball, sind durch ihre Naturprodukte so begünstigt von der Mutter Natur, als das Königreich Ungarn. Es hat an allem, was zu den ersten Bedürfnissen und zur Annehmlichkeit des Lebens gehört, Ueberfluß.

Ge.

Getreyde, Wein, Tobak, Wachs, Wölle, Knopern, Pferde, Ochsen \*) und Bergwerke, welche noch immer eine unerschöpfliche Quelle des Nazional-Reichthums sind. Unter allen Staaten in Europa, könnten wir sicher das meiste Gold haben, wenn es die Regierung nur seit achzig Jahren her darauf angetragen hätte, die Waaren des Luxus, im Lande machen zu lassen \*\*), oder vielmehr, wenn

\*) *Der ungarische Wein*, vorzüglich der sogenannte Tokayer - Wein, könnte in Europa der erste seyn (zum Theil ist er es auch) wenn wir ihn noch besser behandelten und dann abzusetzen wüßten. *Der ungarische Tobak*, würde, sehr leicht, den Amerikaner verdrängen, wenn seine Kultur dem dummen unerfahrenen Bauer nicht so ganz überlassen wäre — und wenn wir ihn, so gut, wie die Holländer, zu verarbeiten verstünden. Bey der *Schafzucht und Wolle* wird schon raffinirt. Allein wir tragen doch noch ausländische Tücher am Leibe. Es fehlet uns an Manufakturen. *Ungarische Pferde*, könnten durchgängig besser seyn. Sie sind es auch bey dem Adel. — Der Landmann hat sie so schlecht als möglich, weil — — ich will es nur sagen — weil der Bauer hier mit *Vorspannungen* und Frohdiensten so überladen wird, als sonst in der ganzen Welt nirgends.

\*\*) Man kann es nie oft und nachdrücklich genug sagen, daß der Ungar, von je her, alles vernachlässiget, was zur Verschönerung seines Landes und Körpers erfordert wird. Seit einer kurzen Zeit, etwa seit funfzig Jahren, liebt er schöne Gebäude, schöne Gärten, schöne Kutschen, schöne Kleider. Aber der Baumeister, der Gärtner, der Wagner, der Seiden-

wenn die Ungarn selbst in diesen Stücken der Regierung an die Hand gegangen wären. In diesem Zustande, in welchem das Land jezt ist, und in welchen es durch die oben angeführte Resolution kommen soll, können uns keine, noch so reichen und ergiebigen, Bergwerke, und die namhaften Artikel verschiedener Produkte, die wir verkaufen, für das entschädigen, was wir für die Waaren des Luxus, für Fabriken und Manufakturen - Produkte, in die deutschen, erbländischen Provinzen schicken.

Wir bekommen von Jahr zu Jahr einen namhaften Zuwachs an Pflanzvölkern aus dem Auslande. Schwaben, Franken und die Pfalz geben uns von Zeit zu Zeit ihren Ueberfluß an Volk, welches wir auch unumgänglich nothwendig brauchen, wenn das Land verhältnißmäfsig bevölkert werden, und in Aufnahme kommen soll. Ich bin einmal so eigensinnig, daß ich mich durch nichts, durch keine Einwendungen nomadischer Ungarn, von dem Grundsatz abwendig machen lassen kann:

lie-

fabrikant, der Posamentirer sind Deutsche. Der Ungar trägt gerne goldene Borden. Aber erst vor 30 Jahren war kein Drathzieher, kein Bordenmacher im Lande. Noch mehr. Vor funfzig Jahren war noch fast gar kein ungarischer Kaufmann im Lande zu finden. Den ganzen Handel hatten, Deutsche, Rayzen und Juden in den Händen. Der Ungar verachtet jedes mühsame Geschäft — weil ihm noch viel *nomadisches Wesen* anhängt.

lieber Menschen und Dörfer da — wo jetzt Ochsen auf unübersehbaren Ebenen weiden. — Nach mühsamen Berechnungen in dieser Sache, finde ich doch, daß durch Anlegung neuer Dörfer in den wüsten Gegenden, der Privat-Besizer, und das Ganze gewinnen muß. Diese Pflanzvölker helfen nur das Konsumo der Kunst-Fabriken- und Manufakturen-Produkte vermehren. Dadurch geht immer mehr Geld aus dem Lande; dadurch bereichern sich, die sogenannten erbländischen Provinzen Oesterreichs, welche an Fabrikanten und Manufakturisten Ueberfluß haben. Das sollte auf keine Art so seyn. Die Regierung, wenn sie gerecht seyn will, müßte zwischen den Konsumo ihrer verschiedenen Provinzen eine Bilanz ziehen, und in einer jeden unter denselben in verhältnißmäßiger Anzahl Fabriken und Manufakturen, auf jedem gesetzmäßigen Wege errichten oder errichten lassen. Was hilft das dem ungarischen Bauer, daß er eine Quantität Weizen und etwas Schlachtvieh verkauft, wenn er den Preis des Weizens und Schlachtviehes, auf dem nehmlichen Jahrmarkte, für Wollen-Zeuge und Eisenfabrikate weggeben muß. Der Bauer in Oesterreich und Mähren verkauft bei weitem nicht so viel Getraide und Vieh als der Ungar. Und doch ist seine Kleidung, sein Viehstand, sein Wirthschaftsgeräthe, und im allgemeinen genommen, auch sein Beutel besser; als die Kleidung, der Viehstand, das Wirthschaftsgeräthe, und der Beutel des ungarischen Bauers. Die Ursache dieser Verschiedenheit, könnte man

vielleicht in den gerechteren, billigeren Verhältnissen des österreichischen Bauers gegen seine Grundherrschaft suchen. Und etwas mag wohl auch daran seyn. Die Hauptursache finde ich aber dennoch darinnen, daß der österreichische Bauer, oder allgemeiner zu reden, der Bauer in den erbländischen Provinzen, wegen der häufigen Fabriken und Manufakturen, die, wenn ich so reden soll, in seinem Schoofs arbeiten, nicht nur, seine wenigen Naturalien besser, leichter, theurer absetzen, sondern auch das, was er von den Kunst-Fabrik- und Manufactur-Produkten braucht, wenigstens um ein Viertel wohlfeiler kaufen kann. Der ungarische Bauer produziert viele Naturalien; kann aber solche wegen Mangel an reinen Konsumenten \*) nur wohlfeil absetzen, und weil er doch,

we-

\*) Reine Konsumenten nenne ich diejenigen, welche weder säen noch erndten, sondern alles, was sie an Nahrung und den ersten nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens verzehren, von der produzierenden Klasse, von dem *adelichen und unadelichen Landmann* kaufen müssen. Im Königreich Ungarn sind diese zwey Klassen von Menschen in einer sehr zweckwidrigen Proportion. Der Edelmann hat sehr viele Allodiaturen — er, und sein Bauer, produciert eine Menge von Nahrungsmitteln. — Der Konsumenten giebt es sehr wenige — der reinen nemlich. Der Städte, in welchen Professionen aller Art blüheten, giebt's im Verhältniß auf die ganze Volksmenge zu wenig. Und auch die wenigen Städte haben zu große Gebiete oder Territorien. Die Handwerker, producieren in den meisten Städten selbst manche Bedürfnisse

des

wenigstens die ersten Bedürfnisse, die das bürgerliche Leben mit sich bringt, braucht und haben muß: so bleibt der beste Theil seines sauer erworbenen Vermögens in den Händen des ausländischen Künstlers, Fabrikanten, Manufacturisten, und in dem Beutel des Kaufmanns, der sein Waarenlager mit den Producten der Ausländer sortiren muß. Darum wünschte ich, daß die Regierung, wenn sie das wahre Wohl ihrer verschiedenen Provinzen sucht, auch für die Unternehmer der Fabriken und Manufacturen in Ungarn etwas, etwas nachhaftes, thäte. Und giebt es solche nicht, wie es ihrer auch nimmermehr viele geben kann, so lange die alte, dem Adel ausschließenderweise günstige Konstitution bleibt: so sollte sie, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte die alte Konstitution, auf einem Landtage, weil aufferlandtägige Mittel fruchtlos seyn dürften — zu modificiren, und dann, durch verhältnismäßige Belohnungen, die Unternehmer nützlicher Fabriken und Manufacturen ermuntern

M 3

und

des Lebens. Der Fleischer, Schuster, Schneider, Uhrmacher, Tischler, Tuchmacher, Huterer, Messerschmidt, Lederer, Schmidt, Wagner, und selbst der Kaufmann ist mehr oder weniger *ein Landmann*. Er hat seine Aecker, Wiesen, Gärten oder Weingärten. In den meisten Marktstücken kann er des Bauers im Puncto der Nahrung entbehren. Und doch macht man noch dem Professionisten, der einkommen will, tausenderley Hindernisse — von Amtswegen. Welcher Widerspruch! welcher Schlagbaum für die Aufnahme des Landmannes!

und auffordern. Es wäre sehr übel und unrühmlich, wenn das wahr wäre, was man sich ins Ohr sagt: daß die Regierung, welche, eine solche erwähnte Bilanz, zwischen den Konsumo ihrer verschiedenen Provinzen festsetzen sollte; welche also, im Verhältniß auf die übergroße Anzahl der Naturproduzenten in Ungarn, zugleich die Anzahl der Konsumenten, (wozu Künstler, Fabrikanten und Manufacturisten gehören,) vermehren müßte, gerade das Gegentheil thut und veranstaltet. Ich bin zu viel ein Laye, als daß ich über diese Gegenstände ein gültiges, jede Probe aushaltendes Urtheil fällen könnte. Mir sind diese Dinge nur von der Oberfläche, nur von Hörensagen bekannt. Daher habe ich es, daß zum Beyspiel, die Regierung, den Triester Rosoliofabriken allen möglichen Vorschub thut, um die Unternehmungen des ungarischen Gr. F. — — zu vereiteln. \*) Die Leder - Manufactur

\*) Hier muß ich mit besondern Ruhm des Gr. F. erwähnen. Er ist eben derjenige, der sich wegen der Volkszählung und Numeration der Häuser absetzen ließ. — Das war — doch ich habe schon oben gesagt, was das war. — Bald darauf fieng er an eine Rosolio - Fabrike zu errichten. Die Proben fielen trefflich aus. Er fieng an, gute Geschäfte zu machen. Aber die Triester - Rosolio - Fabriken, an denen der Regierung mehr gelegen seyn mag, als an den Ungarischen — stürzten diese fast ganz herab. Ueber diesen Gr. F. spötteke mancher Ungar, daß er sich mit Handlungsfachen befaßt. — Des nomadischen Ungarn! er weiß nicht, daß in andern Staaten, die reichsten Cavaliere — Handlung treiben.

factur des B. B. in Potzneusiedel, soll ebenfalls dadurch herabgekommen seyn, weil man denselben in dem eigentlichen Oesterreich keinen Absatz erlaubt. — Die Halitschischen Wollenmanufacturen sind zum Theil auch eingegangen. — Diese zwar nicht durch Hindernisse, welche die Regierung gemacht hätte, — aber vielleicht, weil sie zu wenig Unterstützung und Begünstigung von denselben bekamen. Mit einem Wort: so manche Fabriken und Manufacturen sind schon eingegangen, weil die Regierung, die Pflicht, jede Provinz durch Industrie und Handel verhältnißmäfsig gleich zu beleben, aus der Acht gelassen hat, wenigstens bis jetzt zu lassen schien.

Aufferdem, dafs die Regierung, bis jetzt, für die Aufnahme der Kunst-Industrie so wenig gethan hat, scheint mir auch die bisherige Constitution Ungarns ein grosses Hindernifs derselben zu seyn. Die ungarische Verfassung begünstigt zu sehr den Adel und die Geistlichkeit. Diese zwey Klassen von Menschen, machen, nach der nehmlichen Verfassung, allein Anspruch auf die Freyheit des Erwerbs, des Besizes. — Sie allein haben für sich so viele Clauseln, Exemptionen u. s. w. gemacht, dafs neben ihnen nur wenige Menschen aufkommen können. — Der Fabrikant, der Manufacturist, und der Kaufmann ist gar nicht bedacht worden. Nirgends in der ganzen breiten Welt wird er nach so unbestimmten Grundsätzen und so willkührlich behandelt als hier. Was brauchen wir diesen Leu-

ten eigene Geseze zu geben, sagen die dummen unter den Ungarn. Sie haben keinen Antheil an der Eroberung des Landes gehabt: warum sollen wir sie begünstigen, die H — —? — — Brauchen wir Fabriken und Manufacturen-Producte: so können wir solche von den deutschen Ausländern bekommen. Der Deutsche ist von je her unser Diener gewesen. Das soll er auch künftig seyn, und in Ewigkeit bleiben. Vortreflich! An dieser Sprache, welche eine gute Hälfte des Adels führt, und welcher der katholische Geistliche, aus Furcht, daß mit der Begünstigung der Kunst-Industrie der gewis industriöse Protestantismus stärker werden möchte, seinen viel bedeutenden Beyfall giebt — erkennt man den noch sehr nomadisch denkenden Ungar. Treibt, ihr guten Ungarn, nur euren Luxus noch ferner, bezahlt ihn nur an den Ausländer: so wird er euch gerne auslachen bei eurer Armuth, eurer politischen und moralischen Schwäche. Wäret ihr vernünftig, und auf eure wahre bürgerliche Stärke aufmerksam: so würdet ihr einen Theil eurer Prärogativen dem Ganzen opfern; dem Bürgerstande mehrere Freyheiten, besonders jene Freyheiten, einräumen, ohne welche Kunst-Industrie und Handel unmöglich aufkommen kann; ihr würdet hernach durch eure eigene Konstitution mächtig werden, und hättet nicht nöthig, für das alte morsche Gebäude eurer bisherigen Verfassung zu schreyen, zu repräsentiren. Die bessere bürgerlichere Konstitution würde euer Schuz und eure Stärke seyn. Aber vielleicht  
ist

ist das Königreich Ungarn noch nicht so stark bevölkert, als es seyn sollte, wenn Fabriken, Manufakturen und dergleichen andere, Kunstfachen produzierende, Anstalten empor kommen sollten. Zum Theil ist es wahr. Denn die untern Gespannschaften beschäftigen sich stark mit dem Akerbau und der Viehzucht, und, wo diese zwey ersten Theile der Feldwirthschaft blühen, da können Fabriken und Manufakturen auf keine Art aufkommen, vielweniger blühen. Ueberdem ist das Volk auf dem platten Lande in Ungarn, ein sehr indolentes Volk. Man bemerkt eine unbeschreiblich grosse Gleichgültigkeit gegen jeden Erwerb bei demselben. Hat der Bauer in diesen Gegenden sein Brod und Spek auf ein ganzes Jahr, und seinen Schafpelz, so kümmert ihn sonst nichts in der Welt. Sein Weib macht ihm kaum zur Noth ein Stückchen grobe Leinwand zu seinem einzigen Kleide, zum Hemde und zu Hofen. Hier hat seine ganze Industrie ein Ende. Ganz anders verhält sich die Sache in den obern Gespannschaften. Die grosse Menge von Menschen, welche da lebt, kann immer noch nicht hinlänglich beschäftigt werden. \*) Ich kenne mehrere Gegenden in Un-

M 5

garn

\*) Das Volk in den obern Gespannschaften ist unendlich industriöser, als das Volk auf dem platten Lande. Die kleinen Territorien welche es da hat, und vielleicht auch das Klima selbst, tragen zu diesem Fleiß etwas bey. So viel ist gewiß, daß diese größtentheils ältern Bewohner des Landes, als die Ungarn sind, auch von einem *bürgerlicherem Geiste* befeelt werden.

garn, in welchen, geschickte Männer- und Weiberhände, um den Preis eines guten Groschens, oder, um einen und ein viertel Groschen Wiener Währung, den größern Theil des Jahres hindurch, jedes Tagewerk, verrichten könnten und würden. In diesen Gegenden, in dem größern Theile des Preßburger, Neutraer, Scharoscher, Neograder, Honter, Gömörer, Oedenburger, Eisenburger und Marmarufcher Komitats, und in den ganzen Gespanschaften Trentschien, Arwa, Liptau, Zohlom, Thuroz, Zips, könnten die trefflichsten Fabriken und Manufakturen angelegt werden. Neben dem, daß das deutsche und slavische Volk dieser Gegenden unter allen Bewohnern Ungarns das fleißigste ist, und, wie ich schon oben gesagt habe, mehr, als der ursprüngliche Ungar, bürgerlich denkt, ist alles, was zu Fabriken und Manufakturen erfordert wird, wohlfeiler da, als auf dem platten Lande zu bekommen. (Auffer dem Brod etwa) Holz, Kohlen, alle eiserne und hölzerne Werkzeuge, —

werden. Daher ihre größere Betriebsamkeit, daher größerer Erwerbstrieb, daher die möglichste Vorsorge auf die Zukunft. Diese Bewohner der obern Gespanschaften helfen dem Plattländer sein Feld bearbeiten. Die meisten Sommer - Arbeiten der Feldwirthschaft, gehen durch die Hände der Oberländer. Daher kommt unter andern die große Tragheit des Plattländers. Er verläßt sich auf den arbeitfamen Oberländer — und streitet für *Wüsteneyen* und *weitläufige Territorien*, — welche, nach aller Erfahrung in *Aufsehung der Kultur und des Wohlstandes der Staaten* zweckwidrig sind.

ge, Führen — vorzüglich aber, wie ich schon berührt habe, geschickte und wohlfeile Menschenhände,

Für das zahlreiche Heer von Fabrikanten und Manufacturisten im Auslande, vorzüglich für die Sächsischen, die ehemals, manche hundert tausend Thaler aus dem österreichischen Staate gezogen haben, sind dies Winke, die sie nicht unbenützt geschehen lassen sollten. Reiche Ausländer, Kapitalisten, welche mit ihrem Gelde spekuliren, und es auf höhere Prozente bringen wollen, hätten hier Gelegenheit, die vortheilhaftesten Versuche zu machen. Ich kenne kein Land in Europa, wo in diesem Fache, in jeder Art von Industrie und Handel, noch so viel unbekanntes Feld zu finden wäre. Freylich ist da noch so mancher Schlagbaum für den Kaufmann und seinen Vorarbeiter. \*) Er hat noch sehr wenig Schutz und Ressource in den Gesetzen. Der Kayser Joseph ist am Rande des Grabes. Er wird den Schlagbaum nicht mehr von einander hauen. Das soll aber keinen abschrecken. Kommt der Erzherzog von Toskana, Leopold, zur Regierung, der Erzherzog, der, seine italiänische Provinzen, die ehemals auch sehr viele Anomalien hatten —

\*) Schlechte Strafsen und doch Mauthgefälle. — Dort hat der Gr. N. hier der B. N. dort ein Edelmann N. sein Zollamt — und nirgends ist der Weg schlechter als in seinem Territorio. Bald muß man sich von dem, bald von jenem, schikanieren lassen, weil — nun, weil er ein Edelmann ist. Ihr Ungarn, ihr seyð in diesen Dingen, sonderbare Leute!

hatten — wie eine kleine Haushaltung eingerichtet hat; so wird er gewiß auch die weitläufigen österreichischen Staaten, an denen *noch so viel einzurichten* ist, zweckmäßiger organisiren, — vorzüglich aber wird er in dem Chaos der ungarischen Verfassung Licht schaffen. Man weiß, daß er selbst ein guter Oekonom und Freund der Handlung ist, — er wird die Staatsökonomie des Königreichs Ungarn, — bei der bis jetzt so viel willkührliches war, und die Handlung auf feste natürliche Grundsätze bauen. Ein Wink, für euch unter den Ungarn, die ihr, unter seiner Regierung, euer Glück auf rechtmäßigen Wegen machen wollet. — Lernet nicht, ludere eum, sicut Mariam Theresiam, — denket nicht daran, wie ihr seinen verbessernden Reformen, recht viele Hindernisse in den Weg legen, und auf dem künftigen Landtage, mit Kränkung der natürlichen Billigkeit, gegen alle Grundsätze der gefunden Politik, abermals, das *System der Aristokratie*, in eurem Sinne, befestigen wollet. — Nein, denket das nicht. — Lernet vielmehr das allgemeine Staatsrecht, die Staatsökonomie, die Handlungswissenschaft; sehet euch in eurer Geschichte und in euren Komitatsarchiven um; in der ersten, um die Ursachen eurer vorigen Unglücksfälle aufzufinden; in den zweyten, um das, was euch nicht in den Kopf will, zu begreifen, daß eure Vorfahren, zu allen Bedürfnissen des Staats, von welchen ihr jetzt nichts wissen wollet,

wollet, nahmhaft Summen beygetragen haben. \*)  
 Diese Dinge könnten in eurem Kopfe Licht, und  
 euch, bei den Propofitionen des künftigen Land-  
 tags nachgiebiger machen. Es macht mich bange,  
 wenn ich an die Bemerkung denke, die ein ver-  
 dienftvoller Mann unter euren Vorfahren gemacht  
 hat, da er von euren Landtäggen sprach:

Rara est, armatae multitudinis concordia.

und abermals

Malunt contumaciam cum pernicie, quam  
 obsequium cum Securitate.

Dafs doch euer Verhalten bei der nächsten  
 Landtagsverfammlung, diesen euren offenherzigen  
 Anhern beschämte! dafs es euch vor den Augen  
 des ganzen Europäifchen Publikums bestens recht-  
 fertigte! Dann könntet ihr immer eure Nazional-  
 tracht, und was der ähnlich ist, behalten, wenn ihr  
 nur aufhörtet, euch als ein abgeriffenes, für sich  
 bestehendes Stük von Europa zu betrachten. Gebt  
 mehrere Freyheit dem Bawer, durch Festfetzung  
 billigerer Verhältniffe zwischen ihm und der Grund-  
 herrschaft! Befreyet die Handlung von dem Zwang,  
 unter dem sie nicht *handelt*, sondern nur *schleicht*!

Ent-

\*) Die Privat - Archive mancher Familien, enthalten auch  
 noch die Quittungen, über jene Summen, welche  
 sie zur Zeit der Kriege, zu den Bedürfniffen des  
 Staats beygetragen haben. Wir wollen sehen, was  
 das *Ius publicum* hierinnen leisten wird, das man  
 endlich jetzt ausarbeiten läfst.

Entschlieffet euch, von dem lächerlichen Pergament-Adel, und seinen jezt wenigstens todten Verdiensten etwas aufzuopfern! So werdet ihr wahrhaft frei werden, frei von der Furcht, vor dem nervichten Bauer, frei von der Besorgniß des Aufruhrs, frei von dem Vorwurf, den euch ganz Europa billiger weise macht: dafs nur ihr Aristokraten, nur ihr wenigen Menschen, auf Unkosten vieler Millionen die partheiischste, unbilligste, dem Ganzen schädlichste Freyheit behauptet. So wird euer Vaterland im Wohlstand auf blühen.

Die guten Patres patriae, welche, seit anno 1530 erfahren haben, dafs *Contumacia cum pernicie innigst verbunden sey* — oder mit andern Worten, dafs das System der Aristokratie früher oder später, von Seite der Gleichen alles zerstörende Eifersucht, von Seite des Pöbels aber Empörungen und Meuterei, überhaupt Dienstbarkeit, Sklaverey, und chaotische Revolutionen verursache — fiengen an, die Erzherzoge von Oesterreich, Römische Kayser und ihre Könige, von der gefälligeren Seite anzusehen, und sie zu bitten, dafs sie doch der alles verwüstenden Regierung der Türken ein Ende machen, das Königreich Ungarn aus der Bøthmäsigkeit der Muhamedaner reissen und ganz unter den römischen Adler bringen möchten. Ausländische Generale und inländische Truppen, mit fremden Gelde unterstützt, thaten das meiste dabey. In den Jahren 1716 — 1736 ward das türkische Joch ganz abgeschüttelt, man sah ein, dafs es besser sey,

Obse.

*Obsequium cum securitate als  
Contumaciam cum pernicie*

zu verbinden; gieng manches ein, was man sonst nie eingegangen hätte; änderte manche Konstitutionsgesetze (*leges fundamentales*) ab; und der Engel des Friedens, der *uns* seitdem mit seinen Fittigen deckte, brachte manchen Seegen über das Land herab. Ein Beweis, daß es für jede Nation, besonders für die Ungarn besser sey, wenn sie,

*Contumaciam cum pernicie*

ungebildeten, nomadischen Völkern lassen, und

*Obsequium cum securitate*

zum Symbol ihres an Oesterreich angeschlossenen Königreichs auf ewige Zeiten hin erheben.

Seit der Verbannung der türkischen Baschen aus Ungarn, hatte unser König nur zwey Kriege, an denen das Königreich Ungarn einen entfernten, — mittelbaren Antheil nahm. Der Adel insurgierte einmal, und gab ein Don gratuit zu den Bedürfnissen desselben, fühlte aber diese billige Last kaum, weil er wußte, was er dem Hause Oesterreich schuldig war. — Gerade damals, als der Kayser Joseph in seinen Staatsreformen mit raschen Schritten einher wandelte, und die Früchte derselben — bald zu sehen und zu genießen hofte, brach der Krieg mit der Ottomanischen Pforte aus, und fieng an für das

von

von den Gefahren und Lasten des Krieges entwöhnte Ungarn drückend zu werden. — \*)

Die Landstände, (meine Leser wissen schon, wer sie sind) waren gleich anfangs damit gar nicht zufrieden, daß der Kayser den Frieden mit der Pforte gebrochen, und den Krieg begonnen hat, ohne mit ihnen die ganze Sache abzumachen. Die Landstände in Ungarn behaupten, das Recht zu haben, mit gemeinschaftlicher Verabredung, welche auf einer Landtagsversammlung geschehen muß, den Krieg anzukündigen, den Frieden zu beschließen. Es scheint auch wirklich, in den meisten Fällen, Sitte gewesen zu seyn, daß der König, mit den Landständen den Krieg beschloß, die Unkosten zu denselben bestimmt, die Anordnung der Truppen (man hatte damals nur eine Hand voll stehender) und die Maßregeln zu dem ganzen Krieg verabredet hat. — Bei nomadischen und diesen ähnlichen Völkern, bei Völkern, bei denen noch nichts eingerichtet und systematisirt war, die sich also, bei jedem vorkommenden Fall anders einrichten und die zum Krieg erforderlichen Unkosten entweder  
gleich

\*) Für den Landmann ward er gewiß und im eigentlichen Verstande *drückend*. Denn dieser mußte sein, durch unzählige Vorspannungen und Frohndienste abgemattetes Vieh, jetzt wieder doppelt *abhudeln* lassen. Hievon künftig. Für den Edelmann und Grundherrn war er das nicht. Diese haben dabey mehr als 100 pr. Cent gewonnen. Davon bald unten.

gleich zusammenbringen, oder nach und nach abzuliefern versprechen mußten, wo sie überdem verbunden waren, in eigenen Personen in den Krieg zu ziehen, war das allerdings unumgänglich nothwendig. Dafs diese Sitte, selbst zu den bürgerlichsten, vortreflich eingerichteten Nationen, z. B. zu den Engelländern übergangen und zum Fundamentalgesetz erhoben sey; das soll keinen wundern. Bei solchen *recht bürgerlichen* Nationen, kennet man den Charakter der Landstände sehr genau; sie sind unter gewissen unabänderlichen Gesetzen; man weiß zum Voraus, was man von denselben zu erwarten hat; ihre ersten Bürger (sie mögen Grafen, Fürsten, Priester u. f. w. heißen) zahlen zu den Bedürfnissen des Staats, wie die letzten; man ist von ihnen überzeugt, dafs sie die *Contumaciam cum pernicie* hassen, und *Obsequium cum securitate* lieben; sie verdienen es also, dafs man beim Ausbruch der Kriege, ihre Repräsentanten (Parlamente z. B.) zu Rathe zieht, und über die Verwaltung der Gelder, jährlich, die Rechnung ablegt. Und für das, *rara est armatae multitudinis concordia*, ist schon ohnehin durch weise Gesetze gesorgt. Die Art, Stimmen zu sammeln, zu würdigen, auszuführen, zu verwerfen, zu theilen, zu verhindern, ist aufs genaueste bestimmt. Da darf kein unbärtiger Knabe aufstehen um zu reden; Männer von soliden Kenntnissen, die das Ganze vom eigenen Lande und das Ganze von Europa umfassen, sprechen; niemand unter-

N *obsequium cum securitate* bricht

bricht sie; ihre Stimmen werden nicht nach Geschrei, sondern nach dem innern Gehalt gewürdigt; Gesetze werden gehört; *auf Umstände, die noch mehr als Gesetze befehlen, wird reflektirt*; jeder, auch der *geringste* darf reden, muß aber auch seine Rede dem Ausspruch der bedeutenden Männer der Nation unterwerfen; kurz: da ist wahre, unpartheiische Freyheit, Recht der Menschheit, gleiche Aufopferung privater Vortheile zum gemeinschaftlichen Wohl.

In Ungarn — meinem unglücklichen Vaterlande — ist das, bis jezt wenigstens, ganz umgekehrt. Zu den Landtagsversammlungen kommt Krethi und Plethi zusammen \*). Noch ist die Art, Stimmen zu würdigen, immer das Geschrei, einer, mehr oder weniger *armatae multitudinis*. Unbärtige, unerfahrene, dumme Knaben helfen mit schreien, und geben bei den wichtigsten Propositionen

\*) Ich meyne dadurch nicht die Landbothen der Gesspannschaften und die übrigen gesetzmässigen Glieder der Landschaftstafeln — swiewohl auch diese großer Reformen bedürfen, wenn dem Lande geholfen werden soll. Ich meyne durch Krethi und Plethi eure jungen Leute, Juraten, Patwaristen, Schreiber, Schneider und Schnürmachergefellen, die sich sub titulo der ungarischen Nationaltracht in die Säle einschleichen und jede vorkommende Proposition, nach Launen, Eigensinn, Muthwillen, Leichtfinn *beschreyen*. Ich mußte mir dies Wort „*beschreyen*“ selbst machen. Vernünftige meiner Nation werden es mir nicht übel nehmen. Sie wissen, so gut, wie ich, daß das *Unfug* getrieben wurde.

fitionen, den letzten, schreienden Ton an, der gewöhnlich auch den Ausschlag giebt —

Will man ihnen auch die Schuld nicht geben, daß sie *Contumaciam cum pernicie* wollen: so ist es doch gewiß, daß sie *Obsequium cum securitate* nicht gehörig zu schätzen wissen. Und was das Wichtigste ist, der Adel und die Geistlichkeit in Ungarn, welche den Landtag ausmachen, und dadurch den König kontrolliren, zahlen *jezt* zu den Bedürfnissen des Staats gar nichts. Ehedem mußten sie die Ausgaben zum Besten des Reichs allein bestreiten. Besonders lag ihnen, für ihre Vorrechte, die Pflicht ob, die Kriegskosten allein zu tragen. Die Revenüen der Kron- und Kameral - Güter waren nie so groß, daß von denselben der Hofstaat der Könige und die Kriegskosten hätten können bestritten werden. Ueberdem mußte der Adel und die Geistlichkeit mit in den Krieg, weil keine stehenden Truppen da waren. Es war also nothwendig und billig, daß man die Leute, welche oft ganze Jahre in den Waffen stunden, nahmhafte Summen zur Kriegskasse betrogen, und aus der Ursache, sehr oft ihre Güter verschulden mußten, mit in das Interesse zog; bei der Ankündigung des Kriegs ihren Beyfall, und bei den Planen, nach welchen er geführt werden sollte. ihren Rath einholte. Seit dem 1715 Jahr, da man die Last, stehende Armeen zu unterhalten, auf den armen ohnehin sehr gedruckten Bauer wälzte, hat der Adel keine

Kriegssteuer bezahlt. Einige vermögliche Familien gaben freywillig ein Don gratuit her, und die übrigen haben einmal insurgirt. Allein diese Insurrectionen waren das, was sie nach der jezigen Art Kriege zu führen seyn mußten — eine elende Streiferei. Jezt kann und muß man ihrer ganz entbehren. Man hat ja gesehen, was die türkischen Insurgenten gegen geübte Kriegsmänner vermögen! Strenge Disziplin, Ordnung, Standhaftigkeit und, was sonst noch dazu gehören mag, ist immer mehr, als die persönliche Tapferkeit der türkischen Horden, welche diese Disziplin und Ordnung nicht kennen. Gerade so wars auch mit den Insurrektionen. Mehr als die Hälfte der insurgirenden Truppen bestund aus Männern, die so brav waren, als nur Männer seyn können. Aber Harmonie und Ordnung ist unter Menschen eine seltene Erscheinung, die alle gleich seyn wollen. — —

Nehmen wir nun dieses alles zusammen; daß der Adel zu den Bedürfnissen des Staats gar nichts beyträgt; daß man seiner Insurrektion entbehren kann und muß, wenn es wohl gehen soll; daß der Ausgang solcher Berathschlagungen, die mit und unter einer *armata nobili multitudine* geschehen, äußerst ungewiß ist; — daß eine solche multitudo bald aus Muthwillen — bald aus Liebe zu Privat - Vortheilen die besten, wünschenswertheften Entwürfe vereiteln und zerstören kann: so war, deucht mich, der

Kayser

Kayser Joseph seines Theils zu entschuldigen, daß er den Krieg eigenmächtig angekündigt und begonnen hat.

Ja, aber die adelichen und geistlichen Güter-Besizer sind Herrn des Landes und des Bauers. Wer das Land in einen Krieg verwickelt, der greift die Rechte der Eigenthümer an; der setzt sie wenigstens der Gefahr der Verwüstung aus. —

Dieser Einwurf ist wichtiger, als man Anfangs beim ersten Ueberdenken seines Inhalts denken möchte, zumal, weil er auch in der Geschichte und in dem Corpore Juris gegründet ist. Nach der Geschichte und dem Corpore Juris Hungarici ist es wahr, daß die einzelnen Stücke des Landes, ganze Güter, Herrschaften, Kurien \*) mit den daran hangenden Vorrechten, Gerechtigkeiten und Befugnissen, an gewisse verdiente Personen, mit mehr oder weniger Einschränkung,

N 3

aber

\*) Curia (im deutschen vielleicht ein Edelhof) ist eine adeliche Hausstelle, mit mehr oder weniger Feld, oft nur mit so viel Feld, als ein Bauer besitzt und bearbeitet, welche selbst Regalia — hat, (und dies mit dem größten Nachtheil des Ganzen) und keine Steuern und Abgaben bezahlt. Lächerlich ist's, wenn der, gewöhnlich unwissende, dumme Besitzer einer solchen Curia, ein Ritter, ein Landstand und Mitregent seines Königs seyn will. — — *Hinc illae lacrumae*, möchte ich sagen. Wenn solche Leute in den Landtagsversammlungen Sitz und Stimme haben; so muß es da natürlich recht pohlnisch zugehen.

aber auch gegen gewisse dem Staate zu leistenden Pflichten und Obliegenheiten, von den Königen übertragen wurden. Im Auslande nennt man das Lehne (Feuda); hier in Ungarn, nennt man das (Donationen) Schenkungen. Diese Donationen und selbst die einzelnen kleinen Kurien haben hier zu Lande so viele Rechte und Gerechtsame, als sonst nirgends in der Welt — ohne das sie jetzt, den Pflichten und Schuldkigkeiten unterworfen wären, mit welchen sie an ihre ersten Befizer übertragen wurden, und denen sie in der ganzen Welt mehr oder weniger unterworfen sind. Der Edelmann und der begüterte Geistliche ist hier also Herr des Landes, ohne für sein Recht auch nur etwas zu leisten.

Der König soll sie im Besitz dieser Rechte erhalten; er soll ihnen diesen Besitz garantiren; er soll es machen, das der zahlreiche Bauerstand, im Gefühl seiner Menschenrechte sich nicht auflehnt — das ein entschlossener Landmann zu seinen Mitbauern nicht sagt: Brüder, wir sind Menschen eben so gute, freie, tapfere Menschen als unsere Grundobrigkeiten. Bessere Bürger des Staats sind wir gewis. Denn seht! wir füllen seine Kassen, wir zeugen und erziehen die Vertheidiger des Vaterlandes; wir bauen die Strafsen und wir allein bezahlen die Zölle; wir ernähren den König, den Edelmann, den Priester; wir allein tragen so manche schwere Lasten — während unsere Grundherren und Priester, die Ruhe und  
Sicher-

Sicherheit genießen, die wir ihnen verschaffen! Kommt! wir wollen den müßigen Edelmann und den unnützen Prälaten uns gleich machen. Wir wollen mit ihnen theilen, gleiche Menschen und Bürger seyn — es wenigstens dahin bringen, daß sie alle Lasten des bürgerlichen Lebens nicht auf uns allein wälzen. Wir sind zahlreicher als der Adel, und viel stärker auch. Auf! weg mit der Scheidewand, die sie, zwischen uns und sich, ohne uns, aufgeworfen haben. Laßt uns die Fesseln zerbrechen, die man uns anlegte! Freyheit sey unser Loos! Zur Freyheit ist jeder geböhren!

Das Haupt des Landes soll diese Sprache ver-  
hüten. Es soll das, durch die Truppen thun,  
die der Bauer dem Pfluge entzieht, stellt und er-  
nährt. Er soll den Bauer zum Soldaten anwer-  
ben, vom Bauerschweifs kleiden, unterhalten,  
exerzieren und zum Vertheidiger der adelichen  
Gerechtfame bilden. Er soll, für die Sicherheit  
des adelichen Eigenthums — denn es giebt kein  
anderes — die schweren Sorgen der Regierung  
übernehmen. Er soll dem Bauer Glotzka und  
Hora, durch den, vom Bauer, aus der Kriegs-  
kasse, die dieser allein füllt, uniformirten und  
ernährten Bauer, auffuchen, seinen Meutereien  
ein Ende machen, und exequiren. Er soll das  
alles thun für die Sicherheit des adelichen Eigen-  
thums

thums, welches zu den Bedürfnissen des Staates nichts abwirft, und seine Befizer in behaglicher süßer Ruhe ernährt.

„Ja! aber das ist unsere *Konstitution*, daß der König den Krieg mit uns verabrede, uns bei unserm Eigenthum, und den darauf haftenden Gerechtsamen schütze, wenn wir auch für diese Gefälligkeit und diesen Schutz gar nichts entrichten!“

Einmal ist das nicht wahr. Denn nach eurer *Konstitution* seyd ihr zwar Herren des Landes, ihr habt gewisse Rechte über euer Eigenthum, allein diese Rechte sind nach eben der *Konstituazion* bei euch eben so wenig, wie bei andern Nationen absolut. Sie sind mit gewissen denselben entsprechenden Pflichten und Obliegenheiten verbunden, Denn ihr alle habt vor dem unglücklichen Landtage 1715 gezahlt. Nur da habt ihr euch erst von den Lasten, die auf euch lagen, losgemacht, und sie dem ohnehin unterdrückten Bauerstande aufgebürdet. Dadurch allein habt ihr euch schon, eurer Rechte unwürdig gemacht. Habt ihr eingesehen, daß es für eure Ruhe, und für die Sicherheit des Eigenthums nothwendig sey, stehende Truppen zu unterhalten, um dadurch die schon damals halb un-

nützen



nützen Insurrekzionen, die euch von Zeit zu Zeit ganz erschöpften, von euch abzulehnen: so hättet ihr die Last der Ernährung der stehenden Armee, die eigentlich euch vertritt, euch, als Herren des Landes schützt, selbst übernehmen, und nicht auf die Hälfte, des, ohnehin eurer willkührlichen Behandlung unterworfenen, Unterthans werfen sollen. Oder geschah dies einmal, wiewohl es auf die von euch befolgte Art nie hätte geschehen sollen: so hättet ihr den armen Bauer, der jezt, einer neuen, für immer bestehenden Abgabe unterworfen wurde, durch deutliche menschliche Geseze, wenigstens von einigen Grundherrschaftlichen Diensten befreyen, und ihm gleichsam das, auf eine andere Art, ersezen sollen, was ihr ihm nahmet. Das wäre Recht, Billigkeit, Menschlichkeit gewesen. Euer aristokratischer Eigennuz liefs es aber nicht zu. Der Bauer mußte jezt wie vorhero, nach eurer Willkühr, oder nach eben so willkührlichen Gewohnheiten, die ihr, wenn sie euch günstig waren, gerne zu Gesezen erhebtet, eben so viele Tage im Jahr arbeiten, u. s. w. als damals, wie er noch kein Kontribuzionsquantum zahlte. Vielleicht habt ihr, mit der Vervielfältigung eurer Bedürfnisse, auch noch seine Entrichtungen vermehrt. So viel ist gewifs, das die Klagen über euch, bis zu den Ohren der grossen Fürstin Maria Theresia, durchdrangen. Ihre Menschenliebe machte es, das sie euch die Regulazion des Urbariums proponirte. Euer aristokratischer Sinn hat es gemacht, das

ihr diese Regulazion ungerne annahmet, und noch wiederwilliger, ihr wüßtet selbst mit viel — — — ausführtet.

Und dieses Verfahren — dieses Abwerfen der Staatslasten, die ihr mehrere Jahrhunderte lang truget — dieses Hinwälzen auf den Rücken des Unterthans — dieses Hingeben desselben in die Hände des Königes — diese Inkonsequenzen — diese — — soll man für Heilighaltung eurer Konstitution erklären?

Aber noch mehr. Könnte man dieses Verhalten auch mit eurer Konstitution vereinbaren, — könnte man es seyn lassen, wenn ihr saget: unser Bauer ist unser Eigenthum; wir haben dieses Eigenthum mit dem Könige getheilt; wir haben es benutzt zu unserm und des Landes Schuz; wir konnten das alles thun, und uns doch alles das, womit er gegen uns verbindlich war, vorbehalten: — — so habt ihr euch doch, auf eine andere, jedem denkenden, freien Mann unerwartete Art, derselben unwürdig gemacht.

Es ist weltkündig, das die Protestanten in Ungarn, in alle, mit den Katholiken vollkommen gleiche Freyheiten und Gerechtsame, durch Fundamental Geseze, sollenne Friedensschlüsse und Verträge, eingesetzt worden sind. Ich habe oben bei einer andern Gelegenheit die Jahre angegeben

ben, da das geschehen ist. — Ich kann mir den unwissenden und unverschämten Menschen nicht denken, der meinen Saz im Ernste bestreiten wollte, wofür er mit der Natur der Verträge bekannt ist, und mit denselben vernünftige Begriffe verbindet. Nur der, den! blinder Religionseifer und Fanatismus beseelt, kann etwas dagegen vorbringen. Die bürgerlichen und religiösen Gerechtsame der Protestanten in Ungarn, waren also Konstitutionsmässig. Man hätte folglich über die Heiligkeit derselben halten, man hätte solche durch das Toben des katholischen Clerus auf keine Art schwächen sollen. Er selbst, dieser katholische Clerus, die Prälaten, und Magnaten, welche sich Stützen der ungarischen Verfassung nennen — hätten, bei der Gelegenheit der *Famosen Landtage* 1681, 1715, ferner bei Gelegenheit der berüchtigten *Religions-Kommission*, und der sogenannten *karolinischen Resolution* sagen sollen: „laßt uns die Protestanten nicht drücken; sie aus dem Besiz ihrer Freyheiten nicht werfen; ihre Religionsfreyheiten von der Gnade des Königs nicht abhängig machen; die Autorität der protestantischen Stände gern anerkennen, und uns mit denselben, wie mit Brüdern und Mitbürgern, vertragen. Ihre Freyheiten und Gerechtsame sind Konstitutionsmässig, und unsere Konstitution ist heilig, ist uns allen sehr günstig. Denn, treten wir, den Konstitutionsmässigen Religionsfreyheiten der Protestanten zu nahe; schwächen wir ihre Kraft, les sey gerade

gerade zu oder durch Machinationen: so beweisen wir dadurch, daß uns an der Staatsverfassung nicht viel gelegen ist, daß es uns gleichviel ist, ob sie in ihrer Würde und Unverletzbarkeit besteht oder nicht. Laßt uns den unpatriotischen Bemühungen der Jesuiten Widerstand thun, für die Protestanten beim König interzedieren, und den Theil unserer Konstitution, der die uneingeschränkte Religionsfreyheit betrifft, aufrecht und heilig halten: denn vernichten wir die sollemnen Geseze der protestantischen Religionsfreyheit: so kann das die fürchterlichsten Folgen, für die ganze Grundverfassung des Königreichs haben. — Dadurch geben wir ja dem Hofe einen bedeutenden Wink, wie er die ganze Konstitution umwerfen kann. Wir lehren den Hof, den Schluss machen: gieng es mit dem Umstürzen der protestantischen Religionsgerechtsame glücklich von statten: so kann man schon nach und nach die Rechte der Eigenthümer untergraben, die Gerechtsame des Adels einschränken und endlich das ganze System der Aristokratie über den Haufen werfen.“ So hätten die Aristokraten katholischer Seits sprechen sollen, wenn sie nur einen Funken vom wahren Patriotismus gehabt hätten. Wir haben ihnen das vorgehalten; sie auf die Inkonsequenz ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht. Aber alles umsonst. Der katholische Clerus als erster Landstand brannte; im blinden Religionseifer, erfüllte mit ähnlichen Enthusiasm die

die andern katholischen Mitstände: die Religionsfreyheit der armen Protestanten mußte Sklavin des katholischen Clerus werden. So handelt man nicht, wenn man die Konstitution für ehrwürdig hält; so brauset man nicht, wenn man wahrer Patriot und Bürger ist! Aber die Grille von einem marianischen Reiche

*tantum potuit svadere malorum*

*tantum*: daß ihr eure Mitstände unterdrückt, viele hundert tausend Menschen, die eben denselben Gott und im Wesentlichen eben dieselbe Religion verehren, gekränket, die protestantische Religionsfreyheit zur Sklavin herabgewürdigt und euch selbst, dadurch, der von euch bis in den Himmel gepriesenen Konstitution unwürdig gemacht habt.

Endlich macht eure Konstitution von dem großen Gesez der Natur, das man Umschaffung, Umwandlung, Veränderung nennt, keine Ausnahme. Der Tempel der Geschichte, wozu auch die Geschichte der Staasverfassungen gehört, führt die Innschrift:

*Scena; transitus; vanitas.*

Transitorisch, eitel, dem Wechsel unterworfen, ist, wie alle andere Dinge, auch eure Konstitution

on. Einst mochte sie gut und zweckmäfsig gewesen seyn — Aber schon vor dreyhundert Jahren taugte sie nicht viel. — Schon damals, seht euch nur in eurer Geschichte um — machte sie euch unglücklich. — Sie führte euch unter die Gewalt der türkischen Baschen, deren Sklav selbst der Adel war, wenn er sich mit denselben nicht balgte und schlug \*) Ich kann mich nicht enthalten, noch einmal die treffende Schilderung eures Charakters herzusetzen:

Malunt Contumaciam cum pernicie,  
quam obsequium cum securitate.

So giengs euch schon vor dreyhundert Jahren. Seit dem haben sich schon die Dinge wieder geändert;

\*) Ein jeder Edelmann war verbunden, den türkischen Baschen zu gewissen Zeiten des Jahres, von seinem Gut eine festgesetzte Kontribuzion zu zahlen. Bezahlte er diese, so durfte er dann mit seinen Unterthanen *gut türkisch* schalten und walten, Barbarey und nicht anders! Bezahle er das ausgeworfene Congruum nicht: so schickte der Bascha seine Spahis zur Execution aus. Wollte oder konnte der Edelmann nicht zahlen: so kam es oft zu kleinen Kriegen. Die Spahis schlugen sich mit der Hofmiliz des Edelmanns. Also ein förmliches Faustrecht und seine traurigen Folgen! Ob da Obsequium cum securitate nicht besser, nicht wünschenswerther sey?

ändert; das System Europas wird von Tag zu Tag organisirter — es verlangt Organifazion jeder Provinz, die in denselben keine lächerliche Figur machen will; alles soll gleichsam eine Kette, ein Körper werden. In Rücksicht auf das System von Europa taugt nun eure Konstitution gar nichts. Seit dreyhundert Jahren, gieng, nur wenige ausgenommen, jedes Volk vorwärts. Rußland und Preußen und Holland mit Riesenschritten — Schweiz, Engelland, Schweden und einige kleinere Provinzen Deutschlands langsameren, aber ebenso oder noch mehr sicheren Schrittes. Ihre moralisch-politische Macht, die Frucht ihrer konsequenten Verfassung, wird in Europa respektirt und giebt den Ton an. Frankreich ist auf dem Punkt, ihnen allen vorzukommen, wenn es nicht zurück fällt. Es floh vor den Löwen, der ihm mit Erwürgung drohte. Es wäre zu bedauern, wenn es ein Fraß des Ungeziefers werden sollte. Denn ich will mich lieber erwürgen lassen, von dem Könige unter den Thieren — als dem, nach und nach mit unzählbaren Stichen zerfressenden, Ungeziefer vorgeworfen werden. — Ein Despot ist fürchterlich, aber mehrere Despoten, die desto kleiner denken, je kleiner sie sind, sind noch fürchterlicher, — — — —

Unter den vorwärts rükenden Staaten Europas, blieb Ungarn *allein* \*) auf den Punkte stehen, auf den es vor dreyhundert Jahren stand. Wenigstens dem Wesentlichen nach. Nach so vielen, so wesentlichen Veränderungen von allen Weltgegenden, den Morgen ausgenommen, blieb Ungarn bei seiner Konstitution unveränderlich. Andere Zeiten, andere Menschen, andere Grundsätze, fordern auch Aenderung der Konstitution. Aber man wollte an derselben wenig oder gar nichts ändern. Man blieb, wo man war. Und schon darum taugt die Konstitution für jezige Zeiten nicht. Man sieht dieses deutlich genug an dem Beyspiele der Pohlen, mit welchen die Ungarn in vielen Punkten sich berühren. Polnische Landtage sind zum Sprüchwort worden. Das mußten sie. Denn der Geist der Aristokratie ist da zu ausgelassen. Er war es — ein losgebundener Teufel — noch am Anfang des gegenwärtigen Landtags. Erst seit einigen Monathen fängt er an, gelassener zu werden. Vielleicht das schon ausgetobet hat. Aber es ist eine politisch-statistische Frage: ob die Ungarn bei ihrem eigenthümlichen Geist und unter den äußern Umständen, welche auf die Pohlen wirken, sich nicht  
noch

\*) Allein — das Wort nicht im strengsten Sinn genommen. Wäre Theresie nicht gewesen: so hätte man in Ungarn die Jesuiten behalten, wenn sie gleich die ganze Welt abgeschafft hätte!!!

noch ärger, noch mehr anomalisch betrügen, wenn sie unter ähnlichen Umständen einen Landtag hielten?

Der Kayser Joseph mußte sich diese Frage, wahrscheinlich bejahend beantwortet haben. Er hat sich das, daß es gefährlich wäre, die Ungarn zum Landtage zu berufen, allem Vermuthen nach, von solchen sagen lassen, welche die Sitten, die Grundfäze, den Charakter und die Geschichte dieser Nation kennen. Denn aufrichtig, und nur das gesagt, was die Geschichte lehret: selten hat je eine Nation so viel politische Sünden begangen als die Ungarische.\*) Und man weiß es ja, daß der, der einmal im Sündigen ist, selten wieder aufhört. Man muß es ihm, mit Gewalt legen. Darum nun, weil die ungarische Konstitution, in einem so hohen Grade, in Rücksicht auf die Politik unsers Zeitalters unbrauchbar

\*) Möchte doch irgend jemand, der in der ungarischen Geschichte bewandert ist, sich, über ein *Lexicon der politischen Sünden der ungarischen Nation* machen. Eine solche Schrift, zu einer gelegenen Zeit, etwa um den Anfang des künftigen Landtags herausgegeben, und, wenn sie eine Zuschrift haben sollte und müßte, der Landtagsversammlung selbst zugeschrieben, würde eine wirkliche Augensalbe seyn. Einige Materialien habe ich schon zu einem solchen Lexiko gesammelt. Ihr Schicksal wird vielleicht durch das Schicksal des Manch-Hermäons entschieden.

bar ist — —, hat der Kayser Joseph bey Ankündigung des Kriegs von derselben keinen Gebrauch gemacht, die Einwilligung der Stände zum Krieg für unnöthig erachtet, und ihn erst dann, als er schon wirklich beschloffen war, durch ein kurzes Reskript den Ständen infinuirt.

Ja, aber dann, wenn er von der Konstitution abgieng, wenn er uns an den Rathschlägen des Kriegs keinen Antheil nehmen liefs; hätte er auch keine Subsidien verlangen sollen. Hat er den Krieg *ohne uns*, mit seinem Ministerio beschloffen und begonnen: so hätte er denselben auch *ohne uns* führen sollen! Wir haben das Recht, den König, in Kriegs- und Friedensangelegenheiten zu kontrolliren. Für dieses Recht haben wir auch die Pflicht auf uns, alle Arten von Subsidien herzugeben. Was uns das Recht nimmt, der löst uns eben dadurch von der Pflicht auf.

An diesem Einwurf ist viel wahres, aber unendlich mehr falsches und inkonsequentes.

So viel ist wahr: Wollte der Kayser Joseph einmal für allemal, aus den oben angeführten Ursachen und Besorgnissen keinen Landtag halten; wollte er sich auch in dem eigentlichen Kriegsmanifest über die wichtigen Absichten dieses Kriegs, aus politischen Ursachen nicht äußern; so wäre es doch sehr vernünftig gewesen, wenn er — auf Wegen, die man leicht finden und einschlagen kann,

kann, wenn man nur will, — das ganze Land, von den Vortheilen belehrt hätte, die er, durch den Türkenkrieg, demselben zu verschaffen willens war, und noch verschaffen wird. Das hätte auf politische und unpolitische Köpfe in Ungarn recht zweckmäfsig gewirkt. Denn wo es auf sichtbare Vortheile ankömmt, da sind die verschiedensten Köpfe sich gleich. Der Aristokrat selbst giebt nach. Durch solche Auseinanderetzung des mannigfaltigen Gewinns, den der Regent, seinen Ländern zu verschaffen verspricht, werden die Unterthanen, groß und klein, in sein Interesse gezogen, für seine Unternehmungen eingenommen. Der Gedanke: der König meint es mit mir gut; was ich ihm geben soll, das nehme ich wieder mit Wucher ein, ist in dem Herzen der Unterthanen Zauberkraft. Dieser Gedanke, und seine unbeschreiblich wirksame Kraft, wird, durch die trokenen Worte; Es ist unser Wille u. d. m. keinesweges hervorgebracht. Auf zweckmäfsige Manifeste und konsequente Manifestschmiede, kömmt mehr an, als man gewöhnlich glaubt! — Hinderten ihn politische Reflexionen nicht: so hätte er ganz deutlich, und konnte er das nicht, wohl durch Unwege dem Lande folgendes erklären sollen:

„Zu dem Kriege mit der ottomanischen Pforte, bin ich nicht allein, durch meine Bundsgenossin, die Kayserin aller Reussen, sondern noch mehr, durch ernsthaftige Ueberlegung der grossen Vortheile

theile verleitet worden, welche ich meinen lieben Unterthanen verschaffen will, und zu verschaffen gewiß hoffe. — Die Krone des Königreichs Ungarn, welche mir, durch eine gerechte Erbfolge, und den theils stillschweigenden, theils erklärten Consens der ungarischen Stände zu Theil worden ist, hat auf mehrere Provinzen der europäischen Türkei Ansprüche, die dem ganzen Europa als geltend bekannt sind. Die einheimischen Könige der Ungarn, befassen solche, bald als gerade Eigenthümer, bald als Lehnherren. Diese Provinzen sind nach und nach, auf Wegen, über welche eure Geschichte helles Licht verbreitet, und durch Mittel, von welchen sie ebenfalls die beste Auskunft giebt, von der Krone abgerissen worden. Diese Provinzen möchte ich wieder dem Königreiche Ungarn einverleiben, und dadurch den Glanz der ungarischen Krone erhöhen. Ueberdem ist das herrliche Land, das ihr bewohnet, nur darum noch nicht so glücklich, als es zu seyn verdiente, und ich es zu sehen wünschte, weil ihm die Industrie, die Künste, überhaupt, die Betriebsamkeit aller Art mangeln. *Setzt man euch in Ansehung dieser Dinge mit andern Provinzen, in eine Parallele - so erscheint ihr in derselben in einer traurigen Figur. Ihr seyd zu träge, zu indolent, zu todt. Euer bürgerliches Leben, ist, das Leben eines phlegmatischen Körpers. \*)* Und die Ursache davon, finde ich, in

\*) Die unterstrichenen Zeilen und Gedanken, hätte ich als König, parodieren, und politischer ausdrücken lassen. —

in dem Mangel der Handlung. Hättet ihr diese, und solltet ihr auch, eine Zeitlang in Ansehung gewisser Handlungsweige, nur die bloße Spedition, und was damit verbunden ist, haben: so würde euer Land und Volk seiner baldigen Aufnahme gewiß werden. Die Gegenden, an dem schifbaren Strom *Donau*, den ich noch schifbar machen will, so bald ich nur weiß, daß euch damit geholfen ist, werden im Wohlstande aufblühen. Alle Bewohner des Landes, vorzüglich aber die *Deutschen* und *Slaven*, die ohnehin industriöser, und für jezt wenigstens, jeder Art der Perfektibilität fähiger sind, als die *Urungarn*, sollen, unter dreißig Jahren, allen ausländischen, glüklichen Unterthanen gleich kommen, werden. \*) — Ihr habt

O 3

in

lassen. — Ich „*Manch Hermäoniste*“ lasse sie stehen. Ich habe nicht nöthig sie zu mildern. Warum? Weil ich nicht bloß auf den Busch schlagen, sondern auch eine Art von *Trepanazion* versuchen will!

\*) Meine Leser wissen das schon aus einer Note, die ich oben gemacht habe: daß der Deutsche und der Slave industriöser sind, als die *Ur-Ungarn*. Die *Gespanschaften*, die ich oben angeführt und als zur Errichtung der Fabriken, qualificiert erklärt habe, sind deutsche und slavische *Gespanschaften*. Der *Ur-Ungar* ist ein indolentes Wesen! Sein Schafpelz, sein leinenes Gewand, das aus einem Hemde und Hofen besteht, sein Spek, ist alles, was er braucht. — Die Bedürfnisse, die er haben muß, sind also sehr einfach. — Aber so einfach, oder mit andern Worten so *unbürgerlich* ist auch seine Denkungsart

in den obern Gegenden, besonders in der Arver, Liptauer, Zipfer, Scharoscher, Beregher, und vielleicht auch in andern Gespannschaften, *Waldungen*, welche jetzt schon, und noch mehr, bei einer zweckmäßi-

art und Handlungsweise. Rousseau fände unter den Ur-Ungarn am leichtesten Copien zu seinem Original. Das, was sich von diesen Ur-Ungarn unterscheidet, ist der Grundherr, der nach Presburg oder Wien kam; der protestantische Geistliche, der in Deutschland, der katholische Priester, der in einem auf den italienischen Fuß eingerichteten Priesterhause in . . . in . . . studierte; und der Handwerker, den seine Profession in irgend eine deutsche Stadt oder Provinz führte. Was man noch von Industrie unter diesen Leuten findet, z. B. ein wenig Küchen-Gärtnerey, das muß man deutschen Officieren verdanken. Diese lagen da in Quartieren; ließen Sämereyen aus Deutschland bringen; bauten solche hier an, und lehrten die Ungarn ihre Speisen mit andern umtauschen. Der rohe Edelmann, lobt sich den rohen ungarischen Bauer in seiner Nationaltracht, das heißt, in seiner hohen Filz-Mütze, die wie ein stumpfer Zuckerhut aussieht, in seinem Hemde und Hosen von Leinwand und seinem Schafpelz und orientalischen Sohlen. Ich habe nichts darwider. So einfach als es immer seyn kann, ist auch mein Grundsatz. Aber er, der Edelmann, kleidet sich, meistens aus dem Auslande. Seine Pelzmütze, ist, aus Rußland; sein tuchenes Kleid, aus Holland; seine goldene Borten vielleicht aus den Kremnitzer-Bergwerken, aber im Auslande fabriciert; sein seidener Gürtel, aus Seide, die der ungarische Unterthan nicht produciert; seine Corduanene Stiefeln — bezieht er aus der Turkey; sein Hemde, wenn es feiner seyn soll, hat der Linzer  
oder

mässigen Aufsicht über dieselben \*) Holz zum Schiffbau liefern, und die Besitzer derselben bereichern können. Ich will die Donau von Ulm an bis in das schwarze Meer hinab der Schifffarth und den Handel öfnen. Eure Weine könnet ihr dann auf eigenen Schiffen, in die Provinzen Russlands führen. Kommen Fabriken und Manufakturen unter euch auf, wozu ihr denn wirklich die meisten rohen Materialien im Ueberflufs habt: so könnet ihr mit den Fabrikaten derselben die Küsten des schwarzen Meeres, vorzüglich aber die Tatarey, die noch nichts dergleichen produzirt, versehen. Unternehmende Handelsleute können den ganzen grossen Leinwandhandel aus Schlesien und Pohlen an sich ziehen, und dadurch den Profit, den jezt andere haben, für euer Land einziehen und anwenden. Um den Handel zu erleichtern, will ich einige Flüsse in eurem Lande durch Kanäle vereinigen. Ueberdem will ich den von euch ganz vernachlässigten Strassenbau aus allen Kräften betreiben und unterstützen. Vorzüglich

O 4

will

oder Schlesier gesponnen, gewebt, gebleicht. — — — Sieht er, den ungarischen Unterthan gerne in seiner Nationaltracht, warum läßt er ihm, seine Nationalwohnung, die heute gebaut, Morgen abgebrochen wird, nicht gerne? Sittlichen Grund eurer Verfassung — meine Landsleute! Dann wird es Euch in Europa besser gehen!

\*) Dafs bis jezt keine Forst-Ordnung — kein Gesetz in Ansehung derselben existirte, das geht noch hin — ! Aber dafs man jezt keines haben will, das ist der Weg zum Ruin!

will ich eine *Hauptstrasse* aus der *Triester, Fiumer,* und *Bukarer* Gegend; über *Pest*, den künftigen Mittelpunkt des ungarischen Handels bis nach *Gallizien* und die *Bukowine*; die andere Hauptstrasse von *Pest* aus, nach *Schlesien* und nach *Siebenbürgen*, und vielleicht bis in die *Walachey* nach *Bukarest* ziehen lassen. \*) Die übrigen Nebenstrassen werden nachfolgen, und von selbst sich bilden. Dies sind meine Gedanken und meine ernstlichen Wünsche; die die möglichste und baldige Aufnahme eures Landes zum Gegenstande haben. Ehe ich sie aber realisiren kann, muß der Krieg mit den *Türken* vorgehen; und, habt ihr Zutrauen zu mir, so weiß ich, daß er bald mit dem glücklichsten Erfolg zu Ende gehen wird. Die *Türken*, waren nur damals stark und euch fürchterlich, da ihr uneinig, zerrissen, und also schwach waret. Macht ihr

\*) Wenn Ungarn irgend einmal aufkommen soll, und das kann es nur durch Handel: so glaube ich daß jene zwey Hauptstrassen nothwendig seyn. Ich will hier, um besser verstanden zu werden, auf anliegender *Kupfertafel*, einst die Linien, die Strassen werden sollen, ziehen.

Daß gute Strassen zur Beförderung des Handels dienen, das weiß jeder. — In Ungarn sind die Strassen schlechter, als sich jemand denken kann. Hie und da ist ein Anfang gemacht worden, Strassen zu bauen. Der arme Kontribuent mußte es thun, ohngeachtet der Edelmänn sie auch in aller Rücksicht braucht. Die gemachten Strassen gehen wieder ein, weil der Bauer — der von allen Seiten geplagt wird, keine Zeit hat, sie zu repariren. O! des aristokratischen Ungars!

ihr jetzt mit mir gemeinschaftliche Sache, haltet ihr eure Stärke beyfammen, seyd ihr als Glieder da, wo ich als euer Haupt bin, — und ihr müßtet eure künftigen Vortheile verkennen, wenn ihr das nicht wolltet: — so sind drey Feldzüge, zu denen ich den meisten baaren Aufwand schon erspart habe, zu meiner Absicht und eurem Glück hinlänglich.“

So, denke ich, hätte Kayser Joseph den Ungarn, die jeden aufs Ganze gehenden, also *un- aristokratischen* Vortheil verkennen, wenn man ihnen solchen nicht vordemonstrirt, die Vortheile des Türkenkriegs schildern, und sie dem gemeinen Volk, auf welches alles ankömmt und das stark genug ist, die Absichten seines Königs zu unterstützen, begreiflich machen lassen sollen.

Wäre das geschehen, so hätte vielleicht \*) selbst der aristokratische Theil des Landes, die anverlangten Subsidien bewilligt. — Aber so hat man unendliche Schwierigkeiten gemacht. Es war Großmuth von Seiten der Regierung, daß sie zu dem ersten Feldzug 1788 keine Kriegsteuer ver-

O 5

lang-

\*) Vielleicht, sage ich mit Bedacht. Gewiß kann ich Nichts versprechen. Denn ich habe unter allen den mannigfaltigen Nationen, die ich auf meinen Reisen kennen lernte, keine weniger defixirte, unbestimmtere, unstättere gefunden, als die ungarische ist in corpore. Einzelne Ungarn sind biedere, brave, traktable Männer. Im Ganzen: *malunt contumaciam cum pernicie*. Welch schwere Pflicht, einer solchen Nation König zu seyn — !

langte. Da unterhielt sie die 30000 Menschen, die sie zu ernähren hatte, aus den vollen Kassen und Magazinen, — die zur Zeit des Friedens gefüllt wurden. Gegen das Ende des ersten Feldzugs, der, wie es ganz publik ist, nicht ganz glücklich war — wandte man sich an die ungarischen Stände, um von ihnen eine namhafte Menge Getraydes zu bekommen. Aber auch dies war noch kein eigentliches Kriegs - Subsidium. Denn man verlangte nur jene Quantität von Getrayde, welches man in Ansehung des Preisses hoch genug taxierte, gegen Quittungen und Scheine, deren Werth man zur Hälfte noch während des Krieges, die andere Hälfte aber sammt den jährlichen Interesse pr.  $3\frac{1}{2}$  Fl. von 100 Fl. in Friedenszeiten zu bezahlen versprach.

Man schrieb nun diese Quantität von verschiedenen Getrayde - Arten aus; lieferte sie in die K. K. Magazine und bekam da die Hälfte des Preisses im baaren, guten Gelde. Jedes edel und *bürgerlich* denkende Volk hätte das gerne gethan. Nicht so der aristokratisch denkende Ungar. Ihm schien das unbillig zu seyn. Verblindet durch seine unbürgerliche Konstitution, glaubt er, das ihn niemand, nicht einmal sein König, taxieren dürfe. Er, der V. Gespan, Stuhlrichter u. s. w. taxiert den bürgerlichen Gewerbsmann nach seinem Gefallen. Er selbst will aber auf keine Art taxiert werden. Und hier ist er taxiert worden, d. h. hier ist ihm vorgeschrieben worden, das er, der Edelmann, gleich den unadelichen Landmann sein

sein Getrayde, um den bestimmten, festgesetzten Preis an die Regierung verkaufen soll. Wenn das die Regierung in Friedenszeiten gethan, oder auch in Kriegszeiten einen zu unbilligen Preis festgesetzt hätte; so würde mich dieses Murren nicht befremden. Man könnte das für einen Eingriff in die Rechte des Eigenthums halten, zumal wenn *das Gesez der ganzen Nazion ein Gesez der Freyheit* wäre. Bedenke ich aber, das diese Taxazion in Kriegszeiten, also in Zeiten geschah, wo jeder recht denkende zu dem allgemeinen Bedürfnis gerne beyträgt, und das durch diese Taxazion keiner verkürzt wurde; so kann ich mich des gerechtesten Unwillens nicht enthalten. Dieser Unwille über eine Nazion, die recht glücklich werden könnte, wenn sie bürgerlicher dächte und handelte, zwingt mich, sie hier, mit ihrer niedrigen, unbürgerlichen Denkungsart, vor den Augen des ganzen lesenden Publikums aufzustellen \*). Leser! vergleiche doch die folgenden Ver-

\*) Mein Unwille — ja mit dem Unwillen der Schriftsteller! — betrifft die ganze Nazion nicht. Ich kenne Edelleute, welche ihr Congruum gerne hin gaben. Ich kenne Bauern, welche mit ihrem Vieh, die schwersten, kostbarsten Reisen in diesem Kriege zum Besten des Landes unternahmen. Ihr seyd jezt recht geplagt, meine lieben Leute! sprach ich einst zu einigen Bauern, welche mit *abgeroboteten* Vieh, eine weite Reise mit Fourage machen mußten. Wir thans gern, h. w. Gnaden, sprachen sie; für den Kayser alles; Wir hören, er will uns helfen, wiewohl uns einige das Gegentheil einreden!

Verhältnisse — urtheile als Mensch und Bürger darüber, und findest du das nicht, was ich finde, den größten Undank, die größte Unbilligkeit und einen Eigensinn, wie man ihn sonst selten findet: — so vergieb mirs, daß ich die Sache so, und nicht anders, nenne. — —

In den nachfolgenden Tabellen des Getraydepreiſſes in Ungarn, wird jeder redlich denkende die Rechtfertigung meines gerechten Unwillens finden.

I. *Tabelle des Getraydepreiſſes, in Ungarn seit der Theurung 1771 bis zum Ausbruch des Krieges, also bis 1787 inklusive.*

I.	Preſsburger - Mezen, Weizen	galt fl. I. xr. 30
I.	- - - - -	Halbfrucht - - I. - 12
I.	- - - - -	Korn - - - - - 51
I.	- - - - -	Gerſte - - - - - 45
I.	- - - - -	Haber - - - - - 36

II. *Tabelle des Getraydepreiſſes, nach der Aerial-Schätzung 1788, wie das Getrayde von der Regierung in die K. K. Magazine gefordert wurde.*

I.	Preſsburger - Mezen	Waizen à fl. 2 xr. —
I.	- - - - -	Halbfrucht - - I - 30
I.	- - - - -	Korn - - - I - 30
I.	- - - - -	Gerſte - - - I - 15
I.	- - - - -	Haber - - - I - —

Der

Der Zusammenfluß von Menschen aller Art, die einer Armee von beyläufig 300000 Mann nachgehen und mit der Armee essen wollen, vorzüglich aber der Aerarial-Schätzungspreiſs des Getraydes, erhöhete den Werth deſſelben, unter einigen Wochen ſo ſehr, daß er auf einen hier zu Lande beyſpielloſen Grad ſtieg. Dieſen hohen Werth zeigt die

III. Tabelle, die den Marktpreiſs des Getraydes darſtellt, wie ich ihn in der Ofner-Zeitung, und auf meinen Reiſen in Fünfkirchen, Oedenburg, Tyrnau, Neuſohl, Roſenau, Kaſchau, Segedin und Arad, gefunden habe.

I.	Prefsburger Mezen Waizen	galt fl.	4.	xr.	—
I.	— — — — —	Halbfrucht	—	—	3. — 24
I.	— — — — —	Korn	—	—	3. — —
I.	— — — — —	Gerſte	—	—	2. — 24
I.	— — — — —	Haber	—	—	1. — 45

Hält ein denkender Menſch dieſe Verhältniſſe des Getraydepreiſes gegen einander und ſucht das Reſultat derſelben mit unbefangenen Gemüthe; ſo wird er der Regierung, die ihre Ausgaben wohl berechnen muß, es gar nicht verargen können, daß ſie jenen in der zweyten Tabelle angegebenen Preiſs feſtgeſetzt hat.

Geht er aber weiter, nimmt er ſich die Mühe, dieſe Verhältniſſe, nach einem angenommenen Dato, zu berechnen; ſo wird ſeine Verwunderung über

über den Undank der Nation, die durch den Türken-Krieg gewonnen hat, bis zur Bestürzung steigen. Vielleicht wird sich nicht jeder Leser diese Mühe geben; darum will ich ihn derselben überheben, und eine solche Berechnung vornehmen.

Nimmt man zum Beyspiel an, daß irgend ein Edelmann von jeder Gattung Getrayde 100 Prefsburger-Mezen in Vorrath gehabt, und davon die eine Hälfte gegen den *Schätzungspreis* in die K. K. Magazine geliefert, die andere Hälfte aber nach dem *Marktpreis* verkauft hätte: so betrug seine Einnahme

von 50. Mezen Waizen	à fl. 2.	fl. 100.	xr. —
50. - Halbfrucht	-- 1. x. 30-	75.	— —
50. - Korn	-- 1. - 30-	75.	— —
50. - Gerste	-- 1. - 15-	62.	- 30
50. - Haber	-- 1. - -	50.	- —

Also für das nach dem *Schätzungspreis* in die K. K. Magazine abgelieferte Getrayde fl. 362. xr. 30.

Die zweyte Hälfte von den hundert im Vorrath liegenden Prefsburger-Mezen, wird auf dem Markte, nach dem kurrenten Preis, verkauft. Also

50. Mezen Waizen	à fl. 4.	macht fl. 200.	xr. -
50. - Halbfrucht	- - 3. x. 24.	- - 170.	- -
50. - Korn	- - 3. - -	- 150.	- -
50. - Gerste	- - 2. - 24.	- 120.	- -
50. - Haber	- - 1. - 45.	- 87.	- 30

machen nach dem kurrenten Marktpreis fl. 727. 30.  
die

die ganze Einnahme, für die 100. Mezen von jeder Sorte, welche theils in die K. K. Magazine, theils auf dem Markte verkauft wurde, beträgt im Ganzen

fl. 1090,

Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so hätte jener Edelmann für seinen Vorrath, nach dem alten Preise, folgende Summe eingenommen:

für 100. Mezen Waizen	à fl. I. x. 30.	fl. 150
100. - Halbfrucht	- - - - - I. - 15.	- 125
100. - Korn	- - - - - 51.	- 85
100. - Gerste	- - - - - 45.	- 75
100. - Haber	- - - - - 36.	- 60

im Ganzen nur fl. 495 —

die Kriegszeiten haben also seine Einnahme vermehrt mit - - - - - fl. 595.

Und um kategorischer im Detail zu sprechen; der Edelmann, der nur 100. Mezen von jeder Getraydeart im Vorrath hatte \*), hat für 100. fl.

vor

\*) Nach dem angenommenen Dato betrüge also die Summe der verschiedenen Getraydearten, von jedem 100 genommen, 500 Preßb. Metzen überhaupt. Viele Edelleute haben diese Summe nicht. Denn, die armen Teufel von Edelleuten, die Handwerke, Künste, Professionen treiben, oder etwa ein Bauer-  
gütchen besitzen und bearbeiten, haben diese Summe

me

vor dem Kriege, 220  $\frac{100}{3}$  fl. während des Krieges eingenommen.

Dafs bei einer so plötzlichen Erhöhung des Getraydepreiffes der Landmann überhaupt, also auch der Grundherr, der mit dem gröfsten Nachtheil der, Frohndienfte verrichtenden, Unterthanen weitläufige Allodiaturen bebaut, ungemein viel gewinnt, und dafs man diesen, die in Ungarn darniederliegende Industrie belebenden, Gewinn des Landmannes, dem Kriege zu verdanken hat, das sieht jeder denkende Beobachter. Um desto mehr muß ihn das Murren der Nazion, das heißt des Adels, befremden. Dringt er, wie ich, bis auf den Grund des Murrens; so muß er böse werden. Denn siehe, lieber Leser! der Adel murret nicht darum, dafs eine gewisse Quantität von Getrayde, in die K. K. Magazine, abgefordert wird;—

er

me nie beyfammen. Allein es giebt gewifs, das wenigste gesagt, hundert Magnaten und Edelleute, deren jeder, nach einem sehr mäfsigen Calcul, nicht 500 sondern 5000 Prefsburger Mezen von verschiedenen Getrayde - Sorten *verkaufen* kann und wirklich verkauft. Das ist eine Summa von 500000 Prefsburger Mezen. Hätten sie während des Kriegs nur die Hälfte dem K. K. Aerario, und die andere auf dem Markt verkauft, so ist eine ungeheure Menge Geldes ihnen zu Theil worden. Dafs sie das erste nicht gethan haben, das weiß ich. Denn sie haben — hie und da — mit Hintanzetzung der billigen Verhältnisse, die Vertheilung der zu liefernden Summen gemacht, um auch den geringsten in Harnisch zu bringen.

er ist darum unzufrieden, weil man sie nicht, nach den jetzt laufenden Marktpreisen, abfordert — — . Hier, in dieser keinesweges geheimen, sondern ausdrücklich geäußerten, in den Komitatsversammlungen geäußerten Einwendung verkenne ich den Ungar, der auf Vaterlandsliebe so laute Ansprüche macht, ganz. Zwar erkenne ich selbst das Mögliche, das Gute, das wahrhaft freye solcher Staaten, wo niemand taxiert wird; wo jeder das, was er hat und produziert, jedem Mitbürger, jedem Fremden, oder auch seiner Obrigkeit, ohne alle Einschränkung, um den bedungenen Preis verkaufen kann; wo keine Einfuhrverbote, keine Ausfuhrsgesetze statt haben; ja wo selbst die Landes-Obrigkeit es keinem zumuthen darf, daß er für sie, für ihre Rechnung arbeiten, und seine Produkte um einen bestimmten festgesetzten Preis, ihr abliefern müsse. Ich weiß es wohl, daß wenn Engeland mit Holland in einen Krieg verwickelt ist, die Engelländische Regierung in Holland, und die Holländische in Engeland, von jedem Partikulier, alle Arten von Kriegsbedürfnissen negoziiren, und so gar die Waffen selbst, gleichsam um den besten Marktpreis, an sich bringen kann. Da heißt es: wer besser zahlt, der hat es. — Meine Regierung kann es haben, wenn sie so gut zahlt, als der Ausländer. Das ist, glaube ich, die wahre Freyheit, welche den Wohlstand des Kaufmanns, des Bürgers und des Landmanns blühend macht. Freylich muß man dieser Freyheit manche theure Opfer bringen

freylich muß man durch verhältnißmäfsig starke, gleich, ohne Ansehen der Person, zweckmäfsig ausgetheilte Steuern und Abgaben, die Regierung in den Stand setzen, daß sie dadurch, allen Bedürfnissen des Staats, in jedem vorkommenden Fall, ohne die Freyheit des Eigenthums und des Erwerbs anzutasten, abhelfen kann — —; freylich muß der Edelmann wie der Bauer, der Lord wie der Bürger, der Gelehrte wie der Handwerker sein Vermögen gleichsam verzinsen — : aber dann hat er auch freie Hände, zu gewinnen was und wo er kann — er kann seinen Wirkungskreis, nach seinen besten Einsichten erweitern und beleben —. In einem solchen Lande der Freyheit wohnt sich gut —. Der Preis, der für die Freyheit gegeben wird, lohnt mit süßen Früchten. Da darf ich vor keinem kriechen, keines Menschen Gunst erschleichen. Da giebt es keine Exzeptionen und Anomalien. Wer Steuern und Abgaben bezahlt, darf arbeiten, produzieren und verkaufen was, wenn und wie er will und kann. Da muß der verdiente Bürger, dem unnützen Besitzer eines alten Pergaments nicht nachstehen —. Da würdigt man die Dinge nicht nach Schein und Vorurtheil. Papier ist Papier; Pergament, Pergament; Verdienst, Verdienst; Geschicklichkeit, Geschicklichkeit\*) —.

#### Bezahlte

\*) Die Ungarn prätendiren frey zu seyn. Sie sind es wie alle Aristokraten. Für jeden aber, der das Glück nicht

Bezahlte der ungarische Adel, die Steuern und Abgaben, die er zu den Bedürfnissen des Staats bezahlen sollte: so könnte er dem Könige gerade zurufen: taxiere mich nicht; ich habe mein Congruum schon gegeben. Brauchst du etwas für die Armee: so bezahle mich, wie ich dich bezahlt habe. So aber ist seine Unzufriedenheit eben so ungegründet als strafbar. Sie ist ein Beweis seines eigensüchtigen, Aristokratischen Geistes. Nicht zufrieden damit, daß das vermehrte Konsumo des Kriegsvolks an den türkischen Gränzen, den Marktpreis aller Gedreydearten so erhöht hat, daß er jetzt gegen den Marktpreis vor dem Kriege, sich wie 1: gegen 4; und wohl auch gegen 3: verhält und vorzüglich dem, der von Renten, Zinsen, Kopf- und Händearbeit lebt, über alle maßen drukend wird, weil diese, ihre Einnahmen auf keine Weise, so plötzlich, wie der Landmann, erhöhen können — hätte er gerne, an seinem König, an seinem Kriegsvolk, zu dessen Unterhaltung er gar nichts beysteuert, Wucher, getrieben —

P 2

jeden

nicht hat, ein altes Pergament zu besitzen, ist dieses Land, ein Land der Sklaverey. Nie weiß man, woran man ist. Man ist ein Spiel einer willkührlichen politischen und iuridischen Behandlung. — Frey seyn, heißt wenigen, bestimmten, keine Exemtionen leidenden Gesezen gehorchen. Wollt ihr frey seyn, ihr Ungarn, im wahren grossen Sinne frey, so müßt ihr euch unter wenige, bestimmte, dem System von Europa angepaßte Gesezte reduzieren. Diese Reduktion ware euer Heil. Der alte Schlendrian beschleunigt euren Sturz!

jeden, der Brod kaufen muß, auf eine unerhörte Art gedrückt, sich aber Vortheile über Vortheile verschafft, ohne dafür dem Publikum irgend einen Ersaz zu geben, seinem Vaterlande irgend ein Opfer zu bringen. Denn, hätten sie vermocht den Kayser dahin zu bringen, daß er, die anverlangte Quantität, um den laufenden Marktpreis gekauft hätte: so wäre der Werth des Getraydes auf den Grad gestiegen, der, mit der Hungersnoth —, verbunden zu seyn pflegt \*). —

Der

\*) Wenigstens hier zu Lande. Und das ganz natürlich. Der Ungar, der die fruchtbarsten Gegenden bewohnt, ist zu indolent, zu unbürgerlich gesinnt, als daß er auf die Zukunft bedacht wäre. — Von dem eigentlichen Bauer, gilt dieses in jedem Verstande. — Der *soygfältigere* Deutsche und Slovak *in den obern Gegenden* \*), baut zu wenig, als daß er vielen Vorrath ersparen könnte. Oft geschieht es, daß wenn er auch ein Landmann ist, er doch Getrayde bald zum Brod, bald zum Anbau kaufen muß. — Die Obrigkeit ist noch nie darauf gefallen — denn das, *der Noth vorkommen*, war ihre Sache nie, in wohlfeilen

\*) Das unterstrichene ist absichtlich gesagt. Der Deutsche und der Slave, der, in den untern Gegenden mit den Ur-Ungarn vermischt wohnt, unterscheidet sich von diesem zwar, in vielen Dingen zu seinen Vortheil, hat aber doch schon von dem indolenten Wesen des letztern einiges angenommen!

Der bessere Theil des Adels, spannte die Forderungen des niederträchtigeren Theils herab, bewilligte, in den, zu dem Ende mit Konsens des

P 3

Kö-

len Zeiten, wo das Getrayde um Spottgeld verkauft werden muß, eine der Volksmenge und den Beobachtungen über fruchtbare und Mißjahre angemessene Quantität von Getrayde aufzukaufen, aufzubewahren und dann dem armen Volke in theuren Zeiten aufzuhelfen. — Wie leicht und wohlfeil könnte man, zu dergleichen öffentlichen Getrayde-Magazinen, die Thürme und andere öffentliche jetzt unnütze Gebäude verwenden! Die Beforgung des öffentlichen Getraydevorraths, würde in einem Lande, wo sonst alle Lebensbedürfnisse Beyspielloos wohlfeil sind, auch nicht viel kosten. Dadurch würde man zwey wichtige, wohlthätige Absichten erreichen. Einmal würde der Ankauf des Getraydes zu allgemeinen Bedürfnissen auf die Zeit der Noth, den Werth desselben um ein merkliches erheben, und dieses, die Hofnung eines höhern Gewinns den Landmann zum Fleiß aufmuntern. Und zweytens wäre man vor einer allzugroßen, die Kräfte des gemeinen Volks übersteigenden Theurung sicher, wenigstens sicherer als jetzt, da zwey Mißjahre in diesem Getraydereichen Lande allgemeine Noth — nach sich ziehen können. Und wer leidet darunter mehr als der gemeine Mann und er fast allein, — nicht die Besitzer weitläufiger Ländereyen, die ihr Getrayde, durch keine Noth gedrungen, aufsparen, und dann Wucher treiben können. Gute zweckmäsig eingerichtete *Polizey*, soll jedem Landesübel zuvorkommen. Ihr Ungarn, wie ihr gewöhnlich seyd, habt aber keinen Begriff davon, vielweniger also die Sache selbst!

Königs wieder gehaltenen Komitatsversammlungen. die anverlangten Summen von Getrayde, um den, in der zweyten Tabelle angegebenen Preis, und lieferte sie in die K. K. Magazine ab. Nur einige wenige blieben mit denen auf sie ausgeworfenen Summen zurück. Einige; die mehr versprochen hatten, als sie geben konnten, entweder aus patriotischen Eifer gegen den Kayser, oder weil die Versprechungen und Adrepartitionen zu einer Zeit geschehen, wo das Getrayde noch auf der Wurzel stand — und wo man also den Ueberschlag noch sehr ungewissen Daten machen mußte. Wie inkonsequent doch die Nazion und ihre Vorsteher sind! Sie repräsentirten sehr oft unbedeutende Kleinigkeiten. Aber eine Sache, die es gewiß verdient hätte, dem Hofe vorgestellt zu werden, die Sache, daß man vor der Vollendung der Erndte nichts gewisses versprechen könne, ließen sie aus der Acht. Mir ist es wenigstens nicht bekannt, daß sie etwas ähnliches unternommen hätten. Und haben sie es wirklich gethan, nun so handelte der Hof inkonsequent und ungerecht, — wenn er auf die ungewisse Erndte, gewisse herzugebende Summen ausschrieb und forderte. Andere — ich könnte sie so gar näher charakterisiren, hielten die ihnen zugetheilten und versprochenen Summen darum zurück, weil, wie ich schon oben berührt habe, der Preis des Getreides, binnen einer kurzen Zeit, von 1 auf 4: bis 5: stieg, und sie demnach bei dem von der Regierung festgesetzten Preis von 2; nach dem Marktpreis andere zwey, *nach ihrer unbürgerlichen*

Mey-

*Meynung*, verloren, nach meiner Moral und bürgerlichen Denkungsart aber, der Vaterlandsliebe, dem gemeinen Besten, dem Publiko zum Opfer gebracht hätten. Unter solchen Umständen sollte man kein Opfer für theuer genug halten. So denkt der redliche Bürger, der nomadischgefinte anders. Der persönliche - privat Vortheil, überwiegt die schwache Vorstellung, die er vom gemeinen Besten von bürgerlicher Aufopferung fürs Ganze hat, mit vielen Graden. Eben darum hat man hernach diese nomadischen Sonderlinge, diese Anomale in bürgerlichen Gesellschaften exequirt; ihre Schüttböden erbrochen, und die auf sie ausgeworfenen Getraydesummen, auf Rechnung der Regierung in die K. K Magazine geliefert.

Gewalt dieser Art, wenn die Vorrathskammern, in welchen ich mein Eigenthum aufbewahre, erbrochen, und ausgeleeret werden, ist freylich eine Art von ungerechten Eingrif in meine Eigenthumsrechte, welche Eigenthumsrechte der Monarch und der Unterthan gleich heilig halten sollen. Und darum, war des Geschreys, des Klagens, des Drohens, kein Ende, von Menschen, die diese Gewalt sich gefallen lassen mußten. In der That, ist eine erschreckliche Sache, wenn ich, als Edelmann, Richter, Priester, Herr, Polizeydirektor, Fürst, und mit einem Worte alles — denn, in Ungarn ist der Grundherr das alles, — es zu lassen muß, daß mein Kornhaus erbrochen wird, und ich für die weggenommenen Früchte, halb

P 4

Geld,

Geld, halb Obligationsſcheine bekomme. Da müchte man ja, beſonders wenn man, als *Nomadiſcher Edelmann*, für bürgerliche Aufopferung keinen Sinn hat, alles todt ſchieſſen, oder ſelbſt aus der Haut fahren.. Indeffen giebt es doch mannigfaltige Fälle, in welchen man, ohne — den heiligen Rechten des Eigenthums nahe zu treten, — auf Geheiß der Regierung — zum allgemeinen Beſten, — unter den Augen der Obrigkeit — gewiſſer Starrſinnigen, unbürgerlichen Menſchen, Schüttböden erbrechen, und das, was ſie, es ſey verſprochen, oder, nach dem Urtheil der Obrigkeit zu geben hatten, wegnehmen darf. Und gerade dieſer Fall ereignete ſich hier in Ungarn, an einigen Menſchen.

Es iſt einem jedem, in der ungarischen Staats-Verfaſſung bekannten, einleuchtend, daſs hier — kein pohlniſches *nepozwołjm* gelten kann. Das pohlniſche *nepozwołjm*, war einmal mehr oder weniger, als ein — Analogon da. Als ein Analogon ſage ich. Denn, ich erinnere mich, in der ungarischen Geſchichte, ich glaube, in der von *Gebhardi*, geſehen zu haben, \*) daſs einige Landſtände bei einer gewiſſen Gelegenheit, und es verſteht ſich

\*) Jede kultivirte Nation hat Männer, die ihre Geſchichte aus jedem Geſichtspunkt aufnehmen und beſchreiben. Die Hiſtorien von Ungarn — ſind zum Theil Sammlungen von Mährchen. — Ein *Gebhardi*, ein Ausländer ſchrieb die beſte. Wer konſequent iſt, mache Konſequenzen — — — !

sich; bei Propofitionen, die ihnen unangenehm waren, die Landtagsverfammlungen, ohne Vorwissen des Königs verließen, und dadurch die Frucht eines ganzen *Landtages*, welche, *die Nazion immer höher halten sollten* — in ihrem Keim zertraten. Dieser *nepozwoljm* eines einzigen Menschen, welches allein, eine ganze Nazion, als *Scopas dissolutas*, auf dem politischen Auskehricht bringt, bringen kann, — gilt hier nicht, — Vielmehr gilt hier das, was selbst in einem höchsten politischen Dikasterio, und oft in einem Komitat — mit und durch Mehrheit der Stimmen entschieden wird, für ein Gesetz. Noch mehr, Man hat, selbst dem einzelnen Ausspruch eines Regenten, die Kraft und Verbindlichkeit des Gesetzes eingeräumt, und ist dadurch, jezt wenigstens, in einen äußerst wichtigen Widerspruch gerathen. \*) Die Getrayde-Subsidien zum Türkenkrieg

\*) Was ich schon oben gesagt habe: *man wisse es in Ungarn nicht, wie man daran sey*; das muß ich hier wiederholen. Gesetze, wodurch den Protestanten bürgerliche und religiöse Existenz, Freyheiten Gerechtfame eingeräumt werden — sind Landtagsverträge, Friedensschlüsse und Sanktionen als Resultate der Landtags-Debatten. Und doch haben, die Kayser, Leopold, Joseph, (nicht allein und aus sich selbst) Karl, Maria Therese — auffer den Landttägen, für sich selbst, *de nobis, sine nobis*, in den Freyheiten der Protestanten abgeändert, blofs, weil sie von Beichtvätern, Bischöfen und Jesuiten dazu verleitet wurden. Hätte nur ein einziger Katholik damals gesagt: es ist nicht recht, weil es nicht Landtags-

Krieg wurden vom König verlangt; sie wurden von den zwey höchsten Landesstellen bewilligt. — Denn, im vorbeygehen — erinnere ichs, — die Männer,

tagsmäfsig ist! — Aber es war ihnen recht, weil es ihnen gunstig war — die Protestanten so, von aller Aktivität ausgeschlossen zu wissen. — Ferner war es den Protestanten erlaubt, sich, überall, ohne alle Einschränkung anzusiedeln. Und doch hat man, nicht auf den Landträgen — Denn das hatten wir doch verhindert — sondern *per privilegium Regum*, ohne Landtag es ausgewirkt, das sich, in denen oben, unter der Rubrik „Toleranz“ genannten Städten „Tyrnau, Neutra, Gran, Erlau, Kalotscha, Ofen, Pest, Fünfkirchen, Stein am Anger, u. m.“ kein Protestant ansiedeln durfte. Auch das, das die Protestanten in ihren bürgerlichen und religiösen Freyheiten, in den genannten Städten gekränkt wurden, das sie so gar in einigen derselben — ein gewalthätiges *Consilium abeundi* bekamen, und weil es gewalthätig war, es auch befolgten, war nicht Landtags-Verordnung. Nein! Beichtväter, Bischöfe, zum Beyspiel, Seleptschini, Kallonitsch, Esterhazy, Barkokzy, u. Jesuiten spielten diese Kabbalen — und man war froh, das sie gelungen. Seht, katholische Ungarn! — ihr wart von jeher *Sklaven des Klerus* — zur Unterdrückung der Protestanten, aber dadurch auch zur Vernichtung eurer politischen Gerechtsame! Dieses letzte kann man nicht oft und nachdrücklich genug sagen. Es ist eine gegründete Bemerkung, das so, wie die Protestanten nach und nach ihre Freyheiten verloren — auch die Ungarische, freylich schlechte doch gepriesene Verfassung — herab kam. Gut! unser Verlust wäre zu verschmerzen — wenn nur das Ganze dabey gewonnen hatte! — — — —

Männer, die da angestellt sind, — denken bürgerlicher (wenn sie nicht Jesuiten sind;) — durch Komitats - Magistratual - Personen, welche gebohrne Ungarn sind, auf, die, die sie geben sollten und konnten, — in manchen Gespannschaften, mit vieler Partheylichkeit — ausgeworfen. — Alles das, hat allerdings, die Gestalt einer rechtmässigen Steuer. Jeder gut denkende gab sie willig her. Nur einige Eigennützigte wollten sie nicht liefern. Man wufste es, dasz sie, gleich den verderblichen Wucherern ihr Getrayde den Bedürfnissen des Staats entziehen und mittelst der plötzlich gestiegenen Marktpreise auf höhere Prozente bringen wollten. Darum nahm man die denselben zugetheilten Summen executionaliter weg.

So ohngefähr stunden die Sachen, bis gegen das Ende des zweyten, für die österreichische Armee ruhmvollen Feldzuges. Im September und Oktober der vorigen 1789sten Jahres, schrieb die Regierung, welche sich auf den dritten Feldzug mit Proviant versehen wollte, abermal Getrayde-Subsidien aus. Was die übrigen Provinzen Oesterreichs dazu sagten, — dasz weisz ich nicht. Vielleicht haben sie die anverlangten Summen ohne Widerspruch und Lärm, bewilligt. — Vielleicht so ohne Lärm alles zugestanden, wie die Böhmen ihre Krone ohne Lärm und Geräusch, von Wien nach Prag abgeholt haben.\* ) Nicht so die Ungarn.

ver-

\* ) Diese Thatfache verdient der Welt bekannt gemacht und mit dem, was in Ungarn geschah, verglichen zu

vermuthlich weil sie, ein weit größeres Quantum her geben sollten, als alle andern österreichischen Pro-

zu werden. Es verbreitet auf beide Nationen ein gewisses Licht — in welchem sie der Menschenkenner mit Vergnügen oder mit Mißmuth sieht.

Beyde Kronen — die ungarische und die Böhmi-  
sche, wollte Kayser Joseph gerne zu Wien in seiner  
Schatzkammer haben. — Warum? Die Regenten ha-  
ben viele und oft auch keine Antworten auf *ein*  
*Warum*. Genug; Joseph hatte gewiss seine Ursachen.  
Er forderte also die Böhmiſche Krone den Ständen  
ab. Sie antworteten recht gründlich — Sie sagten:  
Der König müſte, ſollte da ſeyn, wo die Krone iſt,  
und nicht vice verſa und was ſie ſonſt noch ſagten.  
Endlich ſahen ſie den beſtimmten Willen des Kayſers  
und ſchickten ſie nach Wien. In Anſehung der un-  
garischen Krone, wandte er ſich an die Stände nicht.  
Er trug es nur den Grafen, B. u. K. als Kronhütern  
auf, die Krone, die in Preßburg aufbewahrt wurde,  
nach Wien zu bringen. Der eine der Kronhüter,  
ſtellte dem Kayſer vor: Die Geſetze forderten es, daß  
die Krone im Lande bleibe u. ſ. w. Mein lieber  
Graf, war die Antwort, ich hätte nicht geglaubt,  
daß er auch an dem Vorurtheil hängt — und dies  
vermochte die beeden Grafen, die Krone, aus dem  
Preßburger Schloß, — wie man ſichs erzählt, unter  
Donnerschlägen aus lichten Wolken — dem Aber-  
glauben ein böſes Omen — nach Wien abſchicken zu  
laſſen. Seit dem war nun, — ſagt ein altes Mütter-  
chen — das, die Krone für eine Bundeslade —  
hält, — kein Segen im Lande.

Provinzen zusammengenommen. Das kann, beim ersten Ueberdenken, ungerecht scheinen. Aber es ist

Aufrichtig — ein großer Theil des Volks murrte darüber, gestimmt vom abergläubischen Ritter und Mönch. Der Kayser achtete des Murrens nicht; er behielt den heiligen Schatz — in Wien. Eine gewisse Gährung, die, im Oktober 1789. begonnen hat, und bis jetzt Ende Merz 1790., unter dem Adel in Ungarn fortdauert, — vorzüglich aber die tödtliche Krankheit Josephs — in Krankheiten denkt man — kleinmüthig oder ernsthaft — was man will — bewog den Kayser auf das immer noch anhaltende Bitten der verschiedenen Landständertafeln, die Krone aus ihrer Gefangenschaft — so sagt man — zu entlassen. Den Jubel, den lärmenden Jubel, mit welchem sie der Adel, schon an der Gränze und noch mehr in Ofen empfangen hat, kann ich nicht beschreiben. So was muß man sehen — und ich armer — der ich in Wien bleiben mußte — konnte das nicht. Nur aus Briefen meiner Freunde und einigen Bewillkommungsgedichten und Reden weiß ich, daß der Adel im Pester Komitat eine Art von einem uniformirten u. berittenem Corps (man heist es hier Palatinal-Banderium) errichtete und der Krone entgegen zog; daß die Pester und Ofner Bürgerschaft, das General-Seminarium (die Theologische Fakultät mit ihren Zöglingen) die drey übrigen Fakultäten der Universität, u. d. m. aufziehen mußten; — daß man am 21 Februari wenigstens 500 Schüsse aus Kanonen that; den 22. ohngeachtet die Nachricht von Josephs Tode schon in Ofen seyn mußte, das Te Deum laudamus sang, wobey der Kardinal Erzbischof von Gran, mit vielen Gepränge das hohe Amt hielt; daß die Stadt illuminirt wurde; daß man bey

ist Wohlthat. *Der Akerbau in Ungarn*, nicht durch den Fleiß, den man darauf verwendet, denn der  
ist

bey dem Rathhause in Ofen Wein rinnen liefs; das die bloße Nachricht von der Ankunft der Krone, über den Adel einen gewissen Nationalgeist ausgoß; das die Damen ihre französische Tracht wegwarfen, zum Theil verbrannten; jeder adeliche vermögliche Jüngling einen Hufaren - Säbel sich machen liefs; auf alle Verordnungen Josephs ohne Unterschied schimpfte — und das ein Komitat, von Einem weiß ich gewiß, die Schriften, welche einst zur Grundlage des physiokratischen Systems dienen sollten, verbrannt hat, — das — — das — — — . Doch es ist genug. Ich lobe mirs, wenn eine Nation durch ihren Nationalgeist sich auszeichnen will. Nur mußten die Aeußerungen desselben, einen *bestimmten Grund, Absicht und Maafs* haben. Hier nichts von alle dem. — Es war und ist eine Art von Fieber. — Den Ausgang desselben, mit einstweiliger Suspensione iudicii will ich abwarten, und diesen sehr kranken Staatskörper, wie ich ihn nach dem Paroxysmo finden werde, in der Fortsetzung dieses *Manch-Hermions*, wozu ich mich wirklich anheischig mache, schildern.

Das Benehmen der Böhmen, ist von einer ganz andern Art. Der Kayser klein — weil er krank war, trug ihnen die Krone an. Nein! sagten sie: Böhmen ist von je her mit Oesterreich innigt verbunden; — die Krone wäre in guten Händen; — sie sollte auch ferner in Wien bleiben. Das Wollen der Könige hat seine eigene Art. — Die Krone mußte aus der Schatzkammer in Wien nach Prag wandern. Sie ist dahin gebracht worden, ohne das jemand aus dem Fenster gukte! — *Servitus Bohemica* -- wird man sagen. Nein! Böhmen war groß und berühmt, als Ungarn, für  
das

ist so klein als möglich. besonders in den Gegenden an der Donau, und der Theis – sondern, durch das grosse Terrain, den er einnimmt, und die *innländische Konsumzion* sind Verhältnisse, die vielleicht in ganzen Europa nicht ungleicher seyn können. Der Akerbau ist groß, die Konsumzion unglaublich klein. Der Akerbau ist so groß, dass der ungarische Bauer sich bis jetzt die Mühe nicht nimmt, ordentliche Dreschtennen zu bauen, und sein Getrayde mit dem Dreschflegel, oder irgend einer andern Maschine im Troknen zu dreschen. Seine Tenne ist, sein Aker unterm freyen Himmel; da läßt er, zusammen in eine Reihe gekuppelte Pferde darüber laufen und das, was er so, mit Verlust eines guten Theils der Körner austritt, bringt er in eine unterirrdische in der Gestalt eines länglichten Topfs zubereitete Höle, (Grube) in welcher auch sehr viele Körner verdorben werden. Davon bringt er nun einen Theil zu Markte, und bekömmt für einen Prefsburger Mezen, den geringen, in der ersten Tabelle oben noch viel zu hoch angeetzten Werth. Dafs die Konsumzion, welche uns die Armee im Türkenkrieg verschafft hat, für jeden Landmann eine Wohlthat ist, das habe ich oben bewiesen. Meine Rechnung kann ich verbürgen. Selbst die Grundherr-

das Volk genommen, noch nichts war. Sittlichen moralischen Grund eurer Konstitution ihr Ungatn; so wird euch eure Krone als ein unbedeutendes Klümpchen Gold erscheinen.

herrschaften in Ungarn können es nicht läugnen, daß der Ertrag ihrer Güter durch den Türkenkrieg nicht etwa nur um ein namhaftes, nein! um das alterum tantum erhöht worden ist. Meine konsequenten Leser wissen nun, wohin ich ziele. Ich will sagen: der Kayser Joseph, der gewiß, wenigstens dem Herzen nach — ob nun dieses Herz immer einen sichern Leiter an seinem Verstande hatte? das werden seine unpartheyischen Biographen ausmachen, — ein Menschenfreund war, besonders aber den Landmann zu heben wünschte, — hat bloß darum, dem, an Konsumenten armen Königreich Ungarn, noch einmal so viel Kriegs-Getrayde-Subsidien zugetheilt, und zutheilen lassen, damit der Getraydepreis, der, wie gesagt, ehemals, dem Landmann keine Aufmunterung gab, sich noch höher schwinde. \*)

Blin-

\*) Diese Note wird nun nichts helfen. Für jetzt nichts. Das Fieber der Ungarn läßt mich fürchten, daß sie diese Note, wie der Febrizitant *anstarren* werden, ohne sie zu *verstehen*. Ueberdem, sind ja, die sogenannten Ausmessungsakten hier zerrissen, dort verbrannt. Aber den Ausländern und der Nachwelt, mag doch das, was ich hier sagen will, wichtig und nützlich werden. Nach dem physiokratischen System soll der Grund zahlen. — Der Grund — der mit meinem Fleiß bebaute — der in Ansehung des jährlichen Erträgnisses so ungewisse Grund? Ja, sage ich, der soll zahlen, ohne daß irgend jemand zu kurz oder frey davon kömmt. — Der Kayser verschafte euch mit seiner Armee, die den Tross derselben mit-  
garech-

Blinder, unvernünftiger Widerwille, der den Kayser nur darum traf, weil er nicht adelich, sondern bürgerlich, d. h. für das Ganze, und nicht ausschließend nur für die Aristokraten, günstig dachte, blendete die am Brett sitzenden Ungarn. Sie bemerkten den Vortheil nicht, den man denselben durch

Q 2

gerechnet — etwa 30000 Mann, in allen Gränzen, stark war, einen nach den obigen Rechnungen allen Glauben übersteigenden Gewinn. — Ihr habt für eines, viere bekommen. Versteht sich nun ein Regent darauf, einem Lande, welches den Akerbau treibt, Konsumenten, nach Verhältniß des Akerbaues zu verschaffen, und das kann und muß er, wenn er jene Listen der so nöthigen Popular-Konkription — und die Akten der Ausmessung, emsig, mit umfassenden Geiste studiert und neben bey noch ein kaufmännisches Genie ist, wie der künftige Thronfolger gewiß seyn wird und muß, wenn er nicht zurückbleiben will: — so ist ihm ja etwas leichtes, den Werth des Getraydes, mit einem Worte: der Naturprodukte, trotz der Allmacht der Vorsehung. — auf dem jetzigen Punkt zu erhalten. Da bekommt ihr statt 1. 4. Zu diesen 3. welche das vorige 1. übersteigen, kontribuiren die Soldaten, die Gelehrten, die Künstler, die Handwerker, die Tagelöhner, mit einem Worte: reine Konsumenten, treulich bey, weil sie ohne euch nicht leben können. Durch einen solchen Werth der Naturprodukte, setzt der Landmann, den reinen Konsumenten wirklich in eine Art von Kontribuzion. Wie inkonsequent ist demnach, daß dieser noch einmal kontribuiren. Und wie ungerecht ist, daß ihr, von euren Gewinn nichts abgebet. Wärs nicht billig von den 3, wenigstens  $\frac{1}{2}$  gerne herzugeben?

durch in die Hände spielen wollte. Die gewiß wohlthätigen Absichten des Kayfers wurden verkannt und verdächtig gemacht. So bald man es durch Privatberichte erfuhr, daß man so große Kriegssubsidien fordere, fing man an, über die Verletzung der Konstitution zu schreyen. Das gab Lärm. Dieser Lärm — anders kann ich das nicht nennen, wenn ich auch einige kultivirte und weitersehende Männer ausnehme, die, mit dem Geist eines *geläuterten Patriotism* (sprachen \*) wurde in den bald darauf ausgeschriebenen Gespannschaftsversammlungen lauter, größer. Noch ehe man sie hielt, konferirte der Adel und die katholische Geistlichkeit — denn die Städte, sind, in das System der ungarischen Aristokratie zu wenig eingeflochten —, was man denn auf die Anträge und Forderungen des Kayfers, *ex publico*, wie sie hier sagen, antworten soll, — Sonst  
zog

\*) Könnte ich doch, diese Männer, dem jetzigen weisen Regenten bekannt machen — kennete er sie doch so gut, wie ich. Trost ist's mir, daß dieser berühmte Menschenkenner und allgemein anerkannte *Bedachtsame*, sie bald kennen lernen kann — wenn sie nicht, durch Kabbale von ihm entfernt werden. Aber er wird ja, wenn er mein Buch liest — ein nefander Stolz — mein schriftstellerische Hofnung ist's — keine Kabbale, kein *ademus eum, sicut iusimus matrem et fratrem* — gelten lassen. Gäbe es doch der Himmel, daß man gegen diesen Regenten *recht aufrichtig* zu Werke gienge! Was auf Schrauben ist, ist nicht dauerhaft. — Leopold II. wird eine eigene Bahn einschlagen und in derselben fortwandeln. Auf! nach! Das ist Pflicht.

zog man die Protestanten selten oder nie zu Raths. Unter den vorigen Regierungen, welche die Hierarchie begünstigten, glaubten die katholischen Stände der Protestanten entbehren zu können. Da waren wir das fünfte Rad am Wagen. Jetzt stimmte man alle diejenigen unter uns, die als Sprecher, mit Ruhm auftreten können. Brüder! Mitbürger! Freunde! (Diese Benennungen, waren, vor der Regierung Josephs, eine äußerst seltene Erscheinung — man kann sich vorstellen, daß sie wirkten —) Brüder! sagte man uns —; ihr werdet doch um der zwar schätzbaren, aber immer noch nicht vollkommenen Gewissens und Religionsfreyheit willen, die Grundverfassung des Reichs nicht mit Füßen treten lassen! Schlaget nach im Buch der Geseze, ihr werdet finden, daß die Schritte des Kayfers Gesezwidrig sind. Unser Gesez verbietet uns, außer den Landtagsversammlungen, irgend eine Kriegssteuer und selbst die Aushebung der Rekruten zu bewilligen. Wir würden uns selbst verderben, wenn wir, über unser Gesez nicht hielten \*), u. s. w. Das

Q 3 geschah

\*) Aber warum habt ihr denn, über die Verträge und Geseze, des 1608. 1609. 1647. J. die eine ganze Hälfte des Königreichs angehen, und ihre Religionsfreyheit gründen — nicht gehalten? Warum die Absichten der vorigen Regenten oder, besser, ihrer Beichtväter gegen uns, eure protestantischen Mitbürger, so sehr befördert? Sagt ihr: wir haben da unserer Geistlichkeit gefolgt; so kann euch das vor der Welt unmöglich

lich

geschah nicht, um uns dadurch aufmerksam zu machen, auf die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der K. K. Verordnungen, wenn man sie gegen die Konstitution hält. Denn, läßt man jedem Talent Gerechtigkeit wiederfahren: so muß man gestehen, daß die Protestanten von je her, durch ihre Geschicklichkeit in den Rechten des Landes sich auszeichneten. Das konnte aber auch nicht anders seyn. Bei der, in *einem freien*, das sollte wohl heißen, einem Lande, in welchem jeder seine Menschen und Bürgerrechte, so ferne sie mit dem Zweck der Gesellschaft bestehen können, genießen kann, — unerhörten Ausschließung der Protestanten von allen öffentlichen Aemtern — blieb ihnen nichts anders übrig, als, sich auf die Rechtgelehrsamkeit, — leider! oft nur jene, welche innerhalb der Landesgränzen Brod gah — zu legen, und viele derselben fanden dabei ihr Glück. Die ersten katholischen Familien des Landes, bedienten sich gewöhnlich protestantischer Sachwalter und Fiskale. — Vielleicht, weil sie bei denselben, caeteris paribus, mehr Rechtsgelahrtheit, und die mit derselben so selten verbundene Gewissenhaftigkeit fanden? — nein! — das zu behaupten, wäre Parthey-

lich entschuldigen. Denn — bürgerliche Gesellschaften und Verfassungen, sind nicht da, um — von Priestern die ihr eigenes — Interesse haben, gemodelt zu werden. Ihr sehet, daß man die Geittlichkeit, unter bestimmte Gesetze, in enge Schranken bringen muß —, wenns gut gehen soll.

theylichkeit — sondern vielmehr darum, weil der Katholik, dem jedes bessere Amt offen stand, mit der Advokatie sich nicht abgeben wollte. —

Unser Adel, und man kann sagen, daß er, in den meisten Gespannschaften — besonders in denen kein Bischof residirt — zahlreich genug ist, wußte also wohl, was in Ansehung der K. K. Forderungen Rechtens ist. Um ihn hievon zu belehren, war die Absicht jener Sprache nicht. Nein. Man sprach uns auf die beschriebene Art zu, *entweder*, weil sie uns für das Interesse des Landes, das heißt, für das einzige Interesse, des Steuerfreien Adels und Klerus gewinnen wollten, weil sie glauben mochten, daß die Liebe zu diesem Interesse, durch die Erinnerung an ehemalige Bedrückungen, die wir von ihnen erfahren haben, und durch das menschenfreundliche Toleranzsystem des Kayfers, in uns geschwächt worden ist, — *oder*, schwer, mit schweren Herzen, sag ichs — weil man uns dadurch in eine Falle locken wollte. —

Das letzte mag wohl keine ungegründete Muthmaßung seyn, wiewohl ichs wünschte, das es eine wäre. Aber ich habe Ursachen, zu glauben, daß man keine reine Engelursachen dabei hatte. Man verwikelte uns Protestanten bei den Komitatsverhandlungen zu sehr ins Grofse; — man lobte, wenn irgend ein Protestant sprach, den Sprecher zu unmäßig; man nannte uns brave Männer, Brüder, Stützen der zerfallenden Reichs-

verfassung; Katholische Priester sagten einigen Protestanten von Adel, so viel Komplimente ins Gesicht, als die Pariser Fischerweiber dem Mirabeau und Konforten; man deputirte uns zur Afassung der Remonstrazionen, die dem K. und König zugeschikt wurden. -- Sonderbar! Vor zehn Jahren hatten die Protestanten, in den Komitatsversammlungen wenige oder gar keine Stimmen, und hatten sie auch welche: so waren es Stimmen in der Wüste, auf die niemand reflektirte. Jezt gab man uns die ersten Stimmen, Wir schrieen nun, so gut wie andere, und haben mit geholfen, das schöne Gebäude einer zweckmäßigerem Staatverfassung, welches der Kayser seit neun Jahren zu gründen anfieng, nieder zu reißen. Dafs wir uns bedacht haben, das beweisen die Akten der Gespannschaftsverhandlungen. Die so genannte, auf uns, im Sinne des 1608 — 1647, Jahres ausgedehnte Religionsfreyheit, von welcher man in den lezten Komitatsversammlungen sprach, wäre eine schäßbare Adquisition, wenn sie bestehen wird. Aber ich habe meine Bedenklichkeiten. Mir wird sicher berichtet; der katholische, bei den Komitatsversammlungen — vielleicht gar absichtlich — in einer sehr geringen Zahl gegenwärtige Clerus, habe bei der Propozition, die das Toleranzwesen betraf, wohlbedächtigt geschwiegen. Wie, wenn er da seine reservationes mentales hatte? wie, wenn er gegen die Protocolle protestiren wird? wie, wenn man von alle dem auf dem Landtage unter

ge-

gesuchten Vorwänden präscindiren wird? wie, wenn die Obergespäne, nach dem Landtage, die Sprache führen werden, die sie vor wenigen Jahren, unter der vorigen Regierung geführt haben. \*)

Dem sey indessen wie es wolle der Erfolg wirds am besten lehren; die Protestanten, bewiesen in allem, was bis jezt geschah, dafs sie auf Biederkeit, Gutherzigkeit, Vaterlandsliebe und Geradheit allen, aber auf diejenige Art der Klugheit, welche sie der Geist des Katholizism im eigentlichen Sinn hätte lehren sollen, fast gar keinen Anspruch ha-

Q 5

ben.

\*) Einer derselben schrieb an ein Komitat, in welchem der protestantische Adel sehr zahlreich ist: „Die Axt sey schon an die Wurzel des Baums gelegt.“ Der Baum bedeutet die Protestanten. Dieser Gr. ist jezt wieder in demselbigen Komitat Obergespan, Die Stände haben ihm zwar, jener Drohung eingedenk geschrieben: er soll jezt die Axt zu Hause lassen. Er wird es vermuthlich aus Politik thun — aber vielleicht um solche wieder — schärfer als sie war, herzunehmen und in günstigen Umständen zu gebrauchen.

Ein anderer, bis jezt wirkender Obergespan und K. Kommissär, sagte einigen Protestanten, die sich auf Gesez, Recht, Grundverfassung des Reichs beriefen, sie sollten bedenken, dafs es auch Gesetze gäbe, nach welchen die Kezer (Protestanten) verbrannt werden müßten. Das sagte er in einer öffentlichen Komitatsversammlung. — Sagte er das, um dadurch die Unbeständigkeit der Gesetze zu beweisen: — so giengs an. Aber von einem Mann, der, mit Haar und Stiel ein Jesuit ist, läßt sich kaum denken.

ben. Denke ick mir den Geist des Katholizism, so wie er ex instituto seyn soll, und, will er, was er ist, bleiben, seyn muss, von der einen Seite, von der andern aber, die Offenheit einiger gut ungarischer Protestanten, mit welcher sie öffentlich sprachen, und die freylich inkonsequenten Reichsgesetze vertheidigten: so geht mir, in der Sache der neulichen Denunziationen ein helles Licht auf. Ich begreife es wohl, wer die Protestanten, deren Patriotismus man Weyrauch streute, bei dem von diesen Machinazionen zu wenig unterrichteten Kayser Joseph angeklagt; wer den *einen* die Absetzung vom Amt, und mehreren die Gefahr einer scharfen Ahndung zugezogen hat.

Sapienti fat!

Jetzt sollte ich wohl — manum de tabula. —

Aber nein. Am Grabe Josephs fiel es mir ein, der Nation, die ihn ganz verkannt hat, ein paar Wahrheiten ans Herz zu legen. Nur begüterte *Adeliche* sind Amtsfähig. Der Bürgerlich gebohrne, wär er auch die Themis selbst, ist von jedem Komitatsamte ausgeschlossen. — Selbst der unbegüterte Adliche hat an die höhern Würden keine Ansprüche. Er mag sein Talent in dem Dienst eines Reichen vergraben, oder — aber auch das ist schwer — in die Kutte einhüllen. \*)

Mit

\*) Und das soll die wahre Freyheit seyn? Wir waren auf dem Punkt — Joseph führte uns dahin, frey zu werden. — Er hob — nein! er wollte nur jedes

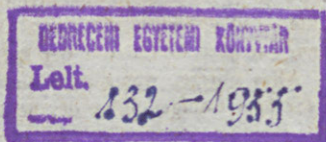
Mit einem Wort: Ungarn hat, was er wollte — aber nicht, was es haben sollte und mußte, um ein glückliches Land zu werden. — Es hat den ganzen Gräuel der vorigen Verfassung. Ein Gesetzbuch, das nicht unbestimmter seyn kann. Ein peinliches Recht aus den Zeiten der Barbarey. Das elendeste Latein zur Kurialsprache. In den Obergespännern, bei 50 vice-Könige, Behörden mit Jure gladii versehen, eine Legion. — Domestik-Kasse zur beliebigen Dispozition der Gespäne. — Bey zweyhundert Stuhlrichter als Polizeydirektoren, die kaum das Wort „Polizey“ verstehen. — Geistliche im hohen Rath, Geistliche im kleinen Rath, Geistliche überall, bei der politischen, juridischen, peinlichen Verwaltung des Reichs. Kriegssubsidien giebt kein Edelmann mehr. Alles ist in dem seit fünf Jahren gewünschten, dem reichen Adel und dem katholischen Clerus günstigen, Labyrinth. — Armes Volk armer Bauerstand, nur du bist verlassen, ohne Sprecher. Findet es der Himmel nicht für gut, dir bis auf den künftigen Landtag, einen Volkfreund — einen Vertheidiger zu erwecken; so bist du Sklav, wie du es ehe warst. — Joseph konnte dich nicht befreien. Leopold, der weise leget, wird sich deiner erbarmen, dein Freund

Talent heben, wo er es fand. — In einer Stroh-Hütte, im Pfarrhause — in der Kuria mit einem Aker — oder in Palästen. — Jezt — soll nur der Reiche etwas gelten. — Alles übrige, was Bürger und armer Adel ist, ist mehr oder weniger Sklav des begüterten Aristokraten.

---

Freund seyn, — durch bestimmte Geseze dein Erlöser werden. — Er wird den Bürgerstand — die Stärke aller Reiche — begünstigen, durch Kommerz die Industrie beleben, und geschieht das, so muß das jedem Lande verderbliche System der Aristokratie, früher oder später — so wie in Amerika — durch Bemühungen eines Franklin — oder so — wie in Frankreich — — niedergerissen werden. Dann sind wir gewiß nahe daran, publike Religionsakte von der Art durch zusezen, — wie jene ist, die Virginien gemacht und Mirabeau in den Staatsakten von Amerika bekannt gemacht hat. Der Priester wird ein Mensch und Bürger, die Religion freie Lebensweisheit seyn.

---



dein  
—  
urch  
ieht  
Sy-  
fo  
nes  
—  
ahe  
rch  
cht  
ka  
ein  
ns-

Lemberg

ehen

50

1810

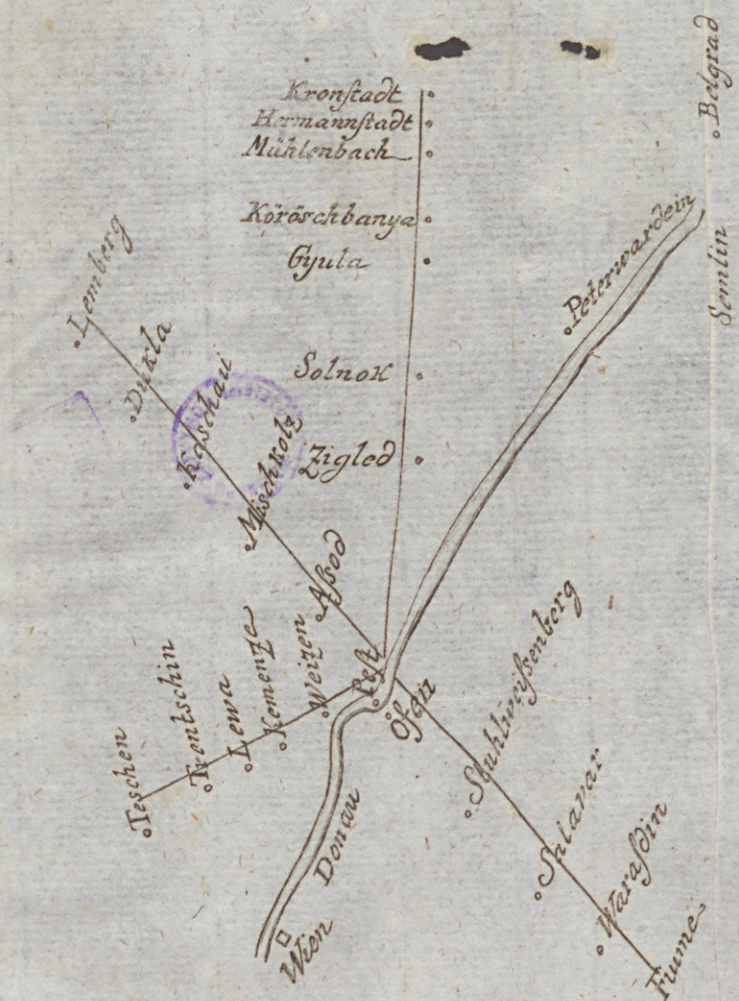
1810

1810

1810

1810

stein  
—  
rch  
eht  
Sy-  
fo  
es  
—  
he  
ch  
ht  
ka  
in  
5-





50

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, including the word "Kontak".

Handwritten text below the first section, possibly a date or location.

Handwritten text below the second section, possibly a name or title.

Handwritten text below the third section, possibly a name or title.



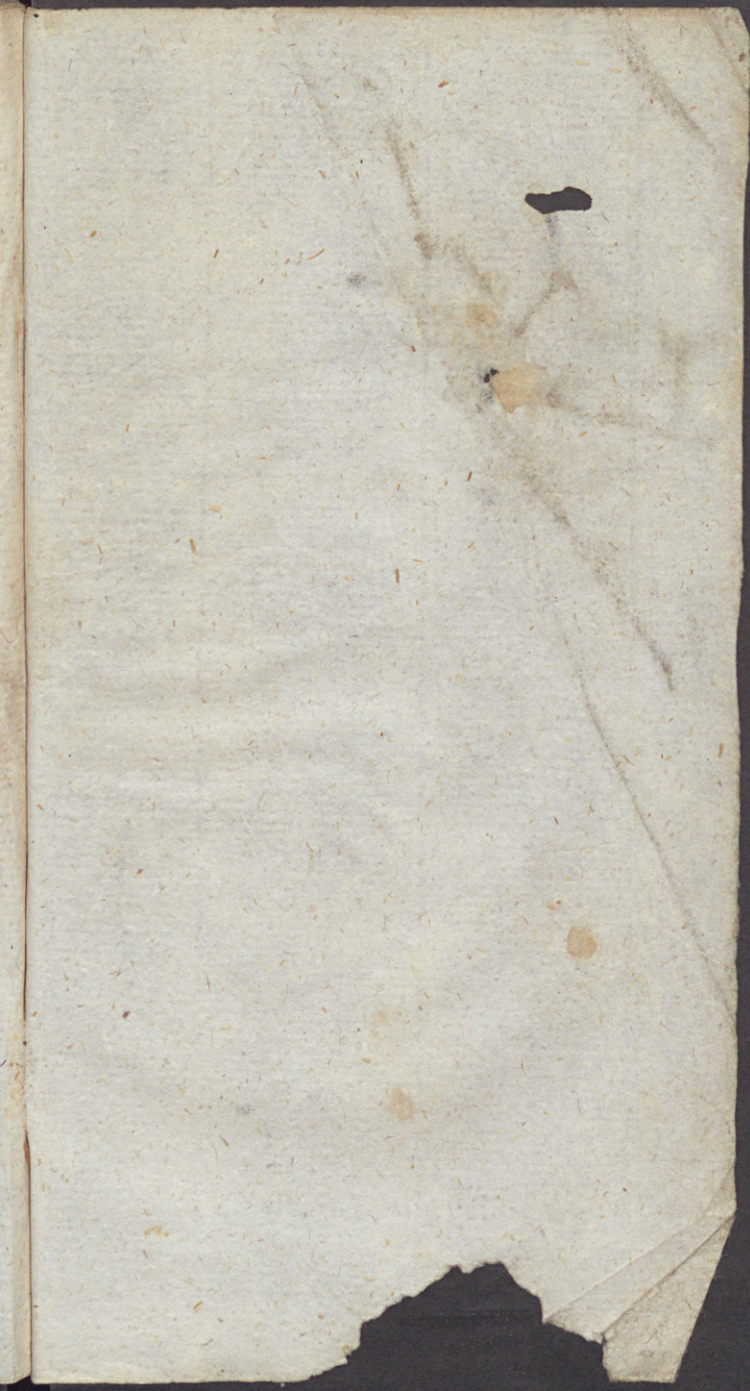
Handwritten text below the fourth section, possibly a name or title.

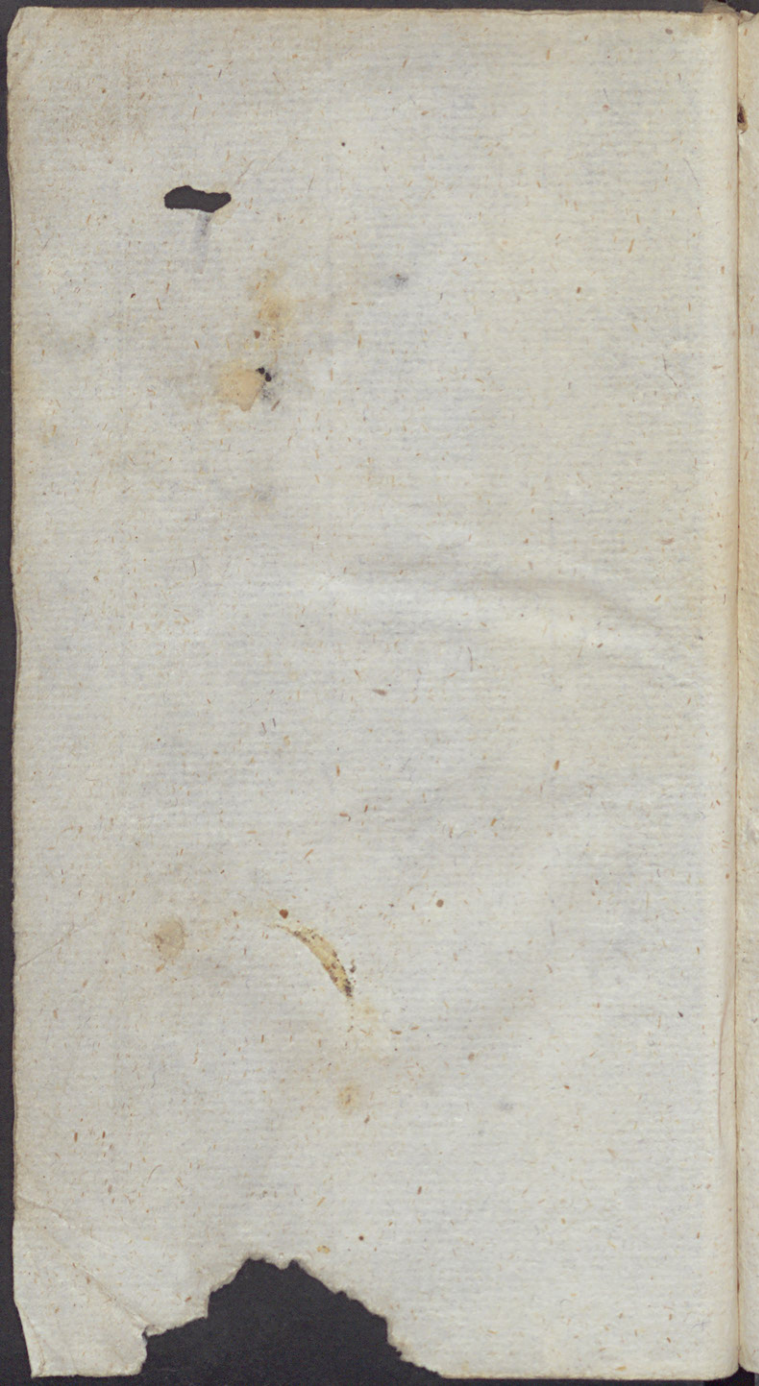
Handwritten text below the fifth section, possibly a name or title.

Handwritten text below the sixth section, possibly a name or title.

Handwritten text below the seventh section, possibly a name or title.

Handwritten text below the eighth section, possibly a name or title.





757342

757342

757342

